Topographie
des
Erzherzogthums Oesterreich,
oder
Darstellung
der

Entstehung der Städte, Märkte, Dörfer und ihrer Schicksale; dann der Ruinen, Schlösser, und Edelsitze, und der noch möglichen Reihenfolge ihrer Besitzer; der Lage, und der Erwerbszweige der Ortschaften; des Ursprunges der Stifte, Klöster, Pfarren, Localien, Beneficien und Spitäler, der Denk- und Grabmähler, der merkwürdigen Inschriften, Volkssagen, und Urkunden.

Das Decanat Wiener-Neustadt

von
Maximilian Fischer.

Der ersten Abtheilung, (V. U. W. W.) achter, des ganzen Werkes zwölfter Band.

Wien.
In Commission bey Joseph Wenedikt.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

In früheren Zeiten hatten sich nur jene Städte einer eigenen ausführlichen Geschichte zu erfreuen, welche längere Zeit hindurch die Wohnorte ihrer Landesherren waren. Neustadt, seiner bewährten Treue und seiner Schicksale ungeachtet, wurde erst im Jahre 1808 von dem in der Landesgeschichte wohl bewanderten Aloys von Bergenstamm, welcher unter dem Nahmen Aloys Gleich ans Licht trat, beschrieben. Für das Gute, das er mühsam gesammelt und geordnet hatte, ward ihm das Geschichte liebende Publikum dankbar; das, was dem Werke zur Bestätigung des Gesagten und zur Berichtigung mancher Angabe mangelte, schrieb es der Entbehrung der Archivs-Acten, die ihn hätten leiten können, zu. Glücklicher war indeß der städtische Beamte, Herr Ferdinand Carl Böheim, dessen Eifer und Fleiße das Stadt-Archiv offen stand, um eine Chronik der Stadt *) zu verfassen. Nicht zurückgeschreckt durch die Beschwerden, die ihm ent-

*) Wien 1830.

gegenstanden, hat er, wie er in der Vorrede Seite VI sagt, manche freye Stunden des Tages den Erholungen und viele Nächte dem Schlafe abgeborgt; manche Facta aus halb unleserlichen und vermoderten Urkunden aufgesucht, oder aus einem wild durcheinander gemengten Acten-Convolute, von dem bey der leisesten Berührung eine hundertjährige Staubwolke aufstieg, erhoben. Möchte dieses Beyspiel viele Nachfolger finden, und unser Vaterland mit dem Inhalte vieler verborgner äußerst schätzbarer Urkunden bekannt machen! Mit achtungswerther Bescheidenheit legte er seine Ausarbeitung, S. IX, bloß als Materialien zum Baue einer Geschichte Neustadts dem Publikum vor, und verweiset in Hinsicht auf Kirchengeschichte, auf die Topographie von Oesterreich hin. Was er vermuthete ist erfolgt. Die Herausgeber der Topographie haben die Quellen, die ohne seinem Streben verborgen geblieben wären, sorgfältig aufgefangen und mit andern da und dort zerstreut rieselnden in einem gemeinschaftlichen Rinnsale vereiniget. Denn obschon Weniges im Ganzen über die Stadt vorhanden ist, hatte man doch Vieles bey der Geschichte der Regenten mit angeführt, und mehrere wichtige Urkunden über die Treue der Bürger und die ihnen dafür ertheilten und immer bestätigten Freyheiten, welche die Stadt vor andern auszeichnen, dem Drucke übergeben. So finden sich

einige Urkunden in Gleichs Geschichte, die aber nicht mehr im Buchhandel vorkömmt; in Adrian Rauchs Geschichte Oesterreichs, III. Theil Seite 54; in der Monument. boic. IV. Bd., in dem Magazin der Kunst und Literatur, Jahrgang 1794; in Hormayrs Taschenbuche für das Jahr 1812, Seite 70—80; in Kurz Oesterreich unter Ottokar und Albrecht, erste und zweyte Beylage; in Hormayrs Archive für das Jahr 1828; in Hieronimus Petz Tom. III. Cod. Epist. und in Duel. hist. ord. Teut. III. 78.

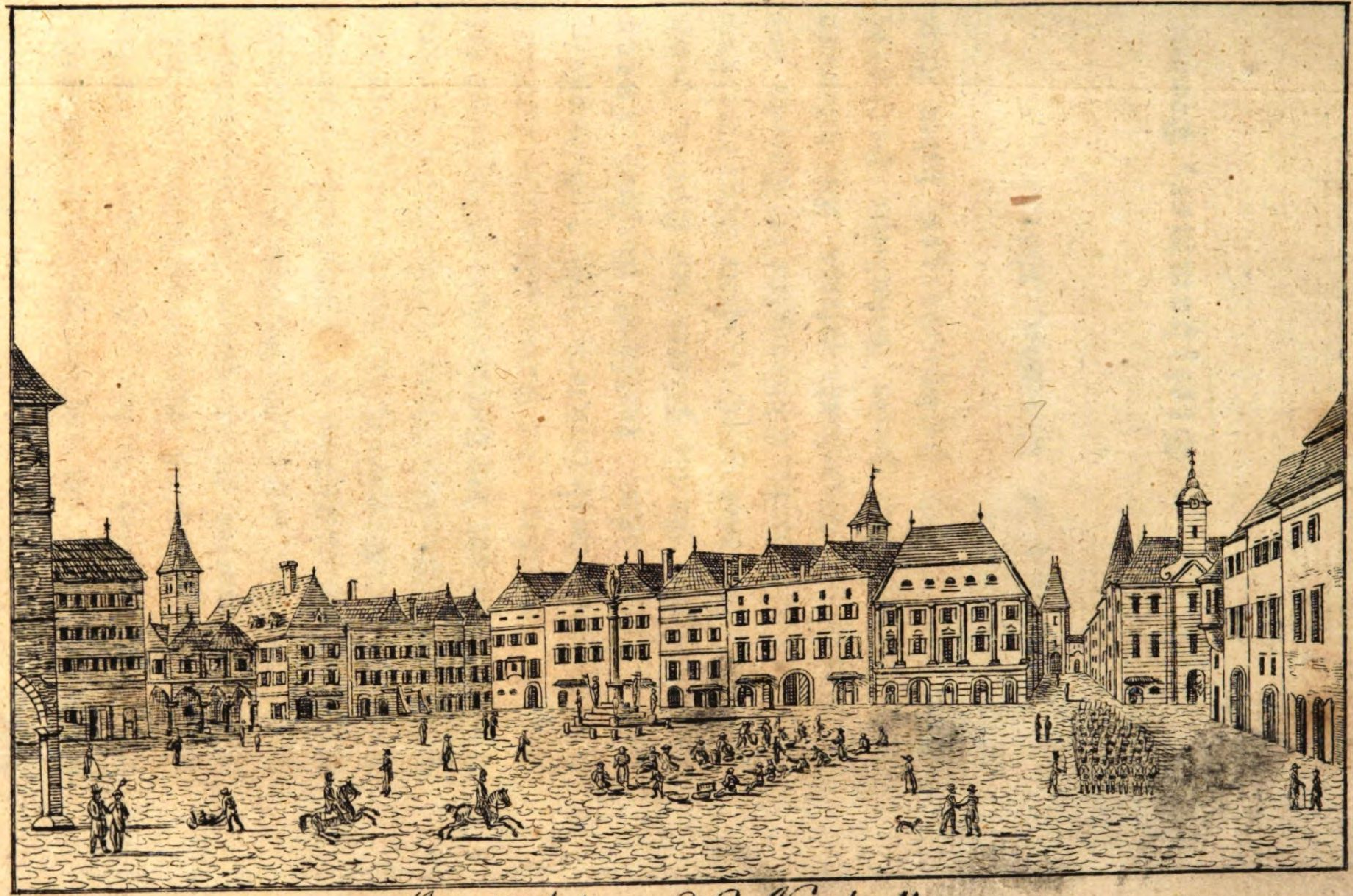
Böheim hat bereits mehrere in seine Chronik eingeschaltet, und gibt die Hoffnung zu einer von ihm zu veranstaltenden Ausgabe der Urkunden des städtischen Archives. Bis zu ihrer Erscheinung hat man ein Manuscript des berühmten Geschichtforschers Marcus Hansitz, sein Diplomatarium, benützt. Man hat, da in den wiederholten Bestätigungen der ertheilten Freyheiten sehr oft die nähmlichen Gegenstände vorkommen, nur einige Urkunden oder Stellen aus ihnen für die Gegenwart aus dem Manuscripte entnommen, welche ein eigenes Interesse anzubiethen schienen. Alle Worte dieses Diplomatariums, das rein und gut leserlich geschrieben ist, sind mit aller Genauigkeit nachgeschrieben worden.

Mehrere Urkunden, welche das Cisterzienser-Stift in Neustadt insbesondere betreffen, werden in

dem folgenden Bande mit der Geschichte des Stiftes gegeben werden, da den noch übrigen Raum die Pfarren des Decanates eingenommen haben. Die entgegen gekommenen Hülfeleistungen des hochwürdigen Herrn Dechants, erzbischöflichem Consistorial-Rathes, Schuldistricts-Aufsehers und infulirtem Propsten Franz Xav. Kammerlocher, im Bezuge auf die Pfarren der Secular-Clerus durch die beförderten Eingaben, die und des hochwürdigen Herrn Abtes des Stiftes Neukloster, der Gottesgelahrtheit Doctors, k. k. Rathes, Local-Directors des k. k. Gymnasiums und der nied. österr. Landschaft Ausschuß Anton Wohlfahrt, für die Pfarren des Stiftes, haben das Materiale dazu geliefert. Herr Maximilian Fischer hat für die Einförmigkeit der Sprache und Anreihung der Gegenstände gesorgt. Die bekannten drey unermüdeten Herren Mitarbeiter Herborn, Kaiblinger und Schützenberger haben Beyträge geliefert.

Wien, den 30. November, 1831.

Stelzhammer, Domherr.



Marcktplatz in Wr: Neustadt.

Neustadt,

gewöhnlich Wienerisch-Neustadt.

I.

Geschichte der Stadt.

Die landesfürstliche Stadt Neustadt liegt 6 Postmeilen von Wien südwärts, in der großen Ebene, welche das Steinfeld genannt wird, an der Straße nach Steyermark, wo sich die kleine Fischa und der Kehrbach vereinigen. Gewöhnlich wird ihre Entstehung Herzog Leopold VI. aus dem Hause Babenberg zugeschrieben, jenem Leopold, der Steyermark nach dem Tode des letzten steyrischen Herzoges Ottokar VI. vertragsmäßig erbte. Mit allem Rechte mag Leopold immerhin der Titel des Erbauers der Neustadt zugetheilet werden, weil, wenn auch die über das Alter Neustadts bestehenden Sagen historischen Grund haben, doch dieser Ort ehevor nicht bedeutend seyn, noch viel weniger auf den Nahmen einer Stadt Anspruch machen konnte, wie die Sagen selbst ganz ausdrücklich bekennen.

Die noch heut zu Tage gangbare Sage über die Entstehung Neustadts erzählet: In grauer Vorzeit haben sich die Sümpfe in dieser Gegend sehr weit ausgebreitet, und zwischen denselben und vielen Moorgewächsen hat sich eine Insel befunden, gerade an jener Stelle, welche jetzt der Hauptplatz der Stadt und das sogenannte Kretzl einnehmen. Auf dieser Insel befand sich eine Kapelle, wohin öfter fromme Menschen wallfahrteten, daher auch daneben ein Wirthshaus (zum rothen Apfel) entstand. Nach und nach ließen sich auf dieser Insel auch Fischer, Krämer und verschiedene andere Leute

nieder, die dort Erwerb suchten und fanden. Als Markgraf Adalbert I. der Siegreiche, die Ungarn bis über die Leytha zurücktrieb, fand er also an diesem Platze schon mehrere Häuser, und die Lage derselben, an der neuen Gränze seiner Markgrafschaft, und in einem unzugänglichen Sumpfe, mag ihn veranlaßt haben, eine Gränzfeste, wozu ein Thurm aus Stein, ja auch aus Holz schon genügte, daselbst zu gründen. Dieser Sage gemäß befanden sich auch wirklich eine Kapelle des h. Nikolaus auf dem angegebenen Platze, die erst vor beyläufig 50 Jahren Baufälligkeit halber abgetragen wurde.

Ob diese mögliche Veste Markgraf Adalbert erbaut und im Besitze behalten habe, darüber läßt sich geschichtlich nichts bestimmen, besonders darum, weil Neustadt noch lange zu Steyermark gerechnet wurde. Als aber Herzog Leopold VI. Steyermark erworben hatte, da richtete er seinen Blick auf diesen Gränzpunct, und umgab die dortigen Häuser mit Mauern und Gräben, machte eine Festung daraus, und nannte sie Neustadt. So erzählet uns der Schottenabt Martin in seinem Gespräche mit einem jungen Ordensbruder, welches Senatorium heißt und bey Hier. Petz Tom. II. col. 649. sqq. abgedruckt zu finden ist. Sundheim, der Verfasser der Klosterneuburger-Tafeln, und Hagen sagen: Herzog Leopold habe Neustadt von dem Lösegeld des englischen Königs Richard erneuert und befestiget. Gewiß ist, daß Herzog Leopold VI., als er von Worms, wo er vom Kaiser die Belehnung über Steyermark erhalten hatte, zurückkam, seine Ministerialen an der Fischa versammelte, und mit ihnen über die Erbauung einer Gränzfeste berathschlagte, wozu der in Rede stehende Platz recht gut geeignet erkannt wurde, indem er im Puncte der Gränzberührung von Ungarn, Oesterreich und Steyermark sich befindet. Zur Aufnahme der neuen Stadt that der Herzog nun alles, was in seinen Kräften stand; er gestattete den Ansiedlern besondere Vorzüge und Freyheiten, gab der neuen Veste die Marktfreyheit, welche bisher der dem bayerischen Stifte Vormbach gehörige Ort Neunkirchen genossen

hatte, worüber er dieses Kloster mit Ueberlassung des unteren Marktes Herzogenburg und mit Besitzungen zu Oberndorf, Crugesberg und Ozinsdorf entschädigte. Er bezeichnete den Burgfrieden und Burgbann, und gab ihnen über alles dieses Briefe und Handvesten, und soll überdieß zum Schutze der Veste die deutschen Ritter in dieselbe eingeführt haben. Wurden diese Ritter nicht schon von Leopold VI. wirklich zu Neustadt seßhaft, so muß es schon in den erstern Jahren unter seinem Sohne Leopold VII. dem Glorreichen, geschehen seyn, weil sie schon 1210 urkundlich als zu Neustadt wohnhaft erscheinen. Was Leopold VI. seiner neuerbauten Veste zugesprochen, das bestätigte sein Sohn Leopold VII. in einer Handveste vom Jahre 1198. Dieser folgte bald 1210 ein zweyter mit neuen Vorzügen und Freyheiten begabter Gnadenbrief, vermuthlich als Belohnung für die treuen Dienste, welche die Bewohner gegen den König Emerich von Ungarn leisteten, da derselbe in den Jahren 1198 und 1199 die Gränzen der beyden Herzogthümer verwüstete, was aus den Worten der Urkunde hervorgeht, da Leopold Neustadt den Eingang und Schlüssel (porta et clausura) seiner Länder nennet. Leopold bestätigte den Neustädtern alle vorher verliehenen Freyheiten, damit die Bürger noch mehr Kräfte erhalten möchten, den Anfällen der Feinde zu widerstehen. Er enthält ferner die Erneuerung der Bürgerrechte, ihrer Gewohnheiten und ihres Herkommens, ihren freyen Kauf und Handel in des Herzogs Lande und die Ausmaß des Burgbannes. Die Gränzen des Burgbannes sind sehr ausgedehnt, und erstrecken sich von der österreichischen Gränze längs der Pisting bis an den Sömmering und Hartberg und das Königreich Ungarn. Für diese Gnadenbezeigungen bewiesen die Bürger ihre Liebe zu ihrem Regenten noch mehr an Leopolds VII. Sohne Friedrich. Herzog Friedrich II. der Streitbare, wurde vom Kaiser Friedrich II. 1236 in die Reichsacht erklärt, worüber zu Wien, wo man mit dem Herzog äußerst mißvergnügt war, solche Unruhen ausbrachen, daß er die Stadt verlassen mußte, und sich nach Neustadt begab. Nun brach der Aufstand in bey-

den Herzogthümern in volle Flammen aus, und alles fiel von dem Herzoge ab. Neustadt aber, Stahrenberg und Mödling bewährten die Treue gegen ihren angestammten Herrn. Zu Neustadt versammelten sich die wenigen Treugebliebenen um ihren Herzog; auch dann, als der kais. Landesverweser, Bischof Rudger von Passau, Bischof Conrad von Freysingen und der Burggraf Conrad von Nürnberg mit einem zahlreichen Heere von Wien 1237 vor Neustadt rückten, um sich mit den Truppen, die der Patriarch von Aquileja aus Steyermark herbeyführte, zu vereinigen, blieben sie unerschütterlich in der Treue gegen Friedrich. Als die Neustädter sahen, daß diese Truppen statt Ordnung herzustellen, nur Raub und Verwüstung anrichteten, thaten sie unter ihres Herzogs und des Grafen Albrecht von Bogen Anführung einen Ausfall, schlugen den Burggrafen Conrad sammt den Wienern in die Flucht, nahmen die beyden Bischöfe und viele vom Adel gefangen, zerstreuten die Steyrer, und brachten ein solches Schrecken unter die Feinde, daß sich Niemand mehr getraute dem Herzoge die Spitze zu biethen, und er nach und nach wieder zu seinen verlornen Ländern gelangte. Der Krieg dauerte noch länger fort, und Friedrich schlug 1238 bey Tulln den kaiserlichen Feldherrn Grafen von Eberstein gänzlich aus dem Felde.

Während der kriegerischen Tage feyerte der Herzog ruhig und prächtig die Hochzeit seiner Schwester Gertrud mit dem Landgrafen Heinrich von Thüringen.

Im Jahre 1242 ward Neustadt von einem unzähligen Heere Mongolen und Kumanen eingeschlossen, gerade zu einer Zeit, wo nur 50 Kriegsleute und 20 Bogenschützen sich in der Veste befanden. Doch auch jetzt ließen die Bewohner den Muth nicht sinken, sondern vertheidigten sich so lange, bis Herzog Friedrich mit seinen Bundesgenossen anlangte, die Stadt entsetzte, und diese wilden Feinde in die Flucht schlug.

Friedrich der Streitbare hatte seine Feinde überwunden, alle seine Länder wieder erobert, selbe beruhigt, und in aber-

mahligen blühenden Zustand zu versetzen gesucht, und würde letzteres auch bewirket haben, wenn nicht feindselige und neidische Nachbarn ihn in diesen schönen Bemühungen unterbrochen und aufgehalten hätten. Statt ihm für die gegen die Mongolen und Kumanen gleisteten Dienste zu danken, überzogen ihn die Könige von Ungarn und Böhmen Bela IV. und Wenzel mit Krieg. Wenzel verbunden mit Ulrich dem Herzoge von Kärnthen befehdete ihn 1245, aber Friedrich besiegte sie bey Statz. Darüber ward Bela zornig und nun zeigte er sich im folgenden Jahre als offenen Feind, setzte über die Leytha, aber schnell zog Friedrich ihm entgegen, begann ein Treffen, in dem er auch schon die Oberhand gewann, aber zu hitzig im Verfolgen des fliehenden Feindes, da, von einem kumanischen Pfeile getroffen, sein Pferd zusammenstürzte, fiel er den rückkehrenden Kumanen in die Hände, die ihn gräulich (15. Juny 1246) erschlugen. Das war die Veranlassung traurigen Elendes, das seine erledigten Lande mit Jammer bedeckte, woran auch Neustadt großen Antheil nehmen mußte.

Nach Friedrichs Tod war kein Herr im Lande, und in Oesterreich und Steyermark nahmen Verwirrung und Gewaltthaten überhand. Viele Mächtige rissen die Güter der Schwächeren an sich, und gemeine Räuber gefährdeten alle Sicherheit des Eigenthums. Zwar zog schon 1237 der Kaiser diese Länder als offene Reichslehen ein, aber die Nachbarn achteten des entferntern Kaisers wenig, und wollten sich auf Kosten der erledigten Länder vergrößern und bereichern. Als der Kaiser sich noch 1237 zu Wien befand, bestätigte er im April die Freyheiten der Neustadt.

Als nach verschiedenem aus der Landesgeschichte bekannten Herrenwechsel Ottokar von Böhmen sich der erledigten Länder bemächtiget, mußte auch Neustadt seine Oberherrschaft anerkennen, und auch diese Stadt erhielt freywillig und zum Vorhinein eine Handveste und Bestätigung aller ihrer Freyheiten. Diesem Geschenke folgte am 29. April 1253 noch ein anderes, eine Urkunde, in welcher er befahl, daß

alle seit Friedrichs Tod um Neustadt erbauten Festen zerstört und niedergebrochen, den Bürgern zu Neustadt die Bewachung der Thore und Thürme allein überlassen, alle in ihrer Gerichtsbarkeit von Fremden errichteten Mauthen abgethan, und die Bürger zur Erhohlung von den verwüstenden Ueberzügen des ungarischen Königs auf einige Jahre eine Steuerbefreyung genießen sollten.

Noch merkwürdiger für Neustadt ist die in den Jahren 1253 und 1254 zwischen Ottokar und Bela IV. getroffene Uebereinkunft, vermög welcher der König von Ungarn Steyermark behalten sollte, jedoch mit Ausnahme jenes Landtheiles, der nördlich vom Sömmering und Hartberge liegt, wodurch Neustadt zum erstenmahle förmlich mit Oesterreich vereiniget wurde. Zehn Jahre später kam Ottokar nach Neustadt, und erneuerte seine der Stadt gegebene Handveste. Im Jahre 1273 mußten auf Ottokars Befehl die Bürger von Wien und Neustadt in das Preßburger-Comitat einbrechen, wo sie zwar einige Eroberungen machten, aber dafür und besonders Neustadt von den Grafen Jvan und Heinrich von Güns durch gräuliche Verwüstungen gezüchtiget wurden.

Kaum hatte Rudolph von Habsburg, der Kaiser, von Ottokar 1276 die Abtretung der österreichischen Länder erhalten, so suchte er alles zu beruhigen; kam dann auch im August 1277 nach Neustadt, bestätigte ihr die von dem vorigen Landesfürsten erhaltenen Freyheiten, und setzte hinzu, daß die Kaufleute ohne Entrichtung eines Zolles in allen Landen der Fürsten von Oesterreich zu Wasser und zu Lande frey durchziehen und handeln könnten, und daß die Bürger fähig seyn sollten, Ritterlehen zu empfangen und zu besitzen. Dadurch gewann Rudolph die Herzen der Neustädter so sehr, daß sie bey dem im folgenden Jahre im Marchfelde gegen Ottokar aufgestellten Heere sich freywillig stellten, und mit Leben und Gut den Kaiser unterstützten. Dieser That gedenkt in dem der Neustadt 1281 ertheilten Gnadenbriefe der gnädige Kaiser, und verwilligt den Bürgern die ErRich-

tung einer Niederlage. Sie schwuren aber auch entgegen, dem Kaiser und seinem Sohne Albrecht ewig treu und gehorsam zu seyn. Diesen Eid leisteten im Namen aller Bürger der Stadtrichter Engelbert Wurzo, und der Bürger Conrad von Thurn.

Auch Albrecht I. war den Bürgern Neustadts gewogen, er bestätigte ihnen 1282 und 1289 alle von seinem Vater und Vorfahren ertheilten Freyheiten, und damit sie sich von den vielen, seit Friedrichs des Streitbaren Zeiten erlittenen Unfällen leichter erhohlen könnten, erließ er ihnen nicht nur auf drey Jahre die Landesabgaben, sondern erlaubte ihnen auch, durch diese Zeit jährlich 100 Pfund Wiener-Pfennige unter sich zu erheben, und diese zur Verbesserung ihrer Häuser und Güter zu verwenden. Selbst von Straßburg aus gedachte Albrecht 1299 als Kaiser der Neustadt, und befahl dem Marschall von Landenberg, die Bürger gegen jedermann in Schutz zu nehmen, auch gab er ihnen das Recht, von niemand andern als ihren eigenen Richtern vorgefordert werden zu können.

So von den Landesfürsten begnadigt, waren sie aber auch gegen andere gefällig und wohlthätig. Die Bürger gaben nähmlich am 29. May 1287 dem Stifte Lilienfeld die Erlaubniß, öffentlich im eigenen Hause zu Neustadt Wein zu schenken, und zwar zur Erleichterung seiner lobenswerthen Gastfreyheit, und aus Liebe zu dem verstorbenen Herzog Leopold VII. dem Stifter Lilienfelds. Späterhin beschützte dieses Haus auch der römische König Maximilian 1491, als der Magistrat dasselbe mit verschiedenen Lasten belegen wollte.

Zu Anfang des 14. Jahrhunderts wurde Neustadt mehrmahlen durch Feuersbrünste beschädigt, daher ihnen Friedrich der Schöne 1315 und 1316 ihre verlornen Briefe erneuerte, und zur Erhohlung eine Steuerfreyheit auf eilf Jahre angedeihen ließ. Als Friedrich aus seiner Gefangenschaft zurückkam, begab er sich 1327 nach Neustadt, und begnadigte die Bürger mit einer Handveste, kraft welcher

jedermann, der innerhalb ihres Burgfriedens einen Ueberzins auf Häusern liegen hatte, denselben der Stadt einzulösen geben sollte.

Das Schloß Schwarzenbach war um diese Zeit in ungarische Hände gekommen, und dieß verursachte den Neustädtern beständige Verdrießlichkeiten mit den Ungarn, weil letztere die Unterhaltung des Castellans und der Besatzung von Neustadt verlangten, und die Bürger solche beständig verweigerten. Diese Händel wurden endlich 1362 beendigt, da König Ludwig Schwarzenbach an Herzog Rudolph IV. abtrat, und aller Anforderung an die Neustädter freywillig entsagte.

Bey der im Jahre 1379 zwischen den Herzogen Albrecht III. und Leopold III. vorgenommenen Ländertheilung, fiel Neustadt an Herzog Leopold, den Stifter der steyerischen Linie, der seinen Sitz zu Grätz aufschlug, aber auch öfters zu Neustadt wohnte.

Nach Herzog Leopolds III. in der Schlacht von Sempach 1386 erfolgtem Tode blieb das Herzogthum Steyermark sammt Neustadt bey seinen Söhnen Wilhelm, Leopold IV. Ernest und Friedrich IV., und Neustadt mußte manche Ungelegenheit erfahren, als diese Brüder in Zwietracht über die Vormundschaft ihres Vetters Herzogs Albrecht V. mit einander geriethen, die sich dann erst verzogen, als Wilhelm und Leopold gestorben waren, und Kaiser Sigismund den jungen Albrecht 1411 als mündig erklärte. Nun beherrschte Steyermark Herzog Ernst der Eiserne, und hielt sich oft zu Neustadt auf, wie seine zu Neustadt begrabenen Kinder Rudolph, Leopold, Ernst, Alexander und Anna sattsam beweisen. Nach Ernests Tode kamen seine übrigen beyden Söhne Friedrich V. und Albrecht VI. unter die Vormundschaft seines Bruders Friedrichs IV. dem in der Ländertheilung Tyrol zur Verwaltung übergeben worden, und unter seiner Regentschaft erhielt Neustadt die erneuerte alte Landesordnung vom Jahre 1240 in 136 Absätzen, dann das Recht eines Wochenmarktes, und ein

Grundbuchssiegel mit den Schilden von Oesterreich und Tyrol zwischen zwey Thürmen, 1425. Bald darauf 1433, erzählt eine alte Chronik, brannte die Stadt sammt der Vorstadt vor dem Wienerthore am Annatage fast gänzlich ab, worunter sich auch die Nikolai-Capelle befand.

Herzog Friedrich V. wählte sich, da er volljährig geworden, Neustadt zu seinem Aufenthalte, und dadurch ging gleichsam eine neue Sonne über dieselbe auf. Schon war Neustadt eine bedeutende Festung mit tiefen dreyfachen Graben und von Quadersteinen gebauten Mauern umgeben, hatte vier Thore und hohe Streitthürme. Selbst die Vorstädte waren gegen einen Ueberfall mit einem Wassergraben umgeben, und am Ende der Stadt lag die Burg mit einem besondern Wassergraben umringt, und mit vier hohen Steinthürmen zur Vertheidigung versehen. An der Burg lag ein großer Thiergarten, den eine hohe Mauer einschloß. Vergnügt und leutselig lebte Friedrich in dieser Burg, bloß auf das Wohl seiner Unterthanen bedacht, und er würde einer der wohlthätigsten und glücklichsten Regenten genannt werden müssen, wenn nicht so widrige Schicksale ihn getroffen hätten, die ganz seinem Charakter entgegen waren.

Nachdem Kaiser Albrecht II. gestorben, wurde Friedrich am 2. Februar 1440 zum Kaiser erwählt, und zu Neustadt trafen ihn die Bothen mit dieser Nachricht; als bald darauf Albrechts Witwe, Elisabeth, einen Sohn Ladislaus zu Komorn am 22. Februar geboren hatte, wurde Friedrich von den Ständen Oesterreichs als Vormund erkannt. Elisabeth begab sich gleichfalls in Friedrichs Schutz, und auch die Böhmen bathen durch Gesandte, daß er die Verwaltung ihres Königreiches übernähme. Diesen Antrag lehnte Friedrich ab, indem er erklärte, es würde schändlich gehandelt seyn, wenn er seinem Mündel das Erbgut entreißen möchte.

In dem Vertrage mit seinem Bruder Albrecht VI. behielt sich Friedrich nebst Oesterreich auch die Neustadt und je-

nen Theil Steyermarks bevor, der dießseits des Sömmerings liegt. Gleich darauf ertheilte Friedrich seiner lieben Neustadt in einer Urkunde (1443) nicht nur die Bestätigung ihrer alten Privilegien, sondern vermehrte dieselben noch dadurch, daß sie in allen seinen Ländern mit ihrer Kaufmannschaft Mauth- und Zollfrey fahren und handeln durften, daß ihre Witwen, Töchter und Söhne nach freyen Willen sich verheirathen mögen, und daß ihnen die Fürsten keinen Juden zu einem Amte setzen sollten.

Bald aber kamen bittere Tage für Friedrich, die auch Neustadt oft mit ihm theilen mußte. Die ersten waren, da die Ungarn Ladislaus im Jahre 1446 aus Friedrichs Händen forderten, und, weil er den jungen Prinzen nicht auslieferte, Johann Corvin die Gränzen Oesterreichs verheerte, und bis vor die Thore Neustadts zog. Doch der Winter und ein Waffenstillstand thaten den weitern Unfällen Einhalt.

Im Jahre 1451 kam der heilige Johann Capistran nach Oesterreich, und wurde mit einer Prozession in Neustadt eingeführt, wo er öffentlich am 12. Juny predigte, und im Nahmen Jesu viele Kranke wunderbarlich heilte. Bald darauf wollte Friedrich nach Rom reisen, um die Kaiserkrone aus den Händen des Papstes zu empfangen, aber noch ehe er die Reise antrat, erregte Ulrich Eyzinger Unruhen, forderte mit Hülfe der Stände Ladislaus aus den Händen des Kaisers, und setzte von seinen Anhängern eine neue Regierung gegen jene zusammen, die Friedrich für die Zeit seiner Abwesenheit ernannt hatte. Der Kaiser verweigerte die Auslieferung des Prinzen, und nahm ihn nach Rom mit. Kaum hatte Friedrich sich auf die Reise begeben, so fingen die Unruhen neuerdings an, und setzten das ganze Land in Verwirrung. Mitten unter diesen Unruhen kam der Kaiser nach Neustadt zurück, versuchte durch Güte den Aufruhr zu stillen, allein alles half nicht, ja die Rebellen unterstanden sich sogar vor die treue Neustadt zu ziehen, um Ladislaus mit Gewalt dem Kaiser zu entreißen. Auswärtige Fürsten trugen Frie-

drich ihre Vermittlung an, Podiebrad, Statthalter von Böhmen, rückte sogar mit einem Kriegsheere bis an die Donau; der Erzbischof von Salzburg als päpstlicher Legat mit den Bischöfen von Freising und Regensburg zog nach Neustadt, und wurde durch eine sonderbare Prozession empfangen, indem ein Theil des Volkes mit der Geistlichkeit im Ornate ihm mit Fahnen und Heiligthümern entgegen zog, der andere daneben mit Kriegsfahnen die Feinde vom Eindringen abhielt.

Kaum waren nach diesem Einzuge die Thore geschlossen, als auch die mißvergnügten Oesterreicher sogleich bey dem Wienerthore die Belagerung anfingen, worauf täglich Stürme und Ausfälle folgten. Bey einem solchen Ausfalle, in welchem die Feinde die Oberhand erhielten, wären sie bald mit den Neustädtern in die Stadt gedrungen, wenn nicht Andreas Baumkircher, ein steyerischer Ritter, durch seine ungemeine Stärke und Tapferkeit, da er sich allein den feindlichen Schwertern entgegenstellte, den Rückkehrenden Zeit verschafft hätte, in die Stadt zu gelangen und die Brücke aufzuziehen. Die Belagerung dauerte fort, Mangel drohte, und Hülfe kam nicht. Da ersuchte Friedrich den Erzbischof von Salzburg sich in das Lager zu begeben, und den Streit zu vermitteln, allein er konnte nicht eher Frieden erhalten, bis Friedrich die Auslieferung des zwölfjährigen Ladislaus bewilligte, den auch der Graf Ulrich von Cilly übernahm, dann nach Bertholdsdorf und Wien führte. Nach hergestellter Ruhe erhielt die Neustadt ihrer Treue wegen ein eigenes Wappen, bestehend in einem doppelten schwarzen Adler im goldenen Felde.

Friedlicher für Neustadt war das folgende Jahr 1453. Gleich im Anfange desselben verglich sich Albrecht VI. mit seinem Bruder über die in Zukunft zu beziehenden Einkünfte, und eine ungarische Gesandtschaft stellte den Kaiser über die Entschädigungskosten zufrieden, die er von diesem Reiche für die Erziehung Ladislaus zu fordern hatte. Friedrich verordnete ferner eben zu Neustadt, daß sich künftig alle Fürsten von Oesterreich des erzherzoglichen Titels bedienen sollten,

und der Stadt stellte er einen Revers aus, daß die Leitung des Wassers von Neunkirchen in den Thiergarten der Burg, Speck genannt, ihrem Wasserlaufe nicht nachtheilig seyn sollte. Aber während dieser Verhandlungen kam die Trauernachricht, daß die Türken Constantinopel erobert hatten, und nun ganz Europa mit der Gefahr eines Einfalles drohen.

Der Kaiser berief dann im Jahre 1455 die Churfürsten und übrigen Reichsstände nach Neustadt, und auch der Papst schickte einen Legaten dahin, um zu berathen, wie diesen Ueberfällen vorzubeugen wäre.

Bald starb Ladislaus unvermuthet, und sein Tod verursachte große Mißhelligkeiten, da des Kaisers Bruder und Sigismund von Tyrol Ansprüche auf die österreichischen Länder machten, worüber sie auch zu Wien zusammen kamen, und einen Vertrag machten, den aber Albrecht schändlich verletzte.

Friedrichs erster Sohn, Christoph, war im ersten Lebensjahre gestorben, aber 1459 ward ihm der künftige Kaiser Maximilian zu Neustadt geboren. Einige habsüchtige Menschen hatten Friedrich den Rath gegeben, eine geringere Münze zu schlagen, wogegen er sich anfänglich erklärte, aber es doch hernach zugab, da sie ihm einen Theil des Gewinnes davon versprachen. Dieses Ausmünzen der schwarzen Pfenninge, auch Schinderlinge genannt, war die Veranlassung zu gewaltigen Ausbrüchen des Aufruhrs, unter welchem Friedrich nichts geringeres als eine Belagerung von sechs Wochen in seiner Burg zu Wien erleiden mußte. Die Haupttriebfeder dieser Mißhelligkeiten war sein Bruder Albrecht, und nicht eher kehrte Ruhe, bis dieser Widersacher am 2. December 1463 starb. Nun fielen alle österreichischen Länder an Friedrich, großmüthig verzieh er seinen ungehorsamen Unterthanen, belohnte die Treugebliebenen, und beschäftigte sich in den folgenden friedlichen Jahren zu Neustadt mit Errichtung einer Propstey, eines Bisthums und Ritterordens, wovon später eigends gehandelt werden wird.

Als im Jahre 1477 zwischen dem Kaiser und dem Kö-

nig von Ungarn Mathias Corvinus ein Krieg ausbrach, und letzterer mit 70,000 Mann über die Leytha rückte, besetzte er die ganze Gegend zwischen Wien und Neustadt. Letztere Stadt wurde enge eingeschlossen, aber der bald abgeschlossene Friede rettete sie damahls noch vor der Gefahr in ungarische Hände zu gerathen. Weil der Kaiser die versprochenen Kriegskosten nicht bezahlte, brach nach drey Jahren der Krieg von neuem aus, der bis in das Jahr 1487 dauerte, und sich mit der Eroberung Oesterreichs und der Uebergabe Neustadts an den König von Ungarn am 17. August 1487 endigte. Kaiser Friedrich hatte dieses Krieges wegen seine geliebte Neustadt verlassen müssen und seinen Sitz zu Linz genommen, ohne Neustadt mehr zu sehen. Der Eroberer achtete die Tapferkeit und Treue der Besatzung, und machte den Bürgern sogar Geschenke mit seinem Bildnisse, Panzerhemde, Reitsattel, mit seiner Halszierde und einem silbernen Becher.

Kaum war die Nachricht von des Königs Tode, 1490, nach Neustadt gekommen, so fand sich die ungarische Besatzung nicht mehr sicher in den Mauern der Stadt; daher zogen die Ungarn eilig ab, um die Besatzung Wiens zu verstärken. Die Neustädter schickten sogleich Gesandte an den Kaiser und seinen Sohn, der schon mit einem Kriegsheere im Anzuge war. Schon am 3. August langten Abgeordnete von Maximilian zu Neustadt an, welche die Bürger in Gegenwart des Bischofs von ihrem dem Könige von Ungarn geleisteten Eide entbanden. Endlich am 10. August kam Maximilian selbst mit seinem Heere nach Neustadt, von wo er dann am 19. August nach Wien zog, um die Ungarn auch aus dieser Stadt zu vertreiben, was auch am 9. September geschah. Selbst nach Ungarn zog Maximilian, machte dort Eroberungen, und kehrte nach Neustadt zurück. Maximilian belohnte die Treue Neustadts durch einen Gnadenbrief, in welchem er alle ihre früheren Privilegien bestätigte, und die Bürger mit vielen Lobsprüchen beehrte.

Nach Kaiser Friedrichs erfolgten Tode (1493) konnte Maximilian sich wenig in seiner Vaterstadt aufhalten, da

ihn immerwährende Kriege, und die Angelegenheiten des deutschen Reiches gar sehr beschäftigten; doch vergaß er derselben nicht, begnadigte sie mit einem eigenen Hofgerichte, mit der Befreyung von Mauth, Zoll und Dreyßigstgebühr, und mit der Abschaffung der Juden aus der Stadt. Im Jahre 1508 wurde hier ein Landtag gehalten, auf welchem die Einlage aller Renten, Zinse, Bergrechte, Zehende ꝛc. zur künftigen Versteuerung verordnet wurde. Zuletzt ordnete Maximilian in seinem Testamente, daß er zu Neustadt begraben werden sollte, was auch nach seinem Tode vollzogen wurde.

Maximilians Erben waren seine beyden Enkel Carl und Ferdinand, die sich in Spanien befanden, und weil er wußte, daß sie nicht sobald nach Oesterreich würden kommen können, so bestimmte er in seinem Testamente eine eigene Regentschaft. Doch einige Landherren und Bürger in Wien lehnten sich gegen die verordneten Regenten auf, zwangen dieselben, nach Neustadt zu fliehen, und bildeten ein neues Regiment, das sich gar sehr übernahm. Die daraus entstandenen Unordnungen und Mißhelligkeiten dauerten drey Jahre lang, bis Erzherzog Ferdinand nach Oesterreich kam, sich nach Neustadt begab, und dorthin die alten und neuen Regenten vor seinen Richterstuhl beschied. Auf dem Hauptplatze wurde öffentlich am 10. July die Untersuchung angestellt, und da die sogenannten neuen Regenten schuldig befunden wurden, so setzte man sie gefänglich in die Burg. Darauf wurde für dieselben am 9. August gleichfalls auf öffentlichem Platze eine Gerichtsbühne aufgerichtet, und die Verbrecher vor dieselbe gestellt; nochmahl wurden Anklagen und Aussagen vorgetragen, und nachdem die Beklagten ihre Schuld eingestanden und unterzeichnet hatten, so wurden die Hauptschuldigen an dieser Stelle mit dem Schwerte hingerichtet.

Bey der türkischen Belagerung, welche Neustadt 1529 ausstehen mußte, vertheidigten sich die Bürger mit der übrigen Besatzung standhaft, schlugen die vielen Stürme mit Tapferkeit ab, und erhielten dadurch die Stadt vor der Wuth eines grimmigen Feindes. Doch die Kirchen St. Ulrich und

Markus, sammt den Vorstädten gingen zu Grunde. Nach dem Abzug des Feindes schenkte Ferdinand der Stadt die verwüstete Propstey St. Ulrich, damit sie das Mauerzeug und die Einkünfte derselben zur Verbesserung ihrer Festungswerke verwenden sollten. Die Vortheile davon genoß Neustadt schon 1532, da die in Oesterreich neuerdings eindringenden Türken, welche durch das Gebirge gegen Neunkirchen auf ihrer Flucht gegen Neustadt eilten, sich nicht an die wohlbefestigte Stadt wagten. Im Jahre 1535 erhielt die Bürgerschaft aber einen Verlust, da ihnen Ferdinand die verliehenen Einkünfte der St. Ulrichs-Propstey wieder entzog, und selbe dem gering gestifteten Bisthume gegen gewisse Bedingungen überließ. Dazu gesellte sich noch ein anderer, da böse Menschen in den Thurm der Hauptkirche einbrachen, und die goldenen Bullen abrissen, womit die Stadtfreyheiten bestätiget waren.

Um diese Zeit hatte der Reformationsschwindel auch viele Bewohner Neustadts ergriffen, und viele Uneinigkeiten verursacht, daher verordnete Ferdinand kurz vor seinem Tode, daß den Rechtgläubigen auf ihr Verlangen das h. Abendmahl unter beyden Gestalten dürfe abgereichet werden.

Kaiser Maximilian II. scheint sich oft zu Neustadt aufgehalten zu haben, da von seinen Kindern Maximilian III. Albert VII. Wenzel und Maria daselbst geboren wurden. In die Burg wurde 1571 der in die Acht erklärte Herzog von Sachsen-Gotha, Johann Friedrich, gefänglich eingesetzt, wo er bis 1594 blieb. Aus Liebe zu ihrem Gemahl kam auch seine Gattinn Elisabeth, eine Tochter des Churfürsten von der Pfalz Friedrichs III. nach Neustadt, und verblieb bey demselben.

Kaiser Rudolph II. bestätigte den Bürgern gleichfalls ihre Privilegien, und zog sie in seiner Defensions-Ordnung 1579 gleichfalls ins Mitleiden. Zu dieser Zeit nahm die lutherische Lehre so überhand, daß sich fast Alles zu derselben bekannte; man hörte selbst die Bischöfe nicht mehr, bis endlich Melchior Klesel die Administration des Bisthumes übernahm. Im Jahre 1608 verheerte eine Feuersbrunst das ganze deut-

sche Herren-Viertel sammt der Peterskirche und der bischöflichen Residenz. Als unter Kaiser Mathias die Religionsunruhen fast überall ausbrachen, blieb Neustadt der katholischen Kirche getreu, wofür sie Ferdinand II. 1622 nicht nur belobte, sondern ihr auch zur Belohnung die Einhebung der Pfenningmauth und die Beziehung der Gerichtsgefälle erlaubte. Zu Anfang Octobers 1625 wurden abermahls durch eine Feuersbrunst viele Häuser verzehrt, wobey auch der Thurm der Capuzinerkirche, das Holzwerk in den Pfarrkirchen und auch der Bischofhof sammt einer alten Kirche zu Grunde gingen.

Da die Schweden unter Torstenson sich des Landes am linken Donauufer bemächtiget hatten, fürchtete man, daß sie auch diesen Strom übersetzen möchten, und Neustadt in Gefahr kommen könnte. Um selbe zu verhüthen, wurde die Ausbesserung der Festungswerke äußerst lebhaft betrieben.

Als unter Kaiser Leopold I. die niederösterreichischen Stände ihre Tazgefälle verkauften, so brachte Neustadt diese um 33,666 fl. an sich. Bald darauf nahm der Kaiser seinen Wohnsitz in der hiesigen Burg, bis jene zu Wien von dem erlittenen Brande wieder hergestellt ward (1668).

Ein warnendes Beyspiel für ungetreue Unterthanen wurde 1671 zu Neustadt aufgestellt; da am 30. April Graf Peter Zriny und Markgraf Franz Frangipany daselbst enthauptet wurden, so wie zu Wien eben dieses am Grafen Nadasti vollzogen wurde. Der ersteren Körper wurden in der Michaelskirche unweit der Domkirche beerdigt, und der Marmorstein erhielt in lateinischer Sprache die Aufschrift: „In diesem Grabe liegen Graf Peter Zrin, Banus von Croatien, und Markgraf Franz Frangipany, der letzte seiner Familie, welche, weil ein Blinder den andern führte, beyde in diese Grube gefallen sind.“

Am 6. Februar 1678 wurde Kaiser Leopolds I. Schwester, Eleonora, Witwe des Königs Michael von Pohlen, im Beyseyn des Hofes von dem Bischofe Collonitz mit dem berühmten Helden Carl V. von Lothringen, dem Großvater des Kaiser Franz I. zu Neustadt getrauet, welcher Begebenheit

wegen der Bischof eine Säule der unbefleckten Empfängniß Mariens errichten ließ, auf welcher die Nahmen der Getrauten eingegraben sind. Da im folgenden Jahre die Pest schrecklich wüthete, führte der Bischof seine Herde zu dieser Säule, die Fürbitte der heiligen Gottesmutter zu erflehen; aber auch durch eine eigens aufgestellte Sanitäts-Commission wurden alle möglichen Mittel angeordnet, um der Seuche Einhalt zu thun, als Sperrung der Stadt, Reinlichkeit, schnelle Beerdigung der Todten, zweckmäßige Pflege und Anwendung der Arzeneyen.

Einen vorzüglichen Ruhm erwarb sich Neustadt im Jahre 1683, als die Türken Oesterreich zum dritten Mahle überfielen und auch Wien belagerten. Da diese in der ganzen Umgegend streiften, kamen sie auch vor Neustadt. Doch ehe sie vor die Stadt kamen, hatte der Commandant derselben, der k. k. Oberst Friedrich Graf von Castell, und der Stadtrichter Leopold Schwingheimer die Festungswerke ausbessern lassen, und die Soldaten sammt den Bürgern zur Vertheidigung aufgestellet, von welch letztern sich keiner von dem Dienste bey Strafe von 30 Eimern Wein losmachen durfte. Wirklich näherte sich auch ein feindlicher Haufe der Stadt, der ein ungeheuer großes Geschützstück, von 40 Büffelochsen gezogen, mitführte, und die Stadt zur Uebergabe, wie auch zur Zahlung von 1500 Thalern und zur Lieferung von 60 Pferden aufforderte. Die Antwort auf diese Forderung war eine volle Ladung aus dem Blockhause von allen Geschützgattungen, worauf sich sogleich der ganze Haufe zerstreute und die Flucht nahm, aber dem General Häusler in die Hände fiel, von dem bey 1000 Mann erschlagen wurden. Kaiser Leopold bestätigte bald darauf die alten Freyheiten der Stadt, die noch vor dem Ausgange dieses Jahrhunderts zum größten Theil ein Raub der Flammen wurde.

Fürst Ragotzy wurde sammt seinem Mithelfer Sirmay zu Tokay gefangen, und beyde wurden am 29. May 1701 in die Burg zu Neustadt in Verwahrung gebracht. Eine eigene Commission begab sich nach Neustadt, und als

die Untersuchungsgeschäfte schon völlig beendigt waren, entfloh Ragozzi am 9. November, als gemeiner Dragoner verkleidet, durch Hülfe des Hauptmanns vom Castellischen Dragoner-Regimente, Gottfried Lehmann, wodurch die Unruhen von neuem ausbrachen. Dieser Hauptmann wurde bald darauf am 14. December auf dem Platze zu Neustadt enthauptet und geviertheilt.

Die Juden waren inzwischen zu Neustadt so zahlreich geworden, daß derselben schon 535 Köpfe gezählet wurden, aber auch hier hatten sie großen Wucher zu treiben nicht unterlassen, und sich dadurch sehr verhaßt gemacht. Schon 1706 drohte ein Ausbruch der Rache von Seite der Christen, der aber für dießmahl unterblieb. Als aber der Jesuit Füger 1708 auf der Domkanzel zu einer Judenhetze aufrief, da schrie alles gegen die Juden; die Jugend verfolgte sie mit Prügeln und Steinen, verjagte den Rabiner aus seiner Wohnung, wollte die Judenhäuser stürmen, und würde vielleicht noch größeren Unfug angerichtet haben, wenn nicht der Magistrat eilig die Garnison um Hülfe angerufen hätte. Der unbescheidene Prediger wurde bestraft, die Menge durch Belehrung zur Ruhe gebracht.

Die Pest, welche 1713 in Oesterreich sich ausbreitete, drohte zwar öfters in Neustadt auszubrechen, allein die gehörigen Vorsichtsmaßregeln wurden angewandt, und eifrige Gebethe zum Himmel abgeschickt, wodurch Neustadt vor diesem Uebel bewahret blieb.

Kaiser Carl VI. besuchte Neustadt öfters, wozu der Thiergarten und die Reiherpeitzen Veranlassung gaben. Bey einem solchen Aufenthalte im Jahre 1735 machte Carl VI. im Garten-Gloriette dem Herzoge von Lothringen Franz Stephan die Zusage, ihm seine Tochter Maria Theresia zur Gemahlinn zu geben.

Maria Theresia endlich gründete im Jahre 1752 in der kaiserlichen Burg eine Militär-Akademie, von welcher bald mehr gesprochen werden wird; aber schrecklich war für die Bewohner der 27. Februar 1768, da ein fürchterliches Erd-

beben alle Häuser erschütterte, viele beschädigte, und die Burg zum Theil unbewohnbar machte. Man sagt, daß an eben diesem Tage der Schneeberg Flammen und Rauch ausgestoßen habe.

Ihre Treue und Anhänglichkeit an den Landesfürsten, worüber Neustadt so vieles Lob geerntet hat, bewies sie auch bey dem Ausbruche des französischen Krieges 1792, da sie einen freywilligen Beytrag von 3000 fl. in Gold Seiner Majestät überreichte. Ihre Vaterlandsliebe zeigte sie nicht minder, da mit dem Aufgebothe auch aus Neustadt 400 Mann gegen den Sömmering zogen, und im Jahre 1800 ihre Söhne sich auf eigene Kosten zu dem österreichischen Schützen-Frey-Corps ausrüsteten.

Als 1805 die Gefahr eines feindlichen Besuches drohte, machten sich die Bürger darauf gefaßt, versahen sich mit den nöthigen Lebensmitteln, um die Einzuquartirenden verpflegen zu können, übernahmen zur Sicherheit die Wachposten an den Stadtthoren, und bezogen die Hauptwache. Am 13. November rückten die ersten Franzosen ein, worauf am nähmlichen Tage noch beträchtliche Durchzüge nach Neunkirchen geschahen. Jene feindlichen Truppen, welche verschiedene Mahle zu Neustadt in den Bürgershäusern einquartirt wurden, hielten sich ziemlich ruhig. Am 7. December kamen 400 österreichische Kriegsgefangene aus der Festung Kufstein, von Bayern escortirt, in das Quartier, und gleich des andern Tages wurden die Stadtthore durch kaiserliche Kürassiere besetzt, diese zogen aber wieder ab, da der schon geschlossene Waffenstillstand dieses erforderte. Schon am 28. December ward der Friede bekannt, dafür Gott gedankt, und die noch folgenden Durchmärsche, Verpflegungen 2c. mit willigem Herzen ertragen.

Neustadt ist noch heut zu Tage mit Mauern, Thürmen und Gräben umgeben, bildet ein Viereck, das zwey auf dem Hauptplatze sich durchkreuzende Gassen durchschneiden, welche an die vier Stadtthore führen. Dadurch wird die Stadt in vier Viertel getheilt, welche das deutsche-, Kloster-, Frauen- und

Kreuzherren-Viertel heißen. Man zählt in der Stadt 484 Häuser, außer derselben noch 91, die zusammen von mehr als 6000 Menschen bewohnet werden. Schlägt man die Bewohner der Burg und das in den Casernen liegende Militär dazu, so leben in Neustadt über 7000 Seelen. Der Hauptplatz und alle Gassen sind gepflastert und des Nachts erleuchtet. Die ansehnlichsten Gebäude sind: die Pfarrkirche (der ehemahlige Dom), die Burg, die Cisterzienser-Abtey, das Bräuhaus, die Esterhazische Tuchfabrik, beyde Casernen, die Andräische und Breinlische Fabrik und Zucker-Raffinerie; das Posthaus steht in der Wienervorstadt. Von kaiserlichen Aemtern befinden sich daselbst ein Siegel-, Forst-, Stämpel- und Mauthamt, ein Tabak-Hauptverlag und ein Dreyßigstamt. Unter die öffentlichen Erlustigungsorte gehört der Schlögel-Garten, die Schießstätte, und außerhalb die Mühle an der Leytha. Im Winter gewähren Vergnügen das Theater, der Redoutensaal und die Kaffehhäuser. Nebst dem Erwerbe von den bürgerlichen Gewerben beziehen die Neustädter von ihrem Weinbaue beträchtlichen Nutzen, so wie von den beyden Jahrmärkten zu Maria Himmelfahrt und Mathias.

Eine eigene Besichtigung verdienet das Rathhaus. Es befindet sich auf dem Hauptplatze, ist zwey Stockwerke hoch, nach neuerer Art gebaut, und mit einem Balkone geziert. Im Vorzimmer befinden sich mehrere historische Bilder, die auf die Stadt Beziehung haben, im Inneren zeigt man das Schwert, mit welchem Zriny und Frangipan hingerichtet wurden, das Aufforderungsschreiben von 1683, den Gerichtsseffel Ferdinands I., einen großen silbernen Pokal, mit A. E. I. O. U. bezeichnet, von Kaiser Friedrich, den Mathias Corvin aber der Stadt schenkte, sammt des letzteren Panzerhemde, Mütze, Reitsattel und Porträt, einen Jagdlöffel Carls VI., zwey rothe Fahnen von Ferdinand I. und Leopold I., einige türkische Fußangeln, Orgelpfeifen und Pfeile.

Schon in den frühesten Zeiten waren die Bürger bewaffnet, da ihre Stadt vom Ursprunge eine Festung gewesen, und ihnen die Bewachung der Thore und Thürme anver-

trauet ward. Aber im Jahre 1797 bildete sich die Bürgerschaft in zwey Compagnien, davon die eine die bürgerliche, die andere die Schützen-Compagnie heißt, und in Uniform und Ordnung sich nach den Wiener-Bürger-Corps gestalteten.

Noch verdienet die Säule außerhalb des Wiener Thores Erwähnung, welche das Wienerkreuz heißt, und in Hinsicht der Bauart jener am Wienerberge ganz ähnlich ist. Die Zeit ihrer Entstehung war bisher unbekannt, und eine gänzlich unverbürgte Sage schrieb die Errichtung derselben am Ende des 12. Jahrhunderts einem Walter von Merkenstein zu, der seine theure Hulda von Rauhenstein, einem Gelübde gemäß, bey seiner Rückkehr aus dem heiligen Lande hier spinnend angetroffen habe.

Die alte Säule vor dem Wiener-Thore*).

Diese Säule ist eine der vortrefflichsten Arbeiten der echt deutschen Bildhauerey und Baukunst, sie mißt etwa zwölf Klafter in der Höhe (also ein um das Sechsfache verjüngter Stephansthurm); sie läßt sich in vier Räume mit Figuren und in fünf architectonische eintheilen. Es schien diese Eintheilung Grundsatz zu seyn; der Stephansthurm, der Thurm des Domes zu Cöln, jener des Münsters von Straßburg haben ebenfalls die Eintheilung in fünf architectonische Räume. Das Architectonische an der Säule übertrifft an Schönheit der Auffassung, wie der Erfindung, und an Erhabenheit der Ausführung die Producte ähnlicher Art; denn mit einer großen Kühnheit entwickelt sich die sechseckige Pyramide, und strebt wie aus einem Blumenkelche in die Luft; es ist dieses kühne Emporsteigen ein Symbol des religiösen Aufschwunges, welcher der Periode der muthmaßlichen Erbauung derselben eigen ist.

Im ersten, über der Erde etwa zwey Klafter erhöhten,

*) Aus den Jahrbüchern der Literatur, Jahrgang 1830. 50. Band. Von Jos. Cal. Arneth, Custos am k. k. Münz- und Antiken-Cabinette.

mit Figuren gezierten Felde sind Heiligenbilder: drey männliche, drey weibliche; sie sind gut ausgearbeitet, mit schönen, breitgefalteten Gewändern; übrigens sehr beschädigt. Eine der weiblichen Gestalten ist die h. Maria mit dem Christuskinde (dieser Umstand verdient zur Erklärung der Säule Aufmerksamkeit), dann die h. Catharina mit dem Rade, dann eine Heilige (Scholastika?), welche eine Taube hält; eine männliche sieht an Würde der Haltung wie Christus aus, ist aber mit einem Felle bekleidet, folglich der h. Johannes; die zwey übrigen, eine alte und eine jugendliche Figur, sind zu sehr beschädigt, um erkannt zu werden. Bey diesem Felde sind rückwärts der Statue an der Pyramide in Nischen von Säulen zwey Reliefs eingeschoben, welche die Vorstellungen enhalten: Christus am Oehlberge und die Geißelung Christi; diese Reliefs sind aus verschiedenen Zeiten, und gehören nicht jener der Säule selbst an. Die Geißelung dürfte älter, Christus am Oehlberge jünger seyn, beyde stehen an Kunstwerthe der Säule weit nach. Sie wurde 1587 auf Kosten der Stadt restaurirt, und da wahrscheinlich das jüngere Relief eingeschoben, welches sehr viele Aehnlichkeit mit den Reliefs der Spinnerinn am Kreuze auf dem Wienerberge hat, deren Erbauung vermuthlich in die zweyte Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts fällt. Bey dem ersten Felde sind weder Schildhälter oder Engel sichtbar, noch Spuren von deren Dagewesenseyn; bloß zwey Steinmetzzeichen und der österreichische Bindenschild. — Im zweyten Felde kommen vier historische Büsten, zwey männliche und zwey weibliche, und zwey Wappen vor. An den Gesimsen nach außen waren vor den Büsten Figuren angebracht, die ich für Schildhälter ansehe, drey bärtige mit Kronen sind theilweise noch erhalten, einer rollt einen Schriftstreifen auf; auf den Siegeln kommen ähnliche Gestalten oft vor. — Im dritten Felde standen zwölf vortrefflich gearbeitete Apostel; wie die, obschon kleiner, jedoch ähnlich ausgeführten an der Kanzel bey St. Stephan. Alle Apostel, die noch erhalten sind, tragen Nimben. Sieben stehen, mehr oder minder beschädigt, noch

an ihren Plätzen. Simon (an der Säge zu erkennen) ist gut erhalten, ein prächtiger Kopf! — Im vierten Felde öffnet sich die Pyramide, und schließt ein nach Osten (also nach Ungern) gerichtetes sitzendes fürstliches Paar ein, außer welcher die Schildhälter ruhten, von denen nur einer noch erhalten ist. Die männliche Gestalt hält in der linken, auf den Fuß gestützten Hand die Weltkugel, die rechte ist nach oben (als ob sie einen Zepter gehalten hätte) gewendet; die weibliche Figur sitzt rechts, beyde haben Kronen auf den Häuptern, ihre Blicke sind himmelwärts gehoben. Ueber diesem Paare schließt sich die sechseckige Pyramide, steigt in die Luft, und durch einen vielfach größeren Raum getrennt, schwebt über den Fürsten hoch empor das Sympol des Christenthums, — das Kreuz.

Auf den ersten Anblick, wie bey näherer Betrachtung, überzeugt sich der Beschauende mit einer Art ungezweifelter Sicherheit, die in solchen Fällen nicht oft ist, daß die Erbauer des majestätischen Domes von St. Stephan auch diese Säule errichtet, und daß die nähmlichen Hände auch an ihr gearbeitet haben. Der gleiche kühne und fromme Geist, der im Dome zu St. Stephan in den großartigsten Verhältnissen überall hervortritt, hat auch dieses kleinere Werk ausgeführt, er ist nicht weniger auch darin zu erkennen; die Vergleichung der Säule mit St. Stephan ist eben so richtig, wie jene des Grabmahls Eleonorens von Portugal zu Neustadt mit dem prächtigen ihres Gemahls Friedrich IV. zu Wien. Das fürstliche Paar gleicht dergestalt den Bildsäulen Rudolph's IV. und seiner Gemahlinn, die im Stephansdome viermahl vorkommen, daß es mich dünkt, sie seyen nicht zu verkennen, und kaum mit andern zu verwechseln. Der Kopf des Fürsten ist auffallend jener auf dem Grabmahle Rudolph's IV., das Kinn ist unverkennbar. Es darf niemand wundern, daß dieser Fürst den Reichsapfel in der Hand hält, auch dieß macht ihn zu Rudolph IV., und nicht zu Albrecht III. oder Leopold III., und bezeichnet die Pe-

riode der Erbauung aufs genaueste; da Rudolph IV. um das Jahr 1359, 1360 sich diese Attribute beylegte; — seine Gemahlinn, als Tochter eines Kaisers, sitzt ihm zur Rechten; wieder ein Umstand, der sonst auf Niemand in dieser Periode passen dürfte, und der so deutlich auch auf der Hauptfronte von St. Stephan beym Riesenthore beobachtet wurde, auf welcher Catharina rechts von Rudolph steht; denn bekanntermaßen nennt der Heraldiker, Numismate, Architect, Mahler rechts nicht, was dem Beschauer rechts ist, sondern dem angeschauten Werke. Für die Kunst sowohl, als für die Geschichte, für das Costüm wie für die Art ihrer Stellung halte ich diese zwey Figuren für äußerst merkwürdig; selbst der stolze Buonarotti hat seinem Lorenzo, Herzog von Urbino, in der berühmten Octogon-Capelle delle pietre preziose zu Florenz kaum eine edlere Haltung gegeben, als hier jene des Herzogs von Oesterreich ist; — diese ist durchaus deutsch, ohne viel vom Römischen angenommen zu haben. Es erinnert die Haltung der männlichen Gestalt auf der Säule an diejenige, welche die Kaiser (genau gesprochen Könige) Rudolph I., Albrecht I., Friedrich III., die Herzoge Otto und Rudolph IV. auf den Glasfenstern haben, die ehemahls in der Bartholomäus-Capelle bey St. Stephan, nun über den Eingangspforten bey dem ausgebauten und unausgebauten Thurme angebracht sind. Eine sehr ähnliche Stellung haben auch der Landgraf von Thüringen und seine Gemahlinn im manessischen Codex aus dem vierzehnten Jahrhunderte beym Kriege auf der Wartburg, welcher von Zürich nach Paris *) gekommen ist; eine solche Kaiser Friedrich II. auf dem Thore zu Capua und Robert von Anjou mit seiner Gemahlinn zu Neapel **). Eine ähnliche K. Albrecht II. auf einer silbernen Bulle v. J. 1437 im kaiserl.

*) Histoire de l'Acad. des Inscr. et Belles Lettres T. XL. p. 154.

**) D'Agincourt. Histoire de l'Art par les Monumens. T. II. p. 57. Tab. XXVII. n. 4. Tab. XXX. XXXI.

Münz-Cabinett, dann auch Albrecht und Elisabeth, welche die Niederlande beherrschten, auf ihren Münzen. Wie obige Monumente einander ähnlich sind, so sind auch die auf dem Grabmahle Rudolph's IV. und Catharina's auf der rechten Seite bey St. Stephan acht trauernd angebrachten Canonici *), deßgleichen die Mönche in der Minoritenkirche auf dem Grabmahle Blanca's, Gemahlinn Rudolph's, Königs von Böhmen, des Sohnes K. Albrecht I. **), ganz ähnlich denen auf den angeführten Gräbern zu Neapel und dem des Oliver Ingham zu Norfolk ***). Auf der Säule dünkt uns die sitzende weibliche Gestalt als Catharina unverkennbar. Die Schildhälter, welche außer der Pyramide angebracht waren, und von denen einer erübrigt, erinnern lebhaft an jene in der Kirche zu St. Stephan, an die prächtigen Siegel Rudolph's IV., besonders an seine Fußsiegel, an so viele Engelsfiguren, welche Schilde trugen, z. B. beym Grabmahl zu Schrewsbury ****), daß kaum ein Anlaß zum Zweifeln ist, wenn man den Zusammenhang der Künste überdenkt, und erwägt, welche rege Thätigkeit der Bau von St. Stephan in Wien und in der Umgegend hervorbrachte, und wie viele Künstler und Arbeiter er bildete. Diese Bildnisse gleichen fast einer Wiederhohlung derselben Rudolph's und Catharina's an beyden Eingangsthüren bey St. Stephan von den Seiten des Riesenthores, an einer derselben umgeben weibliche, an der andern männliche Heilige das fürstliche Paar. Die Nahmen der Apostel konnten nach ähnlichen in der Stephanskirche, welche besser erhalten sind, be-

*) Gerbert. Monumenta Augustae Domus Austriacae: Taphographia, V. XV.

**) l. c. Tab. XI. (leider nicht mehr vorhanden.)

***) Views of the most interesting chrurches of Great Britain. T. I. Lond. 1824.

****) l. c. T. II.

stimmt werden; sie machen eine schöne Wirkung, welche nur von vollendeter Kunst hervorgebracht wird.

Weiter unten stehen die vier Porträtbüsten mit ihren leider weggerissenen Schildhältern, von denen nur einer, ein bärtiger, an Ort und Stelle noch zu sehen ist, aber auch dieser ohne Schild. Diese Büsten sind ohne Zweifel Porträte, und dürften jene Kaiser Carl IV. und seiner Gemahlinn Margaretha Blanka, Tochter Carls von Valois, Königs von Frankreich, seyn. So schwer es bey der äußersten Seltenheit authentischer Bildnisse aus dieser Zeit ist, diese Nahmen auszusprechen, so glaube ich doch, nach den einzig sicheren Anhaltspuncten aus dieser Zeit, den Münzen und Siegeln, den Kopf mit dem gespaltenen Barte Carl IV. zu nennen; der daneben stehende Frauenkopf ist dann ohnehin genannt, er gehört der Mutter Catharinens. Der zweyte männliche alte Kopf dürfte jener Albrecht's II., des Weisen, seyn, eines Fürsten, der durch seine Rechtlichkeit so oft der Schiedsrichter zwischen Luxenburg und Bayern, und ein Vater seiner Unterthanen war, wie damahls kein anderer; die Frau neben ihm ist dann Johanna von Pfirt. Auch diese Benennungen sind bey dem gänzlichen Mangel an Monumenten dieser Art nicht leicht — denn obschon Albrecht II. in seinen schönen Münzen eben so vor denen seiner Vorfahren und Nachfolger hervorragt, wie Kaiser Friedrich II. vor den seinen, so gibt es doch auf Münzen oder Siegeln kein Porträt von ihm; die Stammbäume sind unzuverlässig, als aus viel späterer Zeit, und selbst Herrgott hat in seinen sehr lehrreichen, der österreichischen Literatur hohe Ehre machenden, Monumentis Augustae Domus Austriacae in der Pinacotheca kein anderes Bildniß gegeben, als ein Glasgemählde, wovon unten gesprochen werden wird — es können daher nur Schlußgründe entscheiden, und diese geben obige Benennungen an die Hand. An die Brüder Rudolph's, an Albrecht III. und Leopold III., ist wohl nicht leicht zu denken; denn die Costüme der Porträte sind verschieden;

das Alter dieser Fürsten paßt nicht zu dem in den Bildnissen ausgedrückten; — es können wohl auch nicht Bürger- und Baumeister seyn, denn deren Wappen sind seitwärts angehangen, und nicht von Schildhältern vorgetragen, wie hier der Fall war.

An den übrigen Seiten sind zwey Wappen angebracht, deren Erklärung ich den fleißigen Nachsuchungen des Hrn. Ferdinand Böheim im Neustäter Archive verdanke; eines derselben, das mit dem hölzernen Gefäße, gehört Wolfart von Schwarzensee, Bürgermeister von Neustadt, der im Jahre 1394 starb, und im J. 1390 einer Urkunde ein mit diesem Wappen übereinstimmendes Siegel angehängt hatte; das zweyte mit dem Halbmonde und Stern gehört dem »maister Michel, unserer gnädigen Herren der Hertzog zu Oesterreich ꝛc. Paumeister,“ wie es urkundlich heißt, welcher im Jahre 1399 sein Siegel an eine Urkunde hängte, wie er es an die Säule geheftet hatte. Die Erlaubniß, das Baumeistersiegel an die Säule hängen zu dürfen, wird um so begreiflicher, wenn man bedenkt, daß Pilgram (wie man ihn gewöhnlich zu nennen pflegt) seine ganze Büste an dem Kanzelfuße bey St. Stephan anbringen durfte, und es so meisterhaft gethan hat; — es ist mir jedoch aus oben angeführten Gründen nicht wahrscheinlich, daß eine dieser Büsten die des Baumeisters seyn könnte; denn obschon die Einführungsart bey den Bildnissen und ihr Styl an die Büste Pilgram's erinnert, so zeigt die Vergleichung ebenfalls, daß jene nur fürstlichen Personen angehört haben; die Baumeister pflegten ihr Bild als Basis, bescheiden und sinnvoll zugleich, anzubringen; in St. Stephan an dem Fuße der Kanzel, an dem Fuße der Orgel.

Ich glaube daher mit historischer Wahrscheinlichkeit sagen zu dürfen, die Säule von Wiener-Neustadt enthält außer achtzehn (dreizehn sind noch vorhanden) nicht ganz in Lebensgröße gearbeiteten Statuen als Hauptbildsäulen Rudolph IV. mit seiner Gemahlinn; die Büsten Carl

IV. und seiner ersten Gemahlinn; die Wappen des Bürgermeisters Schwarzensee und des Baumeisters Michael von Neustadt. Es sind dieß historische Vereinigungspuncte, die sich selten auf einem solchen Monumente auffinden werden, und welche sich so natürlich, wie von selbst, geben; — der Zeitpunct der Erbauung fällt demnach in die Jahre 1360 — 1390; näher den Sechzigern als den Neunzigern; — die Veranlassung dazu: die Anwesenheit Rudolph's im J. 1360 zu Neustadt, welcher Stadt der Erzherzog sein besonderes Wohlgefallen bezeigte, ihr Privilegien ertheilte. — Ob nun Rudolph IV. selbst, oder die Stadt, zum Andenken an dieß Ereigniß, die Säule errichtete, wird bis zur etwaigen Auffindung einer dießfälligen Urkunde wohl unentschieden bleiben. Erwähnt gleich die Urkunde des Privilegiums dieses Monumentes nicht, was auch nicht natürlich wäre, weil die Säule in memoriam hujus beneficii errichtet zu seyn scheint; so glaube ich wiederhohlen zu müssen, die Hauptvorstellung sey ein fürstliches Paar, weil das Individuelle des Porträts zu deutlich ausgesprochen ist, um einer andern Vermuthung Raum zu geben. Dieses Individuelle ist es auch insbesondere, worauf sich unsere Hypothese stützt, daß die zwey Hauptstatuen Bildsäulen von Wesen menschlicher und nicht höherer Art vorstellen, und daß wir bey der etwa entstehenden Betrachtung: ob der Gegenstand der Säule rein religiös oder rein historisch sey, glauben, daß er halb religiös und halb historisch sey. Um diese Vermuthung zu begründen, sey eine weitere Ausführung erlaubt. Der Gebrauch historischer Bilder ist überdieß auch so alt, daß, mit Ausschluß der griechischen und römischen, eine kurze Uebersicht der vorzüglichsten und auf unsern Gegenstand Bezug habenden nicht ohne Interesse seyn dürfte.

Sehr merkwürdig ist zuerst eine Aehnlichkeit unserer Säule mit einem Mosaikbilde in der Kirche des h. Grabes zu Jerusalem, auf welcher Mosaik die zwölf Apostel, Kaiser Constantin, Helena und andere Porträte vor-

gestellt waren *). Daß auch im vierzehnten Jahrhundert, der Ursprungszeit unseres Monumentes, Bildsäulen von Menschen gemacht wurden, zeigt auf das deutlichste und unumstößlichste der Dom von St. Stephan, in welchem Rudolph IV. und Katharina viermahl vorkommen; es widersprechen der etwaigen Vermuthung, in diesem Jahrhunderte hätte die Sculptur bloß mit religiösen, keineswegs aber mit weltlichen Gegenständen sich beschäftigt, nebst vielen andern die Basreliefs der Notre-Dame Kirche zu Paris an der Seite des rothen Thores, mit welcher das fünfte öcumenische Concilium, die Versammlung der Bischöfe, welche Papst Urban IV. im Jahre 1264 berief, vorkommen; ferner das Grabmahl Peters v. Aspelt (1305 — 1320) im Dome zu Mainz mit den Kaisern und Königen Heinrich VII., Ludwig v. Bayern und Johann v. Böhmen **). In der Cathedrale zu Wells in England, aus der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts, sind nebst der Erschaffung des Menschen und anderen religiösen Gegenständen Reihen von Bildsäulen über Lebensgröße von Königen, Königinnen, Heiligen, Bischöfen, Edlen und Wohlthätern der Kirche in Nischen angebracht ***). Es schien mir, im Allgemeinen gesprochen, eben so viel, als ob durch eine ähnliche Vermuthung behauptet würde, in den Jahrhunderten der herrschenden gothischen, sächsischen, germanischen Architectur seyen nur Gotteshäuser gebaut worden. Viele Schlösser, Burgen auf Felsenstirnen hingesetzt, viele Wohnungen, Häuser zum öffentlichen und Privatgebrauche bestimmt, als zu großen Rathsversammlungen, waren in eben diesem Style gebaut, und enthielten nach ihrem Gebrauche ähnliche Statuen. So waren höchst wahrscheinlich im Rathhause zu Lö-

---

*) Chateaubriand: Itinéraire de Paris à Jérusalem. T. II. p. 197.

**) Moller: Denkmähler der deutschen Baukunst. Darmstadt, 1821. Fol. XLV.

***) Flaxmann: Lectures on Sculpture. London 1829, p. 14.

wen in den Niederlanden die mehr als hundert Bildsäulen nicht alle religiöser Beziehung, so auch auf dem Justizpallaste und Brunnen zu Rouen. Von der Religion, als dem Höchsten, hat immer das Höchste in der Kunst ausgehen müssen in allen Zeiten und bey allen Völkern. Jedoch auch die großen Staatsverhältnisse haben die Kunst in ihrer vielfachen Bedeutung in Anspruch genommen. Nicht bloß im vierzehnten, sondern schon im dreyzehnten Jahrhundert und noch früher war die, der menschlichen Natur angeborne Neigung, großen Männern Bildsäulen zu errichten, um sie unsterblich unter den Menschen zu machen, ausgeführt.

Nach der Völkerwanderung, dem großen Anfange der Geschichte des Mittelalters, hat Carl der Große, dieser Befestiger der Nationen, die Ehre der Bildsäulen erhalten, so zu Genf, wo er, Tag haltend, die Franken sammelte, um das Reich der Longobarden zu stürzen. Durch Carl's Wiederherstellung des weströmischen Reichs und seiner Würde wurden eine Menge in Rom und Byzanz herrschender Ideen, besonders auch solche, welche den äußeren Cultus betreffen, eingeführt. Diese wurden dann durch häufige Familienverbindungen des sächsischen Kaiserhauses und der Babenberger mit dem byzantinischen Hofe vielfach erweitert. Schon seit Carl's Zeit stammt das Reichswappen, der von Rom's Legionen entlehnte Adler; seit dieser Zeit werden Bildsäulen der Fürsten zu Pferde, zu Fuß und sitzend angetroffen.

Um nicht bey älteren Monumenten von Italien und Frankreich zu lange zu verweilen, führen wir nur die an, welche uns näher liegen. Straßburg hat nach byzantinischem Gebrauche, welcher Constantin den Großen wegen seines, dem Christenthume verliehenen Schutzes als Reiterstatue vor die Kirche stellte, über dem Haupteingange auf dem Thurme des Frauenmünsters im J. 1291 die Statuen der vorzüglichsten Beschirmer des Christenthums nach Constantin: Clodovaus I., Dagobert's I. und Rudolph's I. zu Pferde aus dem Gesteine des Thurmes aushauen lassen,

und über letztere mit ehernen Buchstaben RUDOL. DE. HABS. REX. ROM. geschrieben. Vor dem Cölner Dome hätten, nach Boisserée, die Reiterstatuen Constantin's, Carl's des Großen, Friedrich's I., Wilhelm's von Holland aufgestellt werden sollen.

Nebst der Bildsäule zu Pferd in Straßburg führt Schöpflin *) vom Kaiser Rudolph I. noch eine zweyte sitzende in ganzer Gestalt als zu Basel befindlich an, und eine dritte, ein Kniestück in seinem eigenen Besitze. Nicht nur Kaisern, sondern auch Privatmännern wurden im dreyzehnten Jahrhunderte Statuen errichtet, wie dieß Schöpflin beweist, indem er sagt, die Straßburger hätten solchen Männern, die sich im Kampfe ausgezeichnet, Statuen gesetzt, und zwar in den Gässen und auf öffentlichen Plätzen, wie früher schon die Statue Otto's I. und seiner zwey Gemahlinnen auf dem Platze zu Magdeburg um das Jahr 973 errichtet wurden **). Ja auch in den Kirchen wurden die Bildsäulen der Gründer aufgestellt, wie in Tuln auf beyden Seiten des Altars auf Säulen die Statuen Kaiser Rudolph's und seiner Gemahlinn Anna, des Herzogs Albrecht und seiner Gemahlinn Elisabeth ***). In Toulouse acht Statuen der Grafen und Gräfinnen von Toulouse, eine auf dem dortigen Capitole ****). Zu Rochlitz in Sachsen stehen sogar auf dem Hauptaltare die Bildsäulen Kaiser Heinrich's II. und seiner Gemahlinn Kunigunde *****). In Mauer-

*) Alsatia illustr. T. II. p. 511.

**) Alsatia illust. T. II. p. 308.

***) Herrgott und Heer: Monumenta Augustae Domus Austriacae (Pinacotheca), T. III. P. I. Tab. XIV. n. 1. Tab. XVI. 123. T. III. P. II, p. 2, 14, und Tab. XVII. n. 14, wo sie nur noch zu sehen, weil die Originalien selbst durch Unwissenheit und Zerstörungswuth vernichtet wurden.

****) Laborde: Monumens de la France. 72ème livr.

*****) Stieglitz Kirche der heil. Kunegunde zu Rochlitz. Leipzig, 1829. S. 6.

kirchen in Oberösterreich stehen die Bildsäulen aus dem zehnten Jahrhundert vermuthlich Heinrich's von Bayern und Ratho's von Andechs zu Pferd aus gebranntem Gyps an den Seiten des Altars, wahrscheinlich die ältesten Monumente der Art in Deutschland. Folglich findet man im Mittelalter den Gebrauch menschlicher Bildnisse auf eine Weise, wie sie jetzt kaum angetroffen wird.

Die zwey Hauptstatuen auf der Neustädter Säule scheinen auch aus dem Grunde ohne Zweifel historisch und nicht religiös zu seyn, weil keine religiösen, wohl aber politische Attribute sichtbar sind. Kein Nimbus, sondern Kronen. Auch aus diesem Grunde glauben wir dem Gedanken nicht Raum geben zu dürfen, die zwey Hauptgestalten seyen: Christus die Maria krönend. In dieser höchsten Handlung erscheint aber Maria in ihrer ganzen Haltung jene rein christliche Tugend ausdrückend, die Demuth. Auf der Säule ist jedoch keine Unterordnung sichtbar. Bey den Krönungen Mariens kniet die Mutter Gottes vor ihrem Sohne, dem Weltrichter, der die Mutter über alle Glorie der Himmlischen erhebt, und sie krönt mit dem Diadem der Heiligkeit, wie auf dem Gemählde des Johann v. Fiesole; oder die Gottesmutter sitzt neben Christus, demuthsvoll ihr Haupt neigend, um die Krone zu empfangen, wie auf der Vorderseite des Hochalters im Dome zu Cöln, den Conrad von Hochsteden zu bauen begann, wie über der Eingangsthüre bey St. Stephan (dem Singerthore), wie auf einem sehr ausgezeichneten Kupferstiche des Martin Schön*), wie in den Kirchen von Freyburg und Mainz, wie in Neustadt bey dem aus Holz geschnitzten Altare (der an einen ähnlichen zu St. Wolfgang in Oberösterreich erinnert), wie im Codex des Titurel in der k. k. Hofbibliothek und auf den Münzen des Ottavio Farnese; — oder Maria kniet zwischen Gott Vater und Gott Sohne, oben schwebt der heilige Geist und mehrere Engel; diese letzte Vor-

*) **Ad. Bartsch: Peintre-Graveur. n. 71.**

stellung ist die gewöhnlichere. Auf der Neustädter Säule ist keine von diesen Andeutungen zu bemerken. Bey den Krönungen Mariens scheint die demuthsvolle Haltung der Mutter Gottes so sehr Grundtypus gewesen zu seyn, daß sie die mittelmäßigsten byzantinischen Arbeiten sowohl, als der Triumph der christlichen Kunst, die Disputa di S. Sacramento beobachteten, in welcher der Fürst der Mahler in der heiligsten und zugleich anmuthreichsten Weise die Gottesmutter rechts an die Seite des etwas erhöhten Christus setzte und den Johannes links, über Christus Gott Vater, unten der heilige Geist. So hat auch Michael-Angelo sich diesem Grundtypus gefügt, und in der Sextina im jüngsten Gerichte, wie früher die Gebrüder Orgagna in dem des Campo Santo zu Pisa jene ehrfurchtsvolle Haltung beobachtet.

In einem andern Momente wäre diese Vorstellung wohl nicht im Geiste der ernsthaften und großartigen Auffassung aller künstlerischen Formen des Christenthums in jener Zeit. Sollte dieses, als auf der Erde Statt findend, gedacht werden, so läßt sich ein Nebeneinandersitzen Christi und Mariä wohl annehmen; es ist solches im idyllischen Geiste neuerer Zeiten, und wäre vielleicht eine der schönsten Darstellungen für ein Relief von Thorwaldsen. — Aber mit Kronen auf den Häuptern, gerade vor sich hinsehend, nur etwas gegen den Himmel gewendet, wie die Herrscher unserer Erde, die männliche Gestalt ehe älter als die weibliche, schienen uns nicht im Geiste der h. Schrift und des Christenthums; denn die Bibel überläßt die Gottesmutter nach dem Opfertode des göttlichen Mittlers ihren demuthsvollen Betrachtungen, nachdem Christus dieselbe dem Johannes übergab: „Sieh — deine Mutter," dann erscheint Maria nur wieder mit der himmlischen Glorie umgeben. So dachten die Byzantiner, so die großen Mahler der niederrheinischen Schule des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts; selbst in den köstlich gemahlten Gebethbüchern jener Zeiten, wie im hortulus animae, erscheint sie nicht anders. Nur ein kölnischer Meister hat ein wunderschönes Bild gemahlt,

Christus mit der Kaiserkrone auf dem Haupte die Gottesmutter krönend, die demuthsvoll ihm zur Linken sitzt. So wird Gott Vater manchmahl mit der dreyfachen (päpstlichen) Krone abgebildet, wie in dem wunderschönen Gebethbuche Carl V. In diesem steht Gott Vater, mit der dreyfachen Krone auf dem Haupte, Christus gegenüber, zwischen beyden knieet die Mutter Gottes, von Gott Vater und Sohn wird eine Krone auf das Haupt der Maria gesetzt; im gothischen Rahmen um das Bild herum ist eine Krönung, wie in der Stephanskirche (unten kömmt die Mutter Gottes, wie bemerkt, schon in der ersten Reihe mit dem Christuskinde vor, sollte sie oben wiederholt worden seyn?)

Einen anderen Beweis für das Historische unserer Bildsäule leiten wir auch aus den byzantinischen Münzen, diesen nicht unwichtigen Zeugen altchristlicher Kunstvorstellung, her. Auf diesen sehen wir die Kaiser Leo IV. (Chazarus) und Constantinus VI. wie auf unserer Säule neben einander sitzen. Auf einer andern stehen sie, und auf der Rückseite von beyden befindet sich das Brustbild Christi mit dem Nimbus. Der Kaiser Johannes Zimisces krönt die mit einem Nimbus umgebene Mutter Gottes mit einem Diadem, auf welchem ein Kreuz angebracht ist*). Chri-

*) Auf den nähmlichen Münzen ist die Hand Gottes aus den Wolken zu sehen, welche sich durchs Mittelalter in die neue Zeit hinein so oft findet, unter andern auch auf den ältesten böhmischen Münzen und auf denen Englands (dem, was über die ersteren in der Monathschrift des böhmischen Museums 1828 gesagt, und mit St. unterzeichnet ist, kann kein Numismate seine völlige Beystimmung versagen). Wie sehr byzantinische Kunst auf die alte deutsche einwirkte, zeigt unter andern Christus über dem Riesenthore zu St. Stephan in der Mitte des zwölften Jahrhunderts (ein ihm ähnliches zu Arles) gearbeitet, das Gemählde zu Schleißheim aus dem sechsten Jahrhunderte, von Regensburg dahin gebracht; auf den Münzen des Romanus Lecapenus im zehnten Jahrhunderte, von 919 — 944, ist der Christus-

stus kömmt auf byzantinischen Münzen öfters sitzend vor, aber allein, oder stehend den Imperator krönend, — oder zwischen zwey Imperatoren herabschwebend, sie krönend, oder auch den Kaiser und die Kaiserinn, wie Romanus IV. und Eudocia. Christus ist aber immer mit dem Nimbus umgeben, häufig ist auch das Kreuz sichtbar, und in der ganzen Haltung selbst ist auch auf den schlechteren byzantinischen Münzen etwas, was Ihn vor jeder andern Gestalt unterscheidet. In der ersten frommen Zeit waren die idealen Köpfe und Figuren immer nach einem Typus gearbeitet, der sie vor allen anderen bestimmt auszeichnete. Wer den Charakter der Apostel bey dem Grabmahle Kaiser Friedrich's IV. betrachtet, wird überzeugt seyn, daß es kaum möglich wäre, sie für Porträte zu halten, sie sind die festgesetzten Ideale der Apostel. Wer hingegen den Kopf Pilgram's ansieht, wird ihn nie für den eines Heiligen halten. Auf der Neustädter Säule scheint uns das Wesen des Porträts und des Ideals nicht schwer zu unterscheiden. In der ersten historischen Abtheilung glauben wir Heilige, in der zweyten Porträte, in der dritten Heilige (die Apostel), in der vierten Porträte sehen zu müssen. Die Nahmen allein, besonders der vier Porträte in der zweyten Reihe, aber auch die der Heiligen in der ersten, könnten einer verschiedenen Deutung unterliegen.

Sonst sind noch auf der Säule bemerkenswerth: das Wappen Oesterreichs, der weiße Balken im rothen Felde, mit Sorgfalt auf den Rosetten angebracht (diejenigen, die daher vermuthen, diese Säule könnte als Markungssäule zwischen den Gränzen von Steyermark und Oesterreich gedient haben, weil im Theilungsvertrage zwischen Albrecht III. und Leopold III. im J. 1379 die Neustadt zu Steyermark geschlagen wurde, und sie also das Weichbild der (steyerischen) Stadt anzeigen, dürften in dem Umstande, daß auf der Säule wohl

---

kopf, am Querholze des Kreuzes angebracht, sehr dem ähnlich, der auf dem Schweißtuche der h. Veronika in der Sammlung Boisserée so meisterhaft gemacht ist.

der österreichische Bindenschild, der steyerische Panther nie vorkömmt, eine Widerlegung ihrer Meinung finden) — dann mehrere Steinmetzzeichen, wie ähnliche genug in St. Stephan zu sehen sind. In der untersten Abtheilung ein Wappen mit der Jahrzahl 1472 *), wahrscheinlich das Jahr einer Restaurirung und vielleicht der Einschiebung des Reliefs mit Christus auf dem Oehlberge. Im vierzehnten Jahrhunderte war die Vorstellung des leidenden Christus seltener, man dachte sich Christus als Weltüberwinder — Welterlöser — als den Erstandenen, wie dieß meist die niederrheinische Schule. Später erst wieder, bey neuerdings beginnenden Leiden der Christenheit, wie früher beym kämpfenden, oft leidenden Anfange, fängt die Vorstellung des leidenden, duldenden, irdischen Schmerz überwindenden Christus an, wie Albrecht Dürer und besonders Raphael in der berühmten Kreuztragung zu Madrid den wahren Urtypus des leidenden Gottmenschen niedergelegt hat, nach diesen fangen die Vorstellungen an häufiger zu werden.

Bergenstamm's Meinung, ein Ritter hätte mit seinem Schwerte bey der Uebergabe des Ladislaus Posthumus obiges Wappen eingeritzt, würde keine Erwähnung verdienen, wenn sie nicht einen Irrthum ausspräche — denn diese Uebergabe geschah 1452, auf der Säule aber steht 1472; diese Uebergabe fand bey der Säule Statt, wie dieß Aeneas Sylvius bezeugt, auch ein Umstand, welcher dieselbe merkwürdig macht. — Die aus dem Pflanzenreiche hergenommenen Verzierungen bestehen aus Bärenklau (Heracleum Linn.); das sonst auf ähnlichen Werken oft vorkommende Ackelei (Aquilegia Linn.) habe ich nicht bemerkt.

Die Wiederherstellung dieser Säule betreffend, ginge meine Meinung dahin: — alles Architektonische kann

---

*) Das ᴧ bedeutet die Zahl Sieben und nicht 5 (Fünf). Die Paginirung des Grundbuchs in Wiener-Neustadt ist immer, wenn 7 gesetzt werden soll, mit ᴧ oder manchmahl 7 gemacht, auf der Burg 14ᴧᴧ (1477), das Zahlzeichen 5 aber wie gewöhnlich.

und soll ergänzt werden; denn hier gibt es für den aufmerksamen Beobachter auf der Säule selbst Vergleichungspunkte genug, um keinen bedeutenden Fehlgriff zu thun, durch welche Restaurirung im Geiste des Alterthums das Alterthum selbst nichts verliert, es wird noch der Zweck der Errichtung nicht verfehlt, wie bey St. Stephan; solche ist bey dem Historischen unmöglich, dieß darf daher nicht ergränzt werden. Es ist zu bedauern, daß die Denksäule so sehr in Verfall gerieth, daß die Restaurirung des Historischen beynahe unmöglich geworden; es darf daher an den menschlichen Figuren nichts weiter geschehen, als was zu ihrer Befestigung nothwendig ist, und ja kein Meißel zu einer etwaigen Ueberarbeitung daran kommen.

In der Nähe von Wien haben mit unserer Säule Aehnlichkeit das „ewige Licht“ in Klosterneuburg aus dem vierzehnten Jahrhunderte; es wurde 1381 gebaut, und die Spinnerinn am Kreuze aus dem sechzehnten Jahrhunderte; beyden, und besonders letzterer, ist das Denkmahl von W. Neustadt weit vorzuziehen. Aus allen uns bekannten Werken haben, der Beschreibung nach, mit unserem Denkmahle jene thurmähnlichen Säulen, welche Philipp III., König von Frankreich, am Ende des dreyzehnten Jahrhunderts errichtete, die auffallendste, größte Aehnlichkeit. Diese standen vor der Revolution auf dem Wege von Paris nach St. Denys, sie hatte der fromme Sohn Ludwigs des Heiligen an jeder Stelle setzen lassen, wo er mit der Leiche seines Vaters, des größten und edelsten Königs von Frankreich, auf dem Wege von Paris nach St. Denys ruhte. In diesen thurmähnlichen Säulen von vierzig Fuß Höhe (also wie unsere von zwölf Klaftern) waren die lebensgroßen Standbilder Ludwig's IX., des Grafen von Nevers, Bruder des Königs, seines ersten Sohnes, Philipp's III., und des sechsten Sohnes, Robert Grafen von Clermont. Die Säulen selbst vertraten daher in besseren Zeiten die Stelle jener kleinen Steinanhäufungen, die in roheren den Weg von Paris nach St. Denys bezeichneten, von welchen das in

den Kreuzzügen so oft ruhmvoll erschallende: Mont Joye St. Denys, hergenommene Feldgeschrey von der einfachen Fahne des h. Dionysius auf das königliche Wappen überging, über dem es noch immer prangt. Der innere Sturm, der Frankreich so ungeheure Wunden geschlagen, suchte alle Denkmahle, welche frühere Zeiten in das Gedächtniß des Volkes zurückriefen, zu zerstören, und so verschwanden diese Säulen, von den Revolutionärs umgeworfen, und unzählige Werke des französischen Geistes, der National-Pietät; dem ungeachtet sind mehr als zwanzig Statuen der französischen Könige und Fürsten, bloß aus dem vierzehnten Jahrhunderte, den allgemeinen Bilderstürmen entgangen, und noch vorhanden *). So standen 28 kolossale Statuen von vierzehn Fuß Höhe vom König Childebert (welcher 558 starb) bis Philipp August (gestorben 1223) in der großen Gallerie über dem dreyfachen Haupteingange der Kirche Notre-Dame zu Paris und 36 Statuen französischer Könige auf dem Portal der Nordseite der Kirche St. Denys **). Beyde, die thurmähnlichen Säulen sowohl, als die Standbilder sprechen für den häufigen Gebrauch der Bilder im dreyzehnten und vierzehnten Jahrhunderte, und zeugen daher durch Aehnlichkeit für unsere Ansicht. Sehr ähnlich mit diesen französischen, unserem Monumente aber weit nachstehend, sind noch jene steinernen Kreuze von prächtiger Architektur, welche Eduard I., König von England (gest. 1307), seiner Gemahlinn Eleonora da errichten ließ, wo immer der Leichenzug derselben auf dem Wege zur Westmünsterabtey ruhte; drey derselben sind noch erhalten in Northampton, Geddington und Waltham, und mit Statuen der Königinn Eleonora geschmückt ***). Ihre Statue auf dem Waltham-Kreuze sieht

---

*) Alex. Lenoir: Histoire des Arts en France par les Monumens. Paris 1811. 4. p. 244, n. 1.

**) Alex. Lenoir: Atlas des Monumens, pl. XX, p. 33, 34; und auch Montfaucon: Monumens de la Monarchie française.

***) Flaxmann: Lectures on Sculpture. Lond. 1829, pl. 5, 6, p. 17.

einer Himmelsköniginn mehr ähnlich, als diese in der Cathedrale zu York (unter Eduard III. † 1376), welche man kaum für die Mutter des Heilandes halten würde, wäre sie nicht von anbethenden Engeln umgeben. Auch auf diesen Kreuzen sieht man noch andere Statuen, Wappen *).

Die Säule von Wiener-Neustadt, um in Kürze noch einmahl alles zusammen zu fassen, was dieselbe merkwürdig macht, verdient den schönsten Denkmahlen des vierzehnten Jahrhunderts an die Seite gesetzt zu werden, sie trägt als Hauptbild Rudolph IV., den Erbauer von St. Stephan, in kunstreicherer Haltung, als in diesem Dome selbst, welcher ohne Zweifel eines der größten Werke jenes erhabenen Styles ist, den man gewöhnlich den gothischen nennt, und der vorzüglich unter Kaiser Friedrich dem Rothbart seinen Ursprung nahm, sich unter Kaiser Friedrich II., Ludwig IX. (dem Heiligen), Heinrich III. von England, Rudolph von Habsburg entwickelte, und sich über ganz Europa verbreitete, dann durch das Wiederaufleben classischer Literatur und Kunst mit den meisten übrigen nationalen Bestrebungen im Beginne des sechzehnten Jahrhunderts verlosch. (Eine große Aehnlichkeit des gezierten gothischen Styles, bevor er aufhörte, zeigt die Pfarrkirche der Stadt Steyr, 1433 angefangen und 1503 geendigt, und die Capelle der Gräfinn Warwick in Glocestershire, welche 1439 starb **).

Es steht überdieß unser Monument vor einer Stadt, die so oft bedeutend in der Geschichte der Monarchie erscheint. Die „allezeit getreue Neustadt“ war schon den Babenbergern wichtig; aber ein höheres Interesse gewinnt sie unter dem weltbeherrschenden Zepter Habsburgs; denn nach Neustadt zog Ferdinand I., während in Wien seine Rechte von Empörern bestritten wurden, während die übrige Welt von Amerika bis nach Spanien, von den Säulen des

*) The Mirror a London Journal, June 1829, p. 393.

**) Views of the most interesting churches of Great Britain. London 1825. T. II.

Herkules über die Pyrenäen an den Rhein bis hinauf an den Canal, und von da bis an die Eider Carl V. als Herrn erkannte. Wenige deutsche Städte der Monarchie werden so viele Werke des fünfzehnten Jahrhunderts aufzuweisen haben, als die Neustadt, wo so viele Monumente stehen, welche die Eigenschaften des Kaiserhauses beurkunden; als: den frommen Sinn, mit welchem Maximilian I. verordnete, in Neustadt unter den Stufen des Hochaltars begraben zu werden; — das fromme Gemüth der Kaiserinn Theresia. In Neustadt, der Stadt Friedrichs IV., ließ dieser Kaiser viele Gebäude errichten, Münzen schlagen, bewohnte die Burg, wo er selbst steht, umgeben von den Symbolen seiner Macht, da war Maximilian I. geboren, sie ließ die Kaiserinn Theresia zum Erziehungshause eines Theils der künftigen Vertheidiger des Vaterlandes umwandeln. Würde die Säule in einer Wüste gefunden, so hätte sie verdient, erhalten zu werden, um wie vielmehr erst vor dieser Stadt! Seit dem Jahre 1361 (dem wahrscheinlichen Gründungsjahre) haben ihrer die österreichischen Unruhen, die Belagerung des Mathias Corvinus, die Türken, die Franzosen, wenn nicht geschont, so hat sie doch ihren Unbilden Trotz geboten, und die dadurch verursachten Zerstörungen sind eigentlich Veranlassung zu so mancher verschiedenartigen Auslegung; es dürfte nicht schwer fallen, zu den gegebenen und angedeuteten noch viele hinzuzufügen; die Hauptsache bleibt zuverlässig unbestritten, daß sich diejenigen, die sich die Erhaltung der Säule angelegen seyn ließen, um vaterländische Kunst und Geschichte verdient gemacht haben.

II.

Die kaiserliche Burg.

Die Burg mag wohl schon von Herzog Leopold VI., zur besseren Befestigung Neustadts erbauet worden seyn;

doch nicht in der Größe, als wir sie heute noch erblicken. Sein Sohn Herzog Leopold VII., der Glorreiche, ertheilte der Neustadt mehrere Freyheiten, und scheint sich mehrmahlen in dieser Burg aufgehalten zu haben, doch sein gewöhnlicher Wohnsitz war im Fürstenhofe zu Klosterneuburg.

Herzog Friedrich II. der Streitbare, da er von seinen Feinden hart gedrängt wurde, und fast alles verloren hatte, warf sich 1236 in die Burg Neustadt, vertheidigte sich von selber aus gegen alle seine Feinde, ja zerstreute sie nach harten Gefechten, und eroberte endlich alle seine Erbländer wieder.

Ottokar König von Böhmen, als eingedrungener Regent von Oesterreich, besuchte 1263 diese Burg, und bewunderte die Feste, aus der sich Friedrich so tapfer vertheidigte. Nicht minder besuchten dieselbe Rudolph von Habsburg und dessen Sohn Albrecht. Endlich wurde sie 1379 die Residenz der österreich-steyerischen Linie unter Herzog Leopold III. Im besagten Jahre soll er die Burg ausgebessert, und mit einer Capelle gezieret haben, wie sein in der Eingangshalle, damahls Capelle, angebrachtes Wappen mit der Umschrift Leopold. Dux Austriae fundator Anno Domini MCCCLXXVIII bezeuget.

Auch sein Sohn Leopold IV. wohnte in dieser Burg, und verbesserte die Stiftung der von seinem Vater gegründeten Capelle. Sein Bruder Ernest stiftete einen Caplan zur Burg-Capelle, welche Stiftung in der Folge Herzog Friedrich IV. bestätigte, und die in Zehenten, einem Meyerhofe und Safrangarten, einem Hause zu Neustadt und vier Pfund Geldes zu Schwechat bestand. Ueberdieß gab Herzog Friedrich dazu einen Weingarten bey dem Dorfe Heldus, und verordnete dem Caplane Speis und Trank aus des Herzogs Küche und Keller.

Herzog Friedrich V., nachmahliger Kaiser, bestätigte 1437 diese Stiftung seiner Voráltern, und vermehrte sie, da er 1441 einen Caplan zu dem von ihm in dieser Capelle erbauten Georgsaltar stiftete. Nachhin vereinigte er alle diese

Stiftungen mit seiner neu gestifteten Propstey, und erbaute für selbe eine neue Capelle St. Georgs ober dem Burgthore. Diese Capelle ist ein hoher heller nach gothischer Art gewölbter Tempel, dessen Hochaltar sieben Stufen hoch mit der Statue des heiligen Georgs gezieret ist, und zählt noch zwey Seitenaltäre. Die oft an den Mauern der Burg angebrachten Buchstaben A E I O U bezeugen, daß Friedrich vieles in der Burg ausgebessert und gebauet hat. Rückwärts der Capelle zeiget sich Friedrichs Statue mit 91 Wappen umgeben, die wahrscheinlich den ersten Georgsrittern angehörten, die er später hierher gestiftet hat *). Auch der vergrößerte Thiergarten an der Burg ist Friedrichs Werk. Kaiser Maximiliau I. verordnete, daß er in diese Capelle begraben werde, und seinem Willen gemäß wurde er unter dem Fußgestelle des Altars so beygesetzt, daß der an dem Hochaltare Messe lesender Priester auf seiner Brust stehet. Zu seinen Füßen wurde sein treuer Diener Sigmund Freyherr von Dietrichstein 1533 beerdiget, so wie es Maximilian in seinem Testamente verordnete.

Nach Maximilians Tode wurde die Burg nur selten mehr von den Landesfürsten bewohnt, aber doch immer im guten Baustande erhalten. Sie wurde ausgebessert als Herzog Johann von Sachsen-Gotha 1567 als Gefangener in diese Burg gesetzt wurde, und, als sie 1608 von einer Feuersbrunst beschädigt wurde, von Ferdinand II. erneuert.

Auch Leopold I. hielt sich in dieser Burg 1668 auf, bis seine zu Wien abgebrannte wieder hergestellet war.

Des Thiergartens wegen, dessen Größe sich auf 316 Joch erstreckt, wurde sie auch von Kaiser Carl VI. mehrmahlen

---

*) Eine ganz andere Vermuthung, die sehr viel für sich hat, hat Scheiger nach Herrgotts Monument. Tom. I. p. 49. 110. und Tom. IV. p. 250. neuerdings aufgestellt, (Hormayrs Taschenbuch, 1827. S. 81 — 89), nach welcher jene Wappen als lauter österreichische, theils wirkliche, theils fabelhafte Länderwappen erscheinen.

besucht, und im Lusthause desselben die Heirath seiner Tochter Maria Theresia, mit dem Herzoge von Lothringen, Franz Stephan, beschlossen.

Die größte Veränderung der Burg ging im Jahre 1752 vor sich, da Maria Theresia dieselbe zu einer Militär-Akademie bestimmte, und die Leitung der Bildung und Erziehung der Zöglinge, dem Feldmarschalle Grafen Leopold von Daun übertrug.

Anfangs stand diese Militär-Akademie mit einem Militär-Erziehungshause auf der Leimgrube zu Wien in Verbindung, indem in letzterem die Jünglinge von acht bis zwölf Jahren, im Lesen, Schreiben, Rechnen, in der Religion, in Sprachen und den Anfangsgründen der Mathematik vorbereitet, und dann nach Neustadt abgegeben wurden, wo die Bildung in den höhern, auf ihren Stand berechneten Wissenschaften fortgesetzet wurde. Als aber durch das Erdbeben im Jahre 1768 die Burg so beschädigt wurde, daß sie fast unbewohnbar ward, so wurde bey der vorzunehmenden Ausbesserung ein solcher Umbau vorgenommen, daß auch jene Cadeten von der Leimgrube untergebracht werden konnten; daher beyde Häuser in der Burg vereiniget wurden. Die Jünglinge werden in dieser Akademie in allem jenen unterrichtet, was für den Militärstand als erforderlich nur immer erachtet werden mag. Sie sind in acht verschiedene Classen abgetheilet, und wenn sie alle diese Classen mit Fleiß zurückgelegt haben, werden sie standesmäßig ausgestattet, als Officiere bey den Regimentern angestellt, und auf Kosten der Akademie bis an ihren Bestimmungsort gebracht.

Ober-Director dieser Anstalt sind Seine kaiserliche Hoheit Erzherzog Johann, und Local-Director Herr Feldmarschall-Lieutenant Philipp von Faber. Die Lehrer sind sieben Hauptleute, ein Rittmeister, 16 Ober- und Unterlieutenants und zehn Piaristen. Nebst einem Auditor, Rechnungsführer, Wirthschaftsverwalter und Arzt befindet sich daselst auch ein großes erforderliches Personale zum Dienste des Hauses, in

dem sich 480 Zöglinge, theils auf kaiserliche, theils auf ständische, theils auf Privatkosten befinden.

Bey der Gründung dieser Akademie ging auch in dem Thiergarten eine große Veränderung vor sich, acht Joche davon wurden dem Stifte der Cisterzienser zur Kultur überlassen, und vierzehn Joche zur Hegung der Reiher bestimmt, letzteres Terrain aber später zu einer Stutterey verwendet; da aber auch diese wieder aufgehoben wurde, so wurde der Füllenhof in Stallungen und Wohnungen verwandelt. Gegenwärtig wird der ganze aus Aeckern und Wiesen bestehende Garten von der Akademie ökonomisch benützt, und durch den von Kaiser Friedrich schon eingeleiteten Speckh bewässert. In diesem Garten ist auch der Begräbnißort der Akademie, in welchem der am 9. Junius 1805 verstorbene Director General-Feldzeugmeister Graf Franz von Kinsky ruhet.

Eigene Plätze sind ausgezeichnet zur Uebung im Cavallerie- und Artilleriedienst, ja auf den beyden Teichen sind Schiffe vorhanden, um die Cadeten im Schiffen und Schwimmen zu üben. Die Burg selbst ist im Vierecke gebaut, drey von den ehemahligen vier Steinthürmen sind abgetragen und der noch übrige zu einem Observatorium eingerichtet. Sie ist zwey Stockwerke hoch, in welchen die Lehrzimmer, Schlafsäle und Wohnungen der Inspections-Officiere wie auch die der Direction und der Geistlichkeit vertheilet sind. Zu ebener Erde sind die Speissäle und die Wohnungen für die andern nöthigen Haus-Officianten.

Pfarrkirche St. Ulrich.

Die älteste Pfarrkirche auf dem Boden, wo Neustadt steht, ist die Kirche St. Ulrich zwischen dem Neunkirchner- und Neuthore, in der Gegend, wo sich jetzt der gemeinschaftliche Leichenhof befindet. Schon früh kömmt sie als Pfarrkirche vor, und blieb es auch dann, als die Frauenkirche in der Stadt erbauet und auch zur Pfarre erhoben

wurde. Der erste uns bekannte Pfarrer von St. Ulrich ist Gottfried, Magister der freyen Künste; er kömmt im Jahre 1280 vor. Von den frühern Schicksalen dieser Kirche und ihrem Zustande bis auf die Zeiten Kaiser Friedrichs IV. ist nichts bekannt. Dieser Kaiser welcher 1444 zur Burg ein Capitel weltlicher Chorherren gestiftet hatte, übergab durch den Erzbischof von Salzburg Friedrich von Emerberg, diese Pfarre diesem Capitel als ein Beneficium, und dieses scheint dieselbe auch dann noch innegehabt zu haben, als es 1459 an die Frauenkirche übersetzt worden war. Kaiser Friedrich stiftete 1460 zur Burgkirche ein Collegium der regulirten Chorherren des heil. Augustin, baute an die St. Ulrichskirche ein Kloster, und übersetzte diese Probstey dann späterhin, ungefähr 1475 bis 1478, in dasselbe. Er übergab nun die Pfarre, welche ihm das Capitel an der Frauenkirche wieder zurückgegeben hatte, der Propstey der regulirten Chorherren, welche dieselbe auch so lange versahen, bis sie durch des Mathias Corvinus Belagerung der Neustadt gezwungen wurden, Kirche und Kloster zu verlassen, da beyde zerstört wurden.

Weil das Stift der regulirten Chorherren, nachdem Friedrich wieder in Besitz Neustadts gekommen war, von ihm an die Frauenkirche 1491 übersetzet wurde, so blieb die St. Ulrichskirche wahrscheinlich verlassen und öde, bis endlich die regulirten Chorherren sich 1508 wiederum ihr verlassenes Kloster und Kirche St. Ulrich annahmen, die Herstellung derselben nach Möglichkeit betrieben, und ihre Residenz wieder daselbst aufschlugen. Doch noch ehe sie beyde zum gewünschten Ziele brachten, kamen die Türken 1529 vor Neustadt, und Kloster und Kirche wurden auf immer zerstöret.

Die Pfarrkirche zu unserer lieben Frau.

Die große schöne Kirche wurde sammt den zwey hohen Thürmen ganz von Quadersteinen vom Herzoge Leopold VII.

dem Glorreichen erbauet, aber erst im Jahre 1279 von dem Bischofe von Chiemsee Johann eingeweihet. Sie war die Pfarrkirche für die Stadt, und der dabey angestellte Pfarrer hatte die Verbindlichkeit fünf Priester, einen Diacon und einen Subdiacon zu erhalten, welche den Pfarrgottesdienst und den Chor mit den Cantoren zu versehen hatten. Im Jahre 1220 kömmt schon Marquard als Pfarrer in einem Documente für das Stift Mölk vor, und Chunrad, Pfarrer zu Neustadt war im Jahre 1269 ein Schiedsrichter bey einer Streitigkeit zwischen den Abteyen Lilienfeld und St. Lambrecht. Albert, Pfarrer bey Allerheiligen zu Neustadt, kömmt 1332 im Deutschordens-Archive vor. (Duellius hist. ord. Teut. p. 84). Der religiöse Sinn der Bewohner Neustadts bestimmte sie bald, die Lage ihrer Geistlichen zu verbessern; sie machten verschiedene Stiftungen zu Capellen und Altären, über welche der Stadtmagistrat meistens das Verleihungsrecht auszuüben bekam, und der sie dann auch mehrerntheils den Cooperatoren verlieh. Die Zahl dieser Beneficien war für Neustadt sehr groß. Weil aber im Verlaufe der Zeiten der Ertrag mancher Beneficien sich verminderte, so fanden die Bischöfe und der Magistrat für nothwendig mit Bewilligung des Landesfürsten mehrere zu vereinigen. Dieß geschah vorzüglich unter dem Bischofe Friedericus Abstemius im Jahre 1554, so daß am Ende nur sechs Beneficien bestanden.

Als Kaiser Friedrich IV. im Jahre 1459 das weltliche Chorherren-Capitel aus der Burg an diese Kirche versetzte, wurde sie zur Collegiat-Kirche erhoben, und ihre Einkünfte mit den Einkünften des Capitels vereiniget. Der bisher bey dieser Pfarre angestellte Pfarrverweser und der Chormeister blieben noch in ihrem Amte. Der erste Propst bey dieser Collegiat-Kirche war Wolfgang Günther, welcher schon 1444 in der Burg-Capelle als solcher vom Kaiser war angestellet worden. Der zweyte war Michael Altkund, welcher nachher zum Bischof von Bibra in Istrien ernannt wurde, aber die Propstey bis an seinen Tod beybehielt, der 1470 erfolgte. Nun wurde

weder die Propstey noch die erledigten Canonicate mehr besetzt, weil Friedrich an der Errichtung eines Bisthumes arbeitete. Als endlich der Bischofsitz bestimmet ward, vereinigte der Kaiser an dieser Domkirche mit demselben auch den neuerrichteten Georgsorden, und später auch die regulirten Chorherren von St. Ulrich, wie späterhin weitläufiger erzählt werden wird. Als die regulirten Chorherren 1508 dem Ritterorden weichen, und die Domkirche wieder verlassen mußten, so übten die Ordensritter durch einen Officialen die Rechte eines Domcapitels aus, bis 1519 Theodorich zum Bischofe ernannt wurde. Nachdem endlich die Georgsritter vorzüglich durch die Bemühungen Johann Fabers, Bischofs zu Wien und Administrators des hiesigen Bisthumes von der Kirche entfernet wurden, blieben bey ihr nur 6 Beneficiaten, von denen einer Official hieß, der andere unter dem Nahmen Chormeister die Stelle des Pfarrers bekleidete, die übrigen aber die Dienste der Cooperatoren leisteten. Vermög der ursprünglichen Stiftung hatte der Pfarrer an dieser Kirche die Verbindlichkeit, den Cooperatoren unentgeltlich die Kost zu geben, und da der Bischof zu seiner Dotirung die Pfarreinkünfte erhielt, so war diese Verbindlichkeit auf ihn übergegangen, und so hatten diese Beneficiaten und zugleich Cooperatoren die Tafel bey dem Bischofe oder von selbem ein Aequivalent.

Der Bischof Mathias Geisler machte in seinem Testamente vom Jahre 1639 eine Stiftung zu unser lieben Frau auf dem Freydhofe für einen siebenten Beneficiaten.

Schon beym Entstehen der Pfarre hatte der Pfarrer mit seinen Geistlichen auch das Chorgebeth zu verrichten, aber so lange die Propstey und das Capitel der Georgsritter an der Kirche bestanden, hatten diese den Chor zu halten; die Beneficiaten versahen die Seelsorge und ihre Stiftungen. Seit der Entfernung der Georgsritter bestand kein Domcapitel mehr, und auch der Chor wurde nicht mehr gewöhnlich gehalten, bis endlich Bischof Christoph Royas von Spinola ein eigentliches Domcapitel zu haben wünschte, welches auch den an Domkirchen gewöhnlichen Chor halten sollte. Er leitete die

Sache so ein, daß sich die Beneficiaten selbst an den Kaiser wandten, und als die Frage an ihn kam, stellte er den Abgang eines Domcapitels vor, mit der Bemerkung, es handle sich bey der Errichtung keineswegs um eine neue Dotirung desselben, weil die Einkünfte des Beneficiaten so gut beschaffen seyen, daß sie dem Einkommen der Wiener-Domherren gleichkommen; er bitte Se. Majestät nur, wenn irgendwo ein besseres Beneficium in Erledigung käme, dasselbe dem Capitel zu verleihen, damit das Einkommen des Dompropsten und Dechants erhöhet werden könne. Obschon er Letzteres nicht erhalten konnte, so wurde doch im Jahre 1692 das Corpus der Beneficiaten als Domcapitel erklärt, und das Chorgebeth eingeführt; dabey lag den jüngern Domherren die Besorgung der Seelsorge ob. Dieß dauerte bis auf die Zeit Kaiser Joseph II. der bey seiner Kirchenreform in Oesterreich das Bisthum von Neustadt nach St. Pölten verlegte. Auch das Domcapitel ging mit dem Bischofe dahin. An die bisherige Domkirche kam der Propst der nun aufgehobenen Canonie von St. Pölten, Ildephons Schmidbauer mit 4 bisherigen Mitgliedern seines Stiftes, welche die Seelsorge zu versehen hatten, die nun dadurch erleichtert ward, daß in dem Cisterzienser-Stifte zur heiligen Dreyfaltigkeit eine neue Pfarre errichtet ward, der ein großer Theil der Stadt sammt einigen außerhalb derselben wohnenden Gläubigen zugetheilet wurde.

Der Magistrat von Neustadt hatte das ihm von den ältesten Zeiten zukommende Ernennungsrecht auf 6 Beneficien auch nach der Errichtung des Domcapitels im Jahre 1692 immer beybehalten, und es blieb ihm auch jetzt in Rücksicht der nach St. Pölten übersetzten Beneficien der 6 Canonicate.

Da dem Bischofe von St Pölten daran lag, in der Folge Männer in sein Capitel zu bekommen, die um seine Diözese sich verdient gemacht haben, so wurde unter dem gegenwärtigen Kaiser Franz I. die Sache dahin ausgeglichen, daß der Magistrat von Neustadt das Ernennungsrecht auf 6 Pfarreyen mit Befreyung von den damit verbundenen Patronats-

Lasten erhielt, und an der Kirche unser lieben Frau ein Propst pfarrer mit Inful und 6 Cooperatoren von den verreinigten Stiftungsgütern erhalten werden.

In der Kirche befindet sich unter dem Eingange in den Chor des Presbyteriums eine kleine Gruft, in welcher 5 Kinder des Herzogs Ernst des Eisernen, Alexander, Rudolph, Leopold, Anna und Ernst iegen. Ihr Grabstein hat folgende Aufschrift: Illustris. Principis. Domini. Clarissim. Vitis Arnesti. Grati. Archiducis. Austrie. Nati. Hic. Requiescunt. Et. Anni. Domini. Crescunt. Ad. M. Et. Quadruplex. C. Binum. X. I. Quoque. Duplex. (d. i. 1422.)

Um die Kirche herum war der Leichenhof, und in demselben eine Gruft für Honoratioren. Ober derselben war eine Capelle zu Ehren des heiligen Michael, welche im Jahre 1776 cassirt ward. Späterhin wurde diese Capelle zu einer Körner-Einsetze umgeändert.

Propsteyen

der weltlichen Chorherren, der regulirten Chorherren des heiligen Augustin, und der Ritter des heiligen Georgs.

Kaiser Friedrich IV. stiftete im Jahre 1444 zu seiner Burgcapelle ein Capitel weltlicher Chorherren, das aus einem Propste, einem Dechante und eilf Chorherren bestand; er übergab ihnen die Burgcapelle, in der sie den Gottesdienst versehen, die Tagzeiten abhalten, und noch einige Gebethe täglich verrichten sollten. Das Präsentationsrecht über das gesammte Capitel behielt Friedrich dem jedesmahligen Herzoge in Steyermark bevor, so wie die Investitur dem Erzbischofe von Salzburg. Zum Lebensunterhalte wies er dem Capitel die Einkünfte der Burgcapelle, die Lehenschaft der Pfarre Burg im Ennsthale, die Güter, welche zur gebrochenen Veste Grimmenstein gehören, 20 Pfund Pfenninge aus den Einkünften des

Richteramtes zu Neustadt, eine Mühle an der Fischa, und noch eine andere, die Schwärzermühle genannt, an. Von diesen Einkünften soll der Propst 50 Pfund Wiener-Pfenninge, der Dechant 30, und jeder Chorherr 20 Gulden ungarisch oder Ducaten jährlich beziehen.

Uebrigens sollen sie nach den Regeln des heiligen Augustin, wie die Chorherren bey St. Stephan zu Wien gemeinschaftlich leben, und gute Sitten beobachten. Dem Propste legte der Kaiser die Würde eines landesfürstlichen Rathes bey, befreyte ihn und das Capitel vom Stadtgerichte und allen Abgaben und Steuern, erlaubte ihnen mit rothem Wachs zu siegeln, und alle Rechte der Bürger Neustadts im Kauf und Verkauf, von Weinbau und Ausschank auszuüben.

Diese neue Propstey wurde noch im nähmlichen Jahre (8. October) von der Kirchenversammlung zu Basel anerkannt und bestätiget; und der Erzbischof von Salzburg Friedrich Truchseß von Emerberg trug am 21. November dieses Jahres dem Heinrich Steinbrecher, erstem Abte des Cisterzienser-Stiftes zu Neustadt auf, den vom Kaiser vorgeschlagenen Probsten Wolfgang Günther, seinen Geheimschreiber, sammt den vom Kaiser gleichfalls ernannten Chorherren in die Burgcapelle einzuführen, und den Propsten mit Ring, Inful und Stab einzusetzen.

Gleich im folgenden Jahre 1445 wurde diesem neuen Capitel auch die Kirche und Pfarre St. Ulrich außer den Mauern der Stadt mit allen Einkünften und Zugehör übergeben, und 1446 wurde ihm ein eigenes Wappen verliehen, und das Einkommen aus dem Salzamte zu Aussee gebessert, das drey Jahre später Friedrich auf 450 Gulden und 30 Fuder Salz festsetzte.

Bald darauf fing Kaiser Friedrich an der Frauenkirche große Baulichkeiten an, und vollendete dieselben im Jahre 1457, denn er hatte den Wunsch, seiner neuen Propstey diese als eigene Kirche einzuräumen. Dieses Vorhaben eröffnete er auch dem päpstlichen Legaten und Cardinal Johann Sti Angeli, der nach Ladislaus Tod nach Neustadt ge-

kommen war, welcher dasselbe guthieß, so daß die Kirche unserer lieben Frau zu einer Collegiatkirche erhoben werden, und die Chorherren von der Burgcapelle und der St. Ulrichs-Pfarrkirche an dieselbe übersiedeln sollten. St. Ulrich traten sie aber wieder an Kaiser Friedrich ab, der dann später an diese Kirche regulirte Chorherren berief. Der erste Propst Wolfgang Günther starb 1463, und wurde in seiner neuen Collegiatkirche begraben. Sein Nachfolger Michael Altkund erhielt die Würde eines Bischofes von Bibra in Istrien 1466, aber ungeachtet dessen blieb er Propst zu Neustadt, und starb 1470, worauf die Propstey erlediget blieb, weil Friedrich nun die Kirche zu einem bischöflichen Sitze zu erheben sich bemühte.

Als Friedrich IV. die weltlichen Chorherren von der Burgcapelle in die Frauenkirche übersetzet hatte, so wollte er auch in der Burg stets feyerlichen Gottesdienst haben, und stiftete daher alsogleich 1460 ein Collegium regulirter Chorherren des heiligen Augustin mit einem Propste, Dechante und Convent auf die Art, wie jene zu St. Dorothe in Wien, für welches er eine Kirche auf dem Thore seiner Burg in der Neustadt gebauet, und sie mit der Herrschaft Herrenstein begabet hat. Papst Pius II. erlaubte oder errichtete vielmehr auf Ansuchen des Kaisers Friedrich IV. eine besondere enge geistliche Verbindung zwischen dem regulirten Chorherrenstifte in der Burg zu Neustadt und den Stiftern desselben Ordens zu St. Dorothe in Wien, zu Dürrenstein an der Donau, zu Rottenmann in Steyermark und zu Glatz, damals noch zu Böhmen gehörig, dergestalt, daß sie zur Beförderung der Ordensdisciplin sich untereinander visitiren, reformiren, Pröpste und andere Obrigkeiten ein- und absetzen, und zu diesem Zwecke General-Capitel zu halten die Erlaubniß und das Recht haben sollten, deren Sitz in der Neustadt, und deren Präses der Propst der dortigen regulirten Canonie seyn sollte, so wie Papst Martin V. für die Windesheimer-Congregation in der Utrechter-Diöcese vorgeschrieben hatte, an deren Privilegien jene fünf Stifte gleichfalls Theil haben sollten. Zugleich gab er ihnen auch das Recht, noch andere

Stifte ihres Ordens beyderley Geschlechts, in ihre Verbindung aufzunehmen, wenn zwey Drittheile der Professen eines solchen Stiftes diesen Wunsch einstimmig hätten. Die Aufgenommenen sollten aller Rechte und Vorzüge dieser Colligation, wie sie der Papst heißt, theilhaft werden. Die Bulle ist zu Rom gefertigt am 1. December 1465 und an das Stift Unserer lieben Frauen an der Burgcapelle zu Neustadt gerichtet. Doch ist diese Bulle nie ganz in Wirksamkeit gesetzet worden. (Duellii Miscellan. lib. II. p. 113.) Der erste Propst des neuen Stiftes Sigmund Dragsler starb schon 1463, und unter seinem Nachfolger Wilhelm wurde das Capitel mit päpstlicher Bewilligung aus nicht ganz bekannten Ursachen an die St. Ulrichs-Pfarrkirche übersetzt, wo die Chorherren das schon vorhandene Klostergebäude bezogen. In welchem Jahre diese Umsiedlung geschehen, ist nicht mehr bekannt, denn in der Urkunde, in welcher Friedrich dieses Stift besser begütert, und die „Freytag vor St. Lorenz 1478 zu Gratz“ datirt ist, heißt es nur, daß er vor etlichen Jahren ob den Thor in der Burg zu Neustadt Propst, Dechant und Convent der Chorherren St. Augustinsregel gestiftet habe, die der Papst aus redlichen Ursachen mit unserem Wissen und Willen in St. Ulrichs Pfarrkirchen überlegt, darum wir dieselben von neuen gestiftet und begabt haben mit unserer Herrschaft Pütten mit sammt dem Burgstall daselbst, doch so, daß sie auf ihre Kosten einen Thurm auf dasselbe Burgstall bauen, und zur Wehre einrichten sollen. Ferner, heißt es, stiften wir dazu St. Ulrichs Pfarrkirchen mit allen Zinsen, Nutzen, Renten rc., unsere Mühle in dem Dorfe Breitenau auf dem Kehrbache, und ein Haus in der Brudergasse zu Neustadt. Dieses Stift erhielt auch die Patronate über die Pfarren Fischau, Weikersdorf, St. Aegyden, Grünbach, Puchberg, Piesting und Eggendorf, und von der Salzpfanne zu Aussee 60 Fuder Salz.

Der dritte Propst war Wolfgang Füllensack, der 1484 starb; aber schon unter seinem Nachfolger Augustin Kiebinger von Chiemsee ging die traurigste Veränderung mit der alten Pfarrkirche und dem neuen Stifte vor.

Als König Mathias von Ungarn den Kaiser Friedrich bekriegte, zog er 1485 auch vor Neustadt, die sich tapfer durch 18 Monathe vertheidigte; allein Kirche und Kloster St. Ulrich lagen so nahe an dem Stadtgraben, daß sie der Vertheidigung hinderlich und schädlich werden konnten, daher mußten beyde bis auf den Grund abgebrochen werden, wodurch Propst und Convent verwaiset wurden.

Kaiser Friedrich wünschte, wie schon gesagt wurde, daß die Frauenkirche zur Cathedrale erhoben werde, und hatte schon bey seiner zweyten Reise nach Rom 1468 darüber mit Papst Paul II. gesprochen, der ihm zur Erhebung der katholischen Religion in seinen Erblanden drey Bisthümer, zu Wien, zu Neustadt und zu Laibach zu errichten, den frommen Markgrafen Leopold unter die Heiligen zu setzen, und zur Vertheidigung der Kirche die Stiftung eines Ritterordens zu gewähren versprach. Die päpstliche Bulle, worin das Bisthum Neustadt bewilliget und die Frauenkirche zu einem bischöflichen Sitze erhoben wird, wurde am 18. Jänner 1468 ausgefertigt; in derselben wird bestimmet, daß der Kaiser oder dessen Nachfolger im Herzogthume Steyermark den Bischof ernennen, daß derselbe von der Jurisdiction des Erzbischofes von Salzburg frey seyn, und das Recht haben soll, den Dechant und die Chorherren zu ernennen, wie auch alle zur Frauenkirche gehörige Stiftungen und Beneficien zu vergeben.

Der Kaiser ernannte nun aus den schon vorhandenen weltlichen Chorherren Peter Engelbrecht, einen Mann von vielen Kenntnissen, zum Propsten und ersten Bischofe in Neustadt, und schickte ihn nach Rom, wo er auch am Maria Verkündigungstage 1477 zum Bischofe geweihet wurde. Gleich nach seiner Rückkehr führte der neue Bischof für die Stadt die Festtage Maria Heimsuchung und der unbefleckten Empfängniß ein, und baute 1480 neben der Catharinen-Capelle ein Haus, worin er eine Bibliothek für die Prediger und Capläne anlegte.

Der Bulle für das Bisthum Neustadt folgte bald jene für den Georgsorden, in welcher Paul II. sagt: er habe

dem Kaiser zu Liebe und zur Ehre Gottes :c. einen Ritterorden unter dem Schutze des heiligen Georgs in dem Benedictinerkloster zu Mühlstatt (in Kärnthen) zu errichten, und mit Kloster, Kirche, Schlafhaus und andern nothwendigen Gebäuden zu versehen und zu stiften gegen dem erlaubet, daß der Ordensmeister, seine Ritter, Priester und Laien das Gelübde der Keuschheit und des Gehorsams ablegen, jeder an den Festtagen Mariens und an Samstagen sich mit einem weißen langen Rock, worauf ein rothes Kreuz angebracht ist, bekleiden, und von dem Propste und den Priestern täglich der Chor, und von Rittern Früh und Abends fünf Vater unser und Ave Maria gebethet werden sollen. Dagegen erlaubt der Papst jedem den lebenslänglichen Genuß eigener Güter, welche aber nach seinem Tode jenem Ordenshause zufallen sollen, in dem er die Profession abgelegt hatte. Ferner gestattet er ihnen den Genuß aller Einkünfte von allen gestifteten Gütern zu Mühlstatt, von dem St. Martins-Spitale zu Wien, von der Capelle Straden, und sie sollen alle Vorzüge des deutschen Ordens genießen. Endlich macht der Papst dem Bischofe von Bibra und Propsten an der Frauenkirche den Auftrag, den Ordensmeister und seine Brüder in diese Güter einzusetzen.

Doch alles dieses war nicht hinlänglich, dem Orden jenen Glanz des deutschen zu geben, daher erhielten die Georgsritter Abläße für ihre Kirchen und Capellen, vom Kaiser die Kirche zu Neustift, (Maria Neustift, windisch Novagora, in Steyermark, im Marburgerkreise), und da alles noch nicht hinreichend war, so kam der geldarme Friedrich auf den Gedanken, den Orden mit dem Bisthume zu Neustadt zu vereinigen, wozu auch Papst Sixtus IV. 1479 seine Einwilligung gab. Vermöge dieser Bewilligung sollten alle Besitzungen des Bischofes und Capitels in Pfarren, Kirchen und Gütern dem Orden übergeben, von dem Bischofe und dem Capitel selbst der Orden angenommen, und künftig Bischof und Capitel aus dem Orden ersetzet werden.

Der Bischof Peter Engelbrecht sollte also dieser Ent-

scheidung gemäß das Kleid des Georgsordens anziehen; allein er verschob dieses immer, und starb ohne diese Bedingung erfüllet zu haben. — Nur kurze Zeit hatte Augustin Kiebinger der Propstey St. Ulrich vorgestanden, weil durch den ungarischen Krieg die Zerstörung seines Stiftes veranlasset wurde; als aber König Mathias 1490 gestorben war, und Neustadt wieder in des Kaisers Hände kam, konnte er die Wiedererstehung des Stiftes hoffen; allein da es Friedrichen dazu an Mitteln fehlte, und er doch das Convent nicht gänzlich auseinander gehen lassen wollte, so verfiel er auf einen andern Ausweg. Als der erste Bischof von Neustadt Peter Engelbrecht, 1491 das Zeitliche verlassen hatte, so faßte er den Gedanken die weltlichen Chorherren an der Domkirche, den Ritterorden des heiligen Georg, und die regulirten Chorherren von St. Ulrich mit einander an der Cathedralkirche zu vereinigen, er ernannte daher den Propst Augustin zum Bischof, und den neuen Propsten Johann Heutzdorfer, mit den noch übrigen Chorherren setzte er gleichfalls an die bischöfliche Kirche. Aus den in dieser Angelegenheit zu Linz in den Jahren 1491 und 1493 erlassenen Urkunden erhellen darüber des Kaisers Verfügungen.

Es sollte nähmlich der Bischof, der Propst und die Chorherren an der Domkirche mit Beobachtung der Regel des heiligen Augustin nach Art der Chorherren bey St. Dorothea zu Wien leben, aber auch den Habit des Georgen-Ritterordens annehmen. Bey dem Georgsorden sollte der Hochmeister, den er in den Fürstenstand erhob, (der erste war Johann Siebenhirter) ein Propst und ein Dechant seyn. Zur bessern Dotation des Bischofes und zur Erhaltung seines Conventes soll demselben die Propstey St. Ulrich bleiben, und noch dazu die Pfarrkirche zu Neustadt, die schon dem Georgsorden einverleibt war, das Dorf Säubersdorf *), hundert Pfund Geld

*) Wahrscheinlich nur gewisse Rechte, Unterthanen und Besitzungen zu Säubersdorf; denn dieses Gut war damahls Puchheimisch.

jährlicher Gült aus dem Kammergut, und umgeldsfreye Ausschank von 24 Dreyling Wein, (ein Dreyling hat dreyßig Eimer).

So oft ein Bischof stirbt, soll sein Nachfolger mit Wissen des Landesfürsten aus dem Convente der Chorherren und ein Hochmeister auf eben die Art aus dem Ritter-Convente gewählet werden. Endlich gebührt dem Hochmeister die Einkleidung der Ritter, dem Bischofe aber ihre Einweihung. In der spätern Urkunde schreibet der Kaiser den Chorherren die Kleidung vor, welche in braunen Mänteln und Chorkappen bestehen soll, ohne von der Kleidung des Georgsordens Meldung zu thun, gibt ihnen ferner die Herrschaft Lichtenwörth, die Mühle zu Breitenau, das Haus in der Brudergasse und 60 Fuder Salz. Noch in einer dritten Urkunde gibt der Kaiser zur Erhohlung von den ausgestandenen Drangsalen der Propstey das abgebrochene Schloß Lichtenwörth und Zillingdorf mit allen Gütern und Gründen.

Auch der Bischof Augustin weigerte sich, die Kleidung des Georgsordens anzunehmen, und starb 1495. Ihm hätte der Propst Johann Heutzdorfer im Bisthume nachfolgen können; allein auch er weigerte sich, den Georgsorden anzunehmen, und starb schon 1497. Nach seinem Tode postulirte das Convent einen gewissen Bernhard Zottmann, aus dem Stifte St. Dorothea zum Propsten, der sich gleichfalls weigerte, den Ritterorden anzunehmen, worüber nun bittere Klagen von Seite der Ritter erhoben wurden. Ungeachtet aller Klagen behauptete Bernhard sich in der Propstey und im Vicariate des erledigten bischöflichen Stuhles, so lange er in der Würde blieb. Als ihn aber seine Mitbrüder von St. Dorothea 1503 zu ihrem Propste erwählten, verließ er diese schwierige Stelle, und ihm folgte Aegydius, gleichsfalls Profeß von St. Dorothea. Dieser aber mußte auf die Klagen des zweyten Hochmeisters Johann Geymann, dem Ritterorden 1507 auf Befehl Kaiser Maximilians die Cathedral- und Pfarrkirche sammt allen Rechten und Einkünften übergeben. Das ganze Capitel der

Chorherren zog nun von der Domkirche 1508 hinweg, und stellte das bey St. Ulrich gewesene Klostergebände so gut als möglich wieder her. Doch auch nun waren sie noch nicht in freudige Umstände gekommen, denn die bald darauf sich in Oesterrich sehr verbreitenden Reformations-Ideen, hatten mehrere Mitglieder dieser Versammlung ergriffen, so daß sie den Orden verließen, worauf einige andere der katholischen Lehre treu Gebliebene sich zu den Dorotheern nach Wien begaben. Bey dem Einbruche der Türken in Oesterreich 1529 wurde das, was von dem Kloster neu hergestellt war, dem Erdboden gleich gemacht, und die bey der Propstey noch vorhandenen Güter wurden der Stadt auf einige Zeit zur Herstellung der Festungswerke, späterhin der Universität zu Wien zur Verbesserung ihrer Einkünfte, und endlich 1551 sammt dem Patronate über die demselben zuständigen Pfarren dem Bisthume zu Neustadt auf immer einverleibt. Von dem Platze, wo einst diese Propstey stand, nachher die Bischofswiese genannt, wurde späterhin ein Theil zur Vergrößerung des Leichenhofes verwendet, und im Jahre 1773 in jener Gegend von dem Müllermeister Rohrhofer von Neustadt eine geräumige Capelle erbauet. Das war das Ende der vom Kaiser Friedrich 1460 zuerst für die Burgcapelle gegründeten Propstey der regulirten Chorherren des heiligen Augustins, welche in 69 Jahren ihrer Existenz eine dreymahlige Veränderung und Umsiedlung erfahren hatte.

Die Pröpste welche diesem Stifte verstanden waren:

I. Sigismund Dragsler von St. Dorothea zu Wien, von 1460 bis 1463.

II. Wilhelm Vermuet, gleichfalls von St. Dorothea, bis 1481.

III. Wolfgang Füllensack von St. Dorothea, von 1481 bis 1484.

IV. Augustin Kiebinger von Chiemsee, von 1484, bis er 1491 zum Bischof ernannt wurde.

V. Johann Heutzdorfer von St. Dorothea, von 1491 bis 1497.

VI. Bernhard Zottmann von St. Dorothea, von 1497, bis er 1503 zur Propstey St. Dorothea gerufen wurde.

VII. Aegydius von Gaunerstorf, gleichfalls von St. Dorothea, von 1503 bis 1512.

VIII. Sebastian Süß aus dem eigenen Capitel, welchem in einem unbekannten Jahre folgte:

IX. Paul Nüstler, bis zur gänzlichen Auflösung des Stiftes 1529.

Nachdem durch kaiserliches Urtheil die Domkirche wieder in die Hände der Georgsritter gekommen war, entstanden bald zwischen ihnen und den Bischöfen große Zwistigkeiten, wodurch sie endlich, auch durch ihren eigenen Hochmeister vieler Vergehungen beschuldigt, nach dem Tode desselben 1533 von der Domkirche gänzlich entfernet wurden.

Sie blieben nun bey der Burgkirche, bis der Orden 1600 gänzlich aufgehoben wurde. Die bey der Burgkirche angestellten Georgsritter, auch Kreuzherren genannt, wurden von den Gütern und Stiftungen des Ordens, zu denen auch das Georgs-Beneficium gehörte, erhalten. Bey der Aufhebung des Ordens gingen alle Besitzungen auf Verordnung des nachmahligen Kaisers Ferdinand II. an das Jesuiten-Collegium zu Grätz über, und dieses trat das Beneficium des heiligen Georgs im Jahre 1608 an das Cisterzienserstift zu Neustadt ab. In der Folge wurden an dieser Burgkirche zwey Hofcapläne angestellt, die den Gottesdienst und die Seelsorge versahen. Als aber unter der Kaiserinn Maria Theresia in der Burg eine Militär-Akademie errichtet, und die Piaristen als Religionslehrer und Professoren der Gymnasialclassen und der Philosophie herbeygerufen wurden, so wurde auch diesen Vätern zugleich die Besorgung des Gottesdienstes übertragen. Der erste Superior der Piaristen in der Burg war Herr Christian Joseph Fengler, nachmahliger Bischof zu Raab.

St. Peter.

Wer der Erbauer oder Stifter dieser Kirche gewesen, das dürfte wohl Niemand mehr ergründen, wenn nicht etwa zufällig in der Folge der Zeit eine Urkunde irgendwo an das Tageslicht kömmt, die uns darüber belehrte. Sie führte insgemein den Nahmen St. Peter an der Sperre, von ihrer nahen Lage am Wienerthore. Ist sie nicht schon zur Zeit Herzogs Leopolds VI. entstanden, so muß sie doch bald darauf erbauet worden seyn, und hatte im Verlaufe der Zeiten verschiedenen geistlichen Ordenspersonen zur Andacht gedienet.

a) Zuerst finden wir bey dieser Kirche Nonnen nach der Regel des heil. Augustin, und zwar Dominikanerinnen. Daß sie nicht regulirte Chorfrauen gewesen, erhellet deutlich aus den Testamenten verschiedener erlauchter Personen aus dem habsburgischen Hause, welche diese Nonnen mit Vermächtnissen bedachten. So vermachte Guta, Kaisers Albrecht I. Tochter und Ludwigs Grafen von Oettingen, des Aelteren, Gemahlinn, im Jahre 1324 den Predigerinnen zu Neustadt eine Mark Silber; Kaiser Friedrich der Schöne 1327 den Nonnen zu St. Peter in der Neustadt hundert Pfund Wiener Pfennige; seine Gemahlinn aber, die arragonische Prinzessinn Elisabeth, den Dominikanerinnen zu Neustadt zwey Pfund Pfennige. (Herrgott Monum. T. IV. P. II. 104. Hier. Pez T. II. in hist. Maurbac. und Bern. Pez cod. dipl. epist. P. III. p. 12 — 14.) Im Jahre 1250 erhielten diese Nonnen von dem päpstlichen Legaten und Propsten der Kirche des heil. Guido zu Speyer vorzügliche Freyheiten, nämlich: daß auch während eines Interdicts in ihrer Kirche für sie und ihre Hausleute Messe gelesen, und Todte begraben werden dürfen; daß sie von der Abgabe der Zehenten befreyet, für ihr Haus und Kirche Almosen sammeln, und zu ihren Beichtvätern Predigerordenspriester nehmen dürfen. Unter der Priorinn Diemut besaß dieses Kloster im 1280 ein Haus zu Wien auf der Landstraße zu

den Schotten dienstbar, das sie an Conrad von Linz, des römischen Königs Albrecht I. Notar verkauften; ferner besaß das Kloster Burgrechte auf Häuser hinter St. Pankraz (in der heutigen Naglergasse), dann in der Walich- und Kärnthnerstraße; Häuser und Weingärten vor dem Kärnthnerthore an der Miethstatt, welche Aaron der Jude besessen hatte. (Hormayrs Gesch. Wiens, 2. Jahrgang 2. Bd. 1. Heft, S. 139.) Kirche und Kloster mögen im Jahre 1280 durch eine Feuersbrunst gelitten haben, weil der Pfarrer von Neustadt, Conrad, bey dem Erzbischofe von Salzburg und vielen andern Bischöfen für sie einen Ablaß bewirkte, der jenen zukommen sollte, die dem Kloster und der Kirche zur Wiedererbauung Almosen und hülfreiche Hand darbiethen würden. Die Priorinn Winlinda, und das Convent der Dominikanerinnen verkauften 1310 d. 7. December der Kirche zu Grillenberg eine jährliche Gülte von 60 Pfennigen auf einem Garten in der Aygelinnerstraße. (Kirchliche Topogr. 5. Bd. S. 107.) Jacob der Echrer, Rathsherr zu Wien, und seine Gattinn Anna, vermachten in ihrem 1394 gefertigten Testamente nach St. Peter in der Sperre in der Neustadt zehn Pfund Wiener Pfennige. (Ogessers Beschr. von St. Stephan, Anhang S. 99.) Uebrigens ist außer dem Nahmen einiger Vorsteherinnen, deren letzte Elisabeth Rostockhin hieß, von ihren anderweitigen Schicksalen nichts bekannt, und ihre Zahl nahm im 15. Jahrhunderte dermaßen ab, daß das Kloster 1443 gänzlich ausgestorben war. Das Conventsiegel findet sich in Huebers Austria sacra. Tab. VIII. Nr. 1. abgebildet.

b) Nach dem Absterben der Nonnen kamen die Dominikaner in ihre Behausung, weil Kaiser Friedrich IV. von ihnen die Räumung ihres bisherigen Klosters, das ihnen wahrscheinlich Herzog Leopold VIII. gebauet hatte, für sein neu zu gründendes Cisterzienserstift forderte. Der Dominikaner-Prior, Martin Schwab, erhielt daher von seinem General Bartholomäus Texer am 1. Jänner 1444 den Befehl, das Kloster zur heiligen Dreyfaltigkeit dem Kaiser zu

überlassen, und in das ausgestorbene Nonnenkloster zu übersiedeln. Für ihre Bereitwilligkeit schenkte ihnen der Kaiser die Güter des ausgestorbenen Klosters und die Freyheit jährlich achthalb Faß Wein umgeldfrey zu verleutgeben.

Kirche und Kloster befanden sich im schlechten Baustande, daher legten die Dominikaner zur Herstellung derselben thätige Hand an, und es gelang ihnen selbe mit Hülfe von Gutthätern schon im Jahre 1452 zu vollenden. Das bestätigen Ablaßbriefe von dem päpstlichen Legaten Nicolaus von Cusa vom Jahre 1451, und einer vom Aeneas Sylvius, damahligem Bischofe von Siena. Die an dem Klostergebäude angebrachten Jahrzahlen zeigen, daß sie auch nachhin bis 1478 manches besserten oder neu erbauten.

Von ihren frühern Stiftungen bey der Dreyfaltigkeitskirche ist jene des Ulrich von Wallsee die beträchtlichste, der ihnen 1395 auf einen Jahrtag 21 Eimer Wein von seiner Herrschaft Enzersfeld vermachte, die ihnen noch 1468 abgereichet wurden. Meistens waren diese Dominikaner wälsche Mönche, und trieben ihre Wirthschaft so schlecht, daß sie bey der Annäherung der Türken ihr Kloster vermuthlich aus Noth, da sie sich nicht verproviantiren konnten, verließen. Dieß berichtete der Ordens-Commissär Pater Peter Hutter an den Klosterrath.

c) Die Dominikaner kamen nach dem Abzuge der Türken nicht mehr nach Neustadt zurück, sondern überließen ihr Kloster den durch die Türken von Tyrnau vertriebenen Clarisserinnen, die aber nicht im Stande waren Kirche und Kloster in gute Aufnahme zu bringen, sondern vielmehr so in Schulden geriethen, daß Kaiser Maximilian II. am 3. December 1574 sich gezwungen sah, das Kloster gänzlich aufzuheben, und die Oberinn Martha Soldanin sammt noch zwei Schwestern nach Wien zu den Himmelpfortnerinnen gegen ein jährliches Kostgeld von 150 fl. zu übersetzen. Kloster und Kirche mit allen verschuldeten Gütern wurden dem Bischofe zu Neustadt Lambert zur Administrirung überlassen, daß die erhobenen Schulden von 1683 Gulden nach und nach abge-

zahlet, der gestiftete Gottesdienst gehalten und Kirche und Kloster im Baue gebessert würden. Nach des Bischofs Tode wurden aber Kloster und Kirche auf Betreiben des Cardinals Klesel vom Papste Urban VIII. dem Bisthume einverleibt. Darauf ließen die Bischöfe den Gottesdienst durch die Beneficiaten der Domkirche abhalten, bis späterhin die Besorgung desselben den Capuzinern überlassen wurde.

Diese Kirche wurde unter Kaiser Joseph II. als überflüssig erklärt, entweihet und zu einem Steinkohlen-Magazine verwendet.

Das deutsche Ordenshaus.

Herzog Leopold VI. soll diesen Ritterorden zu Neustadt eingeführet haben, gewisser ist es, daß er unter seinem Sohne Leopold VII. schon bestand, denn Raymund Duellius hat eine Urkunde vom Jahre 1210 aufgefunden, in welcher letzterer Herzog dem Orden eine Schenkung des Otto von Gallbrun im Hungerthale bestätiget. Als sich Kaiser Friedrich II. 1237 zu Wien befand, bestätigte er des Ordenshauses Besitzungen und Freyheiten in Neustadt und Oesterreich. Als Herzog Friedrich der Streitbare sein Land wieder gewonnen hatte, bestätigte er dem Orden alle von seinem Vater gemachten Schenkungen, und scheint auf diese Ritter, die ihm in allen seinen Kriegszügen beystanden, ein besonderes Vertrauen gesetzet zu haben. Die Ritter hatten auch die Feste Stahrenberg inne, und Friedrich hielt sich bey ihnen im Jahre 1244 auf. Dorthin hatte auch Friedrich seinen Hausschatz in Verwahrung gegeben, welchen die Ritter selbst nach seinem Tode beschützten, und so lange vertheidigten, bis sie durch den Ausspruch des Papstes zur Auslieferung desselben verhalten wurden.

Nach Friedrichs Tode und letzterer Begebenheit scheinen sich die Ritter wieder nach Neustadt begeben zu haben, wo sie bald durch Schenkungen und Kauf zu einem beträchtli-

chen Besitze in der Stadt kamen. Aber auch außer der Stadt erhielten sie ansehnliche Besitzungen; so im Jahre 1259 von Berthold von Enkelschalksfeld Zehente und Felder zu Gumpoldskirchen, 1287 von Heinrich von Hausbach Gründe zu Katzelsdorf, 1292 vom Gregor Graf von Alrams einige Gülten bey Alrams, und 1336 von Christian von Reichenau einen Hof zu Saurau bey Reichenau.

Nebst diesen bekannten Erwerbungen mögen sie ihre Güter noch mit andern vermehret haben, denn in den im Jahre 1423 erneuerten Stadtfreyheiten ist ein eigener Absatz für die Rechte des Ordens bestimmt, in welchem unter andern gesagt wird, daß des Ordens Mannhof aus den Häusern des Gärtners Hofer, des Ulrich Ruppler, der Steinmetzes Berthold und Conrad des Unslieder bestehe, daß dieser Hof einen eigenen Burgfrieden und ein verschlossenes Thor habe, und daß die Ritter für selben eigene Wächter halten dürfen.

Dieser Theil der Stadt wird noch immer das deutsche Herren-Viertel genannt.

Daselbst stand auch eine der heiligen Elisabeth geweihte Capelle, zu welcher später die Carmeliten kamen, indem sie für die Capelle und das Haus, ihr Haus bey dem Neunkirchnerthore gegen die Verbindlichkeit eintauschten, daß sie in der neuerrichteten Capelle alle Mittwoche die Messe halten und den kranken Rittern beystehen wollen.

Jetzt ist die Ritter-Commende zu Neustadt mit jener von Wien vereinigt, und gehört zur Balley Oesterreich.

Capuziner- vormahls Minoriten-Kloster.

Schon Herzog Leopold VII. der Glorreiche, aus dem Hause Babenberg, hat die mindern Brüder, auch Minoriten genannt, zu Neustadt eingeführt, und ihnen Kloster und Kirche zum heiligen Jacob im Ecke der Stadt nahe am Neunkirchnerthore erbaut. Von dieser Kirche hat dieser Theil der

Stadt den Nahmen Jacobsviertel erhalten. Dieses Klosters, welches unter der Custodie von Wien stand, wird 1250 in einem Privilegio für die Nonnen bey St. Peter Erwähnung gemacht, und im Säcularbuche der Minoriten wird eine Bulle Papst Innocenz IV. vom Jahre 1254 angeführt, aus welcher das Daseyn der Minoriten zu Neustadt erhellet. Ferner setzte Papst Clemens IV. im Jahre 1267 das Einweihungsfest für ihre St. Jacobskirche auf den Sonntag nach Christi Himmelfahrt, und von der Herzoginn Blanka wurden die Minoriten 1304, von der Gräfinn Guta von Oettingen im Jahre 1324, von Friedrich dem Schönen 1327, und von seiner Gemahlinn der Königinn Elisabeth 1328 mit einem Vermächtnisse bedacht.

Von allen Brüdern, die einst dieses Kloster bewohnten, sind nur zwey nahmentlich bekannt; ein gewisser Prediger Conrad, der im Rufe der Heiligkeit starb, und ein Provinzial Burchard, der 1380 zu Wien begraben wurde. In diesem Kloster wohnte 1451 der heilige Johann von Capistran vom Anfange May bis 6. July, verhandelte viele Geschäfte mit Kaiser Friedrich IV., las täglich Messe und wirkte viele Wunder.

Das Säcularbuch der Minoriten gibt als Ursache des Verfalles dieses Klosters die vielen Beschädigungen an, die es bey der Belagerung Neustadts durch Mathias Corvinus erlitten, und daß selbes 1541 von den Türken wäre überfallen worden, wo sie am 24. Jänner 18 Priester von ihnen ermordet hätten. Allein die Türken haben Neustadt niemahls erobert, und die Hauptursache mag wohl im Jahre 1548 zu suchen seyn, als unter dem Provinziale Mathias Thonciz die Reformationsideen unter diesen Geistlichen so sehr eingerissen hatten, daß viele Ordensglieder ihre Klöster verließen. Weil die Zurückgebliebenen meistens Ausländer, besonders Italiener waren, so wurde ihnen 1575 befohlen, die Klöster und das Land zu verlassen. So ward auch das Jacobskloster zu Neustadt geleeret, und die eine Hälfte von der Stadt gegen einen jährlich an die Minoriten zu Wien zu entrichtenden Zins

zu ihrem anstoßenden Zeughause, die andere aber zu einem Spitale und Aufenthalte armer Leute verwendet.

Endlich erhielt die Stadt im J. 1623 von Kaiser Ferdinand II. den Befehl, ihm das seit vielen Jahren abgekommene Kloster St. Jacob zur Erbauung eines Klosters für die Capuziner abzutreten, wogegen er die Entschädigung der Minoriten zu Wien übernahm. Denn schon 1618 hatte sich die Kaiserinn Anna, des Kaisers Mathias Gemahlinn, so wie der Erzherzog Leopold, Bischof zu Straßburg und Passau, bey den Bürgern für die Aufnahme der Capuziner verwendet. Die kaiserlichen Commissäre Johann Balthasar Freyherr von Hoyos, und Hanns Christoph Freyherr von Teufel, kamen schon am 14. März d. J. nach Neustadt, und übergaben dem Capuziner-Provinzial Romano Laudensi das Kloster. Darauf befahl Kaiser Ferdinand II. durch Decret vom 20. Februar 1625 den Capuzinern zu Neustadt zur Vollendung ihres Klosters 2000 fl. auszuzahlen. (Caraffa Germ. S. restaur. p. 297.) Bey der am 30. September 1625 entstandenen großen Feuersbrunst brannte auch der Thurm der Capuzinerkirche ab.

Die Minoriten entsagten ihrer alten Heimath, und Graf Hoyos stiftete ihnen dafür ein Kloster zu Neunkirchen.

Gegenwärtig ist noch ein zahlreiches Convent allhier.

Pauliner.

Die Mönche des heiligen Paulus, des ersten Einsiedlers, stiftete Kaiser Friedrich IV. im Jahre 1476, und das Haus des Süssenhammers zwischen dem Hause des Kämmerers Wilhelm Auersperger, und des Trometers wurde dazu verwendet. Ihre erste Stiftung auf zwölf Priester bestand in einem Garten vor dem Ungarthore, zwanzig Fudern Salz von Aussee, und jährlichen zwölf Pfund Pfennigen Geldes von des Kaisers Renten aus dem Salzgefälle zu

Aussee; diese besserte Friedrich im folgenden Jahre mit einem verfallenen Burgstall zu Urschendorf, mit einer Mühle und einem Weingarten, und dann 1493 mit den Gülten von dem eroberten Schlosse Hespach. Kaiser Maximilian setzte 1518 jährlich drey Dreylinge Wein in Geld aus seinem Kelleramte zu Neustadt hinzu, welche Ferdinand I. im Jahre 1545 auf einen Geldbetrag von 36 Pfund Pfennigen, den Eimer zu vier Schilling gerechnet, bestimmte.

Späterhin, nähmlich 1637 wurde das Kloster vergrößert, die Kirche verschönert, und mit einer Capelle vermehret, in der eine Copie des Frauenbildes von Czestochau zur Verehrung aufgestellt wurde. In dieser Capelle pflegten die österreichischen Regenten bey ihrer Durchreise die Andacht zu verrichten, und der Herzog von Hollstein im Kloster jährlich seine geistlichen Uebungen zu halten. Einer im Klosterhofe befindlichen Inschrift zu Folge, kam dieses alles im Jahre 1641 zu Stande. Nebst dieser befanden sich noch zwey Capellen allda, eine der fünf Wunden Christi, die andere der heiligen Anna. Im Jahre 1658 starb in diesem Kloster der gewesene Ordensgeneral, hierauf Provinzial in Pohlen, Nicolaus Staseuski, für welchen der Bischof von Neustadt selbst die Exequien in der Klosterkirche hielt. (Annal. Ord. S. Pauli.)

Im Jahre 1674 hatten die Pauliner sowohl vom Papste Clemens X., als dem Kaiser Leopold I. die Erlaubniß erhalten, in öffentlichen Schulen die Jugend zu lehren. Als die Jesuiten 1773 aufgehoben wurden, mußten sie ihr altes Kloster verlassen und das Collegium der Jesuiten beziehen, doch nach zehn Jahren wurden auch sie aufgehoben, und ein Theil ihres ehemahligen Klosters wurde zu einer städtischen Caserne, der andere zu einem Tanzsaale zugerichtet.

Da dieser Eremitenorden in den ganzen österreichischen Staaten nicht mehr besteht, so dürfte vielleicht einige Nachricht über dessen Entstehung und innere Einrichtung nicht unwillkommen seyn.

Der Stifter des Ordens der Eremiten des heiligen Paul des ersten Einsiedlers war Euseb von Gran. Heliot erzählt uns das Leben dieses Mannes auf folgende Art: Euseb war zu Gran, damahls der reichsten und größten Stadt Ungarns, von katholischen adeligen Aeltern geboren und zur Frömmigkeit erzogen. Schon als er die öffentlichen Schulen besuchte, zeigte er eine Vorliebe für das einsame Leben, entfernte sich von dem Umgange seiner Mitschüler um nur nicht zu Ergötzlichkeiten gezogen zu werden, die ihm etwa gefährlich werden könnten. Seine vorzüglichen Fortschritte in den Wissenschaften, seine Frömmigkeit und sein Adel bahnten ihm den Weg zur Domherrenwürde, in welcher er sich durch die genaueste Ausübung seiner Pflichten und viele andere Tugenden so auszeichnete, daß er seinen Mitbrüdern zum Vorbilde ward. Seine vorzüglichste Tugend war die Liebe des Nächsten, die er schon früher in einem solchen Grade ausübte, daß er sein väterliches Erbtheil mit den Armen gemeinschaftlich zu theilen sich entschloß. Um von der Welt getrennt, Gott noch eifriger dienen zu können, faßte er auch den Entschluß, seine Würde in die Hände des Erzbischofes niederzulegen. Sobald dieses geschehen war, theilte er sein ganzes Vermögen unter die Armen aus, und wählte sich die Einöde von Pisilia, in einem, Zante nahe gelegenen Walde in Krain, wo er Höhlen vorfand, die ihm und den ihm durch seinen guten Ruf herbeygeführten Mitbrüdern zum Aufenthalte dienten. Die Geschichtschreiber des Ordens erzählen von diesem Aufenthalte eine Begebenheit, die, wenn sie auch eine bloße Naturerscheinung gewesen, doch wenigstens als ein Vorbild, das dem Erfolge entsprach, betrachtet werden kann. Als Euseb einst zur Nachtszeit inbrünstig zu Gott bethete, erblickte er im Walde mehrere Flämmchen, die wie Irrlichter flatterten, und sich dann in eine einzige Flamme, in Form einer Kugel vereinigten, die den Wald so erleuchtete, als ob es heller Tag wäre. Der fromme Mann glaubte darin einen Fingerzeig Gottes zu sehen, und daraus erkennen zu müssen, daß er die in der

Einöde zerstreut lebenden Brüder zusammenrufen, und zum Mönchsleben vereinigen sollte. Nun erbaute er 1250 nicht fern von der Höhle eine Kirche zu Ehren des heiligen Kreuzes, und ein Kloster dazu, das die Brüder bezogen, nachdem sie 24 Jahre in Bergen und Wäldern zugebracht hatten. Nachdem diese Eremiten in eine Gemeinde versammelt waren, so wollte man auch mit den Eremiten von Pattach in Verbindung treten, deren Geschichte hier nachgehohlet werden muß.

In der Diözese Fünfkirchen lebten an verschiedenen Orten zerstreut viele Eremiten, die ihres frommen Wandels wegen im guten Rufe standen. Bischof Barthelemy von Fünfkirchen berief sie nach Pattach, und erbaute ihnen im Jahre 1215 ein Kloster, unter der Benennung: Kloster des heiligen Jacob von Pattach, wies ihnen einige Einkünfte an, befahl ihnen in Gemeinschaft nach der von ihm gegebenen Regel zu leben, und behielt sich die Oberleitung vor. Als sich der Bischof dem Tode näherte, gab er ihnen den Bruder Anton zu ihrem Vorsteher, der der einzige von den ersten Eremiten ist, dessen Nahme in den Annalen angeführet wird. Nach Barthelemys Tod übernahm der neue Bischof Achilles, und nach ihm Bischof Ladislaus die Oberleitung des Ordens. Zu dieser Zeit suchten die Eremiten von Pisilia die Verbindung mit Pattach, und nahmen nun auch die vom Bischofe Barthelemy ertheilte Regel an, man wählte dann ein gemeinschaftliches Oberhaupt, welches Euseb unter dem Titel des Provinziales wurde.

Die damals sich verbreitende Neigung zum einsamen Leben und die große Verehrung gegen den ersten Einsiedler, den heiligen Paulus, reitzten mehrere zur Nachfolge. So entstanden auch in Portugall Eremiten des heiligen Paulus, deren Stifter Mendo Gomez von Simbra war. Dieser Mann von adeligem Geblüte entsprossen, beschäftigte sich von seiner Jugend an mit dem Kriegsdienste. Unter König Johann I. war er Hauptmann, und in den Feldzügen gegen den König von Castilien gab er Beweise seines Muthes, vorzüglich bey

der Einnahme von Ceuta in Afrika, als diese Festung 1415 den Mauren entrissen wurde. Plötzlich entsagte er allen Ehrenstellen und begab sich nach Setubal, wo er ein kleines Bethhaus errichtete, das nach seinem Nahmen Mendolika genannt wurde. Der von ihm gestiftete Orden wurde 1458 mit den Eremiten von Serra de Ossa vereiniget, dann durch die Fürsprache seines Gönners des Cardinals und päpstlichen Gesandten Heinrich, vom Papste Gregor XIII. bestätiget, und um sie mit den Paulinern in Ungarn in Gleichförmigkeit zu setzen, zur Beobachtung der Regel des heiligen Augustin verpflichtet. Clemens X. verordnete im Jahre 1676, daß in einigen ihrer Convente Hauslehranstalten sollten errichtet werden, und unter diesen befand sich auch Neustadt, dann, daß kein Mitglied ohne besondere Ursache zu einer Ordenswürde sollte erhoben werden, wenn es nicht vorher das Doctorat der Theologie erlangt hätte. Der Aufenthalt des Generals wurde von Gregor X. für mehrere Orte bestimmt: Jall für einen Ungar oder Deutschen, Czestochau für einen Pohlen.

Während Bischof Ladislaus von Fünfkirchen die oberste Leitung des Ordens mit allem Eifer führte, wurde in Ungarn das Decret der lateranensischen Kirchenversammlung bekannt gemacht, durch welches verbothen wurde, neue Orden ohne päpstliche Einwilligung zu errichten. Um die päpstliche Erlaubniß zu erhalten, begab sich Euseb nach Rom, und bath Urban VI. zugleich zu erlauben, daß der Orden auch die Regel des heiligen Augustin annehmen dürfe. Allein der Papst wies ihn an den Bischof von Vesprim, welcher die Einkünfte nicht hinreichend fand, um nach Augustins Regel ohne Sammlung leben zu können, jedoch ertheilte ihnen der Bischof im Jahre 1263 eigene Vorschriften. Zwanzig Jahre stand Euseb dem neuen Orden als Provinzial vor, legte dann Alters halber seine Würde nieder, zog nach Pisilia, wo er bald erkrankte, die Brüder zusammen rief, die er zum Gehorsame ermahnte und segnete, und selig in dem Herrn entschlief.

Nach Eusebius Tod erhielten die Eremiten von dem Bischofe von Erlau im Jahre 1297 neue Satzungen, aber erst

unter Papst Johann XXII. erhielten sie auf Ansuchen des Königs Carl II. von Ungarn die Regel des heiligen Augustin und die Erlaubniß einen General zu wählen, wie auch die Zehentbefreyung von Weingärten und Aeckern, die sie mit eigener Hand pflegen würden.

Die nun ganz neu geordnete Versammlung verbreitete sich schnell in Ungarn, Croatien, Pohlen, Oesterreich und Schwaben, aber besonders zahlreich waren ihre Klöster in Ungarn, wo viele reich begütert waren. Die merkwürdigsten derselben waren St. Lorenz, und jenes der Mutter Gottes zwey Stunden von Preßburg entlegen. In Pohlen hatte den ersten Rang das Kloster der Mutter Gottes zu Czestochau.

Die Kleidung besteht aus einem von weißem Tuche verfertigten bis an die Ferse reichenden Habit, aus einem eben so langem Scapulire, aus einer Capuce mit breitem Halskragen, und im Chore darüber einen weißen Mantel. Sie bedienen sich der Wäsche, und lassen den Bart wachsen. Bis zum Jahre 1341 hatten sie braune Kleider, die ihnen Papst Urban V. in die besagte Form umzuändern erlaubte. Dreymahl in der Woche konnten sie Fleisch essen, außer in der Fasten, im Advente und in der Bittwoche; so wie sie auch an allen Vorabenden der Frauenfeste bloß kalte Speisen genießen durften.

Der Orden stand bis zu seiner Aufhebung in großem Ansehen, und konnte sich vieler frommen und gelehrten Männer rühmen, die öfter zu hohen Kirchenwürden befördert wurden, z. B. P. Paul Szecseni wurde Erzbischof zu Kolocza, P. Emerich Esterhazy Bischof von Waizen, P. Ladislaus Nadasdy Bischof von Czanad; aber vor allen verdient Erwähnung Georg Martinusi, der bey Johann dem Woywoden von Siebenbürgen es dahin brachte, daß er ihn selbst zum Vormund seines Sohnes ernannte. Um den Frieden zu erhalten übergab er Siebenbürgen an Ferdinand I. Erzherzog von Oesterreich, wurde von Warasdin auf das Erzbisthum Gran versetzt, und von Papst Julius III. mit dem Cardinalshute beehret.

Jesuiten-Collegium und Residenz.

Nach Aufhebung des Georgs-Ritterordens wurde mit Bewilligung des Papstes Clemens VIII. dem Jesuiten-Collegium zu Grätz von Ferdinand I. die Residenz des Hochmeisters, zu Mühlstadt in Kärnthen, und die Stiftung an der Burgkirche zu Neustadt abgetreten. Letztere ward aber der Entfernung wegen von den Jesuiten 1608 an das Cisterzienserstift zu Neustadt überlassen. Dadurch war die Hoffnung der Bischöfe von Neustadt, die sich zur Ausrottung der Reformations-Ideen Jesuiten zu Gehülfen wünschten, verschwunden. Doch war dieser Wunsch 1662 ins Leben getreten, da Erzherzog Leopold Wilhelm, Bischof von Passau, ein Sohn Kaisers Ferdinan II., in seinem Testamente die Stiftung eines Jesuiten-Collegiums zu Neustadt anordnete. Der Bischof Johann Thuanus nahm die Jesuiten sogleich 1665 mit Freuden in seine Wohnung auf, und versorgte sie mit Kleidung und Kost so lange, bis für sie ein anderes Gebäude ausfindig gemacht wurde. Das that auch der folgende Bischof Lorenz Aidinger, und ließ sie auch 1666 die Schulen in seiner Wohnung eröffnen; doch schon im folgenden Jahre wurden sie von dem Bischofe, dem Bürgermeister und Stadtrichter mit ihrem Superior Carl Kugelmann in das Collegium eingeführt, und ihnen zugleich die Domkanzel anvertrauet.

Sie erhielten bald darauf einen neuen Stifter an Franz von Zungenberg, der vordem ein reicher Türke gewesen, aber in der Belagerung von Ofen 1686 zu den Kaiserlichen übergegangen war. Weil ihn die Jesuiten in der katholischen Religion unterrichtet und getauft hatten, so vermachte er ihnen ein Capital von 40,000 Gulden zur Errichtung einer Residenz.

Zungenberg wollte, daß dieselbe an jenem Platze erbauet werde, wo ihm der erste Gedanke gekommen, ein Christ zu werden, starb aber eher, als sein Vorhaben ausgeführt werden konnte. Die Ausführung seines Willens kam auf seinen

Sohn, und weil nach des Kaisers Einsicht der zum Baue eines Klosters auserwählte Ort in einer Einöde lag, und also unnütz gewesen wäre, so bestimmte er die Vorstadt vor dem Wienerthor dazu. So kam nun im Jahre 1747 die schöne dem h. Leopold geweihte Kirche sammt dem Wohngebäude zu Stande, in welchem sich zum Dienste der Kirche stets vier Jesuiten befanden. Als die Jesuiten 1773 aufgehoben wurden, zogen in ihr Collegium die Pauliner, und als diese ein gleiches Schicksal erleiden mußten, wurde das Collegium in eine Fabrik umgestaltet, die Residenz aber zu einem Spitale für kranke Soldaten verwendet.

An der Kirche des h. Leopold bey der Residenz besteht noch gegenwärtig ein Beneficium für einen Weltpriester, und wird das Zungenbergische Beneficium genannt.

Carmeliter.

Auf Ansuchen des Fräuleins Susanna Felicitas Freyinn von Löbel, einer Schwester der Gräfinn von Zaradeck, wurden diese Mönche im Jahre 1667 von den Bürgern zu Neustadt mit Bewilligung des Kaisers Leopold I. aufgenommen. Nachdem sie verschiedenmahl von einem Hause in das andere gewandert waren, erhielten sie endlich auf Verwenden ihrer Stifterinn, die sie noch besonders mit 25,000 fl. begabt hatte, das Mögerische Haus, und bald darauf trat ihnen der deutsche Orden seinen alten Hof zum Baue eines Klosters ab, wofür sie an denselben das Mögerische Haus überließen. Ferner wurde bedungen, wöchentlich am Mittwoche und alle Quatember in der von dem Orden hergestellten Capelle eine h. Messe zu lesen, die in Neustadt ablebenden Ritter unentgeltlich bey ihnen zu beerdigen, die Gebeine der bereits verstorbenen Ritter zu ihnen zu übersetzen, die kranken Ritter im Comthurhause fleißig zu besuchen, sie auf ihr Verlangen an Sonn- und Feyertagen mit einer Messe in der Capelle zu bedienen, und endlich für jeden künftig ablebenden Ritter zwey h. Messen zu lesen.

Im Jahre 1697 legte Kaiser Leopold den Grundstein zur Kirche der Carmeliten, welche nach zwanzig Jahren zu Stande kam, und 1718 von dem Bischofe von Neustadt, Franz Anton Grafen von Buchheim, zur Ehre der heiligen Theresia eingeweihet wurde.

Die Carmeliten wurden 1782 aufgehoben, Kirche und Kloster an die Herren Andrä und Bräunlich verkauft, und von selben zu einer Sammt- und Seidenzeug-Fabrik umgestaltet.

Carmeliterinnen.

Maria Eleonora, des Herzogs Carl II. von Mantua Tochter, faßte an ihrem Vermählungstage am 30. April 1651 den Entschluß, zu Neustadt ein Nonnenkloster zur Ehre des heiligen Joseph zu stiften, worüber sie sich mit dem Bischofe Johannes Thuanus ins Einvernehmen setzte. Die Bestätigung des Papstes Clemens XI. erfolgte erst im Jahre 1667 darüber, mit dem Zusatze, daß es Nonnen vom Carmeliterorden seyn, und unter der Aufsicht der Carmeliter zu Neustadt stehen sollten. Während dieser Verhandlungen hatte sich die Gräfinn von Zaradeck, eine geborne Freyinn von Löbl, Maria Euphrosina, im Jahre 1661 als Mitstifterinn angebothen, und sich späterhin mit ihrer Schwester Felicitas in die Klosterklausur begeben. Anfangs nahmen die aus dem Kloster der Siebenbucherinnen zu Wien herbeygerufenen Nonnen ihre Wohnung in dem Hause der Gräfinn Elisabeth von Erdödy in der Neunkirchnergasse, dann wurde ihnen nach drey Jahren von Kaiser Leopold das Buchheimische Haus nächst dem Fleischhackerthore durch Tausch zugewandt.

Den Grundstein zu ihrer der Vermählung Mariä geweihten Kirche legte Kaiser Leopold I. selbst im Jahre 1668, und nachdem Kirche und Kloster im Jahre 1675 vollendet waren, wurden die Nonnen am 2. August von dem Kaiser

unter Begleitung seines Hofstaates feyerlich in selbe eingeführt.

Doch nicht lange sollten sie sich ihrer Ruhe erfreuen; schon 1683 mußten sie nach Hall in Tyrol flüchten, weil die Türkengefahr dieses erforderte; dort wurden sie von dem kaiserlichen Frauenstifte aufgenommen, und ihnen das Gut Thurnfeld zum Aufenthalte angewiesen. Erst am 18. September 1684 kamen sie wieder nach Neustadt zurück. Bey dem Anfange der ungarischen Unruhen 1704 zogen sie zu den Siebenbucherinnen nach Wien, wo sie sich drey Jahre aufhielten.

Dieses Kloster wurde 1782 mit seinen 18 Nonnen aufgehoben, und das verlassene Klostergebäude theils zum Schulhause, theils zum Erziehungshause der Knaben vom Regimente Deutschmeister verwendet.

Von den Capellen und Beneficien.

1. Die Allerheiligen Capelle.

Die Capelle oder Kirche Allerheiligen in der gleichnamigen Gasse, soll einst eine Juden-Synagoge gewesen seyn. Schon früh machten sich die Juden zu Neustadt ansässig, und kamen durch ihre Wuchergeschäfte bald zu großem Reichthume. Späterhin standen sie unter eigenen Judenrichtern, von denen namentlich noch Georg Grizelbauer bekannt ist, der dieses Amt 1448 bekleidete. Ihres Reichthumes und Wuchers wegen wurden sie von dem Volke oftmahls angefeindet und auch verfolget, und sie scheinen sich durch derley Ausartungen unter Kaiser Maximilian I. des landesfürstlichen Schutzes unwürdig gemacht zu haben, weil sie 1496 durch Maximilian ihrer Uebelthaten wegen aus Steyermark, Neunkirchen und Neustadt auf immer abgeschaffet wurden. Das scheint der Zeitpunct gewesen zu seyn, in welchem die Kirche Allerheiligen auf dem Platze der Synagoge erbauet, oder die Synagoge in die Kirche umgestaltet wurde. Doch im Jahre 1664 war diese Kirche ganz verfallen, aber vom Bischofe Johann

Thuanus erhoben, und mit einer monatlichen Stiftmesse versehen, welche die Cisterzienser von der h. Dreyfaltigkeit zu lesen übernahmen.

Unter Kaiser Joseph II. wurde diese Kirche entweiht, und zu vier Hausstellen abgetheilt und verkauft.

2. Die Capelle zum h. Nicolaus.

Einer alten Sage zufolge, bildete in den ältesten Zeiten auf der Gegend, wo jetzt der Hauptplatz der Stadt ist, die damahls hier fließende Fischa eine Sumpfinsel, in deren Mitte sich eine Capelle des h. Nicolaus befand. Sie wurde für die älteste Kirche der ganzen Gegend gehalten, und nur auf kleinen Schiffen konnte man zu ihr gelangen. Da sie häufig besuchet wurde, errichteten nach und nach Krämer und Handwerker ihre Marktbuden dabey, welche allmählig vom festeren Materiale aufgeführt wurden. Viele derselben wurden zu Bruderschaften und geistlichen Stiftungen geschenkt, und als sich diese Buden später zu Häusern gestalteten, gehörten sie auch schon zu verschiedenen geistlichen Beneficien, und umgaben die Capelle dergestalt, daß man den Zutritt zu selber bloß mehr durch die Häuser hatte. Die Capelle hatte nach und nach ansehnliche Besitzungen erworben. Durch das Erdbeben vom Jahre 1768 wurde sie dermaßen erschüttert, daß ihre Herstellung unmöglich schien, daher sie auch abgetragen wurde. Der frey gewordene Raum wurde zu den sie umgebenden Häusern, die das sogenannte Gretzel bildeten, verkauft.

3. Die Capelle unserer lieben Frau auf dem Karner.

Leonhard Jüdl und Nicolaus Ottenthaler stifteten selbe im Jahre 1463, und Bischof Mathias Geisler besserte ihre Stiftung, wozu die Feuersbrunst vom 30. September 1625 die Veranlassung gab; denn bey selber verbrannten das Crucifix und das daneben stehende Bildniß des Evangelisten Johann, aber das gleichfalls hölzerne Frauenbild blieb unver-

kehrt. Dadurch fand sich genannter Bischof bewogen, diese Capelle neu zu erbauen, und für einen Beneficiaten den Unterhalt zu stiften.

4. Capelle St. Michael auf dem Freydhofe.

Wann und von wem diese uralte neben der Hauptkirche stehende Capelle erbauet wurde, ist nicht bekannt. Gleich und seine Vorgänger oder Berichtgeber berufen sich zwar auf eine Grabschrift, nach welcher Hermann Guglacher, Vorsteher dieser Kirche und Stifter des h. Geistes-Altares, 1287 hier beerdiget wurde. Allein Böheim meldet in seiner Chronik von Neustadt (1. Thl., S. 46.), daß dieser Leichenstein nicht in der St. Michaelskirche, sondern in der Hauptpfarrkirche selbst, auf einem Pfeiler links unter dem Chor sich befinde. An der Nordwestseite der Capelle befand sich eine Aufschrift, die aussagte, daß die Freydhofmauer 1420 erbaut worden sey. Schon früh bestand bey dieser Capelle ein Beneficium, das 1489 in die Nicolai-Capelle übertragen wurde. Der Priester Johann Puschmann vermachte aber 1613 dieser Michaels-Capelle ein Capital von 4000 fl., wofür alle Quatember für ihn ein Requiem gehalten und am Fest der Erscheinung des h. Michael ein Amt gesungen werden mußte. Endlich war die Capelle merkwürdig durch jenen an ihr befestigten Marmorstein, auf dem ein Scharfrichter-Schwert mit zwey Köpfen eingehauen, und folgende Inschrift zu lesen war: Hoc in tumulo jacent Comes Petrus Zrinius, Bannus Croatiae, et Marchio Franciscus Frangepan, ultimus familiae, qui, quia caecus caecum duxit, ambo in hanc foveam ceciderunt. Unterhalb liest man:

Discite mortales et casu discite nostro
Observare fidem regibus atque Deo.

Anno. Domini MDCLXXI die XXX. Aprilis hora IX. Ambitionis meta est tumulus.

Diese Capelle wird jetzt als Körner-Einsetze benutzt.

5. Die Spital-Capelle

Diese zu Ehren des h. Martin erbaute Capelle hat den

Bürger Mathias Grünhuber zu ihrem Stifter, und wurde von dem Bischofe Franz Anton Grafen von Buchheim eingeweihet. Sie besitzt die Beneficien des h. Johannes, Leopoldus und der h. Elisabeth.

6. Die Zahl der Beneficien zu Neustadt wird sich wohl schwer genau bestimmen lassen, denn sie war nicht nur groß, sondern viele derselben wurden bald mit einander vereiniget, bald auch von einer Capelle oder Altare zu einer andern Kirche oder auf einen andern Altar versetzt. Es ist im Verlaufe der Erzählung der einzelnen Gotteshäuser schon erwähnet worden, daß die Stiftungen an der Frauenkirche gewöhnlich den Cooperatoren übertragen worden, welche späterhin das Domcapitel bildeten. Manche Beneficien mögen wohl auch ihres geringen Ertrages wegen verändert worden seyn, so daß sie uns jetzt kaum mehr kennbar seyn dürften; manche, welche auf liegende Güter gestiftet wurden, kamen durch Kriegs- und andere Unfälle in gänzlichen Verfall, und es läßt sich nur aus Gleichs Geschichte der Neustadt sagen, daß in diesem Buche noch 28 aufgezählt werden, nähmlich: das Beneficium bey dem Altare der h. Dreyfaltigkeit, das von Allerheiligen, der seligen Jungfrau Maria bey dem Gitter, und jenes der h. Maria auf dem Chore, jenes des h. Andreas, der h. drey Könige, des h. Johann des Evangelisten und des Taufers, des h. Bernhard, des h. Geistes bey dem Taufsteine, der h. Barbara und des h. Georg, welche bey der Domkirche sicherlich bestanden. Ferner das Beneficium auf dem Altare des h. Peter in der Sperre, das des h. Anton und Catharina im Bischofhofe, der h. Maria in Zemendorf, der h. Elisabeth im Spitale, ebendaselbst jenes des h. Erasmus, das Beneficium St. Wolfgang und des heil. Kreuzes, die Messe auf dem Apostelaltare, die auf dem Altare der unbefleckten Empfängniß, St. Achaz und Undecimilla, St. Sigmund und Anton, St. Leopold, St. Leonhard, bey welchen allen nicht angegeben wird, zu welcher Kirche oder Capelle sie gehörten. Ferner waren noch St. Margarethe in der Catharinen-Capelle im Bischofhofe, und St.

Johann Baptist in der alten St. Ulrichskirche. Bey dem Gottsleichnamsaltare hatte Cardinal Klesel die Corporis Christi Bruderschaft errichtet, und Kaiser Friedrich IV. in der Burgcapelle eine ewige Messe angeordnet.

Das Bürgerspital.

Das dermahlige Bürgerspital in Wiener-Neustadt, welches auf dem Pfarrplatze unter dem Haus-Nummer 299 liegt, wurde im Jahre 1540 erkauft. In früheren Zeiten stand das Bürgerspital in der sogenannten Wiener-Vorstadt — wo — ist unbekannt. Nachdem dasselbe des Türken-Ueberfalls halber geräumet, und damahls von den Türken geschleift worden war, wurden die Armen in das ehevor bestandene Jacobs- (jetzige Capuziner-) Kloster übersetzt, und sollten auf landesfürstlichen Befehl in dem St. Peters-Kloster untergebracht werden. Dagegen sträubte sich aber der Prior des Klosters, und es wurde dann im Jahre 1540 das damahls öde gelegene und baufällige Haus gekauft, welches der Dom- jetzt Hauptpfarrkirche gegenüber liegt, und nach fünf Jahren von dem Baumeister Leonhard Eibenberger zu einem Spitale neu erbaut.

Das Jahr des eigentlichen Entstehens des Spitales läßt sich nicht erheben, und eben so wenig hierüber ein Stiftbrief auffinden. — So viel von der Entstehung des Spitales.

Den Nahmen Bürgerspital hat dasselbe daher, weil darin nur alte und verarmte Bürger und Bürgerinnen in der Eigenschaft als Pfründler, und auch kranke Bürger und Bürgerinnen versorgt werden und untergebracht sind.

Das Spitalsgebäude selbst ist geräumig mit zwey Stockwerken und einem Thurme, mit einer Glocke versehen; nebstbey sind rechts und links des Gebäudes noch zwey Tracte, welche die Pfründler und Pfründlerinnen bewohnen.

Außerdem wurden noch durch die Verwendung des Herrn

Bürgermeisters Felix Mießl, und durch unentgeltliche Mitwirkung des bürgerlichen Herrn Magistrats-Rathes Joseph Koch, zwey Zimmer zur Unterbringung armer Bürger oder Bürgerinnen, welche außer der freyen Wohnung auch noch die unentgeldliche Beheitzung durch den hiesigen Central-Armen-Verein genießen, hergestellet.

Vorne im 1. Stockwerke befindet sich die Wohnung des jeweiligen Spitalverwalters, und darneben die der Spitalspfründlerinnen, im Tracte rechts die Wohnung der Spitalspfründler.

Hinter der Wohnung des Spitalverwalters ist die Spital-Capelle, welche 16 Fuß mißt, angebracht, hierin befindet sich ein hölzerner mit dem Bildnisse der heiligen Dreyfaltigkeit, dann zu beyden Seiten mit den Statuen der heiligen Bischöfe Martinus und Carolus gezierter Altar.

An der rechten Seite der Capelle ist das Bildniß des heil. Johann von Nepomuck im Grabe liegend, dann nahe daran die Aufschrift mit vergoldeten Buchstaben:

„Der allerheiligsten Dreyfaltigkeit zu größerem Lob, und zu Ehren der H. H. Bischöfen Martini und Caroli Borromäi, haben diese Capellen von Neuem erhoben Hr. Mathias Griehuber, bürgerl. Seifensieder allhier und Maria Agatha seine eheliche Hausfrau anno 1716

Gegegenwärtiger Altar ist auch von dem hochwürdigsten Bischofen Franz Antoni Grafen Buechheim geweihet worden, und hat er nach Gebrauch der christkatholischen Kirchen, jährlich am Tag des H. Martini Bischofen, denjenigen, so diese Capellen besuchen, und etwas bethen, 40 Tag Ablaß ertheilt. Neustadt den 11. November 1716.“ Endlich ist hier das Bildniß der heiligen Jungfrau Maria, das Jesukind haltend, angebracht.

In der Mitte der Capelle ist eine von Gürtlerarbeit verfertigte Ampel aufgehängt, welche von einer Spitälerinn gestiftet wurde, und während der jährlichen zwölf Stiftmessen, so wie an Sonn- und Feyertagen angezündet wird. Das Spital besitzt die nöthigen Kirchen-Paramente

zur Lesung der gestifteten heiligen Messen selbst. Die Zahl der Pfründler beläuft sich auf sechzehn Personen, worunter sich sieben Männer und neun Weiber befinden. Von den weiblichen Pfründlern versehen zwey zugleich die Krankenwärtersdienste im Krankenzimmer.

Vor dem allerhöchsten Finanz-Patente bestanden gewöhnlich 30 bis 35 Pfründler. — Wiewohl man nicht im Stande ist zu erheben, daß die gewöhnliche Zahl der Spitalspfründler auf 35 angewachsen ist, so ist doch gegründet vorauszusetzen, daß die Zahl der Pfründler auf Stiftungen sich gründen müsse, und in dieser Hinsicht sind sämmtliche Spitalspfründler in der Categorie als gestiftet aufgeführt worden.

Die Pfründler genießen außer der unentgeltlichen Wohnung, der Beheitzung und des Lichtes, auch noch unentgeltlich die nöthigen Medicamenten und ärztliche Hülfe, so wie ein Kostgeld von täglichen 11 kr. W. W., endlich auch noch die gewöhnliche Stiftkleidung und Leibeswäsche.

Das Bürgerspital selbst besitzt mit Zuschlagung des Werths der vorhandenen Realitäten und Gerechtsamen ein Vermögen von 92090 fl. 42¾ kr. (nach der Schlußrechnung von 1827), worunter die eigenen und Stiftungs-Capitalien, so wie die gestifteten Realitäten von dem Krankenspitale mitbegriffen sind.

Was die Einkünfte des Spitales selbst anbelangt, so sind dieselben unbestimmt, und bestehen größtentheils in Interessen, wovon die Capitalien in fundis publicis, oder aber bey Privaten erliegen, oder in Zinsbeständen von dem, dem Spitale eigenthümlich angehörigen, oder gestifteten Realitäten, oder in dem Grundbuchsgefälle, oder endlich in den durch Verkauf der in den Spitalswaldungen geschlagenen Hölzer eingehenden Licitationsgeldern.

Uebrigens hat das Spital drey Unterthanen und ein eigenes Grundbuch, welches nach einem zehnjährigen Erträgnisse, a 5 Prt. angeschlagen werden kann auf 1473 fl. 20 kr.; eben so kann der Lanzenkirchner Zweidrittel Körnerzehend, welcher dem Spitale angehört, nach einem zehnjährigen Erträgnisse a 5 Prt. angenommen werden auf 1462 fl. 20 kr. W. W.

Auch Waldungen besitzt das Bürgerspital, und zwar:

zu Katzelsdorf	82	Joch	1100	□ Klftr.
» Ober-Eichbüchl	15	»	1200	□ —
» Unter- —	24	»	400	□ —
» Unter- — den Prest, ein Wald, pr.	3	Joch	450	□ —
und den Wald zu Ofenbach pr.	55	Joch	400	□ —

Hierzu gehören noch drey Auen, welche sich in der Nähe Neustadts befinden und 17 Joch 900 □ Klaftern betragen.

Ueberdieß besitzt das Bürgerspital 9 Joch 1450 □ Klafter Steinfeld-Aecker und einen Acker im Freyfelde.

Was die Stiftungen selbst betrifft, so gehören außer den Stiftungen auf Messen alle übrigen Stiftungen zum Kranken-Institute und werden gehörigen Orts aufgeführet werden; nur kömmt hier zu bemerken, daß Hr. Joh. Bapt. Schwey, gewesener bürgerlicher Magistratsrath ein Capital von 200 fl. C. M. laut seines Testamentes vom 28. July 1824 dahin verschaffte, daß die 5 prCt. Interessen alljährlich am 30. August, als seinem Sterbetage, unter die Spitäler beyderley Geschlechts soviel möglich gleich vertheilet werden möchten. Eben so werden die 5 prCt. Interessen von dem freyherrlich von Haggenmüllerischen Stifts-Capitale pr. 2260 fl. und 50 fl. C. M., nach dem Stiftbriefe dd. 11. August 1826 dem frommen Willen des Herrn Stifters gemäß, unter die Bürger-Spitäler vertheilt.

Die Interessen von den Kummer'schen und Unruh'schen Stifts-Capitalien werden, und zwar von Ersterem mit 50 fl. zur Vertheilung unter fünf arme Bürger, und von Letzterem mit 10 fl. zur täglichen Verabreichung einer guten Rindsuppe in der Früh an die Kranken im Spitale dem Armen-Institute der Hauptpfarre verabreicht.

Das Kranken-Institut, welches sich im zweyten Stockwerke des Spitalgebäudes befindet, verdanket sein Entstehen dem hiesigen nun sel. Bürger Balthasar Lang, welcher gemäß Stiftbrief dd. 23. November 1760, nebst sechs Betten für er-

krankte arme Dienstbothen, noch insbesondere ein Capital pr. 500 fl. zur Erhaltung der Betten im guten Stande, und 200 fl. für eine Krankenwärterinn fundirte. Dieses Spital wurde dem Willen des Herrn Stifters gemäß am 30. November 1760 eröffnet.

Eben so verschaffte Hr. Andrä Fourlani Edler von Felsenburg, Medicinae Doctor in Neustadt, ein Capital pr. 2000 fl., wovon die Interessen größtentheils zur Erhaltung eines siebenten Krankenbettes und für eine Krankenwärterinn verwendet werden solle.

Regina Haltmayer verschaffte laut Stiftbrief dd. 10. September 1774 zum Krankenstift 300 fl., wovon die Interessen von einem Capitale pr. 100 fl. auf Medicamenten, die von dem Capitalreste pr. 200 fl. aber für Dotirung einer zweyten Krankenwärterinn verwendet werden sollen.

Laut Stiftbrief dd. 2. April 1776 verschaffte Theresia Schluderinn zum Kranken-Institute ein Capital von 100 fl., wovon die Interessen für eine zweyte Krankenwärterinn bestimmt sind.

Gemäß Stiftbrief dd. 10. April 1801 verschaffte Joseph Blaumüller zur Aufrechthaltung des Krankenzimmers ein Capital von 110 fl. 44¾ kr.

Frau Rosina Langinn hat in ihrem rückgelassenen Testamente ein Capital von 300 fl. zur Erhaltung der Krankenbetten bestimmt.

Frau Antonia Freyinn von Palazzi hat gemäß Testament dd. 9. November 1792 §. 6, für die Kranken im Bürgerspitale ein Capital von 100 fl. verschafft.

Hr. Andrä Fourlani Edler von Felsenburg vermachte dem Krankenspitale ein weiteres Capital von 2500 fl. zu den Krankenbetten.

Endlich verschaffte noch Frau Elisabeth König zum Kranken-Institute drey Stiftwiesen, welche in Pachtung verlassen sind, und wovon der Pachtschilling auf Medicamenten verwendet werden soll.

In das bestehende Bürgerspitals-Kranken-Institut wer-

den nicht nur Kranke aus der Bürger-Classe, sondern auch andere Arme, auch Handwerksgesellen und Dienstbothen, insbesondere aber Orts- oder sogenannte Instituts-Arme aufgenommen; jedoch genießen die Kranken nur unentgeltliche Wartung und Pflege. Die ärztliche Hülfe wird größtentheils von dem gleich neben dem Spitale wohnenden Herrn Stadtphysikus den Armen unentgeltlich geleistet. Selbst die k. k. privilegirte Zucker-Raffinerie ließ sechs Betten ins Bürgerspital unterbringen, und ein eigenes Zimmer zurichten, um ihre Arbeitsleute oder auch andere Kranke bey einer allfälligen einreißenden Krankheit unterzubringen.

Das pfarrliche Armen-Institut der Hauptpfarre betheilet täglich bey hundert Stadtarme mit Portionen von 8, 6, 4 und 2 Kreuzern C. M. nach dem Verhältnisse ihrer Dürftigkeit. Die Rechnungen darüber beweisen, daß jährlich bey 2000 fl. C. M. unter die Armen öffentlich, jederzeit am Samstage in der Kirche vertheilet werden. Das geschieht Nachmittags um 2 Uhr, nachdem vorher die Armen Gebethe für ihre Wohlthäter verrichtet haben.

I. Pfarre St. Aegyden am Steinfelde.

Westlich von dem Markte Neunkirchen, zwischen den Pfarren St. Lorenz, Würflach und Weikersdorf, liegt die uralte Kirche des heil. Aegyd in einer sehr schönen Gegend am Gebirge, und zugleich mit der Aussicht über eine weit sich ausdehnende Ebene. In der gemeinen Mundart wird sie gewöhnlich St. Gilgen genannt, und von ihr führen auch die fünf Hauerhäuser sammt dem Pfarrhofe und der Schule denselben Nahmen.

Diese Kirche ist schon seit undenklichen Zeiten eine Pfarre, und soll durch längeren Zeitraum von den Tempelherren besessen und auch die Pfarre von ihnen versehen worden seyn. Man will aus der noch gegenwärtigen Gestalt, vorzüglich der sonderbaren Chor-Gallerie schließen, daß diese Kirche von die-

sen Ordensrittern erbaut sey, und stützt diese Meinung überdieß noch auf ein Paar an der Außenwand angebrachte unerklärliche Thiergestalten. Es soll bey dieser Kirche ein Kloster oder wenigstens eine Residenz der Tempelherren bis zu ihrer Auflösung bestanden haben. Das Patronat über die Pfarre kam nun an den Landesfürsten, und blieb eine bessere Pfarrpfründe, die daher stets mit gelehrten, wohlverdienten und ansehnlichen Priestern besetzt wurde.

In dem Visitations-Buche vom J. 1544 wird von dieser Pfarre gemeldet, daß der Bischof von Neustadt im Nahmen der Universität zu Wien Lehenherr, und der Inhaber der Herrschaft Stahremberg Vogtherr seyen. Der damahlige Pfarrer hieß Gregorius Eisvogel, war zugleich Dechant, und ein ordentlicher Mann, der die Seelsorge ganz allein versah, obschon damahls viele Filialien zu dieser Pfarre gehörten. Es wird auch angezeiget, daß die nächsten Güterbesitzer viele zur Pfarre gehörige Holden und Grundstücke, Dienste und andere Giebigkeiten hinterlistig an sich gezogen, und selbe dem Pfarrer vorenthalten haben. Da die Türken bey dem ersten Einfalle in Oesterreich Kirche und Pfarrhof abgebrannt hatten, so wurden sogar zwey Kelche veräußert und einige Grundstücke verpfändet, um der Noth abzuhelfen.

So lange das Bisthum Neustadt bestand, waren die hiesigen Pfarrer gewöhnlich zugleich Dechante oder Erzpriester. Franz Graf von Heissenstein machte 1739 wegen Winzendorf Ansprüche auf das Patronat über St. Aegyden, allein der Streit wurde zu Gunsten des Bisthums entschieden. Nachdem das Bisthum Neustadt nach St. Pölten übertragen worden, gelangte das Patronat dieser Pfarre an den Freyherrn von Doria, der die Kirche in vielen Stücken erneuern ließ, und den Hochaltar mit einem neuen Altarblatte versah. Späterhin verkaufte Doria die Herrschaft Urschendorf dem Freyherrn Anton Otto von Scrbenzky sammt dem Patronate über St. Aegyden, von dem es der Sohn Eduard Johann Anton von Scrbenzky ererbte.

Ueber die früheren Schicksale dieser Pfarre sind keine

Notizen übrig, da die dahin Bezug habenden Schriften wahrscheinlich durch den Türkenkrieg im Jahre 1529 eben so, wie an den herumliegenden alten Pfarren, zu Grunde gerichtet wurden. Nur so viel ist bekannt, daß sie eine kurze Zeit zu der von K. Friedrich IV. zu Neustadt gestifteten Canonie der reg. Chorherren des h. Augustin gehörte.

Fernere Nachricht gibt das Grundbuch, welches der Pfarrer Jacob Schlag im Jahre 1572 errichtete, und in dem er seines Vorfahrers Johann Bruner erwähnet. Auch bey der zweyten türkischen Invasion im Jahre 1683 erfuhr diese Pfarre ein ähnliches Schicksal; ja der damahlige Pfarrer Bernhard von Freuenwald hatte großes Leiden erduldet und resignirte 1684, weil er die zerstörten Gebäude nicht mehr herzustellen vermochte. Die Pfarrer von Winzendorf waren damahls von St. Aegyden abhängig, wie schon der Pfarrer Schlag in seinem Grundbuche bemerket. Der Pfarrer von Weikersdorf Joh. Georg Mitis wurde nun auf St. Aegyden präsentirt, verließ aber bald diese Pfarre, und nun wurde sie einige Jahre durch die Pauliner von Neustadt verwaltet, und erst 1688 durch den Pfarrer von Fischau und Weickersdorf Ignaz Friedrich Dominitz Phil. et Theol. Mag. ordentlich besetzt; der aber schon 1692 resignirte. Durch böse Menschen angelegt, entstand am 18. März 1719 Feuer im Pfarrhofe, wodurch derselbe bis auf ein Zimmer sammt allem Körner- und Futtervorrath abbrannte, und auch ein nahe liegendes Haus zu Grunde richtete. Unter den spätern Pfarrern verdient eine besondere Erwähnung Hubert Neffe, welcher die Pfarre im Jahre 1742 antrat. Was der Pfarre auf mancherley Weise entzogen worden war, suchte er wieder herbeyzubringen, vervollständigte das alte Grundbuch der Pfarre, wie auch jenes der Kirche, und war zugleich ein eifriger und treuer Seelenhirt. Er wurde 1759 Domherr zu Neustadt, und die Pfarre übernahm der neustädtische Domherr Ignaz Karl Löw Edler von Löwenberg, der zugleich die Würde des Erzpriesters und salzburgischen Ordinariats-Commissärs bekleidete. Nach dessen im Jahre 1770 erfolgtem Tode übernahm die Pfarre Joseph

Lauber, Professor der Pastoraltheologie an der Universität zu Wien, der sie aber 1775 wieder verließ. Johann Villa nueva, aus einem adeligen spanischen Geschlechte entsprossen, wurde nun Pfarrer, und blieb es bis 1793, da er von seinem Onkel, einem Bischofe in Spanien, berufen, als Domherr in dieses Königreich übersiedelte. Ignaz Unrhui versah die Pfarre bis an seinen 1816 erfolgten Tod, und sein Nachfolger Franz Haidinger wurde 1822 auf die Pfarre Pottenstein befördert. Gegenwärtig besorgt das Seelenheil dieser Pfarrgemeinde Herr Carl Emanuel Hell.

Die Kirche hat nichts Auszeichnendes an sich; denn die vielleicht bemerkenswerthen Grabsteine derselben wurden zur Verfestigung des Kirchthurmes verwendet.

Filialen nach St. Gilgen sind:

Winzendorf, ein zur Herrschaft Emmerberg gehöriges, kleines, aus 28 Häusern bestehendes Dorf, liegt eine halbe Stunde von St. Aegyden entfernt, und gab einstens einem österreichischen Edelgeschlechte den Nahmen, von dem es an den Freyherrn von Teufel auf Gunderstorf gelangte, bey welcher Familie es fast 300 Jahre verblieb. Johann der Teufel von Wiesendorf kommt schon 1387 vor. (Hanthaler Recens. dipl. I. 290.) Doch mag vielmehr die Herrschaft Emmerberg der eigentliche Besitzer und die Teufel nur Lehensleute gewesen seyn. Nach Abzug der Familie der Teufel kam Winzendorf gänzlich an die Herrschaft Emmerberg und so an die Grafen von Heissenstein, und 1818 durch Kauf an den Freyherrn Stephan von Badenthal.

Winzendorf war in früheren Zeiten eine eigene Pfarre, und wurde erst in jenen Tagen, als die Reformation Luthers auch in Oesterreich um sich griff, aus Mangel an Priestern mit der Pfarre St. Aegyden vereinigt.

Zur Zeit der allgemeinen Kirchen-Visitation im J. 1544 bestand sie noch als eine eigene Pfarre, und es wird gesagt, daß Matthäus Teufel ihr Lehensherr sey. Der Pfarrer hieß Caspar Wulsing, und wurde eines anständigen Wandels befunden.

Aber bald darauf nahmen die Irrlehren zu Winzendorf überhand, da der Lehenherr einer der eifrigsten Protestanten geworden. Er zog die Kirchengüter an sich, und ließ die Pfarre unbesetzt. Dadurch wurde Bischof Klesel von Neustadt gezwungen, Winzendorf zu einer Filiale von St. Aegyden zu machen, von wo aus die Kirche alle dritte Sonntage mit Gottesdienst versehen wurde. Damit nicht alle Kirchengründe verloren gehen möchten, machte Bischof Klesel 1609 mit dem Freyherrn von Teufel einen Vertrag, daß er die Kirchengüter innhaben, aber die Kirche mit allen Bedürfnissen versehen müsse. Auch wurde ausbedungen, daß Winzendorf nicht in weitere protestantische Hände bey Strafe von 1000 fl. verkaufet werden dürfe. Geschähe es aber, so sey das Geld zur Hälfte der Pfarre Aegyden, die andere Hälfte zum Bisthume Neustadt zu erlegen, und der Pfarre Aegyden seyen auch alle Kirchengründe von Winzendorf verfallen. Doch dieser Vergleich scheinet niemahls in Erfüllung gegangen zu seyn, und erregte 1766 einen bitteren Streit zwischen dem Pfarrer von Aegyden und der Herrschaft Emmerberg, der vierzehn Jahre dauerte, und damit endigte, daß die Herrschaft allen Ansprüchen entsagte, die aus dem entworfenen Vergleiche von 1609 für dieselbe hervorgingen.

Seit dieser Zeit blieb die Pfarre der alten Mutterkirche einverleibt, und nur ein Aushülfspriester ist bey der bestehenden Kirche angestellt. Die Kirche ist alt, hat auf dem Hauptaltare ein altdeutsches, auf Goldgrund, 1500 gemahltes Altarblatt, den Tod Mariens vorstellend, und die Familie der Teufel von Gunderstorf wählte darin ihre Begräbnißstätte, und zeichnete dieselbe durch Epitaphien aus.

Beym Aufgang auf die Kanzel steht ein geharnischter Ritter in Lebensgröße, über dessen Haupte mit römischen Buchstaben geschrieben steht: Hier liegt begraben der Wolgeborne Herr Herr Christoff Deuffel Freyherr zu Gunderstorf, Rhö. khay. Mt. rc. Rath, welcher gestorben ist den ersten April im 1570. Jar, den Got genedig und barmherzig sein wolle, seines Alters im 55. Jar. Nebstbey ist eine weiße

Marmortafel, worauf eine lange Beschreibung seiner Thaten für den Staat und die reine (Luthers) Lehre in Reimen des damahligen Geschmackes zu lesen ist.

Neben der Kanzel links ist ein viereckiger Stein in der Mauer befestiget, auf welchen der Unglücksfall des Ritters Erasmus Teufel auf Lansee Sr. Mjst. Rath und Hauptmann zu Oedenburg, wie auch der geringen Pferd in Ungarn obrister Feldhauptmann zu lesen, der in der Schlacht von Pallatsch in Ungarn von den Türken den 9. August 1552 gefangen nach Constantinopel geführt, und des christlichen Glaubens wegen auf Befehl des Kaisers Solymann von den Janitscharen zusammengehauen wurde.

Ein anderes Epitaphium zeiget den Jüngling Wolfgang Mathäus Teufel, der bey der Belagerung von Krakau, nachdem er eine Schanze erstürmt, im achtzehnten Jahre seines Alters am 24. November 1587 erschossen wurde. Auf der rechten Seite nahe am Hochaltar ober dem Stuhle der Kirchenväter ist ein rother Marmorstein, der folgende Aufschrift führt: Christo s. *). Illustrissima Elisabetha Friderici Palatini Electoris filia, Joannis Friderici Ducis Saxoniae Serenissima conjunx, Neapoli Austriae placidam in Christo mortem obiit anno Xti MDXCIV. M (ense) Febr. die VIII hor. med. sept. vesperi styl. v. (eteris) atatis suae LIII. Mens. VII. Dies. 9. conjugii 33 m. 7. diebus 18 Exilii 26 M. 9. D. 25., cujus illustria intestina in hoc templi loco condita sunt, Corpus vero Coburgi Francorum.

Diese Elisabeth war die Gemahlinn des Herzogs Johann Friedrich von Sachsen-Gotha, der wegen des Grumbachischen Aufruhrs gefangen, zu Steyer, dann in die Burg von Neustadt in Verwahrung gebracht wurde, wohin ihn

---

*) Christo Sacrum, oder Christo Soli. Duellius las: In Christo salutem.

seine Gattinn begleitet hat, und bey ihm bis an ihr Ende verharret ist.

Ferner ist noch vorhanden der Grabstein der Gemahlinn des Freyherrn Christoph Teufel, Susanna, einer gebornen Weispriach, die am 23. September 1590 verschieden ist.

Endlich findet sich auf dem Thurme eine Aufschrift, aus der man erfährt, daß derselbe im Jahre 1776 unter Urban Ignaz Niedermayer, Pfarrer zu St. Gylgen, erbaut worden ist.

Neben der Kirche zur rechten Hand ist eine kleine, dem heiligen Johann dem Täufer geweihte Capelle, in welcher sich nebst einem alten Basrelief, auf der linken Seite ein Grabstein mit folgender Inschrift findet:

Hier ruhet die Hoch- und Wohlgeborne Frau Theresia Gräfinn von Heissenstein, geb. Freyinn von Riesenfels, Stern-Kreuz-Ordens-Dame, so den 16. August 1792 in ihrem 58. Jahre gestorben ist.

Ruh sanft, Du Beste aller Frauen,
Du warst der Welt ein Edelstein,
Du warst der Armen ihr Vertrauen
Du wirst nun auch ihr Schutzgeist seyn.

An der rechten Seite ist der Grabstein der Frau Euphrosina geb. Freyinn von Tannhausen, des Herrn Hanns Christoph Teufel Ehegattinn, welche den 5. December 1613 zu Neustadt, 52 Jahre alt, gestorben ist *).

Saubersdorf.

Einst ein Markt, nun ein Dorf von 66 Häusern mit 400 Einwohnern, zwischen Neunkirchen und Weikersdorf, ist unterthänig nach Krumbach, gehört dem Fürsten Joseph

*) Raimund Duellius hat diese alten Grabschriften in sein Werk: Excerpta genealogico-historica (Lib. II. P. III. p. 350 — 252) aufgenommen.

Palffy, dessen Urgroßvater das Gut 1686 von den Puchheimen übernahm, und ist jetzt an Carl Junker verpachtet. Es befindet sich hier ein herrschaftliches Schloß mit einer Capelle, in welcher öfters Messe gelesen, und in der das Fest des heiligen Veit als Patron besonders gefeyert wird. Im Schloßhofe steht ein 16 Klafter hoher Haselnußbaum, der sich durch Größe und schönen Wuchs auszeichnet, so daß er unter die Seltenheiten gerechnet zu werden verdient. Im Dorfe befindet sich eine Harras- und Garn-Bandfabrik.

Noch heut zu Tage zeigt man Mauern und Thore, woraus die Einwohner auf eine gewesene Stadt Winzendorf schließen. Gegenwärtig ist der Pächter Eigenthümer des Schlosses. Hinter dem Schlosse wird auf den Hügeln noch jetzt Wein gebaut, und emsig betrieben, obwohl er nicht eben zu den edlern Gattungen zu rechnen ist. — Im Jahre 1324 zu Wien an S. Cathrein-Abend kauften Pilgrim Herr v. Puchheim und seine Hausfrau Elsbeth, das Dorf Saubersdorf von Heinrich von Hauspach. Im Jahre 1430 kaufte Wilhelm von Puchheim Saubersdorf und Dunkelstein von Albert von Puchheim, und sein Sohn Wilhelm der Jüngere überließ Saubersdorf im Jahre 1465 käuflich an seinen Verwandten, Heinrich von Puchheim. Im Jahre 1520 trat es Georg von Puchheim durch einen Erbtheilungsvertrag seinem Bruder Christoph ab. Nach dem Tode des im dreyßigjährigen Kriege ausgezeichneten Helden, Grafen Johann Christoph von Puchheim (1657), setzte sich Graf Niklas Palffy, auf ein älters Testament sich stützend, in den Besitz von Saubersdorf, welcher aber der genannten Familie erst nach einem langen Rechtsstreite gesichert ward. (Hormayrs Taschenbuch, Jahrgang 1829.)

Auch der St. Georgenorden zu Neustadt hatte zu Saubersdorf grundherrliche Rechte und Besitzungen, die er im Jahre 1491 bey der Vereinigung des St. Ulrich-Stiftes mit denselben, durch Schenkung vom Kaiser Friedrich IV. erlangte. (Gleich, S. 243).

Urschendorf.

Dieses gegenwärtig aus 33 Häusern bestehende Dorf liegt unfern von St. Aegyden, und soll einst den Minoriten gehöret haben. Vor Zeiten befand sich hier ein landesfürstliches Schloß, das die von Klingen inne hatten, aber diesen von Kaiser Friedrich IV. 1481 wegen Ungehorsam entzogen wurde. Die Familie Klingen, welche vor dem Jahre 1529 erlosch, und die Propstey Eisgarn V. O. M. B. gestiftet hat, besaß nebst Urschendorf auch Würflach und Vestenhof bey Stüchsenstein.

Derselbe Kaiser schenkte dann im Jahre 1481 den damahls schon zerbrochenen Burgstall, nebst den dazu dienstbaren Leuten, den Paulinern zu Neustadt, und Mathias Corvinus, als Landesherr von Oesterreich, bestätigte diese Schenkung im Jahre 1490.

Jetzt befindet sich zu Urschendorf wieder ein Schloß für die Herrschaft, das der Ritter von Doria erbaute, als er das Gut an sich gekauft hatte, es aber sammt dem Gute an den Herrn von Scrbenzky, der das Patronat und die Vogtey über die Pfarre St. Aegyden besitzet und ausübet, verkaufte. Der hier entspringende Johannisbrunnen hat so herrliches Wasser, daß es nur um wenig geringer ist, als jenes vom Schneeberge. Es ist auflösend, und friert im Winter niemahls.

Neusiedel.

Ein Dorf von 32 Häusern, welches vor Zeiten Hadein-Neusiedel hieß, und ein brandenburgisches Lehen war, und zwischen St. Johann und Saubersdorf liegt. Vor 50 Jahren war es ein Eigenthum des Grafen von Schönborn und mit der Veste Rothengrub vereinbaret, jetzt ist es nach Urschendorf unterthänig.

Dörflis.

Unter diesem Nahmen sind vier Häuser begriffen, welche dem Cisterzienser Stifte zu Neustadt unterthänig sind.

In früheren Zeiten gehörten auch Rothengrub und der Strelzhof in die Pfarre St. Aegyden, wurden aber davon getrennet, und der Pfarre dafür eine Entschädigung von 500 Gulden gegeben. In dieser Pfarre bestehen zwey Schulen, eine zu Aegyden, die 125 schulfähige Kinder zählt, die andere zu Winzendorf, wo sich nur 25 Kinder dieser Art befinden. Der letztere Lehrer steht nur in einigen Stücken unter dem Pfarrer von St. Gilgen, da er in Schulsachen den Pfarrer zu Winzendorf zu gehorchen hat.

Gerasdorf.

Dieses Dörfchen von 27 Häusern liegt unfern der Poststraße eine halbe Stunde von der Pfarre Aegyden entfernt. Das Schloß in demselben, welches auch das feste Haus Gerasdorf genannt wurde, ist ein Theils freyeigenes Gut, Theils ein Hoyos'sches, größtentheils aber landesfürstliches Lehen. Dieses Gut, welches schon im Jahre 1142 unter den, von Adalram Waldeck an das von ihm gegründete Stift Seckau geschenkten Besitzungen als ein Dorf, und im Seckauer Stiftungs-Diplome vom Jahre 1149 als ein Gut (praedium) Nahmens Geroldstorf, vorkommt, gab in der Folge einer Familie den Nahmen, von deren Gliedern Rudolph in den Jahren 1204 und 1212 bey Philibert Huber gelesen wird. Wann diese Familie erloschen, oder zu welcher Zeit dieses Gut von derselben veräußert worden, ist nicht bekannt; und nur so viel wissen wir, daß in dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts die Familie Meisel im Besitze von Gerasdorf war. Georg Meisel saß 1524 auf der österreichischen Ritterbank, und seine Witwe war noch 1534 im V. U. W. W.

begütert. Wolfgang von Prankh als Vormund der Meisel'schen Erben verkaufte Gerasdorf noch 1534 an Hans Gruber und dessen Ehefrau Catharina, und diese erhielten auch von Ferdinand I. die Herrschaft Stirenstein zu Lehen. Im nähmlichen Jahre noch starb ohne männlichen Nachkommen dieser Hanns Gruber und Wolfgang Gruber ward Besitzer dieses Gutes. Wolfgang ordnete in seinem 1540 errichteten Testamente Gerwich Auen von Herrenkirchen mit noch anderen zum Vormunde seiner Kinder, von denen Hans Wolfgang zum Besitze gelangte, aber Gerasdorf 1593 an Andreas Freyherrn von Schernowicz verkaufte *). Dozzi trat es 1614 an Maximilian Berthold ab, und von der Bertholdischen Familie kam es durch Kauf 1651 an Mathias Wögele von Walegg. Adam Werner, der Arzneykunde Doctor zu Neustadt, kaufte es 1656, und seine Nachkommen besaßen es bis 1732, wo Gerasdorf an die Familie Schick gelangte, die 60 Jahre im Besitze dieses Gutes verblieb. 1799 kaufte Gerasdorf die Freyinn Elisabeth von Doria und verkaufte es 1801 an den Freyherrn Joseph von Palm, und dieser 1807 an Johann Bathyani. Endlich kam Gerasdorf 1811 durch Kauf in die Hände Sr. k. k. Hoheit des Erzherzoges Rainer.

II. Pfarre Dreystätten.

Dreystätten auch Troßstädten, und Trabstetten, ein kleines Dorf im Gebirge südlich von Piesting und östlich von Starhemberg, ist von allen Seiten mit Bergen umgeben. Gegen

---

*) Nach Wißgrills Schauplatz des landsäßigen niederöst. Adels (4. Bd, S. 517. folg.) soll Josaphat Isperer, Bürger und des Rathes zu Melk, vorher des Stiftes Lilienfeld Pfleger zu Weinzierl nächst Krems, Gerersdorf um das Jahr 1572 an sich gebracht haben, in welchem Jahre er unter die neuen Geschlechter des niederöst. Ritterstandes aufgenommen wurde; und Georg Isperer soll es 1604 an Andreas Dozzi Freyherrn von Schernowicz verkauft haben.

Morgen ist die sogenannte Marleiten, gegen Abend die Wand, gegen Mittag der Birkenkogel, und nordwestlich liegen auf einem hohen Berge die Ruinen des Schlosses Stahremberg. Wie alt der Ort sey, der schon im Jahre 1149 unter den ältesten Stiftungsgütern der von Adalram von Waldeck errichteten regulirten Canonie Seckau, als der Ort Tragebotensteten gelesen wird, läßt sich nicht bestimmen; doch schrieb sich im 12. und 13. Jahrhunderte eine Familie von demselben. So war Merboto von Trabstetten Zeuge bey der Stiftung des Spitals am Cerewald in Steyermark, wie aus des Kaisers Friedrich des I. Bestätigung vom Jahre 1166 erhellt. Er lebte noch 1186. Döral (Duringus) von Drastetten war Zeuge in einem Verkaufsbriefe seiner Nachbarinn Mechtilde von Starchenberg, gegeben zu Starchenberg, am St. Marcustag 1285. Im Jahre 1328 findet sich Albert von Trostetten; im Jahre 1355 verkaufte Otto von Trostetten dem Herrn Ulrich von Stubenberg ein Dorf um zehn Pfund Pfennige; und 1375 bewilligte Albert von Puchheim, oberster Truchseß in Oesterreich, dem Ritter Johann Teufel die Verpfändung seines Lehens an Otto von Trostetten. Derselbe Otto kommt auch als Zeuge in einem Kaufbriefe des Johann Teufel von Wiesendorf 1387 vor. Im Jahre 1417 gab Friedrich von Stubenberg dem Hanns Göttersbrunner einige Zehenten zu Drostetten zu Lehen. (Fröhlich, Hanthaler, Wurmbrand.) Gegenwärtig gehört dieser Ort zur Herrschaft Stahremberg-Fischau am Steinfelde.

Eben so wenig läßt sich über das Alter der Pfarre eine bestimmte Auskunft geben, da die früheren Documente verloren sind, und das älteste Datum des Taufbuches nur bis auf das Jahr 1660 geht. Vormahls gehörten zur Seelsorge dieser Pfarre auch die Orte Waldegg, Dirnbach, Peisching, Oberpiesting bis auf die Hufmühle, und ein Theil des Dorfes Oed; daher auch die Pfarrer zu Waldegg und Wopfing die Stola nach Dreystätten abzureichen haben. Heut zu Tage gehören zur Pfarre nur die Häuser, die um das alte Schloß Stahremberg zerstreuet liegen, und jene, die auf dem Ge-

birge, die Wand genannt, sich befinden, und bey anderthalb Stunden entfernt sind.

Die Bewohner dieses Pfarrbezirkes nähren sich theils von den da befindlichen Aeckern, die aber keinen hinlänglichen Ertrag geben, theils von der Verarbeitung des auf den Bergen befindlichen Holzes.

Die Kirche zeichnet sich eben nicht vor den gewöhnlichen Dorfkirchen aus, und verräth schon von außen, daß sie späteren Zubau erhalten habe. Auch der Thurm stand einst über dem Hochaltare, gegenwärtig über dem Musik-Chore, und der Eingang von der Seite wurde an das Ende der Kirche versetzt.

Im Visitations-Buche von 1544 heißt es: Capelle Trostetten. Lehenherr ist der Inhaber der Herrschaft Stahremberg. Ist auf einen Priester gewidmet. In zwey Jahren keiner da gewesen. Aecker in alle Feld 20 Joch, darauf Pfarrer den Zehend hat, Wismad zwölf Tagwerch. Weingarten sechs Tagwerk liegen in Oeden und Apau (Abbau). der Pfarrhof und das Capellel sind in zimblichen Pau. Die Gemain zu Trostetten wird mit dem Gottesdienst von dem Pfarrer zu Muetmanstorf auf embsiges Gebet versehen. Ferner heißt es: daß die Kirche zwey Weingärten, zwey Tagwerk Wiesen, und ein halb Joch Aecker besitzet. Vom Ueberschuß des Einkommens wird die Kirche beleuchtet. — Der Schutzheilige dieses Gotteshauses ist St. Georg, und ihr gegenwärtiger Patron, der Freyherr von Badenthal, ließ dasselbe ausbessern und neu eindecken. Das Innere der Kirche zieren die Bilder des Kreuzweges; ferner einige metallene Gedächtnißtafen und Heissensteinische Grabsteine. Der Sage der Einwohner zufolge, soll diese Pfarre die letzte gewesen seyn, welche in dieser Gegend zur katholischen Lehre zurückkehrte; wann und durch wenn diese Bekehrung geschehen, und welche Pastoren hier gewesen, darüber finden sich keine Nachrichten vor. Dieser Sage wegen halten diese Dorfbewohner noch jährlich am zweyten Fastensonntage den sogenannten Sauhammen-Kirchtag ohne weitere Lustbarkeiten.

Die jetzige Wohnung des Pfarrers ist neben der Kirche, und wurde erst im Jahre 1797 gänzlich vollendet.

Von den früheren Seelsorgern dieser Gemeinde wissen wir nichts bis auf das Jahr 1652, da der Pfarrer Johann Georg Ulram, aus Mangel des nöthigen Unterhaltes, die Pfarre resignirte, worauf Pater Johann Schroff, ein Benedictiner, als Provisor bestellet wurde. Otto Felician Graf von Heissenstein präsentirte 1655 Paul Hofer, im Jahre 1668 aber Mathias Steinpiller, der zugleich Pfarrer zu Piesting war.

Als Ursache wurde angegeben, daß beyde Pfarren von sehr geringem Einkommen sind. Als Steinpiller 1677 nach Lanzenkirchen befördert wurde, wollte der neue Pfarrer von Piesting Johann Christoph Moschner auch Dreystätten versehen, und erhielt von dem Archidiacon den Auftrag dazu; allein der Lehenherr widersetzte sich, weil er aus diesem den Verlust seines Präsentationsrechtes befürchtete. Als Moschner 1684 nach Lichtenwörth abzog, verlieh der Bischof von Neustadt, Piesting dem Priester Heinrich Martini, und eben demselben der Graf auch Dreystätten. Er kündigte sich im Taufbuche mit folgenden Worten an: Primus post repulsum Turcam hic loci parochus Mag. Henricus Martini Fuldensis natus in civitate Geysensi und führte das Taufbuch bis 1718. Heinrich Martini starb am 16. December 1719, und der Archidiacon bestellte den Piestinger Vicar Marcus Gänsler zum Provisor beyder Pfarren. Der Graf von Heissenstein präsentirte für die vereinigten Pfarren Joseph Ignaz Dunzinger, Cooperator zu St. Aegyd und Marcus Gänsler; aber der Bischof von Neustadt wollte einen dritten aufstellen. Da beschloß der Graf Dreystätten wieder mit einem eigenen Seelsorger zu besetzen, worauf das Salzburger Consistorium eine eigene Commission anordnete, welche die Pfarreinkünfte untersuchen sollte. Da die Einkünfte zu gering befunden wurden, und der Graf dieses verneinte, so zog sich die Sache in die Länge, bis der Graf endlich sich entschloß, für den Fall, daß Dunzinger Pfarrer würde, denselben besser zu stellen. Späterhin 1721 rever-

sirte er auch, daß er die ihm, Dunzinger, zugelegten vier Joch Aecker und zwey Weingärten stets bey der Pfarre lassen wolle. Daher nennt sich Joseph Ignaz Dunzinger 1722 primus parochus. Von dieser Zeit aber ist die Reihe der Pfarrer nicht mehr unterbrochen worden, und der gegenwärtige Herr Pfarrer Franz Schuppak trat diesen Posten im Jahre 1829 an.

Eine Schule mag wohl schon seit mehr als hundert Jahren hier bestehen, und man erzählt, daß der Unterricht anfänglich den Kleinen in einem Bauernhause ertheilt wurde; aber schon hundert Jahre her geschah dieses in einem eigenen Schulhause. Uebrigens wurde diese Schule im Jahre 1812 ausgebessert und die Wohnung des Lehrers vergrößert.

Stahremberg.

Zwey Stunden von Neustadt auf einem Berge, dessen oberer Theil kahl und nur von schlechtem Moose bewachsen ist, steht die größte und schönste Ruine Oesterreichs, Nahmens Stahremberg.

Der ehemahlige Weg, der sich um die Rundung des Berges schlängelte, ist noch an den Furchen der Räder und Hufe zu erkennen. Auf der Mitte des Berges steht ein Meyerhof, dessen Aufschrift über dem Thore aussaget, daß er 1565 abgebrannt, und drey Jahre später von Don Franzisco Lasso von Castilla wieder neu erbaut worden sey. Der andere Weg zur Ruine, durch den Schindergraben, ist noch mehr verwüstet, und war einst durch ein Fallthor verschlossen. Das Eingangsthor der ehemahls fast unbezwinglichen Burg ist verfallen, und offen steht der weite Vorhof. Rechts in demselben steht der große Thurm aus Quadern erbaut, eine kleine Oeffnung leitet in ein hohes finsteres Gewölbe, an dessen Wänden steinerne Sitze angebracht waren. Links im Vorhofe ist der Turnierplatz. Ein zweytes Thor, zu welchen man durch einen schmalen Gang gelanget, führt zur

letzten kleinen Pforte, noch mit einer eisernen Thüre versehen, die den großen Schloßhof öffnet. Ohne Dach, eingestürzt, stehen die Mauern, schwirrend ziehen die Thurmfalken aus ihren Löchern, und Schauer der Vergangenheit ergreift den Wanderer bey dem nachhallenden Tritte. Die Capelle, der Saal, die doppelte Gallerie, welche die Gemächer vereinigte, lassen sich nur aus den Ruinen errathen; auch das Burgverließ mit den unterirdischen Gängen und Gemächern sind verschüttet. In den noch stehenden Hauptmauern blicken mehr als hundert Fenster öde und todt dem Wanderer entgegen. Die Lage Stahrembergs ist reitzend und heiter. Einerseits überblickt man die verschiedenen Kalk- und Marmorbrüche in wechselndem Farbenspiele, und hinter den Schluchten des Schneeberges auf der andern Seite übersieht man eine vielfältige Bergreihe bis an den Hartberg. Hammerschmieden, Mühlen und andere Wasserwerke beleben das Thal, durch welches die Piesting rauschet, und die nahe Commerzialstraße nach Gutenstein wird fleißig befahren.

Seit der letzten türkischen Verheerung des Landes scheint Stahremberg verlassen zu stehen. So merkwürdig diese Burg in der österreichischen Geschichte war, so ungewiß und dunkel ist ihr Ursprung. Die Stahremberge stammen von den Dynasten von Steyer ab, und schon im zwölften Jahrhunderte gab es drey Schlösser dieses Nahmens, eines im Lande ob der Enns, das zweyte das in Rede stehende, das dritte in Tyrol. Es gab also auch drey Linien dieses Geschlechtes, wovon aber die österreichische noch im genannten Jahrhunderte frühzeitig erlosch. Die Güter dieses stahrembergischen Zweiges kamen an Adalram von Waldeck, den Stifter von Seckau, welcher diese Burg sammt Dreystädten im Jahre 1147 an Ottokar V. von Steyermark schenkte. Als Ottokar VI. sein Land an Herzog Leopold VI. von Oesterreich übergab, kam Stahremberg an die Herzoge von Oesterreich, und späterhin wurde in dem Friedensschlusse zwischen Ottokar von Böh-

men und König Bela von Ungarn 1254 der Theil Steyermarks nördlich des Berges Semmering gelegen, zu Oesterreich geschlagen. Herzog Friedrich II. der Streitbare hielt sich oft in dieser Veste auf, und vertheidigte sich aus selber gegen alle seine Feinde. Der Festigkeit wegen hinterlegte er in diese Burg seinen Schatz und vertraute die Obhuth derselben Ortolph von Draiskirchen, dem Commendator des deutschen Ordens, der seine Pflicht auch nach Friedrichs Tod erfüllte. Nur durch den Papst gezwungen, übergab Ortolph das Schloß. Nun schweigt die Geschichte über Stahremberg, das landesfürstlich blieb und in der Ländertheilung zwischen Albrecht und Leopold III. zu Oesterreich gerechnet wurde. Bey der Seuche, welche im Jahre 1410 in Wien und Neustadt wüthete, nahm Albrecht V. hier seinen Wohnsitz, bis er von da nach Wien zog, und die Regierung selbst übernahm. Die Landesfürsten stellten für diese Veste eigene Burgvögte auf, von denen der von Suchenwirth besungene Burkard von Ellerbach der Aeltere, ferner Johann von Neudeck und Balthasar Geymann nahmentlich bekannt sind. Sigmund von Spauer, Kaiser Friedrichs IV. Hauptmann aber ward nach harter Belagerung gezwungen, im Jahre 1482 Stahremberg an König Mathias von Ungarn zu übergeben. Kaiser Ferdinand I. überließ diese Veste pfandweise an die von Pötschah.

Endlich kam diese Burg an den Freyherrn Johann von Heissenstein, aber schon 1565 als Kaiser Maximilian die Pfandsumme steigerte, erhielt sie Don Francisko Lasso di Castilla, Obersthofmeister der Kaiserinn Maria. Er überließ aber die Pfandschaft den Brüdern von Taxis, von denen sie abermahl Johann von Heissenstein um 14343 fl. und nach einer neuen Steigerung Kaiser Rudolphs II. sammt dem Markte Piesting und den Schlössern Hörnstein und Scheuchenstein um 24500 fl. als Lehen erbeigenthümlich übernahm. Im Jahre 1683 vertheidigte sich diese Veste gegen die Türken, und soll damahls 11,000 Geflüchtete gefaßt haben, welches bey dem ungeheuren Umfange aller einst bestandenen Gebäude und

Vertheidigungswerke nicht übertrieben ist. Die Herrschaft Stahremberg wurde 1726 in zwey Theile abgetheilt, in Stahremberg-Fischau und Stahremberg-Piesting. Letztere, wozu Stahremberg gehört, wurde an Freyherrn von Müller und dessen Gemahlinn Theresia von Bartenstein 1810 verkauft. Die der h. Anna geweihte Capelle wurde 1786 als den Einsturz drohend erklärt, und 1788 als eine überflüssige Privatcapelle gesperrt. Die für diese Capelle intabulirten 6000 fl. Capital wurden ungeachtet der von der Herrschaft gemachten Gegenvorstellung eingezogen, und das Gebäude seinem ferneren Verfalle überlassen.

III. Pfarre Unter-Eggendorf.

Das Dorf Unter-Eggendorf liegt anderthalb Stunden von Neustadt und eine Stunde von der Stadt Ebenfurth an der ungarischen Gränze, in einer angenehmen Gegend an dem Flusse Fischa, der sich bey dem letzten Hause mit der Leitha vereinigt. In einer Entfernung von dreyviertel Stunden entspringt auf einer der Pfarre gehörigen Wiese ein Fluß, der auch den Nahmen Fischa führt, und sich bey Fischamend in die Donau ergießt. Die Bewohner dieses Dorfes beschäftigen sich mit der Landwirthschaft als ihrem Hauptnahrungszweige.

Wie alt der Ort sey, ist nicht bekannt, doch vermuthet man, daß er im Jahre 1400 schon bestanden habe. Eben so wahrscheinlich ist es, daß Eggendorf viel Kriegsungemach werde erduldet haben, da es nahe an der Leitha liegt, und also bey den vielen Einbrüchen der vormahls feindlichen Ungarn den Verheerungen derselben nicht leicht entgehen konnte. Eben so sehr hat Eggendorf sammt dem nahe liegenden Ober-Eggendorf durch die Türken und durch die Coruzzen gelitten. Aber ein anderer arger Feind ist die nahe, schnelllaufende Leitha, welche zuweilen als ein reißender Strom großes Unglück herbey führt. Noch sind im lebendigen Andenken die

Ergießungen von den Jahren 1785, 1789 und 1813, wo nicht nur viel Vieh in den Wellen ertrank, sondern auch mehrere Häuser gänzlich hinweggerissen, und die andern alle äußerst beschädiget wurden.

Schon vor ein paar Jahrhunderten mag zu Eggendorf eine Capelle erbauet worden seyn, die aber nur klein war, daher sie bald nach Errichtung der Pfarre, welche im Jahre 1712 geschah, ungefähr 1727, erweitert werden mußte. Das Kirchen-Inventarium von 1810 sagt, daß die Kirche nach alter Art gebauet ist; auf dem Hochaltare steht das Bild der heiligen Apostel Peter und Paul, auf den Seitenaltären das der seligsten Jungfrau und des heiligen Joseph. Auch besitzt die Kirche einige Grundstücke.

Die Pfarre Eggendorf mag immerhin unter die älteren des Landes gehören, obschon der Zeitpunct sich schwerlich wird angeben lassen, wann sie zuerst errichtet und von wem sie gestiftet worden sey. Gleich in seiner Geschichte der Neustadt erzählet S. 239, daß die Pfarre Eggendorf einst zu der von Kaiser Friedrich IV. auf seiner Burg daselbst gestifteten Canonie gehöret habe. In dem Visitations-Berichte vom Jahre 1544 heißt es: Pfarr Eggendorf. Bischof von der Neustadt Lehenherr. Vor Jaren hat diese Pfarre ainen aigenen Pfarrer gehabt und vacirt aber seither des 1532igten Jares. Wird dieser Zeit an andern Feyertag oder Sonntag von der Pfarre Zillingdorf versehen — — — Der Pfarrhof ist in schlechten, die Khirche in zimblichen Pau. — Daraus erfolget, daß die Kirche bey dem ersten Türkeneinfalle 1529 sich erhalten hat. Von nun an aber wurde Eggendorf von Zillingdorf versehen, denn der Bischof von Neustadt übte über beyde das Patronatsrecht aus, und die Einkünfte waren so gering, daß der Pfarrer sich nicht zu erhalten vermochte. Die verschiedenen Unruhen, welche der Pfarrer Edmund Axer erregte, veranlaßten dessen Entfernung, und Eggendorf wurde der Pfarre Lichtenwörth zugetheilt; denn aus dem Berichte, der bey dieser Gelegenheit von dem Salzburger Archidiacon und Pfarrer zu Bruck an der Mur Mathias Pillenhofer abgegeben wurde, erfahren

wir über den Zustand der Kirche Eggendorf, daß sie 1683 durch die Türken so verwüstet wurde, daß auch noch 1686 kein Taufstein und Altar vorhanden war, kein Gottesdienst in ihr gehalten werde konnte, und darum die Pfarrkinder an die Pfarre Lichtenwörth angewiesen werden sollen. Es geschah auch, aber schon das folgende Jahr wurde der von dem Neustädter Bischofe auf Zillingdorf präsentirte Johann Caspar Körber auch für Eggendorf präsentirt, endlich aber 1712 wieder ein eigener Pfarrer zu Eggendorf aufgestellt. Der Pfarrhof war bey Errichtung der Pfarre so klein, daß der Pfarrer seine Wohnung in einem Bauernhause nehmen mußte. Erst im Jahre 1726 wurde er erweitert, und im Jahre 1802 ein Stockwerk darauf gesetzt, so daß er jetzt geräumig und bequem ist. Recht angenehm machet diese Wohnung, daß sie ganz mit einem Obst- und Küchengarten umgeben ist, und sich einer freyen Aussicht in liebliche Gegenden erfreuet.

Die Pfarreinkünfte bestehen in einem kleinen Grundbüchel von vier zerstreuten Unterthanen; die Pfarrkirche ist mit einigen Ueberlandgründen dienstbar, in 9 Joch Aeckern, einigen Gärten und 7 Klaftern Brennholz aus der Gemeindeaue. An Körnern bezieht der Pfarrer von der Gemeinde 40¼ Metzen und 68 fl. Congrua-Beytrag aus dem Religionsfonde. Auch besteht bey der Pfarre ein kleiner Fundus instructus.

Die Schule wurde wahrscheinlich mit der Pfarre errichtet, und Thomas Rauschhofer ertheilte im Jahre 1713 den Unterricht.

Ober-Eggendorf.

Liegt nur eine viertel Stunde von der Pfarre entfernt, und zählt beynahe die nähmliche Häuserzahl, nähmlich 36.

Es befindet sich hier eine Capelle, welche zum Messelesen eingerichtet ist, und die im Jahre 1759 ein Bräumeister von Ebenfurth erbauen ließ; er wollte dadurch Gott seinen Dank erweisen, weil er ihn aus großem Unglücke erret-

tet hatte. Das Patrocinium dieser Capelle wird am Feste der Bekehrung des heil. Paulus gefeyert.

In einem Hausgarten findet sich noch gegenwärtig ein Denkmahl mit der Inschrift: Hier liegt begraben der ehrbare Pulet von Wien, welcher den 15. Juny 1605 durch der Türken-Hände ist niedergehauen worden. Da der Besitzer dieses Gartens denselben vor einigen Jahren umgraben ließ, fand er so viele Menschenknochen, daß er vermuthete, es sey hier ehedem ein Freydhof gewesen; allein obiges Denkmahl sagt deutlich, daß hier ein mörderisches Treffen vorgefallen sey.

Merkwürdig ist noch die große Papierfabrik allhier, wo sich viele Menschen den Lebensunterhalt verdienen.

IV. Pfarre Fischau.

Fischau auch Fischa, ein Dorf an der kleinen Fischa seitwärts Neustadt, am Fuße des Gebirges, welches sich in mehreren, immer höheren Abstufungen über die Wand gegen den Schneeberg und die Hochgebirge Steyermark hin erstrecket. In seinem Vordergrunde hat Fischau eine weite Aussicht über die eine halbe Meile entfernte Stadt Wiener-Neustadt, tief nach Ungarn bis gegen den Neusiedler-See, links aber wird der Horizont von dem Wienerberge, rechts erst von dem Berge Semmering beschränkt. Die Ebene dieser Gegend ist schlechter Boden, der mit Sand, Kies und groben Schotter untermischt, der Fruchtbarkeit nur wenig gedeihlich ist, und daher auch den Nahmen Steinfeld erhalten hat. Das Dorf Fischau zählt 70 Häuser die von 600 Seelen bewohnet werden. Fischau gehört unter die ältesten Orte des Landes, denn schon im Jahre 1020 geschieht der Ruinen einer hier gestandenen Kirche Meldung; um das Jahr 1146 trat die Abtey Rain in Steyermark einen Weingarten zu Vischah und einige andere Besitzungen tauschweise an das Stift St. Lambrecht ab; und im Jahre 1163 stellte Mark-

graf Ottokar von Steyermark hier den Stiftbrief für Vorau in Gegenwart des Bischofes Roman von Gurk und der Pröpste Marquard von Klosterneuburg, Gerhohus von Reichersberg und Werners von Seckau aus. Im Bestätigungs-Diplom für das Spital am Cerewald wird unter den Stiftsgütern auch ein Weingarten zu Vischah angeführt, den der Arzt Balduin dahin geschenkt hatte (1166). (Frölich Diplomatar.)

Ueber die ferneren Schicksale ist wenig bekannt, und die älteren Besitzer desselben werden nicht genannt. Udischalk und Eberhard von Vischah waren Zeugen bey der Errichtung des Spitals am Cerewald durch den Markgrafen Ottokar II. von Steyermark; Conrad von Vischah kommt 1217 und Wulfing von Vischaha 1230 in Urkunden der Stifte Rain und Seckau vor (Frölich). Sehr wahrscheinlich sind sie hier begütert und seßhaft gewesen.

Endlich im Jahre 1429 wird die Familie der Eberstorfer als Besitzerinn von Fischau bekannt, da Sigmund, Reinprecht und Albert der jüngere von Eberstorf die väterlichen und großmütterlichen Erbgüter durch gütlichen Vergleich theilten. 1485 besaß Vischau Benedict von Eberstorf, und 1565 erhielt dieses Gut als Pfandschaft von Kaiser Maximilian II. Don Franzisko Lasso di Castilla. Von diesem kaufte es 1576 Hanns Freyherr von Heissenstamm, unter Kaiser Rudolph II. Ihm folgte sein Sohn Johann Georg, und diesem 1616 Johann Dislan, so 1648 Otto Heinrich und 1659 sein Sohn Graf Johann Christoph. Diesem folgte sein Bruder Graf Otto Felician, und von ihm erbte es sein Sohn Christoph Carl. Diesem folgte 1726 sein Sohn Franz. Graf Franz Heinrich erbte Vischau 1796, und sein Sohn Maximilian erhielt die Herrschaft 1812 der sie 1818 an den Freyherrn Stephan von Badenthal verkaufte.

Gleich oberhalb des Dorfes entspringt die kleine Fischa, welche schon an ihrem Ursprunge eine zweygängige Mühle treibt, und und eine von eben so viel Gängen im Dorfe. Das Wasser ist mineralisch, warm, und nimmt an Wärme nach dem Grade der Kälte zu.

Im Jahre 1166 kaufte das Stift Seckau einen Hof an der Fischa mit der Befugniß, was immer für eine beliebige Nutzung in der Ebene des Fischafeldes, von Aeckern, Wiesen, Baumgärten, Fischteichen u. dergl. für sich zu beurbaren. Der Kauf wurde im Markte Vischah geschlossen. (Frölich.)

Das herrschaftliche Schloß war ursprünglich nur zum Jagdschlosse bestimmt, ist daher nichts weniger als in architectonischer Hinsicht werkwürdig; und wurde erst nach dem Verfalle der Feste Stahremberg zum Herrschaftsitze bestimmt.

Es befindet sich im Dorfe noch eine Dominicalbesitzung, der freye Berghof genannt, der ehemahls ein Eigenthum des Cisterzienser-Stiftes Neuberg im Steyermark war. Herzog Wilhelm von Oesterreich und Steyermark gab diesem Stifte den lehenbaren Hof zu Fischa, den Fischerberg und das Brunnerthal, auch den Mühldorferhof in der Prein bey Glocknitz (16. October 1397 und 18. März 1405), welches Albrecht V. am 19. Februar und 16. September 1417 bestätigte. (Hormayrs Taschenbuch 1828.) Es ist ein solides Gebäude, im Erdgeschoß durchaus gewölbt, und im ersten Stocke mit hohen und geräumigen Zimmern versehen. Hier wohnte vormahls ein geistlicher Wirthschaftsverwalter des genannten Stiftes, der das Bergrecht, welches gegen 400 Eimer Wein betrug, einbrachte, und in das Stift abführte. Gegenwärtig besitzet diesen Hof Herr Carl Jäger von Wien.

Fischau ist eine der ältesten Pfarren, und ihre Entstehung gehört wahrscheinlich zum wenigsten in den Anfang des 12. Jahrhunderts. *) Obschon alle Documente darüber an Ort und Stelle mangeln, da selbe sicher durch Feuer und feindliche Plünderung vertilget worden, so sagen die klosterneubur-

---

*) Sehr merkwürdig ist es, daß schon eine Salzburger Urkunde vom Jahre 1020 von den Ruinen einer uralten Kirche in dieser Gegend Meldung macht (Juvavia I. 362): „in capite fluminis Viskaha, ubi vetustissimi antiquitus constructae ecclesiae adhuc manent muri.“

gischen Handschriften darüber mit Gewißheit die Bestätigung aus, und auch Bernard Petz führet beym Jahre 1160 einen Reinbert an, der sich Dechant von Vischa nennet. In einer Seckauer Urkunde von 1190 findet sich Ortliebus Archidiaconus de Viscah als Zeuge, und derselbe Ortlieb ein Jahr früher in einer Urkunde des ersten Herzoges von Steyermark, Ottokar VI., an das Stift Rain, welcher ihn aber mit folgenden Titel aufführt: Ortlibus Archipresbyter, Capellanus meus de Vischah. Frölich.

Erzbischof Adalbert von Salzburg, ein Sohn der Gertrud, der Tochter des Herzogs Leopold, und des Böhmenkönig Wladislaus, welcher die Partey des Papstes Alexander III. eifrig hielt, mußte deßwegen vor Kaiser Friedrich I. von Salzburg flüchten, und hielt sich in den österreichischen Gegenden auf.

Der Passauer-Bischof war von der Partey des Gegenpapstes Calixt, folglich schismatisch. Der Clerus von Oesterreich hielt es mit Alexander; daher wollten und konnten sich die österreichischen Geistlichen zu Passau nicht ordiniren lassen, und mußten die Weihen von einem Bischofe zu erhalten suchen, der mit dem rechtmäßigen Papste in Gemeinschaft stand. Da bathen dreyßig Cleriker von Klosterneuburg den Erzbischof Adalbert um die Weihe, und er ertheilte ihnen dieselbe zu Fischau, welches damahls zu seinem Kirchsprengel gehörte. (Max. Fischer.)

Bald darauf erscheint 1215 als Pfarrer von Vischa und Domherr zu Passau ein Ulrich, der früher des Herzogs Leopold des Gloreichen Hofmeister gewesen, und im benannten Jahre zum Bischof von Passau in einer nicht ganz einhelligen Wahl berufen wurde. *) Im Jahre 1310 nennen uns Ur-

---

*) In einer Urkunde des Stiftes Rain vom Jahre 1217 kommt wieder ein Ulrich als Pfarrer von Vischah vor. (Frölich.) Im Jahre 1291 erhielt das Spital im Cerwald am Semering eine päpstliche Bestätigung für die Kirche St. Martin zu Fischa. (Hormayrs Taschenbuch 1288.)

kunden (Petz) einen Seyfried, Notar des Erzstiftes Salzburg, als Pfarrer. Außer diesen zufälligen Angaben erfahren wir nun über die Kirche Fischau bis zum Jahre 1640 weiter nichts Erhebliches, als daß im besagten Jahre der Pfarrer Johann Praunböck, gewesener salzburgischer Dechant, zur Pfarre einen beträchtlichen Weingarten von 12 Tagwerken stiftete.

Unter seinen Nachfolgern ist besonders Mathias Ignaz Schueh zu bemerken, der dieser Pfarre durch 61 Jahre, nähmlich von 1688 bis 1749 verstand. — So wie die ganze Gegend, war auch Fischau Luthers Lehre zugethan, und die Katholiken wurden von den Neubergischen Geistlichen, die den hiesigen Stiftshof versorgten, in ihren Religionsbedürfnissen versehen. Daher heißt es auch, daß die Pfarre von 1536 bis 1630 diesem Stifte incorporirt gewesen sey, bis sie durch die eifrigen Bemühungen des Cardinals Klesel wieder ganz zur katholischen Kirche zurückgebracht wurde. Darum hatten auch die Bischöfe von Neustadt, als Bekehrer dieses Ortes, das Präsentationsrecht, welches jetzt der Magistrat von Wiener-Neustadt ausübt, ohne die damit verbundenen Lasten zu tragen, welche der Landesfürst übernommen hat.

Herr Franz Graf von Heissenstamm als Besitzer der Herrschaft Fischau machte am 31. December 1774 eine milde Stiftung, indem er 3000 Gulden erlegte, von deren abfallenden Interesse jährlich mehrere Arme nach Gutbefinden der Herrschaft zu betheilen sind.

Frau Franziska Edle v. Habermann stiftete 1824 ein Capital von 300 fl. Münze, wofür jährlich in der Johannes-Octav eine Andacht abzuhalten ist.

Die dem h. Martin geweihte Kirche soll früher zwischen den beyden Ortschaften Fischau und Brunn gestanden haben, aber durch die Türken gänzlich zerstöret worden seyn. Nach diesem Unfalle wurde sie auf einem andern Platze erbaut, nämlich am Ende des Dorfes, auf einem Hügel, den die Weinkeller umgeben. Da die Erbauung nur in Eile geschehen seyn mag, so ward das Gebäude bald schadhaft, und im Jahre 1797 mußte die heutige dem h. Martin, Bischofe von Tours,

geweihte Kirche neu erbauet werden. Merkwürdigkeiten enthält sie nicht, und unfern von ihr steht das Pfarrgebäude.

In der Kirche befindet sich eine Gruft, welche von dem ehemahligen Besitzer der Herrschaft Brunn, dem Freyherrn Palm, im Jahre 1720 erbauet wurde, und auch jetzt die Begräbnißstätte dieser adeligen Familie ist, indem noch 1810 mit höherer Bewilligung die zu Wien verstorbene Maria Johanna Freyinn von Palm daselbst beygesetzt wurde.

Der Leichenhof war früher um die Kirche herum, wurde aber der zunehmenden Volksmenge wegen für zu klein erkannt, und mit obrigkeitlicher Bewilligung auf einen nahe gelegenen Pfarrgrund verlegt, mit einer Capelle versehen, und 1820 eingeweihet.

Die hiesige Trivialschule mag einen alten, uns aber unbekannten Ursprung haben. Anfänglich wurde die Jugend in einem Lehrzimmer von einem Lehrer unterrichtet, bey der Zunahme der schulfähigen Kinder, deren Zahl sich jetzt über 150 beläuft, wurde die Erweiterung nothwendig, 1826 ein zweytes Lehrzimmer hinzugefügt, und ein Schulgehülfe angestellt.

Brunn.

Brunn am Steinfelde, ein herrschaftliches Schloß mit einer dem heiligen Nicolaus geweihten Capelle liegt westwärts von Neustadt, eine viertel Stunde von Fischau, wohin es eingepfarrt ist. Vor Jahrhunderten war Brunn das Eigenthum einer adeligen Familie dieses Nahmens, wovon einige zu Hofämtern gelangten.

Graf Friedrich, Schirmvogt von Regensburg, der 1148 mit Kaiser Conrad III. nach Syrien zog, vermachte auf den Sterbefall seine hier liegenden Güter dem Stifte Admont. Weil er auf der Reise starb, so gab seine Mutter Luitkard die Güter an das Stift, aber die Witwe und die Verwandten widersetzten sich diesem Vermächtnisse. Der Streit währte 18

Jahre, bis endlich Herzog Heinrich I. denselben 1164 zu Gunsten des Stiftes entschied. (Bern. Pez).

Der älteste bekannte Besitzer dieses Ortes ist vom Jahre 1421, und hieß Jacob der Brunner. Kaiser Friedrich IV. gab Brunn 1458 nebst andern Gütern seinem Hofmarschall Georg Fuchs von Fuchsberg zu Lehen. Nachhin kam die Familie der Dörr (Dürr) in Brunns Besitz, und Jakobs Tochter war die Ehefrau des Christoph von Rappach, der schon 1521 Besitzer war, und 1543 als Herr von Brunn im Gültbuche erscheint. 1652 findet sich im Gültbuche Carl Ferdinand von Rappach, der aber Brunn an den Grafen Ferdinand von Herberstein verkaufte. Gleichfalls durch Kauf kam Brunn 1679 von diesem an Graf Georg von Zinzendorf, und eben so 1682 an Friedrich Sigmund Freyherrn von Gastorf. 1690 erkaufte dieses Gut Anton Ludwig von Pechmann von Johann Baptist von Kreinitz, und dieser verkaufte es 1699 an Franz Stockhammer. Eben auf diese Art kam Brunn 1708 in die Hände des Fürsten Paul von Esterhazy und von diesem 1711 an Johann David von Palm. Als dieser 1721 starb, kamen seine Erben zum gemeinschaftlichen Besitze von Brunn, aber schon 1723 war Graf Carl Joseph von Palm alleiniger Besitzer. Bey dieser Familie blieb Brunn bis 1796, da es von derselben Freyherr Johann von Tyffe erkaufte. Bald darauf 1798 war Brunn durch Kauf in die Hände des k. k. Leibmedicus Joseph Edlen von Habermann gekommen, der es 1827 seiner Tochter Anna, verehlichten Braunendal übergab. Das Schloß ist nicht groß, aber im gutem Style und sehr bequem gebaut, liegt in der Mitte eines großen Ziergartens, und hat eine sehr schöne Aussicht. Die Bewohner von beyden Orten Fischau und Brunn treiben zwar hauptsächlich Feld- und Weinbau; jedoch finden viele ihre Nahrung in den beyden Fabriken, nähmlich in einer Spinn- und Sammtband-Fabrik des Herrn Carl Friedrich Bräunlich in Fischau.

V. Pfarre Grünbach.

In einer sehr angenehmen Gegend, vier Stunden von Neustadt entfernt, wo der Weg die Liebhaber der schönen Natur dem weit berühmten Schneeberge zuführt, steht in einer Tiefe von vielen und hohen Bergen umfangen das alte Dörfchen Grünbach, welches in der Mundart der Umgegend auch Giampla, Giangla oder Grinapla genannt wird. Die geringe Anzahl der Bewohner, nur 165, hätte Gelegenheit gar schöne Naturscenen zu bewundern. Einerseits steht der Wandberg, der mehr als zwey Stunden lang sich nach Muthmannsdorf hinzieht, und an den sich der Rastberg ankettet, wo im Jahre 1827 ein reichliches Steinkohlenbergwerk entdecket wurde, andererseits der Klentberg mit steilen Felsen, auf denen man weidende Hirsche und Rehe erblickt, und das Voraubauer, Grossau und der Gänsekogel, wo Lämmer und Schafe weiden. Doch mitten in diesen Bergen gibt es Fluren und Felder, die Menschen und Thieren wenigstens einige Nahrung versprechen.

Das Dörfchen selbst, zur Herrschaft Seebenstein gehörig, besteht nur aus 22 Häusern, unter welchen drey Wirthshäuser genannt werden, die übrigen beherbergen die nothwendigsten Handwerker und Bauern.

Obschon alle Einwohner dieses Pfarrbezirkes den Feldbau betreiben, so ist doch ihr vorzüglichster Nahrungszweig der Kohlen-, Kalk- und Holzhandel, denn die Gründe dieser felsigen Gegend sind so schlecht, daß sie kaum den doppelten Samen geben. Das ganze Dorf durchschlängelt ein Bächlein, auch Grünbach genannt, das bey Regengüssen zum wüthenden Strome anwächst, und den Wohnungen und Grundstücken großen Schaden verursacht.

Wie alt die Pfarre sey, ist unbekannt; doch scheint sie schon vor mehr als 400 Jahren bestanden zu haben, und zählte vor der neuern Pfarreintheilung unter Kaiser Joseph II.

Ober- und Unter-Höflein, wie auch die Capelle am Kirchbüchel zu ihren Filialen.

Die erste schriftliche Erwähnung dieser Pfarre geschieht in dem Visitations-Buche vom Jahre 1544, wo es heißt: „Pfarr Grimpbach. Bischof zu der Neustadt Lehenherr. Pfarrer Benedictus Khöll. Diese Pfarre ist auf einen Priester gestift, in vier Jahren khainer allda gewesen, aber ditz 1544 Jares erst der Pfarrer eingestanden. Bericht den Gottesdienst nach seinem Vermögen. Traidzehent von 4 Häuser tragt bey 6 Metzen Traidt baiderley. Aekher 6 Joch, darunter der maiste Theil ödt. Wismat 10 Tagwerch. Weingarten 2, sein 8 Tagwerch. Der Pfarrhof und Kirche sain in schlechten Pau. Der Pfarrer ist eines erbaren Wandels." Nun erzählen uns die Urkunden lange nichts von dieser Pfarre, und erst 1668 wird ihrer Erwähnung gemacht, als Johann Franz Clenson als Provisor aufgestellt ward, der dann 1673 als Pfarrer installirt wurde, als sein Vorfahrer Johann Jacob Panuca resignirte. Im Jahre 1683 wurde die Kirche größtentheils, der Pfarrhof aber gänzlich durch die Türken zerstört, worauf die Pfarre einige Jahre ohne Seelsorger war, und erst 1686 erscheinet Stephan Possel als Administrator, der sich ein eigenes Haus kaufte, aber schon 1689 diesen Posten gewisser Ursachen wegen verlassen mußte. Da sich kein Weltpriester auf diese ruinirte Pfarre meldete, so ward Heinrich Lorenz Vogt, ein reg. Chorherr von Dürnstein als Provisor dahin gestellt, der aber schon 1690 starb. Unter den folgenden Seelsorgern verdienen eine besondere Erwähnung Johann Humbert Pichler, und Conrad Schuhmayer, weil ersterer 40 Jahre, der andere 30 Jahre diese arme Pfarre verwalteten.

Die Pfarrkirche ist ein altes gothisches Gebäude, deren Mauern von harten Steinen aufgeführt und von allen Seiten durch Strebepfeiler unterstützt sind. Das Kirchendach ist mit Schindeln eingedeckt, und in der Mitte desselben ragt der hölzerne Kirchenthurm hervor, der mit zwey Glocken versehen ist.

Im Innern ist die Kirche mit drey Altären geziert, die freylich nur von Holz sind. Ueber dem Hochaltare befindet sich ein schönes Bild, das den heiligen Erzengel Michael, den Schutzpatron dieser Kirche, vorstellet. Ein Seitenaltar trägt das Bild Maria Hülf, der andere jenes der heiligen Barbara. Der Fußboden ist bloß mit Mauerziegeln gepflastert.

Die Kirche steht mitten im Freydhofe, hat zwey Eingänge, und auch die Sacristey ist mit einer Außenthüre versehen. Der Kirche gegenüber ist der Pfarrhof, ein ärmliches und feuchtes Gebäude, das noch durch unmäßigen Rauch geplagt wird. Das Patronat über Kirche und Pfarrhof übet der Landesfürst aus. Die Pfarre hat einst dem im Jahre 1460 vom Kaiser Friedrich IV. gegründeten reg. Chorherrenstifte in der Burg zu Neustadt gehört, worüber selbes das Jus Patronatus ausübte, wie in dem vorliegenden Original-Manuscript in der k. k. Hofbibliothek, von Marcus Hansiz über das Bisthum Neustadt verfaßt, zu lesen ist.

Das Einkommen des Pfarrers besteht in einer kleinen Wirthschaft, einem kleinen Feldzehente, aus einer Körnersammlung von 18 Metzen Korn und 22 Metzen Hafer, einem unbedeutenden Grundbuche, und einer jährlichen Zulage von 50 fl. C. M. aus dem Religionsfonde.

Die Zahl der schulfähigen Kinder beläuft sich gegen 150 *).

Zur Pfarre Grünbach gehören noch 16 Ortschaften:

1. Der Haselhof, eine halbe Stunde entfernt.
2. Neusiedl, mehr als eine viertel Stunde entlegen, und zählt 9 Häuser.
3. Das Gwang, dreyviertel Stunden entfernt.
4. Das Gereith, eine Stunde weit entlegen.

*) Ein Original-Visitations-Bericht von dem Jahre 1727 erzählet uns „Schulmeister und Meßner zu Grienpach Hans Georg Millner alt 105 Jahre, geboren den 24. Aprill 1622 (adhuc vegetus, ambulat sine baculo, audit et videt adhuc optime).“

5. Schrattenbach, mit 8 Häusern und den Ruinen eines Schlosses, von dem am Ende noch besonders gehandelt werden wird, eine Stunde entlegen.
6. Der gute Mann mit 3 Häusern, über zwey Stunden entfernt.
7. Das Hornungsthal von 13 Häusern, eine Stunde,
8. Das Rosenthal mit 15 Häusern, eine halbe Stunde,
9. Das Thal, eine halbe Stunde,
10. Der Oberberg, auch Loibesberg, dreyviertel Stunden entlegen.
11. Der Ratzenberg, zwey Stunden,
12. Die Klaus, eine halbe Stunde,
13. Das Ascha, über zwey Stunden,
14. Lanzing in einem tiefen Thale, zwey Stunden entlegen.
15. Das Klent, eine halbe Stunde, und
16. Die Häuser unter der Wand, eine halbe Stunde von Grünbach entfernt.

Die Zahl der sämmtlichen Pfarrkinder beläuft sich auf 812 Seelen.

Filial Schrattenbach.

Merkwürdiger, als der Pfarrort selbst, ist das hierher eingepfarrte, aus acht Häusern bestehende, und der Herrschaft Stüchsenstein als der Ortsobrigkeit unterthänige Dorf Schrattenbach. Ungefähr zwey und dreyviertel Stunden von Stüchsenstein, in der Einsamkeit einer wilden, schauerlichen Waldgegend, am Ausgange des Felsenthales, das der Schrattengraben heißt, liegt in schwindelnder Höhe über dem im Thale zerstreuten Dorfe Schrattenbach, am sogenannten Kettenluß, die sehr wenig bekannte, kleine Ruine der ehemaligen Veste Schrattenstein (Schrotenstein) auf einem hohen, nur mit Gefahr und Mühe zugänglichen Felsen. Die Reste der ungeheuer dicken und festen Mauern

zeigen durch ihre Bauart ein sehr hohes Alter an; übrigens scheint diese Burg, deren Nahme sogar bey den Bewohnern dieses Thales beinahe gänzlich in Vergessenheit gerathen, schon seit sehr langer Zeit dem Verfalle überlassen worden zu seyn; doch soll noch zu Anfange dieses Jahrhunders lichtscheues Gesindel in dem öden Gemäuer sich aufgehalten haben.

Das Entstehen dieser Ritterburg verliert sich tief im Dunkel der grauen Vorzeit. Schon bey der erneuerten Stiftung des Klosters Michaelbeuern, welche durch den Patriarchen Sieghard von Aquilea, seiner Mutter Pilhilde, und seinem Bruder, Friedrich Grafen von Playen, zu Stande gebracht wurde, kommt in der hierüber zu Beuern (Michaelbeuern) am 17. Julius 1072 gefertigten Urkunde, unter den adeligen Zeugen, und zwar unter den Rittern, Uzo von Schrotistein vor. (Hormayrs Archiv, 17. Jahrg. S. 808.) Chalhoh von Scratenstein ist mit seinem Nachbar Duringus von Emerberg und vielen anderen Adeligen Zeuge, da Ottokar VI. von Steyermark, vor der St. Aegydius-Kirche zu Grätz, den 29. November 1182 den regulirten Chorherren zu Seckau verschiedene Privilegien verlieh. (Frölich Dipl. P. I. p. 168.) Zu Aspang (hinter Sebenstein) entschied Herzog Leopold VII. von Oesterreich und Steyer, am 27. März 1222, einen Streit über vier und zwanzig Hofstätten zu Neunkirchen, und über eine Mühle daselbst, zwischen der bayrischen Abtey Varnbach (wohin die ehemahlige Propstey Glocknitz und mehrere andere Besitzungen in dieser Gegend gehörten) und den Erben Orrolphs von Schratenstaine, Leopold, Chalchun und Fronwdinus (sic), dergestalt, daß diese (pueri heißen sie in der Urkunde) dem Stifte jährlich zu Martini Ein Talent geben sollten. Würden sie dieß Ein Jahr versäumen, so sollten sie im nächsten Jahre zwey Talente reichen; wären sie aber auch das dritte Jahr so nachlässig, so sollten jene Güter zu Neunkirchen als freyes Eigenthum dem Stifte zufallen. Entrichten sie aber diesen Zins, so besitzen sie dieselben lebenslänglich, eben so auch ihre unmittelbaren Erben, worauf sie aber

an das Stift gelangen sollen. (Monum. boic. Vol. IV. p. 152. 153.) Im Jahre 1275, den 23. März, zu Wien, verkauften Wolfker von Eywanstal (Eibesthal) und seine Gemahlinn Gertrud, und Ortolph von Schratenstain und seine Gemahlinn, Diemudis, dem Meister Conrad von Tuln, Landschreiber in Oesterreich, das erblich an sie gefallene Haus Bertholds des Kämmerers von Wien, auf dem Kienmarkte, mit aller Zugehörung und dem Patronatsrechte über die Dreyfaltigkeits-Capelle, um 220 Pfund Wiener Pfenninge. (Hormayrs Gesch. Wiens, 2. Jahrg., 2. Bd.)

Als Kaiser Rudolph I. bey seiner Ankunft in Oesterreich dem Erchenger von Landesee (Landsee in Ungarn) die Besitzungen und Rechte des gewesenen Schenken Ulrichs von Hausbach verliehen hatte, beklagte sich der Propst von Seckau, Ortolph, bey Erchenger, daß die Schenken von Hausbach, Heinrich und sein Sohn Ulrich, früher einige Stifts-Weingärten bey Rothengrub widerrechtlich in Besitz genommen hätten. Er bewies dieses durch Zeugenschaft des Chalhoch von Schrattenstein (der hier **nobilis vir**, der edle Mann, genannt wird — damahls ein Prädicat des höheren Adels) und Anderer, worauf Erchenger die Weingärten im Jahre 1278 zurück gab. In der Folge (27. Sept. 1282) erklärte Heinrich der Schenk von Hausbach selbst, zu Neustadt, in Gegenwart Erchengers von Landsee und Chalhochs von Schrattenstein, daß er von seinen bestrittenen Ansprüchen auf acht Weingärten zu Rothengrub und von seinem, darüber mit dem Stifte Sekau gehabten Streite freywillig abgestanden sey. (Frölich.) Am Mariä-Verkündigungstage 1288 verkauften Heinrich der Schenk von Rothengrub und Gisela, seine Hausfrau, ein Gut und Weingärten bey Rothengrub an des verstorbenen Chalhoch von Schrattenstein Töchter Mathilde und Agnes von Schrattenstein. (Wißgrill, 4. Bd., S. 413.) Chalhoch muß also bald nach dem Jahre 1282 gestorben seyn *).

---

*) Im Necrologium von Admont (bey Hieron. Pez, script. rer.

Petrein (Peter) Herr von Ebersdorf, oberster Kämmerer in Oesterreich, kaufte im Jahre 1364 von Georg von Haunfelden die Veste Schrattenstein mit aller Zubehörung, die ihm mit des Burggrafen Friedrich von Nürnberg, als Lehensherren, Consens eingeräumt wurde; dazu kaufte er im Jahre 1367 die Veste Rothengrub mit dem Dorfe Neusiedel auf dem Steinfelde, und 1369 auch Stolzenwerd, alles der Burggrafen von Nürnberg Lehenschaft, von des seligen Berthold von Pergau hinterlassenen Erben, welches alles er selbst 1369, auch nach ihm seine Söhne Johann und Albert, und des letzteren Sohn Johann der Jüngere, 1426 von den Burggrafen zu Nürnberg und Markgrafen zu Brandenburg zu rechtem Mannslehen empfangen haben. Des erwähnten Alberts Söhne, Sigismund, Reinprecht und Albrecht der Jüngere, haben 1429 durch gütlichen Vergleich ihre väterlichen und großmütterlichen Erbgüter, worunter auch Schrattenstein, Vischach, Neusiedel und Rothengrub waren, unter sich getheilt. Schrattenstein mit den übrigen genannten Besitzungen fiel auf Albrechts des Jüngeren Theil, der noch 1471 gelebt hat, und diese Herrschaften an seinen Sohn Benusch (Benedict) von Ebersdorf vererbte. Dieser war oberster Erbkämmerer und endlich auch Landmarschall in Oesterreich, welche letztere Würde er jedoch Ein Jahr vor seinem Tode niederlegen mußte. Er

austr. T. II. col. 201.) findet sich ein am 21. März eines nicht beygesetzten Jahres verstorbener „Osvaldus Abbas in Novo Monte de Schratenstain." In der Reihe der Aebte des im J. 1327 gestifteten Cistercienser-Klosters Neuberg in Steyermark (ap. Jongelin Notit. Abbat. Cist. lib. IV. p. 40.) kommt nur ein Oswald Staindl von Pyrchfeld vor, der um das Jahr 1522 Abt wurde, und nach fünfzehn Jahren, den 21. März starb. Wenn also jener Oswald von Schrattenstein nicht etwa ein viel früherer, bisher in der gedruckten Reihe der Neuberger Aebte vermißter Prälat war, so dürfte das Admonter Todtenbuch kaum von der Beschuldigung eines Irrthums zu retten seyn.

starb gegen Ende des Jahres 1510. Mit seinen Söhnen Sigismund und Reinprecht, die von Ferdinand I. 1543 in den Grafenstand mit dem Nahmen von Thierstein erhoben wurden, erlosch dieses uralte, höchst angesehene und reich begüterte Herrenstandes-Geschlecht in Oesterreich. Reinprecht, des Maltheser-Ordens Comthur, k. k. Feldmarschall in Ungarn und oberster Feldhauptmann in Oesterreich, starb 1554; Graf Sigismund aber 1556. Beyde Brüder zusammen haben 1532 Rothengrub und Stolzenwerd verkauft. (Wißgrill, 2. Bd., S. 308 — 321.) Schrattenstein scheint viel früher, vermuthlich noch unter ihrem Vater Benusch, gänzlich in andere Hände gekommen zu seyn; denn Graf Sigmund von Schaunberg, Erbmarschall in Oesterreich und Steyermark, ein tapferer und treuer Anhänger des Kaisers Friedrich IV. gegen dessen Bruder Erzherzog Albrecht VI. und gegen den König Mathias Corvinus von Ungarn, hat durch seine Gemahlinn Barbara, die einzige Erbtochter Reinprechts Herrn von Walsee (mit welchem diese berühmte Familie 1483 am Mannsstamme erlosch), nebst anderen Herrschaften auch das halbe Schloß Schrattenstein erhalten. (Hohenecks Geneal., 3. Thl. S. 644.) Die Walseer waren in dieser Umgegend reich begütert gewesen.

Im Jahre 1578 kaufte Johann Baptist Freyherr von Hoyos von den Brüdern Erasmus und Ulrich, Herren von Schärfenberg, die Güter und Schlösser Rothengrub, Schrattenstein, Stolzenwerd und Neusiedel auf dem Steinfelde, brandenburgischer Lehenschaft. (Wißgrill, 4. Bd., S. 445.) Seit dieser Zeit gehört Schrattenstein der Familie Hoyos. (Vergl. auch den Artikel Rothengrub.)

VI. Pfarre Katzelsdorf.

Katzelsdorf, ein am linken Ufer der Leitha, eine Stunde von Wiener-Neustadt liegendes Dorf, zählt 42 Häuser und gehört gegenwärtig zur Herrschaft Froschdorf.

Wie alt der Ort sey, darüber werden sich wohl schwerlich mehr zuverlässige Beweise auffinden lassen; doch ist so viel gewiß, daß er schon in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts als adeliges Landgut bestand, und zu dieser Zeit unter dem Nahmen Checelinesdorf, auch Chezleinstorf in Schriften gelesen wird, welcher Nahme ihm sehr wahrscheinlich von seinem ersten Erbauer und Besitzer gegeben ward, indem Chazilo oder Chezelo ein altdeutscher Mannsnahme ist. Heriman de Kacelinesdorf kommt schon 1137 in einer Urkunde Leopolds V. an das Stift St. Florian unter den Zeugen vor. (Hormayrs Wien, 1. Jahrg., 2. Bd., 1. Heft., S. XIX.) Im folgenden Jahrhunderte, und zwar unter der Regierung des Herzogs Friedrich des Streitbaren von Oesterreich (in der ersten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts) wird des Ortes Chezelinsdorf bey Neustadt, in Ulrichs von Lichtenstein bekanntem Werke (der Frauendienst) Meldung gemacht. Original-Urkunden über die wirkliche Existenz des Ortes in jener Zeit finden sich noch in dem Deutsch-Ritter-Ordens-Archive der Balley Oesterreich, und liefern uns die vollständigsten Beweise. Laut schiedsrichterlichem Ausspruche werden 1250 dem deutschen Orden einige streitige Güter zu Chezleinstorf zuerkant, und neun Jahre später (1259) gab Berthold von Engelschalksveld die Einkünfte von zwey Talenten Geldes in Chezleinstorf und einen Zehent zu Gumpoldskirchen den deutschen Ritter-Ordens-Brüdern des deutschen Hauses zu Neustadt zu einer Entschädigung, weil er die deutschen Ritter Ruscho und Heinrich von Wizleinstorf gefangen genommen hatte.

Im Jahre 1287 erscheint Käzleinsdorf in der Gerichtsurkunde Ottos von Haslau und dem Beschaubriefe Reinprechts von Ebersdorf über fünf streitige Höfe zu Katzelstorf, die dem deutschen Orden zugesprochen wurden, und wofür derselbe einige Güter zu Sirnich an Heinrich von Habsbach abtrat. Da zu diesem Geschäfte schon Herzog Friedrich der Streitbare seine Bewilligung gegeben hatte, so erhellet daraus, daß Kätzelsdorf schon zu dieser Zeit als ein Rittergut bestanden, und die deutschen Ritter in diesem Orte Besitzungen hatten. Das deutsche Ordens-Archiv bewahrt noch eine Urkunde über Katzelsdorf vom Jahre 1370, welche ein Auswechselungsbrief über etliche Joch Aecker zwischen dem deutschen Hause und Michael Raißkin ist.

Im fünfzehnten Jahrhunderte erst erscheint urkundlich die Familie von Weispriach im Besitze des Ortes, die vermuthlich auch in dem hiesigen Schlosse wohnte. Susanna war die letzte des tyrolisch-kärnthnerischen Stammes von Weispriach und an Christoph Teufel von Gunterstorf und Krottendorf verehelicht. Er starb 1570; Susanna, welche die Protestanten besonders begünstigte, folgte ihm 1590 in das Grab, und beyde liegen zu Winzendorf beerdigt. Katzelsdorf kam nun an die Familie Teufel und nach dem Tode des Herrn Hanns Christoph Freyherrn von Teufel, k. k. Kämmerers, Hofkammerrathes und Schloßhauptmanns zu Neustadt, 1624 an Ehrenreich Christoph Freyherrn von Königsberg, der meistens auf diesem Schlosse wohnte. Seine Tochter Johanna war die letzte ihres Stammes, und verehelichte sich 1652 mit Johann Quintin Grafen von Jörger, damahligem Statthalter von Nieder-Oesterreich, an welchen das Gut nach ihrem Tode als Erbschaft kam. Der Graf starb 1705, und ihm folgte durch Kauf von seinen Geschwistern Johann Franz Anton Dominik Graf von Jörger in dem Besitze Katzelsdorfs. Als dieser Herr 1738 das Zeitliche verließ, gelangte sein Sohn Quintin zum Besitze des Gutes, verkaufte es aber 1743 an Joh. Bapt. Edlen von Menßhengen, und von diesem kam es durch Kauf 1772 an Ernest Ludwig Grafen von Hoyos. Bey

dieser Familie blieb es bis 1816, wo es an die Gräfinn Lippona, Murats, gewesenen Königs von Neapel, Witwe, verkauft wurde.

In dem Denkbuche der Pfarre Katzelsdorf sind über den Ursprung des ehemahligen, im Jahre 1784 aufgehobenen Franziskaner Klosters, wo sich dermahlen die l. f. Pfarre Katzelsdorf befindet, der Kirche desselben, die bey Errichtung der Pfarre zur Pfarrkirche bestimmt wurde, und deren Schicksale, nachfolgende Notizen aufgezeichnet, die hier wörtlich angeführt werden.

In dem Buche, unter dem Titel: Cosmographia Austriaco Franciscana, verfaßt von P. Placidus Herzog, welches Buch in jeder Bibliothek der Franziskaner angetroffen wird, findet man Fol. 417, daß das Kloster und Kirche der wohlehrwürdigen Väter, die Franziskaner genannt, zu Katzelsdorf beyläufig im Jahre 1462 von dem Wohlgebornen Herrn Johann Sigismund Freyherrn von Weispriach, Herrn der Herrschaften Pütten, Eichbüchel, Katzelsdorf, und dessen Frau Gemahlinn Anna, aus ihrem Vermögen, vom Grunde aus, zu Ehren der heiligen Jungfrau Radegundis aufgebauet worden sey; welches vormahls aus der Jahreszahl hat können abgenommen werden, welche vor dem Eingange der Kirche, an dem daselbst befindlichen Kreuze aufgezeichnet zu finden war. Den 26. July 1479 wurde der obgenannte Herr Stifter Sigismund von Weispriach in hiesiger Kirchengruft begraben.

Die Franziskaner waren in Katzelsdorf im ruhigen Besitze dieses Klosters bis auf das Jahr 1532; denn obwohl die Türken im Jahre 1529 die Städte Wien, Neustadt, und die benachbarten Gegenden, mit ihrer Gegenwart in die äußerste Furcht gesetzt hatten, so erlitten doch die Franziskaner allhier keinen beträchtlichen Schaden. Da aber die Barbaren aus Ungarn durch Steyermark in Oesterreich eingedrungen, und alles verheert hatten, wurde auch dieses Kloster im J. 1532 gegen das Fest des heiligen Michael geplündert, verbrannt, mehrere Franziskaner um das Leben gebracht, und endlich

den 5. Febr. 1533 das Haus gänzlich von ihnen verlassen, obwohl sie nach Verlauf zweyer Jahre das Kloster und die Kirche wieder erbaut und bewohnt hatten.

Im Jahre 1560 wurden die Franziskaner zu Katzelsdorf von den Lutheranern gänzlich aus ihrem Kloster allhier vertrieben, (Susanna von Weispriach, verehelichte Teufel, begünstigte nähmlich die Protestanten, wie schon erwähnt wurde) und das Kloster wurde zur Schule der lutherischen Kinder bestimmt. 1573 ward Georg Gerhard und 1578 Friedrich Stock Prediger und Schulrector allhier, welche Stelle er noch 1582 begleitete. Dreyßig Jahre verflossen, bis endlich des ersten Stifters Familie durch den Tod ausgelöschet, und die ganze Herrschaft an die Herren Barone von Teufel übergegangen ist.

Der Wohlehrwürdige P. Valentin Friccus, Franziskaner, und Beichtvater des Herzogs von Oesterreich Mathias, ein Mann, der die Lutheraner seiner Zeit größtentheils aus dem Irrthume zum wahren Glauben brachte, hat sowohl bey dem römischen Stuhle, als auch bey des römischen Kaisers Rudolph II. Majestät um die Wiederherstellung des Klosters und der Kirche der heiligen Radegundis zu Katzelsdorf dringend angehalten. Der damahlige Eigenthümer der Herrschaft Katzelsdorf Herr Johann Christoph Freyherr von Teufel aber hat sich, als ein Lutheraner, den Befehlen des Kaisers, das Kloster und die Kirche den Franziskanern zurückzugeben, lange hartnäckig widersetzt, bis endlich der Kaiser zwey Commissäre, Herrn Christoph Grafen von Buchhaimb und Herrn Georg Bernhard von Ursenbeck, beyde k. k. Räthe, abschickte, mit dem Befehle, daß, wenn der Herr Baron nicht freywillig das Kloster und die Kirche den Franziskanern abtreten, die allda befindliche lutherische Schule aufheben, und alles wieder, wie ehe, den Franziskanern einräumen wolle, selbe, mit Beyhülfe des Magistrats zu Neustadt, mit Gewalt den obigen Herrn Baron zur Uebergabe nöthigen sollten.

Die öfter wiederholten, scharfen Befehle des Kaisers

brachten es endlich dahin, daß das Kloster und die Kirche von den Lutheranern geräumet, und am 12. May im Jahre 1593 den Franziskanern in Gegenwart des ersten Pater Quardian, Johann Baptist Tauffer, und des Herrn Bischofs zu Wiener Neustadt Melchior Kleselius eingeweiht und übergeben wurde.

Mehrere Gutthäter von Wiener Neustadt haben im Jahre 1623 einen Geldbetrag von 2600 fl. zusammengelegt, damit das Kloster und die Kirche haben können verschönert und vergrößert werden, wie dann auch der größte Theil des Klosters und der Kirche erweitert, und erst in dem Jahre 1730 und 1731 zu Stande gebracht wurde, obwohl das ganze Gebäude des Klosters und der Kirche mehr als 5530 fl. gekostet hat.

Im Jahre 1608 den 19. October hat Herr Baron Christoph Johann von Teuffel den Franziskanern das Bründl, wovon durch Röhren das Wasser in den Garten läuft, zugestanden, damit sowohl in dem Garten, als auch für die Franziskaner zu ihrem Gebrauche immer Ueberfluß an Wasser wäre.

Derselbe Herr Baron hat im Jahre 1620 den 15. August den Franziskanern die Erlaubniß ertheilt, in dem nächst dem Kloster vorbeyfließenden Leitha-Flusse zu fischen.

Der Herzog von Oesterreich und erwählte König von Pohlen, Maximilian, hat sowohl zur Erbauung und Herstellung des Klosters und der Kirche an Geld vieles hergegeben, wie auch den Franziskanern alle Jahre 200 fl. zum Unterhalte bestimmt. Obwohl der Kaiser Mathias diese 200 fl. wegen der schweren Kriegszeiten zu geben gehindert war, so hat doch der Kaiser Ferdinand II. im Jahre 1624 den 16. Jänner den Franziskanern nicht nur das Salz und Holz, sondern auch obmeldete 200 fl. alljährlich zu geben bestätiget, welches sie alles bis 1638 genossen haben.

Im Jahre 1658 hat der Bischof von Passau und Herzog von Oesterreich Leopold Guilielmus den Franziskanern aus seinem herzoglichen Walde alle Jahre 12 Klafter Holz zu ge-

ben bestimmt. Im Jahre 1712 unter dem Pater Quardian Hyppolitus Petius wurde der Klostergarten mit einer Mauer umgeben und das Klostergebäude sehr vergrößert. Im Jahre 1717 wurde der noch im Klosterhofe bestehende steinerne Grand (Einfassung) zum Wasserbehältnisse aufgerichtet. Im Jahre 1721 wurde der Musik-Chor sammt der Orgel in der Kirche aufgestellt, und 1724 der Hochaltar zu Ehren der heiligen Radegundis vom Bischofe zu Seckau, Leopold Grafen von Firmian, geweiht, die übrigen Altäre von anderen Bischöfen zu anderen Zeiten und Gelegenheiten. Im Jahre 1730 wurde jener Theil des Klosters, wo dermahlen der Pfarrhof ist, zu einer Waschküche, zum Brotbacken, und die Zimmer, um bey einer ansteckenden Krankheit die Kranken unterzubringen, gebaut.

Im Jahre 1732 wurde der Brunnen im Garten gegraben, welcher 18 Klafter tief ist, und zwey Wasseradern hat, wo immer ein gutes und überflüssiges Wasser vorhanden ist. Er wurde mit einem großen Rade sammt eisernen Ketten und zwey Wasserämpern versehen, auch über diesen Brunnen ein von Stein und Ziegeln aufgemauertes Garten-, Jagd- und Lusthaus errichtet, und in die Höhe der kaiserliche Adler gestellt, zum Andenken, weil ehemahls an diesem Orte ein großes Lust- oder Jagdhaus vom Kaiser Leopold I., mit dem kaiserlichen Adler geziert, gestanden war; damit die kaiserliche Familie, wenn sie allhier gejaget, vom Regen und Sturmwinde getroffen, einen sichern Unterstand fände, wenn selbe nach Wiener Neustadt nicht mehr kommen konnte. Bereits ist dieses gemauerte Lusthaus in eine hölzerne Brunnenstube verwandelt worden.

Die Kirche ist zu Ehren der heiligen Radegundis eingeweiht, deren Fest alljährlich am 13. August fällt, und am Sonntage nach dem Feste des heiligen Lorenz begangen wird. Auf dem Hochaltare in der Höhe befindet sich das Bild der heiligen Radegundis und eine, aus Holz geschnitzte, vergoldete Marien-Statue. Ueberdieß sind noch fünf Seitenaltäre. Die Kirche ist groß und gut gebaut, mit Schindeln gedeckt und

mit einem Thurme versehen, in welchem zwey Glocken ohne Uhr sich befinden. Patron ist der Religionsfond, von welchem der Seelsorger 600 fl. C. M. jährlich bezieht, mit der Verbindlichkeit, für weiland Elisabeth von Lichtenstein 180 Messen zu lesen. Dann hat er aus der Kirchenwaldung einen jährlichen Betrag von 20 Klaftern harten und 3 Klaftern weichen Scheitern.

Im Jahre 1784 wurden die Ortschaften Katzelsdorf und Eichbüchel von der Mutterpfarre Lanzenkirchen getrennt, und zu einer eigenen Pfarre erhoben. Der erste Pfarrer war Herr Georg Schauer, Ex-Pauliner zu Wiener Neustadt, der im Jahre 1789 (12. May) im 46. Jahre seines Alters starb. Zur Zeit der Aufhebung des Pauliner-Klosters zu Neustadt war er Prior. Sein Nachfolger war Octavian Zoffal, Franziskaner-Ordens-Priester und Guardian zu Enzersdorf am Gebirge. Dieser hat sich durch ein in Druck gegebenes Werk, von der Art zu catechisiren, ausgezeichnet. Er starb allhier am 12. Aprill 1802. Lorenz Archiolus Wimperger, Ex-Capuciner, stand dann bis zu seinem Sterbejahre 1811 der Pfarre vor. Auf ihn folgte 1812 Franz X. Kroiß, Weltpriester, der im Jahre 1818 nach Rohrau befördert wurde. Franz Baritsch, vorher Pfarrer zu Wampersdorf, trat dann 1819 die Pfarre an, resignirte 1828, und übernahm die Stelle eines Beneficiaten im k. k. allgemeinen Strafhause.

Die ehemahlige Franziskaner-Kirche wurde zur Pfarrkirche, und der Theil des Klosters gegen Norden, von dem übrigen Kloster durch eine Mauer abgesondert, zum Pfarrhofe bestimmt. Er liegt, so wie die Kirche, auf einem Berge am östlichen Ufer des Leitha-Flusses; weiter gegen Osten sind die höheren Berge, deren Rücken die Gränzen zwischen Oesterreich und Ungarn bildet. Der andere Theil des aufgehobenen Franziskaner-Klosters ist das Eigenthum des Herrn Franz Ritter von Andrä, Sammt- und Seiden-Fabrikanten zu Wiener Neustadt, und wird von Fabriksarbeitern bewohnt.

Zu dem Eingange in die Kirche führt eine gedeckte Stiege mit 48 Staffeln, welche halb die Kirche, halb der Eigenthümer

des übrigen Gebäudes zu erhalten hat. Das Pfarrdorf Katzelsdorf liegt am westlichen Ufer des Leitha-Flusses. Vom Pfarrhofe eine viertel Stunde entfernt, ist eine alte baufällige Kirche, ad sanctum Leonardum, deren Gründer, so wie das Jahr ihrer Erbauung unbekannt ist. Auf dem Thurme dieser alten Kirche ist eine Uhr und drey Glocken. Die Erhaltung dieser Leonards-Kirche muß die Gemeinde Katzelsdorf besorgen, laut hoher Regierungs-Verordnung dd. 8. Jänner 1787. — Das Jahr der Gründung der Schule, die sich in Katzelsdorf befindet, welche auch die Kinder der Filiale Eichbüchel besuchen, und bey 100 schulfähige Kinder zählt, ist gleichfalls unbekannt. Von dem hier befindlichen Schlosse, das weder in Beziehung auf seine Bauart, noch in andern Hinsichten eine Merkwürdigkeit biethet, und einst von den Gutsbesitzern bewohnt war, weiß man nichts Bestimmtes anzugeben. Katzelsdorf ist von Wiener Neustadt, das von jenem Orte aus betrachtet gegen Nordwest liegt, eine Stunde weit entfernt.

Da die heilige Radegund in Oesterreich wenig bekannt ist, so dürfte es wohl mehreren Lesern dieser Topographie nicht überflüssig scheinen, wenn zum Schlusse der Beschreibung der Pfarre Katzelsdorf einige Worte über die Lebensumstände der heiligen Kirchenpatroninn beygefüget werden.

Radegund war im sechsten Jahrhundert in Thüringen geboren, hatte Berthar zum Vater, der zur Regenten-Familie des Landes gehörte, wurde aber schon in ihrer Kindheit von den Franken, die auch den Vater erschlugen, sammt ihrem leiblichen Bruder gefangen, und nach Frankreich geführt. Chlotar, König von Soissons ließ sie sorgfältig erziehen, und nicht nur in weiblichen Arbeiten, sondern auch in den Wissenschaften unterrichten. Als sie herangewachsen war, heirathete sie Chlotar selbst, ungeachtet sie nach dieser Verbindung eben nicht große Lust haben mochte. Aber auch jetzt blieb sie eben so fromm und gottesfürchtig, wie in ihrer frühesten Jugend, bethete, fastete, war sanft und wahrhaft, äußerst wohlthätig und demüthig gegen die geringsten ihrer Leute, so, daß Chlotar meinte, sie vergebe ihrem Ansehen

allzuviel, und er müsse ihr diese große Demuth verweisen. Da sie aber in ihrem Tugendwandel beharrte, behandelte sie Chlotar so hart, daß sie nach Niemegen zu den heiligen Bischof Medard floh, und von ihm den Nonnenschleyer verlangte. Medard aber verweigerte ihr dieses so lange bis Chlotar seine Einwilligung gab. Dann wurde das Eheband aufgelöset, Radegund reisete nach Tours zum Grabe des heiligen Martin, und von da nach Poitou wo sie zwey Klöster gründete, das Nonnenkloster zum heiligen Kreuz und das Mannskloster St. Maria. Sie trat in das erstere, lebte nach der Regel des heil. Cäsarius, Bischofes von Arles, und übte nun fleißig Werke der Gottseligkeit aus. Aus Demuth verordnete sie ihre ehemahlige Dienerinn Agnes, die sie selbst auferzogen hatte, zur Abtissinn, und suchte sich durch die genaueste Befolgung der klösterlichen Satzungen auszuzeichnen. Nachdem sie über 40 Jahre als Nonne Gott gedienet hatte, starb sie am 13. August 587. Schon lange wurde sie in Italien und Frankreich als eine Heilige verehrt, und durch die Einweihung der Klosterkirche zu Katzelsdorf auf ihren Nahmen auch in Oesterreich ihr Andenken verewigt.

Eichbühel.

Die Filial Eichbühel liegt, vom Pfarrhofe betrachtet, in einem Graben gegen Süden, am östlichen Ufer der Leitha, ist ein unbeträchtliches Dorf, und gleichfalls eine starke viertel Stunde davon entfernt, so zwar, daß der Pfarrhof beyläufig in der Mitte zwischen dem Pfarrdorfe, und der Filiale, von welchen beyden Ortschaften die Seelenzahl 782 beträgt, sich befindet. Am Berge bey Eichbühel ist ein verfallenes altes Schloß, in welchem die Barone von Teuffel einst gewohnt haben sollen.

Eichbühel ist eines jener Schlösser, die sich durch Schönheit der Lage auszeichnen; es liegt an dem Abhange eines felsichten unfruchtbaren Hügels, und besteht aus einem Haupt-

gebäude mit Ziegeln gedeckt, dessen Dachung aber theilweise sehr verfallen ist, dann aus einem noch mehr zerfallenen langen Gebäude ohne Dachung, das meistens von Knappen mag bewohnt worden seyn. Um das ganze Gebäude lief ein Vertheidigungsgang, dessen auf Doppelhacken berechnete Schußlöcher noch zu schauen sind. Das Hauptgebäude ist der ältere Theil, und hat von Außen wenig Burgähnliches. Das vorzüglich gute Materiale, der besonders schöne alte Estrich, die großen Gemächer und die zierlichen Steinfenster in einem Saale des ersten Stockes, so wie die große Herrschaftsküche, deuten auf frühere Pracht. Nun ist aber alles zerfallen, die Mauern sind dunkelschwarz vom Rauch und Schmutz, und nur der ehemahlige Schüttboden ist noch ziemlich erhalten. Die Mauern sind an manchen Stellen nur wenig gespalten, neben dem Hauptgebäude hat jedoch der Regen an einer Ringmauer den Grund weggespühlt, so daß sie ganze Strecken weit nur von den andern Theilen in der Luft gehalten wird, und nothwendig bald in das Thal stürzen muß.

In der Geschichte geschieht dieses Schlosses gar wenig Erwähnung; weder wer es erbaute, noch wer es zerstörte, ist mehr bekannt. Im 15. Jahrhunderte besaßen es die Hohenkirchner, und nachdem Hanns von Hohenkirchen als letzter Mannssprosse den Stamm 1571 beschlossen, und im Kloster zu Katzelsdorf beerdigt worden, finden wir, daß seine einzige Tochter, Salome von Hohenkirchen, noch als Pupille mit des Landmarschallen Gerichts-Consens, vermög Heirathsbrief dd. 24. August 1572, mit Friedrich von Sinzendorf auf Goggitsch und Feyreck, k. Rittmeister, vermählet worden, und ihm das väterliche Gut Aichpüchel zugebracht habe. Friedrich von Sinzendorf starb den 19. October 1583 und liegt zu Katzelsdorf begraben. Das Gut Eichbühel kam in der Folge an die Familie derer von Teuffel, von deren Erben es 1657 Johann Balthaser II. von Hoyos zugleich mit der Herrschaft Froschdorf kaufte. Bey dieser Familie blieb es bis 1816, wo es mit Froschdorf an die Gräfinn Lippona gelangte.

VII. Pfarre Lanzenkirchen.

Ein Pfarrdorf hinter Neustadt an der Leitha, zwischen Linsberg und Haderswörth, in der Ebene des Steinfeldes. Das Dorf ist durch seine Lage an der Leitha gar sehr den Ueberschwemmungen ausgesetzt, so daß das Wasser schon Häuser hinweg gerissen hat, und nicht selten in die Wohnstuben der Kleinhäusler dringt. Die Bewohner dieses Dorfes beschäftigen sich zwar durchgehends mit dem Feldbaue, auch mit Bearbeitung der Weingärten, weil aber der Boden sehr schlecht ist und hier mehr unfruchtbare als fruchtbare Jahre treffen, so bleiben manche Gründe gänzlich öde liegen. Diese Unfruchtbarkeit des Steinfeldes hat auch darum das Sprichwort hervorgebracht: „Wächst das Korn auf dem Sand, so ist Theurung in dem Land.“ Da der Boden seine Bearbeiter nicht zu ernähren vermag, so müssen sich die Leute um anderen Erwerb umsehen, welchen sie im Holz- und Steinkohlen-Fuhrwerke, freylich auch nur kümmerlich, finden; daher die Lanzenkirchner im Durchschnitte sehr arme Leute sind.

Daß Lanzenkirchen ein uralter, unter demselben Nahmen schon im zwölften Jahrhunderte bestandener Ort sey, beweisen mehrere Urkunden. Wolfker von Lanzenkirchen ist Zeuge um das Jahr 1130 bey mehreren Schenkungen an das hier herum begütert gewesene Stift Varnbach in Bayern, im Stiftungsbriefe von Klosterneuburg 1136, bey einer Schenkung Heinrichs von Dunkelstein an die Abtey Rain 1146, und zugleich mit seinem Sohne Heinrich in einem Kaufbriefe des Stifts Admont vom Jahre 1160. Derselbe Heinrich von Lanzenkirchen erscheint um das Jahr 1159 unter den Zeugen bey der Uebergabe der Kirche und des ansehnlichen Gutes Grafendorf an die Abtey Varnbach durch Ekbert den Jüngern von Formbach und Pütten; ferner im Klosterneuburger Saalbuche um das Jahr 1161, und als Dienstmann (Ministerial) des genannten Grafen Ekbert im Jahre 1163 im Saalbuche von Varnbach. Ein Heinrich von Lanzenkir-

chen (vermuthlich ein jüngerer) wird in einer zu Wien am 1. November 1210 gefertigten Urkunde des Herzoges Leopold VII. für das Stift Varnbach als Zeuge gelesen, und zwar unter den steyermärkischen Edlen, weil die Gegend von Lanzenkirchen damahls noch zu Steyermark gehörte; und im Jahre 1222 treten Albero und Ulrich Brüder von Lanzenkirchen als Zeugen auf, da Herzog Leopold VII. einen Streit zwischen der Abtey Varnbach und den Erben Ortolphs von Schrattenstein entschied. (Monum. boic. Vol. IV. Fischers Urkundenbuch von Klosterneub. Frölich Diplomatar. und Bern. Pez.) Ob diese Familie Besitzer des Ortes, von dem sie sich schrieb, gewesen sey, läßt sich daraus nicht angeben, sondern bloß das Bestehen des Ortes erweisen. Der Sage nach soll es späterhin ein Eigenthum der Tempelherren geworden seyn, die sich hier einen Wohnsitz aufgeschlagen haben sollen; allein Beweise dafür mangeln, und es bleibt für Lanzenkirchen eben so wenig ein genügender Beweis in Betreff des hiesigen Eigenthums der Templer, als an vielen andern Orten der Umgegend. Vielmehr war es ein landesfürstliches Gut, das den Georgsrittern überlassen wurde, die häufig fälschlich Tempelherren genannt wurden, ja vielleicht aus Eitelkeit sich selbst diesen Nahmen beylegten. Von den früheren Besitzern wissen wir, daß, laut einer im Archive zu Sebenstein aufbewahrten Urkunde, Conrad von Königsberg die Veste Lanzenkirchen, sammt dem Meyerhofe und den dazu gehörigen Gründen und Gülten, im Jahre 1438 um siebenhundert Pfund Pfennige erkauft hat; doch sieht man heut zu Tage kaum mehr die Grundmauern jenes Gebäudes.

Aus dem Nahmen des Ortes selbst läßt sich wohl schließen, daß die Kirche denselben veranlasset, und zur Erbauung eines Dorfes Gelegenheit gegeben habe. Der Nahme könnte auf mancherley Vermuthungen führen, ob nicht die Lanze eines Ritters, womit derselbe an diesem Platze sein Leben vertheidigt, oder eine schätzbare verlorne und hier wieder gefundene Lanze, ein Turnier, ein Zweykampf, oder

dergleichen die Erbauung einer Kirche veranlaßt habe. Doch wahrscheinlicher ist es, daß Lanzenkirchen seinen Nahmen nicht von Lanzen (a lanceis), sondern von dem altdeutschen, noch im zwölften Jahrhunderte nicht seltenen männlichen Taufnahmen Lanzo habe, daher es im Lateinischen Lanzonis Ecclesia zu nennen wäre.

Die jetzt bestehende Kirche ist wohl unter die ältesten Gebäude zu zählen; doch gehört sie, ihrer Bauart nach, dem Ende des sechzehnten Jahrhunderts an. Sie ist ein Steingemäuer mit Strebepfeilern, und bey der Sacristeythür findet sich ein kleinerer Stein, worauf ein Kreuz und die Jahreszahl 1600 eingehauen ist. Auch ihr Kirchenpatron, der heilige Bischof Nicolaus, scheint die Behauptung zu rechtfertigen, daß sie schon im Mittelalter gegründet sey. Das Kirchengebäude ist schon sehr schadhaft, und einer bedeutenden Ausbesserung bedürftig, wohl auch in Hinsicht der Anzahl der Pfarrkinder, die sich auf 1300 beläuft, viel zu klein. Das beste Stück im Innern ist das Altarblatt von Griesmayer von Wien gemahlt, und im Jahre 1824 hier aufgestellt. Nebst dem hölzernen Hochaltare befindet sich in der Kirche noch ein kleiner Seitenaltar der schmerzhaften Mutter Gottes, deren Bildniß von einem geschickten Bildhauer verfertigt wurde. Unter der Kirche ist eine Gruft, die erst unlängst entdeckt wurde, in der man ein kleines Altärchen zum Messelesen zugerichtet fand, und in welcher eine Menge Todtengebeine aufgeschichtet sind.

Die Pfarr-Protokolle reichen nicht weiter, als bis zum Jahre 1681, woran freylich die in dieser Gegend allgemeinen Feindesverheerungen Schuld haben; und daher kennt man auch die früheren Schicksale dieser Pfarre und die meisten ihrer Hirten nur sehr wenig.

Der älteste bekannte Pfarrer hieß Hartwich (Hartwicus), der im Jahre 1149 der Einweihung der Capelle am Fuße des Berges Pütten beywohnte, welche der Erz-

bischof Eberhard von Salzburg verrichtete. (Mon. boic. Vol. IV. p. 415.)

In den älteren Zeiten waren vermuthlich der Landesherr, dann der jeweilige Pfarrer der alten Pfarrkirche St. Ulrich zu Neustadt Lehensherren der Pfarre Lanzenkirchen, wie aus dem Verzeichnisse der alten Rechte und Güter der gedachten St. Ulrichs-Pfarre erhellet, die der erste Bischof zu Neustadt, Engelbrecht, in seinem Kalender verzeichnet hinterließ. Bey diesem, wie bey seinen sonstigen Rechten verblieb St. Ulrich bis zum Jahre 1445, als bis zu jener Zeit, da Kaiser Friedrich IV. die Kirche und Pfarre St. Ulrich seiner im vorigen Jahre gestifteten Propstey weltlicher Chorherren mit allen Zugehörungen für so lange übergeben hatte, bis er eine andere Kirche für sie würde erbaut haben. Als diese Chorherren mit ihrem Propste 1459 von der bisherigen Burgcapelle und zugleich inne gehabten St. Ulrichs-Kirche zur Kirche U. L. Fr. in Neustadt übersetzt wurden, so gelangten hierauf zur offenen St. Ulrichs-Kirche die gleichfalls vom Kaiser Friedrich IV. 1460 gestifteten regulirten Chorherren des heiligen Augustin, denen die weltlichen Chorherren alle Zugehörungen der Pfarrkirche St. Ulrich abtreten mußten. (Hansiz und Duellius de templo Neostad.) Da aber in dem Kriege mit dem Könige Mathias von Ungarn Kirche und Kloster St. Ulrich zerstört, und die Chorherren an die Kirche U. L. Fr. übersetzt wurden, um sie daselbst mit den Georgs-Rittern zu vereinigen, und ihr Propst Augustin zum Bischofe erhoben worden war, der aber 1495 starb, so übte doch das Capitel durch einen Official die Rechte eines Domcapitels aus. Jedoch 1507 mußte das Capitel von der Domkirche abtreten, worauf diese selbst sammt allen Rechten den Georgs-Rittern übergeben wurde. Das Capitel des Georgs-Ordens hatte den Senior an der Spitze, übte im Falle der Erledigung des Bischofstuhles durch einen Official die Rechte eines Domcapitels bis 1519 aus, und bestand an dieser Kirche über dreyßig Jahre. Eine Präsen-

tation für Wilhelm Widmann auf die Pfarre Lanzenkirchen vom 28. April 1514 beweiset, daß die Georgs-Ritter wirklich in allen Rechten den regulirten Chorherren gefolgt sind, welche diese an der Domkirche gehabt hatten.

So kam es, daß nach der Auflösung und nach dem Abgange der Georgs-Ritter von der Frauenkirche, das Patronat über Lanzenkirchen an den Bischof von Neustadt kam, und dann späterhin, als das Bisthum nach St. Pölten übertragen ward, ein Staatsgut wurde.

Den nächstbekannten Pfarrer nennt uns das Visitations-Buch vom Jahre 1544. Er hieß Mathias Khaller. Einer seiner Nachfolger, Jakob Schowower (Schowber), der hier und zu Schwarzau zusammen genommen durch 44 Jahre in der Seelsorge arbeitete, und am 15. Februar 1651 starb, hat sich durch einen Leichenstein der Vergessenheit entrissen. Zur Zeit der zweyten türkischen Belagerung Wiens war Mathias Steinpiller auf dieser Pfarre, der schon im folgenden Jahre starb, da er großes Ungemach erlitten hatte, und der Pfarrhof zerstört war.

Eine alte Stiftung, durch einen Bauer gemacht, die auf vierzehn Tagwerken Weingärten, im Schwarzauer-Gebirge gelegen, beruhte, legte dem Pfarrer die Verbindlichkeit auf, am Tage Aller Seelen die Prozession zweymahl um die Kirche zu führen, wofür er dreyßig Pfennige nebst Wein und Brot, die Armen aber Wein und Brot erhielten. Diese Stiftung wurde mit Aufhebung der Spende dahin abgeändert, daß die Weingärten verkauft und das dafür erhaltene Capital zum Armen-Institute eingelegt werden mußte, der Pfarrer aber für Requiem und Libera mit Geld befriediget wird.

Die Pfarrwohnung ist klein, feucht, und bedarf einer baldigen Hülfe, da sie den Einsturz droht.

Auch die Schule ist alt, und erst unlängst mußte das Lehrzimmer vergrößert werden, da die Zahl der schulfähigen

Kinder sich auf 150 erstreckt, und darum ein Schulgehülfe beygegeben wurde.

Zur Pfarre gehören noch folgende Ortschaften:

1. Froschdorf (unrichtig Frohstorf, wie es jetzt, selbst ämtlich, gerne geschrieben wird), auch Krotendorf genannt, an der Leitha, mit einem schönen herrschaftlichen Schlosse, worin sich eine Haus-Capelle unter dem Titel des heiligen Johann des Täufers befindet, in welcher an Sonn- und Feyertagen die heilige Messe gelesen wird. Dieses Schloß, in dessen Innerem ein Römerstein und einige gute Gemählde zu sehen sind, wurde auf dem Platze des alten, zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, von dem Grafen Ludwig von Hoyos erbaut, und war mit einem Wassergraben umgeben, der nun ausgetrocknet ist. Mit dem Schlosse ist ein geschmackvoller Park verbunden, in dem sich auch herrliche alte Bäume befinden.

Schon im zwölften Jahrhunderte geschieht dieses Ortes Erwähnung, da Seyfried von Kranichberg dem Spital am Semering einen Weingarten zu Crottendorf schenkte, wie aus dem kaiserlichen Bestätigungs-Diplom für jenes Spital, vom Jahre 1166, erhellet. (Fröhlich.) Rapoto und Wulfing von Wildeck bestätigten im Jahre 1261 die Schenkung einer Hub zu Krotendorf, welche ihre verstorbene Schwiegermutter, Gertraud, dem Stifte Heiligenkreuz gemacht hatte. (Bern. Pez. Cod. dipl. epist. P. II. p. 109.) Die adelige Familie von Krotendorf, aus welcher die Brüder Heinrich und Hartwik in Seckauer Urkunden von den Jahren 1216 und 1223 vorkommen, mehrere Glieder aber im Stifte Rain begraben liegen, welchem Hermann von Krotendorf von 1436 bis 1469 als Prälat vorstand, haben ihren Ursprung aus Steyermark, wo noch im Brucker Kreise Schloß und Herrschaft Krotendorf existirt, sich aber auch nach Oesterreich gezogen, wo sie unter andern Pottschach und Wirnitz besessen haben, und mit Ulrich von Krotendorf zu Pottschach, der noch 1513 gelebt hat, erloschen sind. (Wißgrill, V. 297. 298.) Ein Hermann von Chro-

tendorf tiostirte *) mit dem berühmten Sänger des Frauendienstes, Ulrich von Lichtenstein, unter der Regierung des Herzogs Friedrich des Streitbaren. Hertwik von Krotendorf starb 1356, und wurde bey den Minoriten zu Wien beerdigt. Niclas (nach Anderen Caspar) von Krotendorf, der Hofmeister und Lehrer des jungen Erzherzoges Ladislaus, versuchte es im Einverständnisse mit den mißvergnügten österreichischen, böhmischen und ungarischen Herren, auf der Reise nach Italien, den Prinzen aus des Kaisers Friedrich IV. vormundschaftlichem Gewahrsam zu entführen (zu Neapel 1452), mußte aber sein mißlungenes Wagestück mit ewigem Kerker büßen.

Böheims Chronik von Neustadt erzählt, daß im Jahre 1359 den Bürgern von Neustadt von dem benachbarten Krotendorfer Herrschaftsbesitzer, Rudolph Klingenfurter, viel Schade zugefügt, der böse Nachbar aber über die Beschwerde des Erzherzoges Rudolph bey dem Könige Ludwig von Ungarn, von letzterem aus Oesterreich verwiesen wurde; ferner, daß der Kaiser Friedrich IV. im Jahre 1476 dem Stifte St. Ulrich zu Neustadt jährlich aus den Wäldern seiner Herrschaft Pütten zweyhundert Fuder Brennholz, und die Fischwässer zu Krotendorf angewiesen habe. 1. Thl. S. 92, 93, 166, 167.

Im folgenden Jahrhunderte besaß die Herrschaft und Veste Krotendorf die Familie der Freyherren Teufel von Gundersdorf, und zwar Christoph Teufel schon 1542. Sie kam 1657 von den Teufel'schen Erben an den Grafen Johann Balthasar von Hoyos, seit welcher Zeit sie bey dieser Familie, die das Schloß (schon 1672 als Froschdorf vorkommend) zu einem Sommeraufenthalte wählte, blieb, bis sie endlich im Jahre 1816 vom Grafen Johann Ernst, mit Pütten, Katzelsdorf und einem Hause zu Neustadt, um 400,000 Gulden an Carolina Gräfinn von Lipona, Napoleons Schwester und gewesene Königinn von Neapel, verkauft wurde.

*) Tiostirn, aus Scherz streiten. Scherz-Gloss.

2. Offenbach, nordöstlich von Lanzenkirchen, ein kleines Dörfchen von 25 Häusern, zur Herrschaft Froschdorf gehörig, in welchem sich ein Freyhof, der Vogelhof genannt, befindet, der einst vicedomisch war. In Melker Urkunden (in Huebers Austria) kommen zwar 1292 Herr Heinrich von Ovenpach, und 1318 und 1347 Ruger von Ovenpach vor, die sich aber von einem gleichnahmigen Gute, im Viertel oder dem Wienerwalde, seitwärts Blankenstein in der Pfarre Oberndorf gelegen, geschrieben haben, und also nicht hierher bezogen werden können. Daß übrigens der Ort Offenbach bey Lanzenkirchen uralt sey, erhellet aus dem Saalbuche des Siftes Varnbach, worin aufgezeichnet ist, daß um das Jahr 1150 Herr Ortolph von Klamm sein Gut bey Ovenpach der gedachten Abtey für das Seelenheil seiner verstorbenen Gemahlinn gegeben hat. (Mon. boic. IV. 70.)

Der Ort besitzt auch eine Kirche, die auf einem Berge am Walde liegt, und vorher von der Pfarre Pütten versehen wurde. Sie ist gleichfalls ein altes, schon baufälliges Gebäude, und hat drey Altäre. Auf dem Hauptaltare ist das Bild des Kirchen-Patrons, des heiligen Vitus, und oberhalb desselben jenes des heiligen Georg; auf dem einen Seitenaltare der heilige Abt Leonard, auf dem anderen aber ein Maria-Hülf-Bild. Es wird hier einigemahl des Jahres Messe gelesen, als am St. Veits- und St. Leonardstage, und wenn Todte von Offenbach und Schleinitz zu begraben sind, für welche Orte der Freythof neben dieser Filial-Kirche sich befindet.

3. Schleinitz, südlich von Froschdorf, ein Dorf, das nur 15 Häuser zählt, und zur Herrschaft Sebenstein gehört. Es befindet sich hier eine chemische Farbenfabrik; auch wird Vitriol erzeugt.

4. Haderswerd, ein kleines, 12 Häuser zählendes Dörfchen der Herrschaft Froschdorf, liegt an der Leitha, und wird schon im Jahre 1073 in des Kaisers Heinrich IV. Bestätigungs-Diplome der Besitzungen des bayerischen Klosters Rot unter dem Nahmen Hederischeswerde an-

geführt. (Hund, Meichelbeck und Mon. boic.) Nahe daran liegt der herrschaftliche Meyerhof Schnotzenhof, auf welchem vortreffliche Seidenschafe gezogen werden.

5. Wolkersdorf, und zwar zum Unterschiede von Hohen-Wolkersdorf, Klein-Wolkersdorf genannt, ein Dorf von 26 Häusern, ehemahls zum Bisthume Neustadt, jetzt zur gleichnahmigen Staatsherrschaft gehörig.

Alle diese Ortschaften wurden durch die Türken schrecklich mißhandelt, durch Feuer und Schwert verheert, und viele Bewohner in die Sclaverey geführt. Einem Pfarrgenossen gelang es, der Gefangenschaft zu entfliehen, und er brachte auch die schweren Fußeisen, womit er gefesselt gewesen, mit zurück, welche zum Andenken noch im Pfarrhofe zu Lanzenkirchen aufbewahrt werden.

VIII. Pfarre Muthmannsdorf.

Muthmannsdorf, ein zur Herrschaft Fischau gehöriges Dorf, liegt gegen Westen von Neustadt, beynahe zwey Stunden von demselben entfernt, am Fuße eines Berges, die lange Wand genannt, in einem schönen, über eine halbe Stunde langen Thale, die neue Welt geheißen, in welches man von Neustadt über Weikersdorf durch eine Schlucht gelangt, an deren Ausgange, gegen die neue Welt zu, sich auf einem mäßigen Hügel das Schloß Emerberg erhebt. Von diesem Puncte aus genießt man eine überaus schöne Aussicht in die neue Welt. Eine freundliche Fläche von Feldern und Wiesen mit zerstreuten Gebüschen breitet sich bey drey Stunden im Umkreise vor den Blicken des Wanderers aus. Zu seiner Rechten und Linken dehnt sich im Halbkreise eine Kette sanfter Hügel aus, und umschließt mit der Wand, die, wenn man über Weikersdorf kommt, in der Fronte liegt, das liebliche Thal, das sieben Berge einschließen, daher auch Siebenbürger genannt wird, in dessen Mitte Muthmanns-

dorf mit einer kleinen Häusergruppe und einem alterndem Kirchlein liegt. Einen wahrhaft mahlerischen Hintergrund bildet die Wand mit ihren schönen Felsenformen, an deren Fuße zwischen dichtem Grün das trauliche Mayersdorf sich erhebt. Das Pittoreske dieser Aussicht wird noch durch den Schneeberg erhöhet, dessen schneeiger Gipfel von Süden her, in das freundliche Thal blickt, dem, um ein vollendet schönes Landschaftsgemählde zu geben, nur ein in sanften Krümmungen sich hinschlängelndes Flüßchen fehlt.

Der Ort Muthmannsdorf ist schon sehr alt. Im Jahre 1146 bestätigte Markgraf Ottokar von Steyermark einen Tausch zwischen den Abteyen Rain und St. Lambrecht, da erstere für das Gut Sedingen an St. Lambrecht einen Felsenkeller (cellarium petrinum) zu Mottersdorf, einen Weingarten und einen Bauernhof zu Gumpoldskirchen und einen Weinzehent zu Fischau abtrat. Noch 1217 überließ das Stift Rain dem Erzbisthume Salzburg für einen Weinzehent zu Weikersdorf mehrere Grundstücke, darunter eine Hub zu Moutestorff. Isinger von Muetenstorf war 1166 Zeuge bey einem Kaufe des Stiftes Seckau zu Fischau am Steinfelde. Im Jahre 1323 verkauften Friedrich von Atzenbruck und seine Gemahlinn Adelheid dem Cadold von Eckartsau ihr Gut zu Mueteynsdorf, um hundert eilf Pfund Wiener Pfennige; und noch in den letzten Jahren des genannten Jahrhunderts hatte Ludwig von Eckartsau mit seinen Brüdern vom Herzoge Albrecht III. in dieser Gegend, nebst der Veste und dem Kirchenlehen zu Emerberg, verschiedene Höfe und Waldungen daselbst in der Neustädter Revier, andere Güter zu Gaden in der Pfarre Muthmannsdorf, zu Muthmannsdorf selbst, Märtengraben, Hagenthal, Fletzerthal u. s. w. zu Lehen. (Frölich. Wißgrill.)

Als Pfarre ist Muthmannsdorf schon seit dem Jahre 1220 bekannt, indem dieselbe nach einer Urkunde sowohl von dem Herzoge Leopold VII., dem Glorreichen, als auch vom Erzbischofe Eberhard II. von Salzburg unter die Pfarren gezählt wurde, die damahls zum Decanate Steinfeld gehörten.

Sie war zuerst landesfürstlich, bis König Ottokar von Böhmen, als damahliger Landesfürst von Oesterreich, durch eine zu Wien am 1. May 1254 gegebene Urkunde, das Patronatsrecht über die Kirche zu Moutenstorff dem Bischofe Ulrich I. von Seckau schenkte. Bey diesem Bisthume blieb sie über hundert Jahre, worauf eine neue Besitzesveränderung eintrat. Nachdem Ortolph, Erzbischof zu Salzburg, als Ordinarius dieses Bezirkes, durch eine zu Salzburg am 26. Januar 1358 gefertige Urkunde, seine obrigkeitliche Einwilligung gegeben hatte, trat Ulrich III. Bischof von Seckau, die Pfarrkirche zu Muetmanstorff bey Strelz an den Propst Peter zu Seckau und dessen Capitel für die Pfarre St. Peter in der Gail bey dem Schlosse Wasserberg ab, und stellte hierüber am 25. Julius 1358 die Tausch-Urkunde aus. (Frölich.) Eine andere Urkunde findet sich in Neustadt in Abschrift, und ist am Bartholomäustage 1379 daselbst ausgestellt, über eine durch den Herzog Albrecht III. von Oesterreich bestätigte Ausgleichung zwischen Conrad Reuter, Pfarrer zu Muthmannsdorf, und der Gemeinde Mayersdorf in Bezug auf den Gottesdienst, mit Zustimmung des Domcapitels von Seckau in Steyermark, zu welchem einst nicht bloß diese Pfarre, sondern auch der nahe gelegene Strelzhof gehörte, daher auch die Pfarre von Chorherren oder respective Domherren aus dem regulirten Chorherrenstifte und zugleich Domcapitel daselbst versehen wurde. Der letzte Chorherr war Dominik Ottinger, der als Dechant von Muthmannsdorf im Jahre 1632 angeführt wird. Im Kirchen-Visitations-Buche vom Jahre 1544 kommt Folgendes vor:

„Pfarr Muthmannsdorf, incorporirt zum Kloster Seckau. Pfarrer Christophorus Kaiger zeigt an: Vor drey Jahren ein Pfarrer da gewesen sammt einem Wanderer; derzeit ist der Pfarrer allein mit einem Schulmeister.“

In Folge eines, zwischen Maximilian, Dompropst zu Seckau, Paul Auer, Dechant, und dem dortigen Domcapitel und dem Abte Robert Notrius und dem Convente des Cistercienser-Stiftes zu Neukloster zu Neustadt, unterm 5. July 1662

geschlossenen Kauf-Contractes, kam das Gut Strelzhof und mit demselben auch die Pfarre Muthmannsdorf an die Abtey Neukloster. Als erster Pfarrer aus diesem Stifte kommt vor P. Edmund Quiquet vom Jahre 1662, der im Jahre 1671 als Coadjutor des Cistercienser-Abtes zu Lützell (Lucella) in Elsaß austrat.

Zu dieser Pfarre gehörte einst nebst dem Orte Muthmannsdorf auch Gaden, Stollhof, Mayersdorf mit einer Filial-Kirche, Zweyersdorf, sämmtlich am Fuße der Wand gelegen, Netting mit dem Schlosse Dachenstein, und das Schloß Emerberg. Im Jahre 1783 wurde nach Mayersdorf ein eigener Local-Caplan ausgesetzt. Bey der alten Pfarre Muthmannsdorf blieb Gaden mit zehn, Stollhof mit 38, und das Schloß Emerberg mit drey Häusern. Die Pfarrkirche zu Muthmannsdorf ist den heiligen Aposteln Petrus und Paulus geweiht. Die Vogtey der Pfarre besitzt die Herrschaft Fischau, aber die geistliche Lehenschaft gehört der Herrschaft Strelzhof; die Seelensorge wird durch ein Mitglied des Stiftes Neukloster versehen. Die Seelenzahl dieser Pfarre beläuft sich auf 630; die weiteste Entfernung ist drey Viertelstunden.

Die Kirche ist von dem Dorfe nur eine kleine Strecke entfernt, und mahlerisch gelegen. Ihre Bauart, der es übrigens nicht an zierlichen Bauformen fehlt, läßt auf ein hohes Alter schließen. Das Presbyterium, welches etwas schief gegen das Schiff, mit einem unverhältnißmäßig engen Schlußbogen liegt, ist gewölbt, da hingegen das Schiff nur eine breterne Decke hat.

Man findet in der Kirche einen Leichenstein von der Brassicanischen Familie und an der östlichen Außenseite der Kirche einen, als Mauerstein gebrauchten, gegen sechs Schuh langen Grabstein mit folgender in römischer Schrift verfaßten Inschrift, von welcher jedoch einige Buchstaben ganz verwittert sind.

M. VLPIVS. M. E. VERVS
DEC. M. AHTIVIR IDE.
AELIA. P. FIL. LVCILIA. VSTM.
VI.
PIO VLPIANO FIL. AN. V. HS.
E. *)

Da es in dieser Gegend an Bausteinen nicht fehlte, so ist es nicht wahrscheinlich, daß dieser Stein aus der Ferne hierher gebracht worden sey; sondern es wird durch das Auffinden desselben an diesem Orte vielmehr die Vermuthung begründet, daß hier eine Niederlassung der Römer gewesen sey, welcher Umstand auf frühe Bewohner dieser Gegend, und nach Ausbreitung der christlichen Religion in Oesterreich, auf die frühe Entstehung einer christlichen Gemeinde und Kirche schließen läßt. Man will auch in der Nähe von Muthmannsdorf die Spuren eines altrömischen Straßenzuges und die Fundamente eines Prädiums entdeckt haben.

Das Pfarrhofgebäude steht neben der Kirche. Das Schulhaus war früher im Dorfe, aber im achten Decenium des vorigen Jahrhunderts wurde an der Ostseite der Kirche ein neues erbaut.

E m e r b e r g.

Unweit von Muthmannsdorf in südöstlicher Richtung liegen auf einer zum Theile felsigen Anhöhe die Ruinen des ehemahligen Bergschlosses Emerberg, in welches man auf einem rauhen steinigen Pfade durch den in Stein gehauenen Burggraben gelangt. Das gothisch-gewölbte Haupt-

---

*) In Böheims Chronik von Neustadt (1. Thl., S. XVI.) kommt dieselbe Inschrift mit folgenden Varianten vor: M. Ulpius M. F. Verus Dec. NF A--ivir. id. E. Aelia P. Fil. Lucilla V. S. E. M. Ulpio Ulpiano Fil. An. V. H. S. F.

thor ist klein und ohne Verzierung, eine kleine Nebenpforte, ganz in Steinfelsen gehauen, trägt die Jahreszahl 1596. Im Zwinger dieser Burg ist der alte Keller vorfindig, gleichfalls in Stein gehauen. Ueber dem Eingange in denselben zeigt sich eine Inschrift aus dem sechzehnten Jahrhundert, welche in gemüthlichen Reimen die Güte dieses Gewölbes preiset, daß es im Winter warm und im Sommer eiskalt sey, u. s. w., und in welcher die Burg auch der Emerstein genannt wird. Durch ein zweites Thor mit einem wohlerhaltenen Thorthurme gelangt man in den weiten Hof mit mächtigen Säulen umgeben, die wohl erst in neuerer Zeit zum Widerstande gegen das Feuergeschütz so tüchtig mit Erde angeschüttet zu seyn scheinen. Hier liegt ein steinener Brunnenkranz, und ringsum ziehen sich die Mauern bis an den Rand des Felsens. Daher auch die Burg aller Außenwerke entbehrt. In diesem Raume ist auch die nicht sehr alte mit drey Altären aus Stein und zerstörten Fresko-Mahlereyen gezierte Michaels-Capelle sichtbar, in deren Presbyterium die Jahreszahl 1619 angebracht ist. Eine Brücke auf Rundbogen führt ins Mittelschloß. Ueber dem rundgewölbten Thore bemerkt man ein ausgemodeltes Wappen, einem Helme ähnlicher, als einem Eimer, und jenem zierlichen Wappen an der Säule neben der Straße von Neustadt ganz ungleich. Manche sahen auch in diesem etwas unerklärlichen Zeichen, ein Templer-Merkmahl. Wir halten es für das alte Emerbergische Wappen.

Unter dem Thorgewölbe mögen die Gefängnisse gewesen seyn; im Hauptgebäude ist seit 50 Jahren alles verwüstet. Liebhaber älterer Baukunst finden in den meistens runden Gewölben, den tüchtigen Kragsteinen alter Erker, den ungeheueren Mauerblenden bey den Fenstern mit langen Steinbänken, den Eselsrücken bey manchen Fenstern, den schiefen Gefängnißlücken u. s. w. gewiß viel Merkwürdiges. Die in Felsen gehauene (weiland) Cisterne, war einst sehr tief; nun ist sie sehr verschüttet. Der in der

Burg wohnende Burgwärter hat von dem einzigen im Schlosse noch eingedeckten Gemache im Zwinger Besitz genommen. Nach zwey Urkunden, die in der Verwahrung dieses Mannes sind, soll man vor 60 Jahren in der ganz wohlerhaltenen Burg gegen Gewitter geläutet haben. Uebrigens war schon zur Zeit des Topographen Matthäus Vischer, der Emerberg 1672 von der Südostseite abgebildet hat, nur mehr die Capelle und ein Flügel des Schlosses mit Dachung versehen.

Wie das schon im zwölften Jahrhunderte blühende Geschlecht der Emerberge gegründet worden, ist unbekannt. In den Jahren 1172, 1182, und 1208 kommen in den Urkunden und Schenkungsbriefen an die Klöster, Garsten, Admont und St. Florian, ein Ortolph und Berthold von Emerberg vor. Die Emerberge waren stets ihrem Landesfürsten treu ergeben, und gewöhnlich in ihrem Gefolge.

Ein Perchtold von Emerberg erhielt Friedrich dem Streitbaren 1236 seine Veste, das nachbarliche Stahremberg, und mit diesen beyden das ganze Gebirge, während der bedrängte Fürst in der allezeit treuen Neustadt umlagert wurde. Ob jener Perchtold Truchseß von Emerberg, der in der Geschichte jener Zeiten als ein allgewaltiger und sehr frommer Mann vorkommt, den König Ottokar von Böhmen im Zweykampfe erschlagen, oder ob er, wie die Sage geht, des gefallenen und von beutegierigem Gesindel geplünderten Königs Leiche geschützt, darüber ist sehr schwer zu entscheiden. Die wenigsten Chroniker nennen mit Bestimmtheit Ottokars letzte Gegner, folgende ausgenommen: Haselbach sagt: Zwey Steyrer, ein Sauerecker und ein Kunringer, hätten den König erschlagen, deren Einer seinen Verwandten, Meerenberg, den Ottokar auf eine grausame Art tödten ließ, rächen wollen. Lagius nennt Berthold von Emerberg und Hadmar von Khunring. Fugger sagt, es wären die zwey Brüder des getödteten Meerenberg gewesen. Der treueste Gewährsmann jener Zeitgeschichte, Ottokar von Hornek, spricht von diesem Ereignisse mit einer ganz ungewöhnlichen und seiner sonstigen Frey-

müthigkeit sehr entgegengesetzten Ausbeugung. Die hierher Bezug habenden Stellen sind folgende:

Als König Ottokar nach Milotas Verrath mit drey Gefährten aus der Schlacht ritt, von vielen, um die er es wohl verdient hatte, daß sie ihm unhold waren, verfolgt, und seine drey Gefährten bereits erschlagen worden, sprach er seine Gegner um ritterliches Gefängniß an; doch diese achteten der Bitte des Königs nicht, sondern stürzten ihn von seinem Rosse, und der Eine stieß ihm das Schwert durch die Brust. Dennoch wäre er genesen und bath um sein Leben. In dieser Rede sagte er auch zu einem seiner Gegner: Ihr vergeltet mir den Oheim, Herrn Seyfried von Meerenberg! Niemand anwortete ihm; der, den er zuletzt angeredet hatte, stach ihm den Dolch in die Kehle, und sie ritten, den Gefallenen am Boden liegen lassend, wieder zum Heere zurück. So viel sehen wir mit Gewißheit, daß des hingerichteten Meerenbergs Neffe Hand an Ottokar gelegt, — wohl jener Offer von Meerenberg, den Horneck selbst später unter Herzogs Albrechts Rittern anführt.

Folgen wir dem Laute der Worte, so war der zweyte Gegner, dem oben Horneck wirklich keine That zuschreibt, ein Schenk oder Truchseß, überhaupt einer, der ein Hofamt bekleidete. Berthold von Emerberg verwaltete auch sowohl das Truchsessen= als das Schenkenamt, je nachdem das eine oder andere unbesetzt war.

Die Vermuthung, Emerberg sey bey Ottokars tödtlicher Verwundung zugegen gewesen, erhält Bestätigung im Verlaufe von Hornecks Erzählung. Als Ottokar schwer verwundet und verlassen am Schlachtfelde lag, heißt es: später kamen plündernde Krieger und entblößten ihn seiner Rüstung und seiner Kleider:

„Um derselben Zeit
Kam geritten aus dem Streit
Von Emerberg Herr Berthold,
Als ob er davon nichts wissen wollt,

Sein Haupt legt er in seinen Schooß
Und klagt! daß er war bloß."

Der Perchtoldstorfer nahm von seinem Reitbuben eine Pferdedecke und deckte die Blöße des Sterbenden, den er mit Wasser labte, und der in Emerbergs Armen verschied. So weit Horneck.

Hagen, der getreue Abschreiber Hornecks, erwähnt gleichfalls der zwey Gegner Ottokars, und sagt, sie seyen, ohne sich etwas merken zu lassen, zum Heere zurück gekehrt, und so bleibt es wohl unbezweifelt, daß Meerenbergs Neffe den König erschlagen, Emerberg dem Zweykampfe beygewohnt habe. Die Sage, daß Rindsmaul Ottokar getödtet, scheint in spätern Zeiten entstanden zu seyn, aus einer Vermischung mit der Gefangennehmung Friedrichs des Schönen in der Mühldorfer Schlacht, durch Albrechten Rindsmaul.

Des letztern Pertholds Sohn, gleichfalls Berthold, gab seinem Vater an Tapferkeit nichts nach. Als Ivan und Heinrich, die Grafen von Güns 1291 Österreich feindlich überfielen, und bis Neustadt vordrangen, stellte er sich mit seinen Leuten ihnen herzhaft entgegen, und schlug sie zu wiederholtenmahlen. — Im Jahre 1304 zog er mit Albrecht I. gegen die Böhmen, griff als erster Anführer der Reiterey die mit ihnen verbundenen Kumanen an, und trieb sie in die Flucht. Im Jahre 1309 zog er mit Friedrich dem Schönen auf den Reichstag nach Speyer, und las die Anklage wider die Mörder Albrechts vor. In demselben Jahre starb er noch. Im Jahre 1349 war ein Hartwig von Emerberg Abt des Cisterzienser-Stiftes Rain in Steyermark, und Ditegus von Emerberg besaß 1391 die Schlösser Emerberg, Dunkelstein und Hörnstein. Friedrich von Emerberg war 1441 Erzbischof von Salzburg, und im Jahre 1455 erlosch mit Dietrich der männliche Stamm der Emerberge. Dieser Dietrich war 1452 zugegen, als der junge König Ladislaus von Kaiser Feiedrich IV. an den Grafen Ulrich von Cilly übergeben wurde. Dieß geschah vor dem Thore von

Neustadt, bey dem Wienerkreuze (einer Säule, ähnlich jener am Wienerberge, auf der aber jenes Wappen, ein Stüber oder Kohlenmesser, oder sonst ein hölzernes Gefäß, das man bisher für das Wappen der Emerberge gehalten hatte, vielmehr das Wappen des Bürgermeisters Schwarzensee ist, der schon nach der Mitte des vierzehnten Jahrhundertes dieses Amt zu Neustadt bekleidete. (Vergleiche den Bericht über diese Säule bey der Geschichte von Neustadt.)

Schultes (2. Thl., S. 50) erzählt, nach Lazius, den Ursprung des Hauses der Emerberge und ihres Wappens, nähmlich eines goldenen Eimers oder Zubers im blauen Felde, auf folgende Art: Einst stand auf dem Berge, wo jetzt die Ruinen des Schlosses Emerberg sind, ein Kirchlein. Der Meßner hatte einen schönen Knaben, den der Herzog liebgewann, als er ihn seinem Vater das Wasser in einem Eimer aus der Burg zu Neustadt hohlen sah. Der Herzog behielt ihn bey sich auf dem Schlosse, ließ ihn erziehen, und beschenkte ihn in der Folge so reichlich, daß er sich dort, wo einst sein Vater Kirchendiener gewesen war, eine prächtige Burg bauen konnte, welcher er den Nahmen Emerberg (Eimerberg) gab. Er ward dann Truchseß von Steyermark, und zum Andenken an jenen Wassereimer, den er einst als Knabe getragen hatte, und welcher der Grund seines Glückes geworden war, nahm er nun den Eimer zu seinem Wappen an. (Lazius de migrat. gent. lib. VI. f. 194.) Dieß ist aber entweder ein bloßes Mährchen, weil schon vor der Erbauung von Neustadt During (Duringus) von Emerberg im Jahre 1172 gelebt hat; oder es mag eine andere in der Nähe gelegene Burg gewesen seyn, in welcher jene Bekanntschaft des Meßnerssohnes mit dem Herzoge entstand, der nun kein anderer (österreichischer) als Heinrich Jasomirgott seyn könnte, wenn wir nicht, statt eines Herzoges, lieber einen Markgrafen von Oesterreich annehmen wollen.

Ursula, die Tochter Dietrichs des letzten Emerbergers

brachte die väterlichen Güter an ihren Gemahl Berthold von Stubenberg, Landeshauptmann in Steyermark, folglich auch Emerberg. Doch erscheint auch schon um das Jahr 1396 Ludwig von Eckartsau im Besitze der Veste und des Kirchenlehens zu Emerberg, nach Anzeige eines alten Lehenbuches im k. k. Hofkammer-Archive. (Wißgrill, II. Bd., S. 347.)

Im Jahre 1524 kam Emerberg an den Ritter Georg von Wolfenreut, Pfleger der Herrschaft Neustadt, dessen Tochter Elisabeth an Erasmus von Schärfenberg verehelicht war; dann als er 1549 als der letzte dieses Nahmens starb, an seine Erben, und im Jahre 1581 an Hanns Christoph Teufel, Freyherrn zu Gunderstorf, mit Stollhofen und Winzendorf. Von 1593 bis 1678 besaßen Emerberg, Johann Alexander Brassicani und sein Sohn Johann Friedrich, welche nach oben angegebener Jahresaufschrift das Schloß erneuerten *). Des letzteren Tochter, Maria Theresia, verehelichte Freyinn von Podstatzky, verkaufte die Herrschaft sammt der von den Türken im Jahre 1683 verwüsteten Burg, im Jahre 1686 an Margaretha Theresia von Pergen, geborne von Garnier, welche 1700 starb. Von ihr erbte sie ihr Stiefbruder Johann Anton Graf von Spauer, von welchem sie im Jahre 1709 Maria Anna Isabella Gräfinn von Gilleis kaufte, welche sie durch ihre Vermählung an Christoph Carl von Heissenstamm, Herrn der Herrschaften Stahremberg, Piesting und Fischa, brachte. Nach der Theilung der gräflichen Familie Heissenstamm in zwey Linien, kam Emerberg 1726 zum Antheile der Herrschaft Fischau. Graf Franz

*) Es war Hanns Christoph Teufel (und nicht wie Wißgrill, I. 374 irrig anführt, Maria, des Hanns von Sinzendorf Witwe), von welchem Emerberg durch Kauf an den genannten Brassicani gelangte. Maria von Sinzendorf war nie im Besitze dieser Herrschaft, sondern nur des Dorfes Stollhofen und des Zehents daselbst, der ihr eigenthümlich zugehörte, welches sie 1602 Herrn von Brassicani verkaufte. (Ständ. Gültenbuch und Lehen-Archiv.)

von Heissenstamm verkaufte 1805 Emerberg an Frau Anna Minassi, und diese nach vier Jahren an Herrn Vincenz Sutner, dieser 1811 an Freyherrn Daniel Gottfried von Stutterheim, von welchem Emerberg an den sächsischen Gesandten und General Friedrich von Wazdorf durch Erbschaft gelangte. Er verkaufte sie an den General Wartensleben, nach dessen Tode es sich zeigte, daß Emerberg ein landesfürstliches Lehen sey, und es wurde indessen vom Staate in Beschlag genommen.

Am Fuße des Schloßhügels liegt das neue, nicht ansehnliche Schloß Emerberg mit seinen Wirthschaftsgebäuden.

Dachenstein.

Unfern von Emerberg, bey Dreystetten hinab, auf dem mittleren Hügel, stand die nachbarliche kleine Veste Dachenstein. Niemand wird an jenem Schutthaufen, den nun Moos und Bäume bedecken, die Burg der Dachensteiner, eines nicht unberühmten Rittergeschlechtes erkennen; doch scheint sie nicht so alt als Emerberg zu seyn, und im sechzehnten Jahrhunderte einen bedeutenden Umbau erlitten zu haben. Vischer hat Dachenstein als ein im Jahre 1672 noch wohl erhaltenes Schloß in seine Topographie von Nieder-Oesterreich aufgenommen.

Diese Felsenburg scheint durch ihren Nahmen — in älteren Schriften überall Tachenstein oder Tächenstein — einen Tageno als ihren Erbauer und ersten Besitzer zu bezeichnen, welcher altdeutsche Mannsnahme bis in das zwölfte Jahrhundert oft vorkommt; doch werden erst in den Jahren 1322 bis 1471 Ritter von Dachenstein in Urkunden gelesen. Der erste, auf solche Weise bekannte Sprößling dieser Familie, Herr Haidenreich von Tehenstain wird als Zeuge in einer ungedruckten Urkunde des aufgehobenen Augustiner-Klosters zu Baden, vom Jahre 1322 gefunden. (Keiblingers MSS.) Derselbe Haidenreich von Tachenstein war Zeuge, da Stephan von Hohenberg

im Jahre 1323 Schloß und Herrschaft Kreusbach von Herrn Engeldich (Engeldicus) von Kreusbach kaufte (Wißgrill IV. 381), und 1325 tritt er als Zeuge auf in einer Urkunde Heinrichs von Baden an das Stift Lilienfeld. (Hanthaler Rec. dipl. T. II. p. 278.) Der verdienstvolle Genealog, Freyherr von Hoheneck, erwähnt (3. Thl., S. 613) eines alten Kaufbriefes vom Jahre 1390, Freytags nach Laurenzi, zwischen Michael und Georg Vetterndorfer eines Theils, und Hanns dem Truchsessen zum Tächenstein und dessen Gemahlinn Agnes, des Hanns Vetterndorfer gewesener Hausfrau, anderen Theils, die Vesten Grafendorf und Veslau betreffend, wobey Hanns von Ruckendorf als Zeuge erscheint. Der ehrbare Ritter, Herr Christian der Tachensteiner besiegelte als Zeuge einen Stiftbrief der Pfarrkirche zu Grillenberg bey Pottenstein, im Jahre 1396. Sein Siegel an einer ungedruckten Melker Urkunde vom Jahre 1412 zeigt im weißen oder silbernen Schilde zwey, von der rechten Oberecke quer in den Schild gezogene blaue Spitzen; auf dem ungekrönten Stechhelme aber einen geschlossenen Adlersflug, der mit einer blauen Spitze quer belegt ist. (Hueber Austria, p. 94 und Tab. XXI. 9.) Vielleicht ist er derselbe Christian Ritter von Dachenstein, der mit seiner Gemahlinn Gibergis oder Gilburgis, und seinem Sohne Bernhard, ein ausgezeichneter Wohlthäter des Schotten-Stiftes in Wien war, und zwey Jahrtage in demselben hatte (19. Februar und 10. März), die eben so feyerlich, wie für den Stifter Herzog Heinrich Jasomirgott selbst, begangen werden sollten. — Bernhard von Tächenstein, oder der Tächensteiner, fuhr 1436 mit dem Herzoge Friedrich, nachmahligem Kaiser, über das Meer nach Palästina, wo er am heiligen Grabe Ritter ward; eben dieser sammt seiner Gemahlinn wurde 1452 mit nach Pisa geschickt, um Friedrichs Braut, Eleonora von Portugall, abzuhohlen; und da er, wie uns ein glaubwürdiger Zeitgenosse, Johann Hinderbach, Friedrichs geheimer Rath, versichert, zur Zeit des Bruderzwistes

zwischen dem Kaiser Friedrich IV. und dem Erzherzoge Albrecht VI., in Wien wohnend, unter die einflußreichsten Männer dieser Stadt gehörte, so darf es uns nicht wundern, ihn im Jahre 1459 unter den Mitgliedern der österreichischen Stände, und zwar unter den Rittern zu finden, die gewählt wurden, um zwischen den erzherzoglichen Brüdern einen Erbschaftsvergleich zu Stande zu bringen. Viel gebraucht vom Kaiser, doch sehr wenig ängstlich mit den Hofgeldern beym Venediger Einkauf, zeigte er sich dann als ein Anhänger Albrechts gegen den Kaiser, und zog am 2. November 1462 mit dem ersteren in Wien ein, worauf die Belagerung des Kaisers in der Burg daselbst erfolgte. Im Jahre 1468 fertigte er als Landrechtsbeysitzer in Oesterreich unter der Enns, nebst vielen andern Adeligen, ein Bittschreiben an den Papst Paul II. wegen der Heiligsprechung des frommen Markgrafen Leopold (de Roo Annal. p. 203. Fuggers Ehrenspiegel, S. 574. Hier. Pez. T. II. col. 594). Zuletzt wurde er im Jahre 1470 bey dem, vom Großmeister des St. Georgen-Ordens im Bergschlosse Scharfeneck (worunter aber nicht jenes bey Baden, sondern Scharfeneck am Leithaberge zu verstehen ist) gehaltenen Ordensfeste in diesen neuen, vom Kaiser Friedrich IV. gestifteten geistlichen Ritterorden aufgenommen. (Umgebungen Wiens von Weidmann, 2. Ausflug, S. 262, und aus ihm die kirchl. Topogr. 4. Bd., S. 174.) Er scheint aber mit dem schwer beleidigten Kaiser wieder ausgesöhnt worden zu seyn. — Ein Christian von Tachenstein war noch 1452 Unterschenk in Oesterreich. Anna, eine Tochter des Ritters Johann von Neydeck, der des Erzherzogs Sigismund Rath gewesen, und 1455 gestorben ist, und der Dorothea von Pösenbach, war die Gemahlinn des Heinrich Truchsessen von Dachenstein. (Bucellini Germ. stemmatogr. P. I. p. 142.) Im Jahre 1471 kommt Martin Truchseß von Tachenstein mit seiner Gemahlinn Catharina vor, die eine Tochter des Sigismund Fritzenstorfer war. Nach dem Erlöschen dieser Familie kam das Bergschloß und Gut Dachenstein an die benachbarten

Truchsessen von Wulfingstein und Scheuenstein, und von diesen 1542 durch Heirath an den Freyherrn Christoph von Hoheneck. (Vergleiche den Artikel Scheuchenstein.) Noch im Jahre 1551 traf Erasmus von Schärfenberg, im Nahmen seiner Gemahlinn Elisabeth von Wolfenreuth, einen Vergleich mit den übrigen Miterben über die Erbschaft eines Hanns Truchsessen von Wulfingstein. Indessen scheint Dachenstein nach dem Tode Ruprechts, des letzten Truchsessen zu Wulfingstein und Scheuenstein, nicht unmittelbar durch dessen Erbtochter Catharina an Christoph von Hoheneck gefallen, sondern von Ruprechts Tode bis zur Vermählung seiner Tochter (1542), entweder als Pfandschaft, oder unter irgend einem anderen Rechtstitel, von dem edelvesten Hanns Gruber besessen worden zu seyn, weil dieser im Jahre 1536 als Herr von Dachenstein, Stüchsenstein und Gerersdorf gefunden wird.

Im Jahre 1581 besaß dieses Gut der Edle Thomas Schober zu Dachenstein und Moosbrunn, des Kaisers Maximilian II. geheimer Rath und Hofkanzler, vermählt mit Veronica von Ehn. Seine Tochter Maria Margaretha heirathete am 5. Februar des genannten Jahres den Aegidius Gattermayr, kais. Rath und Hofkriegszahlmeister in Ungarn, von welchem das Gatterhölzel bey Schönbrunn den Nahmen hat.

Endlich ist Dachenstein mit den dazu gehörigen herrschaftlichen Rechten, Unterthanen und anderen Besitzungen durch den Abt Johann Jacob 1633 zum Stifte Neukloster in Neustadt gekauft worden, und jetzt mit dem Strelzhofe vereinigt *).

---

*) Kollar. T. II. 669. Link Annal. Zwetl. T. II. 204. Hoheneck III. 590. Wurmbrand p. 309, 146. Wißgrill III. 411. 108. 229. Gleich, 61. 216.

IX. Pfarre Kirchbühel, ehedem Rothengrub.

Rothgrub oder Rothengrub, ein kleines freundliches Dörfchen, liegt am Fuße des Kirchbühels, von dem aus man eine herrliche Aussicht auf den Schneeberg, auf einige kleine Dörfer, und in die Schlucht genießt, welche von der eisenhältigen, dunkelrothen Erde die Benennung Rothgrub, oder die rothe Grube erhielt. Die Ruinen der Veste Rothgrub liegen zwey Stunden von Neustadt entfernt. Diese Veste bestand noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Schon in den Jahren 1149 und 1160 kommen in Urkunden ein Berthold und sein Bruder Gerold von Rotengrube vor. Herr Gottschalk von Neitperg und sein Sohn Liutold von Rotengrube finden sich als Zeugen in einer Vorauer Urkunde ohne Angabe des Jahres, doch sicher aus der zweyten Hälfte des zwölften Jahrhunderts. Eben dieser Gottschalk wird 1166 mit vielen anderen Adeligen dieser Gegend, darunter Tiemo und Berthold von Rotengrube, als Zeuge in einer Urkunde des Stiftes Seckau gelesen.

Dann erscheint Heinrich Schenk von Hausbach als Herr von Rothengrub. Dieser vergleicht sich über eine Streitsache wegen acht Weingärten in Rothengrub mit dem ehrwürdigen Propst und Convent zu Seckau. dd. Neustadt Anno 1282. V. Kal. Octob. (Fröhlich diplom. Sac. Styriae P. I. Fol. 244.)

Herr Gundacker, Heinrich und Chunrad von Hausbach, wie auch Otto und Gottfried von Hausbach werden als Zeugen mit ihren Insiegeln in einem Kaufbriefe Heinrichs des Schenken von Rothengrub, und der Frau Gisela seiner Hausfrau, über ein an Chalhochs von Schrattenstein sel. Töchter, Mechtild und Agnes verkauftes Gut und Weingarten bey Rothengrub, sub dato an unsern Frauen Tag dem Andern (Maria Verkündigung) im Jahre 1288 gefunden. (Kaltenegger Collect. Mscr. T. III. Fol. 181 und Wißgrill Schauplatz des n. ö. Adels, 4. Bd., S. 213.)

Die Herrn von Pengau kamen in der Folge zum Besitze der Veste Rothengrub. Von Bertholdens von Pengau sel. hinterlassenen Erben erkaufte Peter, Herr von Eberstorf, oberster Kämmerer in Oesterreich, im Jahre 1367 diese Veste Rothengrub sammt dem Dorfe Neusiedl auf dem Steinfelde u. s. w., alles dem Burggrafen von Nürnberg Lehenschaft, welche er, Peter, Herr von Eberstorf, Kämmerer in Oesterreich 1369 auch nach ihm seine Söhne Johann und Albert 1387, und des letztern (Alberts) Sohn, Johann der Jüngere von Eberstorf 1426 von dem Burggrafen zu Nürnberg und Markgrafen zu Brandenburg zu rechtem Mannslehen empfangen haben. (Wißgrill, 2. Bd. S. 308.)

Im Jahre 1429 haben Sigismund, Reinprecht und Albert der Jüngere, die Söhne Albrechts von Eberstorf, des ältern dieses Nahmens, durch gütlichen Vertrag ihre väterlichen und großmütterlichen Erbgüter, worunter auch Rothengrub begriffen war, unter sich getheilt. (Archiv. stat. num. 2221, und Wißgrill, 2. Bd. S. 315.) Im Jahre 1532 verkauften Sigismund und Reinprecht, Gebrüder, Herrn von Eberstorf mitsammen die Veste Rothengrub und Stolzenverd dem edelfesten Sebald Pögel. (Wißgrill, 2. Bd. S. 321.) Das Visitations-Buch vom Jahre 1544, von den landesfürstlichen Untersuchungs-Commissarien über die Pfarren in Oesterreich verfaßt, berichtet uns bey Gelegenheit der Beschwerden des Pfarrers zu St. Aegyden am Steinfelde. T. I. P. 451—453. „Es solle Herr Reinprecht von Eberstorf ungeverlichen vor 12 Jahren, als er das Gschloß Rotengrub noch inhendig gehabt, zween Kölich (Kelch) die durch die Gemein Behaltnußweise in das Gschloß geben worden, als er aber berürts Gschloß dem Herrn Pögel verkhaufft, solle Er angezaigte zwen Kelche mit Ime hinwegkh geführt haben. Pfarern zu St. Aegyden zaigt auch an, daß Herr Sebald Pögl ungeverlichen vor 7 Jaren, als er das Gschloß Rotengrub gepaut *),

*) Vermuthlich war es durch die Türken 1529 oder 1532 stark beschädigt und erst damahls restaurirt worden.

ain großen Theil Freythofs ungeverlichen halben Theil verfangen, und mit Gewalt eingenumben haben soll, und also der Freythof gar entört (entehret) worden, daß also die todten Körper nichts desto minder die Gemain, wiewol es Inen durch den Pfarrer verpoten, aber aus Befehl ihrer Obrigkeit darin begraben, und den Pfarrer verachten sollen. Herr Sebald Pögel, wie auch sein damaliger Pfleger auf Rotengrueb, Christoph Hebenstreit, haben den Pfarrer zu St. Gilgen auf dem Steinfelde, laut Beschwerden, nicht allein einen pfarrlichen Holden, zu Rotengrub geseßen, sondern auch eine Wiese eingezogen." Nach dem Herrn von Pögel kamen die Schärfenberge zum Besitze von Rothengrub um das Jahr 1561. Im Jahre 1578 erkaufte von Erasmus und Ulrich, Herren von Schärfenberg, Johann Baptist der Jüngere von Hoyos, des heil. R. R. Freyherr zu Stüchsenstein, Rothengrub nebst andern Gütern und Schlössern brandenburgischer Lehenschaft. (Wißgrill, 4. Bd. S. 445.) Unter dem 20. April 1696 wurde zum letzten Mahle Franz Carl Graf von Hoyos, aus der ältern erloschenen Linie, Majoratsherr, k. k. Kämmerer und Reichshofrath, von den Burggrafen zu Nürnberg, und Markgrafen zu Brandenburg mit Rothengrub u. s. w. belehnet (k. k. Lehen-Archiv); er starb 1706 den 21. Jänner, wie auch sein Bruder Johann Ernst Ludwig Graf von Hoyos den 28. Juny 1718 ohne Leibeserben oder Succession. Daher wurde das eröffnete brandenburgische Ritter-Mannslehen, unter dem 29. November 1719 von dem Burggrafen zu Nürnberg denen Grafen von Schönborn ertheilet, und Friedrich Carl von Schönborn, wirkl. k. k. geheimer Rath, und Reichs-Vice-Kanzler, auch Coadjutor zu Bamberg, als Gewaltträger seines Vaters Melchior, k. k. Kämmerers, und dessen Leibeserben (seiner Brüder) wurde mit den brandenburgischen Ritter-Mannslehen-Gütern, Rothengrub, Neusiedl am Steinfelde, Schrattenstein, Stolzenwerd u. s. w. belehnet, und stellte auch unter dem obigen Tage und Johre, den 29. Nov. 1719, den gewöhnlichen Lehenrevers aus. Diese Belehnung geschah auch im Jahre 1722.

Später, 1752 den 10. März, wurde Eugenius Erwein, des h. R. Graf von Schönborn-Puchhaim und Wolfsthal, und zugleich Franz Erwein Graf von Schönborn von Carl Wilhelm Friedrich Markgrafen von Brandenburg belehnet. 1761 den 10. December erhielt Joseph Franz Graf von Schönborn, die von den Burggrafen zu Nürnberg zu Lehen rührenden Stücke und Gülten, „den Thurn und Veste zu Rothengrub und Schrottenstein, auch Stolzenwerd, item das Dorf Neusiedel auf dem Steinfelde, die Aecker zu Rothengrub ob dem Hause, der Mannschaft der Mühle und dazu 36 Pfund Geldes u. s. w.“ (Laut dem Lehenbuche im k. k. Lehen-Archiv.)

Philipp Innocenz Graf von Hoyos führte deßwegen, da ihm nach Erlöschung der älteren Hoyos'schen Linie, die brandenburgischen Lehengüter bey der Herrschaft Rothengrub verweigert wurden, (und, wie schon bemerkt, an die Schönborn kamen,) von 1719 bis 1722 einen kostspieligen Rechtsstreit mit Georg Wilhelm, Markgrafen zu Brandenburg-Culmbach. (Wißgrill, 4. Bd. S. 452.) Aber dessen ungeachtet blieb die öde Veste (die Ruine) Rothengrub, die mit Neusiedl am Steinfelde vereinbart ist, als brandenburgisches Lehen denen Reichsgrafen von Schönborn, das übrige Rothengrub aber ist eine eigene Herrschaft nach Stüchsenstein einverleibt, dem Grafen Hoyos gehörig. Das Dorf Rothengrub, am Fuße der öden Veste Rothengrub (vormahls brandenburgisches Lehen-Schloß) liegend, macht nähmlich, von der Veste getrennt, ein eigenes Gut aus, und begreift in sich das Dorf Rothengrub selbst, dann Stolzenwerd mit den dahin einverleibten Orten, oder vielmehr zerstreuten Häusern, Sirning, Pfenningbach und Schrattenbach, wozu abermahl Hornungsthal, Rosenthal und Kreit (Gereut) gehören. Das Dorf Rothengrub besteht aus eilf Häusern, aus welchen acht der Hoyos'schen Herrschaft, und drey dem Stifte Neukloster in Neustadt unterthänig sind. Laut Extract aus der Landhaus-Buchhaltung haben die drey Unterthanen St. Thomas Gotteshaus zu Rothengrub noch 1660 dem Pfarrer am Weitzberge in Steyermark zu Ober-Leoben zugehört, welcher aber

solche 1661 den 3. März dem Dorfe Höttmannsdorf mit Consens seiner geistlichen Obrigkeit dem Kirchenvater St. Thomae Gotteshaus zu Rothengrub Nahmens Anton Moser verkauft hat, worauf sie 1662 an das Stift Neukloster kamen. Familien zählt es 14 und Seelen 70.

Die Familie der Grafen von Hoyos besitzt nun das Dörfchen Rothengrub noch gegenwärtig. Das ohnehin schon baufällige Schloß zerfiel nach und nach, das Material wurde anderswo hin verwendet, so daß jetzt nur ein offener kleiner Thurm auf einem Felsenstücke und ein unterirdischer Gang noch übrig ist. Dabey befand sich eine alte kleine Kirche so nahe, daß die Scheidemauer des Schlosses gegen Osten zugleich die Gränze des Kirchhofes bildete. Diese Kirche war dem heil. Apostel Thomas geweiht. Ihr hohes Alter wird durch die im Jahre 1494 wiederhohlte Einweihung derselben bewiesen. Die Ursache davon ist nicht bekannt, aber das weiß man, daß sie von dem zweyten Bischofe von Neustadt, Augustin, mit der Bewilligung des Erzbischofs von Salzburg, Friedrichs von Schaumburg, vorgenommen wurde. Ueber das kirchliche Verhältniß in Rothengrub zur Zeit der allgemeinen Kirchen-Visitation in Oesterreich im Jahre 1544 gibt uns das Visitations-Buch den zuverlässigsten Aufschluß. „Kapell Rotengruben, Zukirch zu St. Gilgen. Ernanntes Kapellel wird zu Zeiten von dem Pfarrer von Sand Gilgen auf dem Steinfeld mit einer Meß besucht, und hat kain andere Einkhumben dann 3 Weingärten seyn, im mittern Pau.“ (Visitations-Buch vom Jahre 1544, Tom. I. Fol. 453.)

Um das Jahr 1549 versah durch einige Zeit, wahrscheinlich mit Bewilligung des Pfarrers von St. Aegyden, diese Capelle der Pfarrer von Grünbach. Nach der Zeit mag das Stift Seckau einen eigenen Seelsorger hier aufgestellt, und dieser Capelle pfarrliche Rechte verschafft haben. Denn daß allhier schon vor dem Jahre 1575 ein Pfarrer gewesen sey, erhellet daraus, daß sie in einem, in diesem Jahre ertheilten Ablaßbriefe, ausdrücklich als Pfarre genannt wird. „Cupientes igitur (heißt es in der römischen Bulle indul-

gentiarum) ut Parochialis Ecclesia St. Thomae in Rottengrueb salisburgensis Dioecesis congruis frequentetur honoribus, et a Christi fidelibus jugiter veneretur etc. Datum Romae a Nativitate Domini Millesimo quingentisimo Septuagesimo quinto. Die vero vicesimo Martii Pontificatus nostri in Christo Patris Sixti divina gratia Papae V. etc. Ferner bezeugen, daß das Gotteshaus St. Thomas zu Rottengrub eine Pfarrkirche gewesen, die authentisch gefertigten Kirchenrechnungen und zwar vom Jahre 1612 bis 1683. In der Rechnung vom Jahre 1612 kommen folgende Ausgaben vor: Zu dem Taufstein die Spangen über die Hüll, und um ein Närb dazu dem Schmidt bezahlt 2 ß. 12 dl. Item um Bley zu dem Taufstein 24 dl. Um eine Taufkerzen geben 1 fl. 16 dl. Im Jahre 1626 kommt in der Rechnung eine Ausgabe für ein Ciborium mit 29 fl. 5 ß. 13 dl. vor. Mehr für einen kupfernen und inwendig verzinnten Taufkessel 2 fl. 2 ß. 6 dl. In Rechnungen von 1627 bis 1655 kommen Ausgaben vor: für den Bothen wegen des heil. Oehls und Chrisams, und für eine neue Agende. Dann war schon in früheren Zeiten bey der Kirche ein eigener Freydhof, und auf dem Taufsteine fand man die eingehauenen Worte: „Alter Taufstein." Lauter klare Insignia einer Pfarrkirche! Doch nur sehr kurze Zeit mag die Kirche in dem Besitze eines eigenen Pfarrers gewesen seyn, dessen Wohnung, da er ohnehin ein Geistlicher des Stiftes Seckau war, sicher in dem Strelzhofe war, weil man nirgends Spuren eines Pfarrhofes entdeckte, und daß nie ein solcher allda gestanden sey, sogar die Aussage alter Männer vom Jahre 1684 bestätigte. Die Einkünfte der Kirche mochten nicht hingereicht haben, einen eigenen Seelsorger zu erhalten, und der Priestermangel, durch den immer mehr einreißenden Protestantismus erzeugt, konnte auch keinen vermögen, sich bey solchen mißlichen Umständen allda aufzuhalten; oder vielleicht war auch niemahls seit 1529 ein eigener Pfarrer allda, wenn die Kirche auch in der Zwischenzeit von 1544 bis 1575 zu einer Pfarrkirche erhoben wurde, sondern

blieb immerhin der Pfarre St. Aegyden einverleibt, wie es bey andern Pfarren der Fall war, so daß der Gottesdienst, wie bey der verlassenen Pfarrgemeinde zu Winzendorf, nur am dritten Sonntage, und an andern bestimmten Tagen hier gehalten wurde. Auf inständiges Bitten der zum Strelzhofe unterthänigen und nebst dem Dörfchen Rothengrub nach Rothengrub eingepfarrten Gemeinde Willendorf, einen eigenen Seelsorger aus dem Stifte Neukloster zu Rothengrub anzustellen, bemühte sich Abt Robert II. (Lan) vom Jahre 1712 bis 1714 eifrigst, Rothengrub von St. Aegyden zu trennen, und führte bey dem salzburgischen Consistorium folgende Beweggründe an: daß er Rothengrub schon von dem Stifte Seckau als Pfarre übernommen, daß der Pfarrer von St. Aegyden nur aus Mangel der Priester die hiesige Seelsorge und dann an jedem dritten Sonntage und einigen bestimmten andern Tagen den Gottesdienst aushülfsweise gegen eine bestimmte Remuneration besorge. Ueberdieß zeige der Taufstein, Leichenhof und andere Pfarrerfordernisse das wirkliche Bestehen einer selbstständigen Pfarre, die ihre Rechnung stets ohne Beyziehung des Pfarrers von Aegyden gehalten habe.

Geistlicher Lehenherr war das Domcapitel zu Seckau, als Besitzer des nahe gelegenen Strelzhofes. In diese Rechte trat das Cisterzienser-Stift Neukloster zu Neustadt, als es im Jahre 1662 den Strelzhof käuflich an sich brachte. — Obwohl diese Vorstellungen und Bemühungen damahls, vorzüglich wegen des Widerstrebens von Seite des Pfarrers zu St. Aegydi, Urban Ignaz Niedermayr, sich keines erwünschten Erfolges zu erfreuen hatten, so ermüdeten die Bittsteller dennoch nicht, das angefangene Geschäft noch weiter zu betreiben; und da die Willendorfer Gemeide nach des Prälaten Robert Tode auch seinem Nachfolger, dem Abte Joseph mit Bitten dringenst anlag, sich zu verwenden, daß die Pfarre einen eigenen Seelsorger bekäme, so wurde nach vielen Unterhandlungen endlich im Jahre 1750 ihr Wunsch erfüllt, nachdem der Pfarrer von

St. Aegyden, Hubert Ref, über eine vom Stifte Neukloster erhaltenen Schadloshaltung, von 500 fl. Capital, rücksichtlich der Stolgebühren, darein gewilliget, und der Fürst=Erzbischof als Ordinarius, und der Bischof von Neustadt Graf von Hallweil ihre Zustimmung gegeben hatten. Der neue, aus der Mitte der Professen des Stiftes Neukloster angestellte Pfarrer wohnte in dem Strelzhofe, worin eine eigene Capelle ad sanctum Marcum schon im Jahre 1544 bestand, wie uns folgender wörtlicher Auszug aus dem Visitations=Buche belehret: „Kapell Strölz. Eine Zukirch zu St. Gilgen auf dem Steinfelde. Dieses Kapellel wird wochentlich mit einer Meß von dem Pfarrer von St. Gilgen haimgesucht, und hat gar khain Einkhumben." — Der erste Pfarrer war P. Edmund Pauherr.

Da die alte Pfarrkirche St. Thomas sehr klein war, und die stets sich vermehrende Volksmenge unmöglich mehr fassen konnte, auch sie zu erweitern der Raum, auf dem sie stand, nicht erlaubte, so wünschte der für das Beste seines Stiftes rühmlichst thätige, und in seinen Unternehmungen glückliche Abt Joseph, daß der Gottesdienst in der von dem nahe gelegenen Hügel genannten Kirche (Kirchbühel) gehalten werde: darum hat er diese, durch den Besitz des Beneficiums St. Georg dem Stifte angehörige Kirche beynahe ganz neu erbaut. Sie stand mit Geschmack hergestellet, und so eingerichtet da, daß Alles zur Andacht einlud. Das fürstlich=erzbischöfliche Consistorium erlaubte ihm im Jahre 1701, daß der Gottesdienst an Sonn= und Feyertagen *mit* Ausnahme des Titular= und Kirchweihfestes für die Zukunft in diesem Gotteshause, Maria Kirchbühel genannt, abgehalten werden dürfe. Allein der Wunsch des Consistoriums, daß diese Kirche, anstatt der alten Pfarrkirche zur Pfarrkirche erhoben werde, kam, da die Pfarre zu dem Erzbisthum Salzburg gehörte, erst nach 82 Jahren ganz in Erfüllung; denn nur nach dem Bedürfnisse der Umstände wurde manchmahl das Sacrament der heiligen Taufe da ertheilet, und von Zeit zu Zeit der Gottesdienst gehalten. Als aber im Jahre

1783 der sogenannte Neustädter-District vom Semmering bis an die Piesting, der bis dahin zur erzbischöflich-salzburgischen Diözese gehörte, und unter der nächsten Aufsicht des Erzpriesters, des Pfarrers zu Weitzberg in Steyermark stand, auch von demselben gewöhnlich alle Jahre visitirt wurde, dem Bischofe von Wiener-Neustadt zugetheilt wurde, so visitirte der neuernannte Bischof von Neustadt, Heinrich Kerens auch diesen District noch in diesem Jahre, und die Thomas-Kirche wurde nach den landesfürstlichen Verordnungen entweiht, und zum Pfarrhofe für die neue Pfarre Kirchbühel bestimmt. Bey dem Abbrechen des Altars fand man in einer kleinen bleyernen Büchse, nebst mehreren Reliquien, auch eine Schrift auf Pergament. Allein, obschon der damahlige Herr Pfarrer Pater Alberick Saboka mit aller Behuthsamkeit diese Büchse öffnete, so zerfiel jedoch die Schrift beym Zutritte der Luft so schnell, daß ihm nur Moder unter den Händen zurück blieb. Beraubt der Aufschlüsse, die uns jene Schrift aller Wahrscheinlichkeit nach gegeben hätte, müssen wir bey den Nachforschungen über die alte kleine Capelle stehen bleiben, welche der seligsten Jungfrau geweiht ist, und dem Hügel, auf dem sie steht, den Nahmen Kirchbühel gegeben hat. Doch auch von ihrem Daseyn findet sich bis auf das Jahr 1443 nichts aufgezeichnet, in welchem Kaiser Friedrich IV. eine Meß-Stiftung des heiligen Georg in die Burgcapelle zu Neustadt gemacht, die er vorher zum Altar sammt andern Stiftungsstücken, dem von ihm im Jahre 1468 gestifteten Orden der Ritter des heiligen Georgs übergab. Zu dieser Stiftung gehörten nebst zwey Häusern in Neustadt, die von dem rothen Kreuze auf einem weißen Kleide, das die Ritter trugen, die Kreuzhöfe genannt wurden, und jetzt den sogenannten Niederländerhof bilden, auch einige Unterthanen, Grundzinse und Grundstücke auf dem Lande, insbesondere in der Nähe des Kirchbühels, welcher dann auch sammt der Kirche zur Stiftung gehörte. Daher wurde dieses Beneficium auch das Kreuzhof-Beneficium, oder auch das

Kirchbühleramt genannt. Nach einer alten Sage stand nahe dem Kirchbühel ein Wohnhaus für einige Kreuzherren, wovon man auch heutiges Tages Spuren einer Grundfeste findet. Als nach mancherley widrigen Schicksalen der Orden der St. Georgs-Ritter im Jahre 1600 gänzlich aufgehoben wurde, wurden die demselben angehörigen Beneficien, und mit demselben auch das Beneficium St. Georgii, mit den übrigen den Orden noch angehörigen Beneficien dem Jesuiten-Collegium in Grätz übergeben. Da aber damahls in Neustadt die Gesellschaft noch kein Collegium hatte, und das Beneficium allein zur Unterhaltung eines Geistlichen unzureichend war, so wurde dasselbe, mit Bewilligung des Landesfürsten, durch einen, zwischen dem Rector des Jesuiten-Collegiums zu Grätz Pater Florian Avaniius und dem Abte des Neuklosters Balthasar geschlossenen Vertrag vom Jahre 1608 dem Cisterzienser-Stifte Neukloster einverleibt.

Die vom Abte Joseph veranstaltete Erweiterung, Einrichtung und Verschönerung der Kirche auf dem Kirchbühel zeichnete dieselbe unter allen Kirchen der Umgegend aus, und hatte zur Folge, daß sie von frommen Gemeinden sehr zahlreich besucht wurde. Eine außerordentliche Feyerlichkeit wurde in dieser Kirche am 14. September des Jahres 1757 begangen. Die Veranlassung zur selben war folgende: Im Jahre 1655 hatte sich in mehreren Gegenden um Neustadt die Pest gezeigt; ungeachtet aller dagegen angewandten Maßregeln zeigten sich dennoch gegen das Ende besagten Jahres selbst in Neustadt Spuren derselben. Im folgenden Jahre nahm sie dergestalt zu, daß laut der Todten-Protokolle über 300 Menschen als Opfer derselben fielen.

Die Gemeinden wandten sich bey dem Gebrauche aller Mittel, die in solchen Fällen Klugheit und Erfahruug vorschrieben, um so dringender zu Gott, als alle menschliche Mittel, von seinem Segen nicht genehmigt, unwirksam schienen, und hofften, durch Mariens Fürbitte vertrauungsvoll auf gnädige Erhörung ihres Flehens. Es ward Erhörung

den vertrauungsvoll Bethenden. Schon am Anfange des Jahres 1657 fielen nur noch einige wenige Opfer, bis sich mit einem Mahle jede Spur des Uebels verlor. Von innigem Freudengefühle ergriffen, wurden die Geretteten zum brünstigsten Danke gegen Gott hingerissen; es wurde am 14. September, als am Kreuzerhöhungstage, eine Prozession nach dem Kirchbühel angeordnet, um dort die heißen Dankgelübde für die Befreyung zu entrichten, und beschlossen, daß dieses Fest zum steten Andenken an diese, der dortigen Gegend wiederfahrenen göttlichen Gnadenbezeigungen alljährlich begangen werden sollte. Nach einer durch 100 Jahre fortgesetzten genauen Befolgung der gemachten Anordnung kam man bey dem nun nur noch mehr erregten Dankgefühle der fromm gesinnten Nachbarn überein, den 14. September 1757 mit besonderer Feyerlichkeit zu begehen. Es geschah; denn obschon damahls 2000 preußische Gefangene sich in Neustadt befanden, so eilte doch alles, was zu Hause entbehrlich war, nach dem Kirchbühel. In einiger Entfernung von der Kirche wurden die Prozessionen geordnet, welche das Domcapitel von Neustadt anführte, und der Magistrat begleitete. An dem Kirchenthurme waren verschiedene auf die Veranlassung dieser Feyerlichkeit Bezug habende Sinnbilder und Inschriften angebracht, und der Bischof von Neustadt, Graf Hallweil, wohnte dem feyerlichen Gottesdienste bey. Von der Zeit der Entweihung der Thomaskirche an, ist nun die Kirche am Kirchbühel die eigentliche Pfarr-Kirche für die Dörfer: Willendorf mit 46 Häusern, Rothengrub mit 11 Häusern, Ober- und Unter-Höflein mit 36 Häusern, früher nach Grünbach gehörig, dann den Strelzhof, eine Nadel-Fabrik, und einige zerstreute Häuser. Die Schule wurde am Ende des Dorfes Willendorf gegen Rothengrub neu erbaut.

Willendorf gehört unstreitig unter die ältesten Orte des Landes, denn schon um das Jahr 1134 erscheinet ein Rudwin von Willendorf in dem Saalbuche des Stiftes Klosterneuburg als Zeuge. (Max. Fischer Urkundb. S. 39.) Auch 1136 wird Willendorf erwähnt, da Heinrich und Rapoto von

Schwarzenburg, die Stifter von Klein-Mariazell, dieser Abtey nebst vielen anderen Besitzungen auch sieben Huben bey Willendorf schenkten. (Kirchliche Topographie 5. B., S. 10.)

Auch Adalram von Waldeck schenkte dem im Jahre 1140 von ihm gegründeten Stifte Seckau (anfänglich zu Feistritz) im Dorfe Willendorf eine Hube mit einem Weingarten, und als diese Stiftung von Feistritz nach Seckau 1142 übertragen wurde, gab er derselben auch die drey Dörfer Willendorf, beyde Strelz (duas Strelz) und Geroltstorf, mit Weingärten und den von dem Erzbischofe von Salzburg überlassenen Zehenden. Noch erscheint ein Ingram von Willendorf, der als Zeuge in einem Kaufbriefe des Stiftes Seckau vom Jahre 1166 genannt wird. (Frölich.)

Der Strelzhof, eine Filial von Kirchbühel, ist ein Hof des Stiftes Neukloster zu Neustadt mit einer Mühle und Nadel-Fabrik, liegt zwischen Dachenstein und Rothengrub, und scheint ein Ueberbleibsel der beyden Dörfer Strelz zu seyn.

Adalram von Waldeck hatte Strelz schon dem Stifte Seckau geschenkt, als Eberhard, Erzbischof von Salzburg, die Capelle zu Strelz durch Hartmann, den Bischof zu Brixen, weihen ließ, welche Begebenheit zwischen den Jahren 1147 und 1164 sich ereignen mußte, zu welcher Zeit jene beyden frommen Männer die bischöfliche Würde bekleideten.

Der Strelzhof blieb bey dem Stifte Seckau, welches zuweilen auch geistliche Verwalter dahin gestellet haben mag, bis 1662, wo diese Besitzung an den Abt Robert I. von Neukloster verkauft wurde. Die Türken verwüsteten 1683 den Strelzhof durch Raub und Brand dermaßen, daß er vom Abte Alexander fast neu erbauet werden mußte, und so seine heutige Gestalt erhielt *).

*) Weiskerns Topographie schreibt unrichtig Stretzelhof oder Streitshof. — Da noch im Jahre 1358 das benachbarte Muthmannsdorf in einer Seckauer Urkunde Muetmanstorf prope Strelz genannt wird, so scheint Strelz noch damahls kein ganz unbedeutender Ort gewesen zu seyn, indem er zur nä-

Höflein kommt schon im Jahre 1347 vor, und gehörte der Familie der Stüchsen (Schultes Ausflüge).

X. Pfarre Piesting.

Der Markt Piesting liegt im Gutensteiner Thale zwischen Wöllersdorf und Ober-Piesting an der Straße und an dem Piesting-Flusse, dem der Ort hier den Nahmen gibt, da er vordem der kalte Gang genannt wurde.

Die Bewohner nähren sich von Handwerken, Viehzucht und Ackerbau. Nebst einer Mühle ist hier auch ein ansehnlicher Kupferhammer.

Aus dem Panthaidungsbuche von Schwarzau ersieht man, daß der Markt Piesting schon im Jahre 1597 eine große Mauth und die Gerechtsame hatte, keine ungarischen Weine durchpassiren zu lassen. Der Freyheitsbrief des Marktes selbst ist vom Jahre 1404 vom Herzoge Albrecht IV. gegeben. (Willgrill II. 379.) Der Ort war aber schon lange bekannt, denn schon im Jahre 1267 kamen dem bekannten Minnesänger Ulrich von Lichtenstein auf seiner Minnefahrt an der Gränzmark Oesterreichs an der Piesting 32 wohlgeschmückte Ritter entgegen. (Hormayr Taschenbuch für 1822.)

Piesting gehörte von jeher zur Herrschaft Stahremberg, und hatte mit derselben gleiche Besitzer, obwohl einzelne Güter auch anderen Herrschaften gehörten und auch noch zuständig sind. So erkannte der Pfarrer Johann von Medling im Jahre 1295 Albero, den Abt von Lilienfeld, für seinen Grundherrn, wegen eines Burgrechtes auf einem von dem genannten Pfarrer gekauften Hofe zu Piestling (Hanthaler). Heinrich von Cherspach und seine Gemahlinn Euphemia vertauschten 1349 mit dem Stifte Lilienfeld einen Hof in Grillenberg für andere Güter in Piesting (Ebend.). Auch der

---

heren Bestimmnng der Lage einer anderen Ortschaft dienen konnte.

deutsche Ritterorden hatte seit den frühesten Zeiten einige Unterthanen zu Piesting, und besitzt selbe noch.

Wann die Pfarre entstanden, wer ihr Stifter, und welche die ersten dabey angestellten Seelsorger gewesen, das hat uns die Geschichte nicht aufbehalten, und wir wissen nur so viel zu sagen, daß sie im Jahre 1478 schon zu dem von Kaiser Friedrich IV. 1460 bey St. Ulrich zu Neustadt gegründeten regulirten Chorherrenstifte gehörte, aber freylich bald in andere Hände kommen mußte, da auch dieses Stift nicht lange bestand. Das Visitationsbuch vom Jahre 1544 nennet den Inhaber der Herrschaft Stahremberg den Lehensherrn, aber gewiß mit Unrecht, da die Herrschaft nur die Vogtey, das Bisthum Neustadt aber das Präsentations-Recht hatte, und daher auch in den darüber entstandenen Streitigkeiten der Bischof den Sieg erhielt. Im besagten Buche heißt es, daß die Pfarre auf einen Priester gestiftet sey, aber schon seit Georgi sich hier keiner befinde. Der Pfarrhof ist im Türkenkriege zwar abgebrannt, aber nun wieder aufgebauet, die Kirche im guten Baue. Zur Pfarre gehörige Aecker sind 28 Joch, wovon sieben mit Holz bewachsen sind, und die Wiesen betragen 6½ Tagwerk. Da die Pfarre unbesetzt ist, so verwaltet ein Gemeindeglied die Pfarrbesitzungen, und der Ueberschuß soll zur Erbauung des Pfarrhofes verwendet werden. Einige Dienste von behausten Gütern und Ueberländgründen sind auch vorhanden, davon werden aber dem Schullehrer 7 Pfunde gegeben, und von dem Uebrigen die Kirche beleuchtet und verbessert.

Der damahlige Pfarrer zu Gutenstein scheint in Ermanglung eines Pfarrers zu Piesting seine Dienste angetragen zu haben, aber weil er aus der Passauer Diözese war, so machte der Dechant auf dem Steinfelde Einwendungen dagegen, und soll dem Pfarrer von Gutenstein, Balthasar Oertl, als er auf das Kirchweihfest nach Piesting kam, das Messelesen verbothen haben.

Vom Jahre 1562 bis 1569 war ein gewisser Georg Egger, eigentlich Eckhel, Pfarrer allhier, wurde aber seiner

Lehre wegen von der Pfarre vertrieben; erhielt aber doch im folgenden Jahre die Pfarre Enzersfeld, wovon er aber auch 1578 vertrieben wurde. Thomas Riedl, passauischer Official berichtet über diesen Mann: Er sey vor 20 Jahren Profeß im regulirten Chorherrenstifte St. Pölten gewesen, und 1552 von dem Bischofe zu Wien zum Priester geweihet worden, worauf er von seinem Propste die Pfarre Bruck an der Leitha erhielt. Dort habe er ein Weib genommen, und sey aus Furcht vor seinem Propste nach Eisenstadt entwichen, Caplan geworden, von da nach Piesting gezogen, wo er sieben Jahre Pfarrer gewesen, seines sectischen Verhaltens wegen sey er vertrieben worden, und als er doch 1569 Enzersfeld erhielt, habe er doch nie Messe gelesen, sondern das Volk, welches immer katholische Seelsorger hatte, neun Jahre lang verführet. Auf des Officials Zurechtweisung erklärte er sich, er wolle bey der Augsburgischen Confession verbleiben.

Im Jahre 1570 war Jodok Nulla Pfarrer zu Piesting, welchen der Neustädter Bischof Lambert Gruter 1574 schriftlich als einen frommen und eifrigen katholischen Pfarrer belobet. Als dieser rechtschaffene Seelsorger 1581 die Pfarre verließ, und der Bischof Lambert einen andern bestellte, widersetzten sich Johann Freyherr von Heissenstein, der sich das Patronat anmaßen wollte, und die ganze Gemeinde, und verlangten wieder Georg Eckhel, der jetzt auf der Pfarre Hofstätten war, vermuthlich darum, weil die Mehrzahl der neuen Lehre anhing, wie auch ihre Bittschriften beweisen, in denen sie den Eckhel von Seite der Lehre, des Gottesdienstes und Lebenswandels besonders rühmen und empfehlen. Der Bischof wandte sich an die Regierung, und bestellte einen katholischen Pfarrer, der aber so viele Hindernisse von Seite der Herrschaft fand, daß er sich nicht auf der Pfarre erhalten konnte, und gänzlich hinwegzog.

Als der neue Bischof von Neustadt, Martin, den Priester Paul Obinger als Pfarrer zu Piesting einsetzte, so wurde auch dieser davon gejagt, und erhielt die Pfarre Unter-Walterstorf. Heissenstein ließ nun eine Zeitlang einen sec-

tischen Prediger sein Wesen treiben, und die Pfarrgrundstücke kamen so in Verfall, und wurden zum Theil von der Herrschaft eingezogen, daß späterhin der Administrator des Bisthumes, Klesel, den Pfarrer fast ganz aus seinem Seckel unterhalten mußte.

Der Pfarrer Bartholomäus Häring beschwerte sich 1592 mehrmahlen bey dem Klosterrathe über Beeinträchtigungen in temporalibus et spiritualibus, die er von Seite der Herrschaft sowohl, als der Gemeinde erleiden müsse, daher sich der besagte Klosterrath an den Herrn von Heissenstein wandte, und ihn ermahnte, von diesem unbilligen Betragen abzustehen. Allein er erwiederte mit vielen Ausflüchten und mit groben Beschuldigungen über den Pfarrer Häring, von dem er sagt, daß er schon der Lehre und des Wandels wegen von Leobendorf vertrieben, und von dem Administrator in das Gefängniß nach Greifenstein gesetzt worden sey. Er schildert ihn als einen gewinnsüchtigen unruhigen Mann, der, obwohl ein Conventual von Waldhausen, doch verheirathet sey, dessen Weib selbst in die lutherischen Predigten laufe, daß er zu Piesting im Jahre kaum dreymahl Messe gelesen habe, immer herumlaufe, schlechte Wirthschaft führe, und noch andere böse Dinge treibe. Die Regierung glaubte nun freylich, daß es gut seyn würde, wenn Häring von der Pfarre entsetzt werden möchte, allein das Neustädter Officialat entgegnete, daß eine Commission die Sache untersuchen sollte, da auch Heissenstein gewiß zu viel gesagt habe. Der Erfolg ist unbekannt.

In der zweyten Hälfte des 17. Jahrhunderts waren die Pfarrer zu Piesting zugleich Pfarrer von Dreystätten, und dieses Verhältniß dauerte bis 1720. Heinrich Martini, der am 16. December 1719 zu Piesting starb, war der letzte gemeinschaftliche Pfarrer. Er vermachte ein Kapital von 50 fl. auf eine Stiftmesse. Sein Nachfolger, Sebastian Joseph Piberger, bemühte sich umsonst, die Absonderung der Pfarre Dreystätten zu hintertreiben, und sein Nachfolger, Joh. Georg Heydenthumer, wandte viele Mühe auf die Verbesserung der

pfarrlichen Grundstücke. Unter den letztern Pfarrern zeichnete sich Jakob Trinkhaus durch die Verbesserung der Weingärten, Wiesen und des Pfarrgartens aus, und Crescenz Doppelhofer erwarb durch 20jährige rühmliche Seelsorge sich ein gesegnetes Andenken.

Kirche, Pfarrhof und Schulhaus stehen allein an der Straße nach Neustadt über 200 Schritte von dem Markte entfernt, und hier soll einst der Mittelpunct des alten viel größeren Ortes gewesen seyn.

Die Kirche ist halb nach neuer, halb nach alter Art sehr unregelmäßig gebaut, und nur der an ihr stehende hohe und fest gebaute Thurm zeichnet sich durch seine Stärke aus. Vormals wurde sie am Leonhardstage, dem Feste ihres Patrons, von der Umgegend fleißig besucht, und bey dieser Gelegenheit ein großer Vieh- und Getreidemarkt gehalten.

Die Anna Catharina Plaschkische Stiftung auf einen zweyten Geistlichen beträgt gegen 200 fl. Silbermünze. Sie wurde 1754 gemacht, und da sie gegenwärtig zur Erhaltung eines Geistlichen zu geringe ist, so soll mit dem Kapitale so lange gewirthschaftet werden, bis die Interessen 250 fl. betragen.

XI. Pfarre Scheuchenstein.

Ein an dem Miesenbache liegendes, und der Herrschaft Gutenstein unterthäniges Pfarrdorf. Zu der größtentheils zerstreuten Gemeinde gehören auch die Gemeinden von Miesenbach. In alten Zeiten war es mit dem nun ganz öden Schlosse Wulfingstein (westlich von Neustadt, hinter Dachenstein,) verbunden, und gab einem altem Geschlechte den Nahmen. Dem Berge gegenüber, auf welchem die alte Pfarrkirche mit dem Pfarrhofe abgesondert vom Dorfe liegt, zeigen sich auf sehr hohem und steilem Felsen die nur selten besuchten Ruinen der Burg Scheuchenstein oder Scheuenstein.

Sophie von Scheuchenstain stellte im Jahre 1305 einen Kaufbrief aus, worin Konrad von Arenstain, als Zeuge aufgeführt wird. (Hohenecks Genealogie, 3. Thl. S. 34.) Eberhard von Scheuchenstein und seine Gemahlinn Gertraud haben laut einer Urkunde des aufgehobenen Chorherrenstiftes St. Pölten, 1323 gelebt. (Duell. Excerpt. geneal. hist. lib. I. p. 88.) Wulfing von Scheuchenstein besiegelte zu Baden, am 24. Junius 1333, als Zeuge den Kaufbrief Albrechts des Hueters, welcher dem Stifte Melk einen Hof zu Baden verkaufte. (Hueber Austria p. 68.) Ulrich von Scheuchenstein war regulirter Chorherr des Stiftes Vorau in Steyermark, wurde 1349 an die Stelle des verstorbenen Laurenz von Hofkirchen zum Propste daselbst gewählt, verschied aber schon in der dreyßigsten Woche seiner Würde, am 4. Junius 1350 eines frühen Todes. (Mezger Hist. Salisb. p. 1272.) Als sich Kaiser Friedrich IV. mit seinem Mündel, dem Erzherzoge Ladislaus, nach Italien begeben hatte, um zu Rom zum deutschen Kaiser gekrönt zu werden, und indessen in Oesterreich eine Verschwörung gegen ihn ausbrach, hat aus dem österreichischen Ritterstande auch Erhard Truchses von Scheuhenstein (nicht Schenkenstein, wie Pray schreibt) auf der großen Versammlung zu Wien, am 5. März 1452, die Bundesurkunde mit gefertigt, wodurch sich der Gubernator von Ungarn, Hunyad, die Grafen Friedrich und Ulrich von Cilly, und viele aus den österreichischen Landständen verbanden, den Prinzen Ladislaus und die ungarische Krone den Händen des Kaisers zu entreißen. (Pray Annal. Reg. Hung. P. III. p. 90.) Um dieselbe Zeit war Benigna, Truchsessinn zu Scheuchenstein, die Gemahlinn Rudolphs von Zinzendorf zu Perwart. (Hoheneck III. 404.) Der letzte dieses Nahmens, Ruprecht Truchseß von Wulfingstein, Scheuenstein und Dachenstein, starb um das Jahr 1530. (Weiskern II. 151.) Seine mit Apollonia Ottweinia erzeugte hinterlassene einzige Erbtochter Catharina, vermählte sich, laut Heirathsbriefes, gegeben zu Reichenau im Lande ob der Enns, am Erchtag in der Herren Fastnacht 1542, mit Christoph von

Hoheneck, dem sie die väterlichen Güter, und nahmentlich das Schloß Dachenstein zubrachte. Er starb aber schon 1550, seine Frau mit einem Sohne und drey Töchtern als Witwe zurücklassend. (Hoheneck I. 363.)

Später gelangte die Veste Scheuchenstein an Johann Freyherrn von Heissenstein, der sie zugleich mit den Herrschaften Stahremberg und Hörnstein und dem Markte Piesting vom Kaiser Rudolph II. im Jahre 1577 käuflich an seine Familie brachte. (Wißgrill IV. 231.) Im Jahre 1632 kaufte Johann Balthasar I. Graf von Hoyos die Aemter Pernitz und Scheuchenstein von dem Freyherrn von Heissenstein, und so wurde Scheuchenstein von der Herrschaft Stahremberg losgerissen, und blieb von dieser Zeit an mit der Herrschaft Gutenstein verbunden. Der hierüber errichtete Lehenbrief wurde vom Kaiser Leopold I. im Jahre 1691 ausgefertigt. Im Archive des Klosters zu Gutenstein und in des P. Faustin Albrecht handschriftlichen Urbarien von Gutenstein (3. Thl. S. 21) ist dieser Lehenbrief in Abschrift wörtlich aufbewahrt, sammt einem Schätzungsauszuge der Aemter Pernitz und Scheuchenstein, aus dem ersichtlich ist, daß zu Scheuchenstein bey 200 Joch Waldung nebst der Wildbahn gehörten, über welche vier Förster die Aufsicht führten. Im eben genannten Archive findet man auch die Meldung von einem Rechtsstreite, der im Jahre 1658 zwischen dem Freyherrn von Heissenstein und dem Grafen von Hoyos über die bey dem Verkaufe angegebenen Gülten und Einkünfte der Aemter Pernitz und Scheuchenstein entstand, aber bald wieder glücklich beygelegt wurde. Im Jahre 1679 zeigte sich auch hier die Pest, und raffte einige Menschen hinweg. Im Jahre 1683 wurden im ganzen Amte Scheuchenstein, welches damahls drey und dreyßig Häuser in sich begriff, dreyzehn Häuser von den Türken verbrannt, 115 Menschen gefangen und fortgeschleppt, und acht getödtet. (Kirchl. Topographie, 5. Bd. S. 222.) Die alte Veste muß aber damahls schon gänzlich verfallen gewesen seyn, da der fleißige Topograph Vischer ihre Trümmer im Jahre 1672 keiner Abbildung mehr

werth hielt. Im Jahre 1713 hatte Scheuchenstein das Glück, von der im Lande wüthenden Pest verschont zu bleiben.

In welcher Zeit diese Pfarre entstanden, ist nicht bekannt. Daß jedoch schon im Jahre 1447 ein Priester, Nahmens Veit, in Scheuchenstein angestellt war, wissen wir aus einem Stiftbriefe, der in Abschrift im Archive der Serviten zu Gutenstein aufbewahrt ist, worin Cadold von Eckartsau und sein Sohn Ludwig von Eckartsau dem ehrbaren Priester, Herrn Veiten, derzeit Pfarrer der St. Ruprechtskirche zu Scheuchenstein, und allen seinen Nachkommen, Pfarrern derselben Kirche, für die 256 Pfund Pfennige, „die weiland unser lieber Herr Vater, Ludwig von Eckartau seliger, dem vorgenannten Gotteshause ist schuldig gewesen," diesem vermachen und frey geben: „zwey Theile Weinzehent zu Hauzendorf, sechs und dreyssig Viertel Weingärten, gelegen an dem Kälchberg, und ein halbes Pfund und vier und zwanzig Pfennig Geldes, auf einem behausten Gut daselbst zu Hauzendorf gelegen *), doch also, daß ein jeder Pfarrer von den erst genannten Zehenten und Gülten immer einen ehrbaren Priester bey sich haben, und demselben Kost und Besoldung verabreichen solle, damit der Gottesdienst daselbst zu Scheuchenstein desto löblicher vollbracht werde, Gott zum Lobe und um des obgenannten unsers Vaters seligen, auch unserer und all unser Vorvordern und Nachkommen Seelenheils willen u. s. w. Auch soll derselbe Pfarrer Gewalt haben, mit des Edlen Erharden Truchsessen oder seiner Erben, Lehenherrn der ehegenannten Kirche zu Scheuchenstein, und der Gemeinde daselbst Rath, Wissen und Willen, denselben Zehent und Gült zu verkaufen, und dasselbige Geld dann wieder anzulegen derselben Kirche, getreulich und ungefährlich" u. s. w.

---

*) Hauzendorf liegt sehr weit von hier, nähmlich im Viertel Unter-Mannhartsberg, in der Pfarre Traunfeld, bey Schleinbach. Auch Weiskern (I. Thl. S. 246) meldet, daß die Pfarre Scheuenstein zu Hauzendorf begütert sey.

Im Jahre 1510 wurde nach dem Tode des Pfarrers Stephan, von Sigismund von Lichtenstein, Ritter, kais. Major, obristen Stallmeister und Pfleger auf Stahremberg, auf die erledigte Pfarrkirche des heil. Bischofes St. Ruprecht zu Scheuchenstein, Johann Scharlachpauer als Pfarrer bestellt. Wir erfahren dieses aus der, unter den Consistorial-Acten noch vorfindigen Präsentations-Urkunde, gegeben zu Starchenberg am Montag nach Oculi in der Fasten 1510, wodurch der genannte Sigmund von Lichtenstein dem Ordinarius, Erzbischof Leonhard von Salzburg, zur erledigten Pfarrkirche zu Scheuchenstein, „der Lehenschaft dann zu präsentiren ain taugliche Person mir als kais. Mayst. Pfleger auf bemelt Starchenberg zu gehöret," den ehrsamen Herrn Hansen Scharlachpaur, Priester der Salzburger Diöcese, präsentirt.

Im Jahre 1529 war zu Scheuchenstein noch ein eigener Pfarrer; doch der Nahme desselben, der in jener traurigen Zeit Noth und Elend mit den Kirchkindern theilte, ist unbekannt. Ueber den weitern Zustand der Pfarre und Kirche in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts können wir unsere Nachrichten aus dem Visitations-Buche vom Jahre 1544 (Tom. I. p. 411) entlehnen. Die mit der Untersuchung aller Pfründen in Oesterreich beauftragte landesfürstliche Commission gab von diesem Jahre hierüber folgenden Aufschluß: „Pfarr Schaichenstein. Pfarrer Urban Senfftel zaigt an, der Stiftbrief soll in dem 1529sten Jahre verloren worden seyn. Jeder Zeit ist Pfarrer allein allda gewesen, wie dann dieser Zeit. Lißt, seinem Anzeigen nach, wochentlich drey Meß, und verkhündet alle Feyertag neben der Meß das Wort Gottes. — Dienst von Wiesen 5 Schilling 20 dl. Weinzehent wird um vier Pfund Pfenning verlassen, der Weite des Weges halber. Anpau Ackher vier Jeuch. Wiesen vier Tagwerk. — Der Pfarrhof ist im schlechten, und die Kirche im mittlern Pau." (Demnach war die Kirche und Pfarre 1529 nicht ganz verwüstet worden, weil sie seit jener Zeit fortbestand.) „Der Pfarrer wird uns aines zimblichen (d. i. geziemenden) Wandels zu seyn anzaigt. — Zechleut zu Schaichenstein. Wißzins

ein Talent 4 ß. 10 dl. Von diesem Einkhumben beleuchtens die Khirche.“ —

Im Jahre 1579 war laut der Kirchenrechnungen Scheuchenstein schon mit der Pfarre Weidmannsfeld vereinigt, und es wurde nur an jedem dritten Sonntage zu Scheuchenstein Gottesdienst gehalten. Die Aecker wurden auf Rechnung der Kirche von den Zechleuten bewirthschaftet, die Wiesen in Pacht hindangegeben, eben so auch der Pfarrhof gegen Zins verlassen. Der Pfarrer von Weidmannsfeld erhielt für das Amt der Kirche jährlich acht Gulden.

Die Pfarrkirche ist zu Ehren des heil. Ruprecht geweiht, und ein sehr altes Gebäude. Den Berichten des herrschaftlichen und des Kloster-Archives zu Gutenstein zur Folge, wurden an derselben zu verschiedenen Zeiten mancherley Verbesserungen gemacht. Im Jahre 1689 wurde unter andern eine neue Glocke angeschafft, im Jahre 1717 eine gesprungene, welche 251 Pfund wog, umgegossen, im Jahre 1757 die Kirche mit Steinen gepflastert, im Jahre 1770 sammt dem Thurme erneuert, und im Jahre 1779 ein neuer Hochaltar aufgeführt. Im Jahre 1824 wurde die Kirche abermahls erneuert, und eine neue Stuccadordecke angelegt. — Im Jahre 1784 wurde Scheuchenstein von der Pfarre Muthmannsdorf getrennt, und wieder zu einer eigenen Pfarre unter landesfürstlichem Patronate erhoben. Der erste Pfarrer war Bernhard Göry, ein Ex-Jesuit, der 45 Jahre auf dieser Pfarre stand, und 93 Lebensjahre erreichte. Bey der Wiedererrichtung der Pfarre wurde auch der Pfarrhof und das Schulhaus ganz neu erbaut, und im Jahre 1787 vollendet. Zu der Auslage von 1914 Gulden trugen der Religionsfond als Patron den größten Theil, den übrigen aber die Pfarrkirchenlade bey. Die Seelenzahl dieser Pfarre beläuft sich auf 546; die weiteste Entfernung vom Pfarrorte beträgt anderthalb Stunden.

XII. Pfarre Weikersdorf.

Das Dorf Weikersdorf am Steinfelde liegt zwischen Brunn und Saubersdorf auf einer größtentheils steinigen Fläche, eine halbe Stunde vom Gebirge und anderthalb Stunden von Neustadt entfernt. Es gehört theils zur Herrschaft Emerberg, theils zur Herrschaft St. Johann, und zählt 560 Einwohner. Der Sage nach soll dieses Dorf sammt der Kirche um 200 Jahre älter als Neustadt seyn, wie auch noch vorhandene Documente bezeugen. Als Heinrich von Dunkelstein, ein Ministerial des steyrischen Markgrafen Ottokar, als Kreuzfahrer nach Palästina ziehen wollte, übergab er von seinem Erbgute, für sein und seiner Aeltern Seelenheil, dem Stifte Rain eine Hube zu Sullendorf und alle seine Besitzungen zu Weikersdorf, welche letztere zum Theile sogleich, zum Theile nach dem Tode seiner Bruderstochter Gertrud, dem Stifte gehören sollten.

Die feyerliche Schenkung geschah im Jahre 1146 den 16. Juny an dem Orte Stanga (wahrscheinlich Stang oder Stanger in der Pfarre Thernberg, oder der gleichnahmige Ort in der Pfarre Kirchschlag) in Gegenwart des ersten Abtes von Rain Gerlach (eines Dunkelsteiners), der dabey auf einer Wiese daselbst die Messe las, des Markgrafen Ottokar und einer zahlreichen Versammlung von Adeligen der ganzen Gegend. (Frölich dipl. Styr.)

Im Jahre 1217 bezeuget Herzog Leopold VI. von Oesterreich und Steyer, daß die Abtey Rain für den Zehent, den sie von den Weingärten zu Weickerstorf zu reichen schuldig war, dem Erzbischofe von Salzburg vier Huben in Oesterreich gegeben habe, und zwar eine in Moutestorf (Muthmannsdorf), zwey in Subellesdorf (vielleicht Säubersdorf), eine in Bolltenawe (Püttenau) und noch eine Hub in Steyermark im Dorfe Eicha. — Der römische König Friedrich der Schöne verboth, aus Grätz, 10. Februar 1316 dem gestrengen Manne, Eglolf von Schellenberg, seinem Burggrafen zu Stahremberg, und allen seinen Nachfolgern daselbst, sich

die Vogtey zu Weicherstorf, die der Abtey Rain gehörte, nicht anzumaßen. (Frölich.)

Die Bewohner Weikersdorfs beschäftigten sich vorzüglich mit Feld- und Weinbau, mit der Viehzucht und Holzarbeiten, dann im Winter mit Flachs- und Wollspinnerey.

Anfänglich bestand in diesem Orte eine sehr kleine Kirche und eine schöne St. Annen-Capelle. Diese kleine dem heil. Jacob geweihte Kirche war aber schon im Jahre 1220 eine Pfarrkirche, und wird in dem Verzeichnisse der Pfarren des Steinfelder Decanates zur Salzburger Erz-Diöcese gehörig, aufgeführet. Späterhin kam Weikersdorf unter die Jurisdiction des Bischofes von Neustadt. Von ihren ältern Schicksalen ist nichts aufgezeichnet, doch litt auch sie, wie die andern Kirchen dieser Gegend durch feindliche Ueberfälle, Brand und Verheerung. Das Visitations-Buch vom Jahre 1544 gedenkt dieser Pfarre mit folgenden Worten: „Pfarre Weigerstorf. Lehenherr Bischof von Neustadt. Der Geweck (Gerwick) Auer zu Herrenkirchen soll sich der Vogtey anmassen. Die Zechleute zeigen an, die Pfarre sey auf einen Priester gestiftet, seit 7 Jaren aber hätten sie keinen, weil sich da keiner erhalten kann. Sie werden mit dem Gottesdienste an jeden 2. Sonntage durch den Pfarrer zu Wißendorf (Winzendorf) versehen, wofür sie ihm im Jahre 7 ßd. (Schilling) geben. Aus der Nachbarschaft ist einer von der Gemeinde beordert, der die Pfarreinkünfte auf Raitung hat, und die Gründe bebauet, und auch die oben benannten 7 Gulden abreicht. Vom Einkommen der St. Annen-Zech wird die Kirche beleuchtet. Der Zech Einkommen von 8 Tagwerk Weingarten betragt im mittlern Bau 10 fl. Denar.«

Die Kirche, weil sie viel zu klein für das Pfarrvolk war, wurde 1753 eingerissen, und auf Kosten des Wiener Domherrn Franz Zeißler eine schöne für 500 Menschen hinlänglich geräumige Kirche nach neuem Style erbauet, wie sie noch heutigen Tages besteht.

Die besagte St. Annen-Capelle wurde zur Sacristey verwendet. Im Innern der Kirche ist die vier Schuh hohe

Statue des heil. Jacobs, die ober dem Hochaltare steht, als ein gutes Bildhauerwerk zu bemerken. Sehr schön ist auch das ober dem Hochaltare aufgestellte, auf Glas gemahlte Bild, Maria von Bethlehem vorstellend. Eben so hübsch sind die 14 Stationsbilder, welche die Wände der Kirche zieren.

Die Orgel ist der Größe des Gotteshauses angemessen, zeichnet sich vor vielen andern durch Bau und lieblichen Ton aus, und wurde 1807 von dem Orgelmacher Ignaz Kober von Wien, auf Kosten eines Bauers, Simon Maitz mit Nahmen, verfertigt.

Der Kirchthurm ist ein uraltes Gebäude, welches im Jahre 1795 reparirt wurde, wobey man auf den Mauerbänken die Jahreszahl 1284 gefunden hat. In diesem Thurm sind zwey Glocken zu 7 und 2 Centner aufgehangen; auch ist er mit einer Stundenuhr gezieret.

Ob das Patronat über diese Pfarre unter der Schenkung Heinrichs von Dunkelstein an das Stift Rain begriffen gewesen, ist nicht bekannt. Daß aber die Vogtey diesem Stifte zu Anfang des vierzehnten Jahrhundertes zuständig war, ist gewiß. Wahrscheinlich ist schon anfänglich oder doch um diese Zeit der Landesfürst Patron geworden, weil Kaiser Friedrich IV. seiner zu Neustadt in der Burg gegründeten Canonie diese Pfarre übergab, daher sie auch später an das Bisthum Neustadt gelangte.

Weder die Nahmen, noch die Schicksale der früheren Seelsorger sind bekannt, und erst die Consistorial-Acten machen uns ihre Folgenreihe von 1657 an, bekannt. Damahls resignirte Gregor Hem, ein Cisterzienser, und Johann Werner war sein Nachfolger. Schnell traten die Pfarrer immer von Weikersdorf ab, was den Pfarrgründen sehr verderblich war.

Als durch die Türken 1683 überdieß auch der Pfarrhof abgebrannt wurde, so glaubte der Bischof Kollonitz von Neustadt am Besten zu thun, wenn er den Paulinern die Pfarre auf 10 Jahre übergeben würde, damit sie Haus und Grundstücke in Aufnahme bringen möchten. Da aber die Pauliner

den Vertrag nicht erfüllten, ja sogar das Kirchengewölbe (1686) einstürzen ließen, so wurde schon 1688 Ignaz Friedrich Dominitz, ein Weltpriester, Pfarrer, der viele Verbesserungen auch aus eigenem Vermögen machte, aber auch noch im nähmlichen Jahre nach St. Aegyden befördert wurde. Joh. Bapt. Khaar blieb 26 Jahre auf dieser Pfarre; ihm folgte 1736 Franz Joseph Herbst, der 1754 starb. Joseph von Neuburg war Vice-Dechant, und segnete, mit Erlaubniß des Erzbischofs von Salzburg, die Kirche 1757 ein. Sein Nachfolger im Jahre 1764, Franz Zerborn, ließ über alle vorhandenen Stiftungen die gehörigen Stiftbriefe errichten, und starb 1780. Franz Arminger kam schon nach drey Jahren nach Lichtenwörth, und Gabriel Mayer machte sich besonders dadurch verdient, daß er das Pfarrgebäude beträchtlich erweitern und erneuern ließ *).

Bey hiesiger Kirche und Pfarre bestehen siebzehn geist-

*) Da in den vorhandenen Pfarr-Protokollen die Reihe der Pfarrer nicht früher, als mit Joseph von Neuburg beginnt, so möge dessen Vorgängern, deren Nahmen wir den Consistorial-Acten entlehnen, in der Note ein Plätzchen gegönnt seyn. Gregor Hem resignirte 1657. Im folgte im nähmlichen Jahre Johann Werner; diesem 1661 Johann Anton Steig, AA. LL. et Phil. Mag., 1663 Michael Werner, 1672 Ignaz Daigscher, 1674 Christoph Kirchschlager, 1681 Wolfgang Wratis, und im December desselben Jahres Johann Georg Mitis; 1684 Heinrich Martini, der noch im nähmlichen Jahre resignirte, 1685 Augustin Damian, Pauliner Ordens-Priester, als Pfarr-Provisor, bis 1687; im folgenden Jahre der gelehrte und fromme Weltpriester Ignaz Friedrich Dominitz, der aber noch im nähmlichen Jahre nach St. Aegyden kam, 1689 Peter Schramelegger bis 1700. Balthasar Lausmann resignirte nach einigen Monathen, ohne sich installiren zu lassen, 1700 Joh. Georg Piebel bis 1707, Urban Ignaz Niedermayr bis 1710, Joh. Bapt. Khaar (auch Kaher geschrieben) von 1710 bis 1736, Franz Joseph Herbst von 1736 bis 1754, da er den Joseph von Neuburg zum Nachfolger hatte.

Zillingdorf im Dec: Neustadt.

liche Stiftungen, die alle zum Besten der Kirche, der Pfarre und des Schullehrers gemacht wurden, und wovon nur die Fernitz'sche mit einem Capitale von 1600 fl., die Simon Meiz'sche mit 2500, die Zeißler'sche mit 1300 fl., die Leopold Meiz'sche mit 900 fl. Capital zu nennen genüget.

Als das Bisthum Neustadt nach St. Pölten übersetzt wurde, erhielt der Magistrat von Neustadt das Patronat dieser Pfarre ohne Lasten, die Vogtey übt aber die Herrschaft Brunn durch ihren Beamten aus.

Die Einkünfte des Pfarrers bestehen nebst der Stolgebühr in Wirthschaftserträgnissen und einigen Körnerzehenten.

Die jetzt bestehende Schule ist im Jahre 1792 theils auf Kosten des Erzbischofes von Wien als Grundherrschaft, theils auf Kosten des St. Pöltner Bischofes, als damahligen Pfarrpatrons erbauet worden.

Die Schule wird von beyläufig 70 schulfähigen Kindern besucht.

XIII. Pfarre Zillingdorf.

Zillingdorf, ein Markt von 90 Häusern und 275 Seelen, liegt an dem rechten Ufer des Leithaflusses, der den Ort oft großen Gefahren aussetzet, da er bey anhaltendem Regenwetter durch die ihn bildenden Waldbäche zum reißenden Strome wird. Er schäumet, und bricht mit solcher Gewalt auf die Ebene hervor, daß schon einzelne Austretungen 50 bis 60 Joch fruchtbaren Boden hinweggerissen, und die auch entfernteren Aecker durch Aufwühlen und Ausstoßen des guten Erdreiches zur Oede gemacht haben. Eine große Beschwerde für die Gemeinde, welche bey solchen Ereignissen viele und gefährliche Arbeiten zu bestehen hat!

Wann der Ort entstanden, darüber ist nichts aufzufinden; er soll aber schon uralt seyn, und einst große Freyheiten besessen haben.

So sagen sie: Der Marktrichter habe das Recht gehabt, mit zwey Hunden jagen zu dürfen; im Wirthshause sey noch

der Baum als Zeichen ihrer Freyheiten u. dgl. Die Gemeinde ist Eigenthümer des Wirthshauses, der Fleischbank, der Schmiede und eines großen Waldes am Neudörfel und Pöttschnig.

Der Markt gehörte früher zum Bisthume Neustadt, und kam nach der Urkunde, gegeben von Kaiser Friedrich IV. zu Linz an Erichtage vor St. Veits Tag 1493, an die Propstey zu Wiener-Neustadt, nach welcher Urkunde, gedachter Propstey, zur Erhohlung von den ausgestandenen Drangsalen während den Kriegsläufen das abgebrochene Schloß Lichtenwerd und Zillingdorf, mit allen Gütern, Gründen, Fischwässern, Renten, Zinsen, Herrlichkeiten (worunter die geistliche und weltliche Lehenherrlichkeit zu verstehen ist), welche in Kraft der Tading *) mit seinem Sohne, dem römischen König, und mit dem von Ungarn und Böhmen Wladislaus II. im Jahre 1492 an ihn gekommen, auf ewige Zeiten einverleibt worden sind. So kam Zillingdorf zu der mit dem Bisthume vereinigten Propstey, welcher auch der St. Georgen-Orden incorporirt gewesen, und ist deßwegen eine geraume Zeit (sede vacante) von diesem Orden administrirt worden, bis selbes mit den ursprünglichen und bisher zum Orden eingezogenen Gütern 1522 an den neuen Bischof Dietrich zurückgegeben wurde (Hansiz., Gleich.), und also jetzt zur Staatsherrschaft Neustadt. Die Einwohner nähren sich von Ackerbau und Viehzucht. Der große Schäflerhof gehört der Herrschaft.

Die Schicksale von Zillingdorf, als von einem Gränzorte gegen die lange feindseligen Ungarn, konnten wohl nicht anders als sehr unerfreulich seyn; denn alle Einfälle gegen Oesterreich, und besonders gegen Neustadt mußten dem Orte Unheil bringen. So wissen wir, daß es 1605 abgebrannt wurde, und wohl auch bey den beyden Türken-Einfällen in Oesterreich ein gleiches Schicksal werde erfahren haben. So erzählt man noch, daß 1683 die Kirche, der Pfarrhof und die ganze daranstoßende Seite des Marktes von den Türken

*) Uebereinkunft: Taidung: Tagding, Gerichtstag. Franz. Dagathing, von dem schwedischen thing, Gericht. Scherz-Gloss.

sey abgebrannt worden, daß auch die jungen Leute beyderley Geschlechtes in die Gefangenschaft geschleppet wurden, die Weiber aber sich unter den Gebeinen in der Todtenkammer vergruben. Ein Bürgerssohn, der in der Au die Pferde weidete, wurde gleichfalls gefangen hinweggeführt, als er aber nach längerer Zeit Gelegenheit zu entwischen fand, und nach Hause kam, fand er sein väterliches Haus in fremden Händen, und darum kaufte ihm die Gemeinde ein anderes, weil sie es verkauft hatte, indem sie ihn für verloren hielt.

Bey den räuberischen Einfällen der Korutzen in den Jahren 1704, 1706 (28. May) und 1708 hat der Ort durch Plündern und Hinwegtreiben des Viehes vieles gelitten, auch wurden allezeit einige Nachbarn gefänglich mitgeführt, die mit einer Geldsumme mußten losgekauft werden.

Ueber das Alter der Kirche mangeln alle schriftlichen und mündlichen Nachrichten, und nur so viel weiß man aus einem Densteine, daß sie 1605 zu Grunde gerichtet, und 1618 vom Bischofe Klesel wieder erbauet wurde. Rechter Hand am Kircheneingange steht in einer Nische ein Stein mit der Aufschrift: Anno Domini MDCV. haec aedes sacra Rebellium incursione saeviente exusta et vastata, opera et impensis Rndssmi et Illustris praesulis ac Dni Dni Melchioris Klesl, Vien. et Neostad. Epi confirmati, ad gloriam Dei restituta. Anno MDCXVIII.

Die Kirche hat den heil. Georg zum Schutzheiligen, den das Hochaltarblatt vorstellet, und zwey Seitenaltäre, rechts Jesus am Oehlberge, und links die heil. Barbara zeigend; diese drey Altäre sind nicht geweiht, sondern nur mit Portatilen versehen. Die Kirche ist nach deutscher Art gebauet, und in dem Thurme befinden sich vier Glocken und eine Uhr.

Sie gehörte vordem zur geistlichen Gerichtsbarkeit des Bischofes zu Raab in Ungarn, und wurde erst 1785 zur Wiener Diöcese gezogen.

Vormahls waren auch die beyden Eggendorf Filialen, aber schon 1712 wurde zu Unter-Eggendorf wieder eine eigene Pfarre errichtet.

Ueber den Zustand der Pfarre in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts können wir unsere Nachrichten (weil frühere mangeln) nur aus dem Visitations-Buche von 1544 entlehnen.

Die mit der Untersuchung aller Pfründen in Oesterreich beauftragte landesfürstliche Commission gibt uns hierüber im genannten Jahre folgenden Aufschluß: „Der Bischof von Neustadt sey Lehensherr, Pfarrer Martinus Krabat. Jeder Zeit sey ein Pfarrer allda gewesen, wie dann dieselbe Zeit, er verrichtete den Gottesdienst allemahl am andern Sonntage mit Meßlesen und Verkündigung des Wortes Gottes. Seine Einkünfte seyen ein Traidtzehend neben dem von Fürst den 3. Thail; wenn er ums Geld verlassen werde, ertrage er 1 Pfund 11 Schilling Pfennige, Acker 15 Joch, Wiesen 7 und Weingärten 18 Tagwerk, Brennholz zur Hausnothdurft. Der Pfarrhof und Kirche im mittern Bau. Die Kircheneinkünfte beständen in 16 Tagwerk Weingärten und in einem Ackerdienst von 4 Schilling Pfennige. Von diesem Einkommen, sammt der Sammlung, die schlecht dieser Zeit sey, werde die Kirche gebessert und beleuchtet.“ (Visitations-Buch S. 470.)

Die Realitäten der Kirche hatten sich nach der Zeit in etwas gebessert, im Anfange des 19. Jahrhunderts waren selbe 57½ Joch Dominical-Aecker, 3 Tagwerk Wiesen und zwey Weingärten, ein jährlicher Ueberländdienst mit 30 kr., ein Dienst von 4 Hofstatthäusern mit 30 kr., und von 6 Immerkühen 36 kr. Die Einkünfte des Pfarrers nach der Fassion bestehen von Realitäten und Zehenten über Abschlag der Unkosten in 328 fl. 45 kr., an Stiftungen 20 fl. 36 kr., Stola 10 fl., in einem Beytrage aus dem Religionsfond von 86 fl. 59 kr., zusammen in 444 fl. 14 kr. Nach den Pfarr- und Consistorial-Acten läßt sich die ununterbrochene Reihe der Pfarrer erst mit dem von 1618 nahmentlich darstellen. 1618 erscheint Balthasar Spittmiller, der durch 14 Jahre das Pfarramt besorgte. 1632 Florian Bähr. 1645 Nikolaus Schlegel. 1661 Salomon Kammerer, vorher Pfarrer zu St. Aegyden, er starb im Jahre 1682; sein Nachfolger Ma-

thias Wivitz resignirte bald wieder den 3. Juny 1683, hierauf versah einige Zeit, als Provisor, Bartholomäus Paulovix die Pfarre, dem noch im nähmlichen Jahre als wirklicher Pfarrer, Johann Jakob Mayer, von Gößen aus Steyermark gebürtig, folgte, aber im Jahre 1685 wieder resignirte. Aus Mangel an Weltpriestern versah Edmund Axner, Cisterzienser von Ebersbach, die Pfarre durch zwey Jahre, und mußte deßwegen abtreten, weil er gewisse Vergehungen seiner Beichtkinder, ohne Unterschied der Personen, selbst mit körperlichen Züchtigungen bestrafte. Der nachfolgende Pfarrer, Joh. Casp. Körber, Weltpriester, bisher Caplan in der Leopoldstadt zu Wien, wurde 1687 (9. September) investirt. Körber resignirte 1689, und trat in das Noviciat des Cisterzienser-Ordens zur heil. Dreyfaltigkeit in Wiener Neustadt. Der folgende, Matthäus Barbolam, ein Italiener, resignirte 1691 die Pfarre schon wieder, und wurde nach Lichtenwörth befördert. Paul Löberl, vorher Pfarrer in Neudörfel, verwaltete dann bis zu seinem Sterbejahre 1711 das Pfarramt, er machte eine Stiftung, und war Wohlthäter für die Kirche und Pfarre. Er war auch der letzte Pfarrer, der sich zugleich Pfarrer von Zillingdorf und Unter-Eggendorf schrieb. Unter seinem Nachfolger, Ernest Ludwig von Kirchen, wurde die zeitherige Filiale Unter-Eggendorf wieder zur selbstständigen Pfarre erhoben, und von Zillingdorf ausgepfarrt. Im Jahre 1725 resignirte er die Pfarren, und wurde Beichtvater bey den Klosterfrauen zu Wiener Neustadt. Hierauf wurde Sebastian Jacob Neudisch, Pfarrer zu Eggendorf, von Katzelsdorf in Oesterreich gebürtig, hierher befördert. Im Jahre 1747 folgte ihm Leopold Schulter, der im Jahre 1767 starb, und in der Kirche begraben liegt. Nicolaus Gobet aus der Lausanner Diöcese gebürtig, vorher ebenfalls Pfarrer zu Unter-Eggendorf, war dann bis in das Jahr 1771 Pfarrer. Durch 24 Jahre stand hierauf Anton Singer der Pfarre vor; er starb im 65. Lebensjahre, 27. September 1795. Ignaz Prathengeyer, Franziskaner, vormahls Local-Caplan zu Wopfing, investirt am 29. Februar 1796, starb allhier im Jahre 1800.

Joh. Bapt. Pfitscher, Weltpriester, vorher Pfarrer zu Grünbach, investirt am 17. Juny 1800, starb 16. April 1814 in einem Alter von 67 Jahren. Seit 1814 (27. Oct.) bis auf gegenwärtige Zeit, besorget Johann Anton Starnberger, vorher Local-Caplan zu Steinabrückl, die Pfarrstelle.

XIV. Pfarre Waidmannsfeld.

Dieser Ort liegt nordwestlich von Scheuchenstein in einem sehr engen Kessel, gegen Osten von dem Berge Pagerl, gegen Süden von der Hinterleiten, gegen Westen und Norden von dem Kitzberge eingeschlossen. Er kommt nach alten Pfarrurkunden unter verschiedenen Nahmen vor: Wamesfeld, Weymannsfeld, Weydesfeld, Wambersfeld, Wamasfeld, Wambe'sfeld ꝛc. In der Volkssprache heißt er gegenwärtig Wamasfeld, und zählt 220 Einwohner, die ganze Pfarre 800.

Waidmannsfeld soll schon im eilften Jahrhunderte existirt haben, und die Gemeinde behauptet, einen Freybrief vom Jahre 1111 besessen zu haben, der aber verloren gegangen sey. Ganz irrig ist es aber, was Hueber, und aus ihm Weiskern und Schultes berichten, daß das hierher eingepfarrte Dorf Neusiedel schon 1120 unter dem Nahmen Gehen-Nuisidelen (in einer Melker Urkunde) vorkomme, da unter diesem vielmehr der Ort Gramat-Neusiedel bey Moosbrunn zu verstehen ist, wie aus der kirchl. Topogr. 4. Bd. S. 289 und 290 deutlich erhellet.

Von den Schicksalen des Ortes, von dessen Entstehung bis auf das Jahr 1683 ist nichts zu finden; aber nun kamen die Türken auch in diesen Ort, brannten 45 Häuser sammt Kirche und Pfarrhof ab, tödteten drey Personen und schleppten 108 Menschen in die Gefangenschaft. Auch raubten sie alles Vieh, und trieben es hinweg.

Der Sage nach flüchteten sich viele Menschen auf die hohen Berge und in die Höhle des Palbersteins, in der man

noch vor einigen Jahren türkische Tobackspfeifenköpfe, Münzen, Sporne ꝛc. fand. Viele Waidmannsfelder flohen nach Gutenstein, wo man den Türken tapfern Widerstand leistete.

Die vorzüglichste Beschäftigung der Bewohner von Waidmannsfeld ist der Ackerbau; weil aber der Ertrag von ihren wenigen und noch dazu unfruchtbaren Gründen nicht so ergiebig ist, daß sie davon für alle unentbehrlichen Lebensbedürfnisse gedeckt wären, so suchen sie auf andern Wegen das zu gewinnen, was ihnen der unfruchtbare Boden versaget. Sie geben sich nähmlich mit dem Holzhandel ab; und wer keinen eigenen Wald besitzt, erkauft bey der Herrschaft Gutenstein einige Stämme, verarbeitet sie zu Brennholz, oder schneidet Breter, Pfosten, Latten u. dgl. daraus, und verführet dann seine Waare nach Wien, Neustadt oder Preßburg.

Der ganze Ort gehört zur Herrschaft Gutenstein.

Wer die Kirche zu Waidmannsfeld gestiftet, läßt sich so wenig sagen, als das Jahr ihrer ersten Erbauung angeben, so viel ist aber wahrscheinlich, daß sie schon im zwölften Jahrhunderte Pfarrkirche gewesen. Im Verlaufe der Zeit wurde freylich manche Ausbesserung und mancher Zubau an der Kirche nothwendig, was auch in den noch vorhandenen Documenten ausgesaget wird; sie sprechen da von den geschehenen Auslagen, geben aber fast nie an, wozu dieselben erforderlich waren. Nachdem die Türken die Kirche abgebrannt und fast zerstöret hatten, so blieb sie einige Jahre in diesem traurigen Zustande, und erst 1688 wurde sie mit Hülfe der Herrschaft, welche einen Zuschuß von 102 fl. 19 kr. leistete, wieder aufgebaut und eingerichtet.

Es mußten neue Glocken angeschaffet werden, wozu Herrschaft und Pfarrkinder beysteuerten; aber letztere allein kauften eine neue Monstranze. Durch solche Bemühungen gelang es ihnen, die Kirche recht gut eingerichtet und stattlich hergestellt zu sehen, als ein Unfall eintrat, der beynahe alle Früchte jener Bemühungen dahin nahm.

Im Jahre 1762 unter dem Pfarrer Franz Joseph Löw,

war die Ausbesserung der Kirchenstühle nothwendig geworden; da setzte der Tischler die Leimpfanne auf ein Feuer in der Vorhalle der kleinen Kirchenthüre. Es war Mittag, und der Tischler schlief ein. Inzwischen fingen die herumliegenden Holzspäne Feuer, und es entzündete sich das Vorhäuschen; schnell war auch das daranstoßende Dach ergriffen, und nun waren Kirche und Thurm ein Raub der Flamme. Nur unbedeutende Dinge wurden gerettet. Langsam nur konnte der Schade gehoben werden; eine Orgel wurde ausgeliehen, die kleine Glocke der Catharinen-Capelle zu Gutenstein, in einem hölzernen Glockenhause aufgehangen, diente zum Geläute, und erst später wurden Kirchenstühle angeschafft.

Der Thurm wurde späterhin so baufällig, daß er 1804 abgetragen werden mußte, und so sind die beyden Glocken wieder unter einem Nothgerüste.

Die Sacristey, das Presbyterium und die an der Epistel-Seite stehende Johannes-Capelle sind uralt, auch ist an der Evangelien-Seite ein Sacramentshäuschen. Das ganze Kirchengebäude wurde 1821 ausgebessert.

Der erste bekannte Pfarrer heißt Arnoldus, und kömmt in einer Urkunde dd. Neustadt den 31. July 1241 vor, in welcher das Patronatsrecht der Pfarre Gumpoldskirchen dem deutschen Orden von Friedrich dem Streitbaren geschenket wurde. 1292 erscheint Helwich (Helwicus) Pfarrer in Waimaetsvelde als Zeuge. (Duellius Historia Ordinis Equit. Teutonic. Pag. 83.) Im Jahre 1297 kommt gedachter Helwich in einem Kaufsinstrumente des Bürgerspitales zu Wien, noch einmahl vor. (Hormayr, Geschichte Wiens 2. Jahrg. 1. Bd. 3. Heft, Urkundenbuch p. VIII.) Im Jahre 1500 Clement, und 1502 Erhard Almb. Im Pfarr-Visitations-Buche vom Jahre 1544 heißt es: Pfarr Waidmannsfeld. Die König. Mt. Lehensherr, Petrus Sebeckh Kaplan, der nur ein Jahr auf der Pfarr, zeigt an, sey vor ihm in 3 Jahren kein Pfarrer allda gewesen, und sey auf einen Priester gewidmet, verricht den Gotzdienst ein Sonntag zu Waidmannsfeld und den andern zu Waldegg. Dienst von Ueberländen, behausten Gütern und

Kucheldienst 10 fl., Traidzehend beyderley 1 Muth 19 Metzen, hat Aecker in alle Feld 3½ Joch, Wißmath 3 Tagwerk. Prennholz zur Hausnothdurft. Den Pfarrhof hat Kaplan von neuen aufbaut, die Kirchen ist seit daher des 2. Jahres mit ein Tach versehen, sonst ist sie ganz baufällig. Der Pfarrer ist von etlichen Pfarrleuten eines ziemblichen (ehrbaren) Wandels angezeigt worden.

Noch ist vom Jahre 1569 vom Grundbuche der Pfarre zu bemerken, daß es in selben heißt, der Kaiser habe der Herrschaft Gutenstein aufgetragen, das Urbar abzufassen, und Gutenstein ist Vogt- und Lehenherr über die Pfarre.

Adam Geyer von Osterburg zu Inzersdorf ist als Bestandhaber der Herrschaft Gutenstein unterschrieben. Das ist hinreichend um zu wissen, warum nun bald sectische Lehrer auf diese Pfarre kamen. 1570 erscheint Fabian Himschreiter, vermuthlich schon ein Lutheraner. Von ihm sind zwey Urbarien vorhanden, in denen schon angegeben wird, was die Herrschaft an Zehenten und Giebigkeiten von den Pfarrleuten beziehet, und der Pastor mußte sich mit dem begnügen, was ihm sein Lehensherr gestatten wollte. Dieser Pfarrer starb 1582, und noch im nähmlichen Jahre reichten die Pfarrleute bey Christoph von Khunigsberg eine Bittschrift ein, daß er ihnen den Pfarrer von Rohr, Hieronymus Rorarius wolle zukommen lassen, weil er das reine lautere Wort Gottes verkündige. Ihre Bitte wurde ihnen gewähret; Rorarius, den selbst seine Glaubensverwandten einen rohen Mann heißen, wurde ihr Pfarrer. Das dauerte bis 1595, wo Kaiser Rudolph II. Herrn Ludwig Gomez von Hoyos die Herrschaft Gutenstein verkaufte. Alsogleich mußte Rohrer abziehen, die Zechleute Rechnung legen, und der Pfarrer von Gutenstein versah aus Mangel katholischer Priester die Pfarre. Doch kam bald Franz Marquard auf die Pfarre, der so wie alle seine Nachfolger katholisch war.

Der Pfarrhof wurde 1785 unter dem Pfarrer Franz Paul Furlani Edlem von Felsenburg ganz neu erbauet, hat aber nichts Auszeichnendes an sich.

Die Schule bestand vor 70 Jahren noch aus einem hölzernen Häuschen, das die Meßnerwohnung war; gegenwärtig ist sie ein anständiges geräumiges Gebäude, in dem 127 Kinder unterrichtet werden.

Fromberg.

Fromberg, (Fronberg) auch einst Frauenberg, ein kleines Dorf unter der Herrschaft Gutenstein, gehörte in älteren Zeiten wahrscheinlich dem Landesfürsten, weil es vermuthlich der nähmliche Ort (Schloß Frauenberg) ist, welchen K. Maximilian I. im J. 1494 mit Mödling, Lichtenstein, Baden, Pastorf, Gutenstein ꝛc. und dem Amte Klingenfurt, von Conrad Auer von Herrenkirchen einlöste. (Kirchl. Topogr. 3. Bd. S. 15). Das Schloß, von dem nur einige Mauern mehr sichtbar sind, zwischen welchen hohe Fichten und Föhren emporwachsen, stand auf einem von allen Seiten freystehenden, hohen, senkrechten, übrigens ganz kahlen Felsen, von dem man die ganze Gegend mit den engern Eingängen in das Thal genau beobachten konnte.

Vielleicht, doch nicht sehr wahrscheinlich, ist diese Burg von jenen Rittern von Frauenberg erbauet, welche vor dem Jahre 1430 aus Bayern nach Oesterreich gezogen und am Kamp und an der Thaya mit Grünbach und Eisenreichs begütert gewesen, aber um das Jahr 1586 wieder erloschen sind. (Wißgrill, 3. Bd., S. 85, 86.) Man findet aber auch in Steyermark Ortschaften dieses Nahmens, und im Judenburgerkreise Ruinen von Frauenburg, welche vielleicht eher mit Frauenberg bey Weidmannsfeld in geschichtlicher Verbindung stehen dürften. — Uebrigens muß hier noch bemerkt werden, daß die 47 Häuser, die das Dorf Frohenberg ausmachen, theils in der Pfarre Weidmannsfeld, theils in der Pfarre Scheuchenstein zerstreut liegen.

XV. Local-Caplaney Würflach.

Würflach oder Wirflau, ein der Herrschaft Fischau unterthäniges Dorf von 65 Häusern, von denen aber die Hälfte verschiedenen andern Herrschaften dient, liegt südlich von Gerasdorf am Eingange in die sogenannte neue Welt.

Ursprünglich war Würflach eine Filiale von der kaum eine Stunde entlegenen Pfarre St. Lorenzen, wie es auch das Urbar dieser Pfarre vom J. 1353 aussaget und das Visitations-Buch vom Jahre 1544, Seite 443, ferner mit diesen Worten bestätiget;

Kapell Wirflach,
inkorporirt zu Sand Lorentzen.

Dieses Kapellel wird alle 14 Tag einmahl mit einer Meß von der Pfarr Sand Lorenzen auf dem Steinfelde versehen. Die Zechleut dieses Kapellel sein durch uns (sic die landesfürstl. Untersuchungs-Kommissäre), deßgleichen nochmahlen durch den Dechant dießhalb des Semmering Herrn Gregorien Eisvogel gen Neunkirchen erfordert worden, aber nicht erschienen." Früher bestanden hier zwey Kirchen. Die eine vom Dorfe entlegenere, auf einer Anhöhe stehende, wird in den alten Kirchenrechnungen immer Filialkirche zu U. L. Frauen zu Wirflach genannt; dennoch feyert sie ihr Patrocinium am Annatage, weil früher eine Bruderschaft dieses Nahmens daselbst bestand. Diese Kirche ist nun auch dermahlen die einzige und Pfarrkirche. Sie ist ein älteres, geräumiges Gebäude, aber durch einen modernen viereckigten Thurm mit einem Zwirbeldache verunstaltet. Sie hat starke Eck- und Wandpfeiler mit einem alten eckigten Stiegenthürmchen, Dachfenster auf Kragsteinen, und die Sacristey und das Beinhaus haben starke Spitzgewölbe. An der Rückseite steht ein Mittelpfeiler, ober welchem auf einer Steinscheibe ein bärtiger Mannskopf mit geschnittenen Haaren und drey Strahlen, und an einem Vorwerke, wo auf einer ähnlichen Scheibe ein jugendlicher Kopf mit krausen

Haaren, orientalischer Physiognonie und mit krummen strahlenähnlichen Verzierungen, welche Gelegenheit mögen gegeben haben, auch hier eine Residenz der Templer zu vermuthen. Auch auf dem nahen, schon 1094 genannten Eichberge will man die Grundfesten eines Templergebäudes antreffen.

Neben ihr steht die der Bauart nach ältere Sebastians-Capelle, ein länglichtes Viereck, mit einem dreyseitigen Presbyterio mit zierlichen Fenstern, mit einfachen Gewölben, deren Rippen, ohne von Wandsäulen getragen zu werden, auf Wappenschildchen ruhen. Das Gewölbe ist ungemein dünn. Außen fallen die sehr schmächtigen, kaum bis über die halbe Höhe des Gebäudes reichenden aber zierlichen Eckpfeiler auf, an deren einem die Jahreszahl 1497 eingehauen ist. Ueber der einen der beyden Thüren ist ein nun verwischtes Frescogemählde mit unleserlicher Schrift, auch ein rothes Kreuz, und beyde sollen Bezug auf die Türken haben, die im J. 1683 hier gräulich hauseten, und die Würflacher, welche sich auf den Kirchenboden geflüchtet hatten, durch das Untergraben der Pfeiler zwangen, sich zu ergeben. Das berichtete auch die Gemeinde noch im J. 1741 und sagte, daß der hölzerne und schlechte Kirchenboden den Einsturz drohe, und daß sie die Kirche auch darum wollten wölben lassen. Wirklich ist sie nun gewölbt, und eine herrliche Kirche. Darneben ist ein bereits zerfallenes Absteigequartier, das aus einem Zimmer im ersten Stockwerke und einem Stalle besteht, und für den von St. Lorenzen ankommenden Geistlichen bestimmt war, als Würflach noch keinen eigenen Seelsorger hatte.

Diese Kirche ist mit Ringmauern umgeben, die durch Eckthürme und Schußscharten sie zur Vertheidigung eigneten.

Die zweyte Kirche stand beynahe mitten im Orte und führte den Nahmen vom h. Lambert. Ueber ihre Entstehung finden sich aber keine Nachrichten. Wahrscheinlich gehörte sie einst dem Benedictiner-Stifte Lambrecht in Steyermark. Gerung von Ebenthal übergab einst alle seine Besitzungen, die er hier hatte, und die in einem Weingarten, Fruchten ge-

nannt, und in einem Hause, gelegen auf dem Freydhofe zu Wurflach bestanden, an den Abt Friedrich von Lambrecht. Außer diesen besaß dieses Stift noch mehrere Weingärten zu Wurflach. Abt Johann und Convent zu St. Lambrecht verkauften 1575 ihre Besitzungen in Wurflach an den edelfesten Paul Wolf. Von diesem sollen dann diese Güter an die Familie Hoyos gekommen, und das Haus, Windhaus genannt, in drey Häuser abgetheilet worden seyn. Was in Rücksicht der Lamberti-Kirche geschehen sey, ist unbekannt. Vom May 1652 finden sich Verträge, welche über den Thurmbau mit Zimmer- und Steinmetzmeistern aus Neustadt von der Gemeinde Würflach geschlossen worden, und auf welchen auch die geleistete Bezahlung angemerket ist. Im J. 1757 machte Abt Joseph vom Neukloster an das Kreisamt die Anzeige, daß das Stift bey der Uebernahme der Pfarre Brenzen und deren Filialen diese schon entweihte und eingehende Kirche niemahls übernommen habe. Als im J. 1783 hier ein eigener Priester als Local-Caplan angestellt wurde, ward diese Kirche zum Pfarrhofe umgestaltet.

Zur Seelsorge sind nach Würflach noch eingepfarret, Hettmannsdorf, auch Hottmannsdorf, gegen den Schneeberg gelegen mit 24 Häusern, und Wolfsoll mit 9 Häusern. Die Seelenzahl aller drey Orte beläuft sich auf 600.

Das Schulhaus, im Dorfe liegend, wurde 1783 erbaut und 1811 erweitert.

Das Patronatsrecht über diese Localpfarre übt das Stift Neukloster zu Neustadt aus, von dessen Geistlichen einer als Seelsorger hier angestellt ist.

Wurflach kömmt schon um das Jahr 1130 vor, da Raffolt von Wirvilaga als Zeuge in dem Saalbuche des bayrischen Klosters Varnbach, das einst große Besitzungen in dieser Gegend hatte, auftritt; (Mon. boic. Vol. IV.) auch kömmt der Ort um das J. 1160 in einer Urkunde des Stiftes Admont vor, da ein Rudolph von Wirwilach Dienstmann des Herzogs Heinrich (Jasomirgott) von Oesterreich im gedachten Jahre einige Grundstücke an das Stift Admont ver-

kaufte. Wieland, ein Vasall Ottokars von Steyermark, der von bösen Leuten seiner Augen beraubt worden, trat mit seiner Gemahlinn Judith zu Admont in den geistlichen Stand und schenkte 1184 seinen Hof zu Wirwilach diesem Stifte (Bern. Pez). Im J. 1233 war Richer von Gutenstein zugleich Herr von Wirflach, und seine zurückgelassene Gattinn Elleys lebte 1263 als Witwe in Wirflach. Darauf wurde sie Nonne zu Seckau, und vermachte diesem Stifte für ihre Aufnahme ein Gut, nähmlich eine Hube in Wirflach, einen Weingarten zu Owe (Au) und den fünften Theil eines Waldes auf dem Tyernberg, welche Schenkung König Ottokar, als Landesfürst von Oesterreich, zu Neustadt am 26. Julius 1263 bestätigte. (Gaesar Annal. Styr. 720. II. und Frölich.) Noch im 15. Jahrhunderte war Wurflach ein Eigenthum der Familie von Klingen, die zwischen 1526 und 1529 erlosch. (Wißgrill V. 167.) Von den weitern Schicksalen dieses Ortes ist nichts bekannt.

Von Wirflach, dem Laufe eines kleinen Baches entlang, kömmt man in ein enges, schönes von hohen Abhängen geschlossenes Thal, das sich in eine düstere Felsenklause verenget, die, bald den Wellen des kleinen Baches Raum gebend, so enge wird, daß man die an beyden Seiten thurmhohen Steinwände mit ausgespannten Armen erreichen kann. Endlich gelangt man zu einer von der Natur gebildeten kleinen Höhle. Zur Rechten in dem Felsen sind zwey Fußtritte zu bemerken; der eine bey 9 Zoll lang, der andere in der Größe eines gewöhnlichen weiblichen Fußes. Das Naturspiel ist ziemlich täuschend. Die Sage welche von der Erdbeschreibung keine Notiz nahm, läßt hier die h. Jungfrau Maria mit ihrem Kinde auf der Flucht nach Aegypten ausgeruhet haben, und gibt der Höhle die Benennung: Zu unserer Frauen Tritt. Die Klause weiter verfolgend kömmt man gegen Grünbach und den Schneeberg, wenn nicht anhaltende oder heftige Regen den kleinen Bach zum Waldstrome machen, und dem frommen Waller den Zutritt verwehren.

Von dem Dorfe kömmt man über reitzende Wiesen in

den Eingang zur neuen Welt. Dieses Thal ist eines der herrlichsten im ganzen Gebirge.

XVI. Pfarre Waldegg.

Die Pfarre Waldegg liegt im sogenannten Gutensteinergraben, 12 Stunden von Wien, und 4 Stunden von Neustadt entfernt, ist ganz von Gebirgen umschlossen, und bildet ein schmales von Osten nach Westen sich erstreckendes Thal, welches von einem Bache, der Kaltegang genannt, bewässert wird. Dieses Thal durchziehet auch die neue auf höchsten Befehl Seiner jetzt glorreich regierenden Majestät Kaiser Franz I. im J. 1808 eröffnete Commerzialstraße nach Gutenstein. In dieser Waldgegend ist die Luft sehr gesund, selbst im Sommer kühl. Die Hauptberge, welche dieses Thal bilden, sind: im Süden der Tenberg, und der über denselben ragende Berg, die Wand genannt; gegen Westen der Größenberg, und gegen Norden das Felsengebirge, die Vorder- und Hintermanling. Alle diese Berge sind mit Waldungen größtentheils von Schwarzföhren, Weißföhren, Buchen, Tannen, Fichten und Lerchbäumen besetzt, die aber alle wegen vernachlässigter Cultur in Abnahme kommen. Die Vordermanling, auch Hammerleite genannt, ist ein größtentheils kahler Kalkfelsen, mit wenigem Gestrippe besetzt. Auch die übrigen Berge sind Kalkberge, deren Gestein zum Kalkbrennen benützt, den Einwohnern einen beträchtlichen Erwerbzweig darbiethet. Den Hauptnahrungszweig verschaffen aber die Wälder, indem sie den Handel mit Brennholz, Schindeln, Bauholz, Tischlerholz, Pech und Gärberlohe bis in die Hauptstadt veranlassen.

Der Feldbau ist äußerst gering, da das wenige ebene Land und die Rauhheit der Gegend demselben solche Hindernisse in den Weg legen, daß der Bauer kaum auf zwey Monathe Brot erhält. Auch die Viehzucht ist unbeträchtlich,

und deckt kaum den Hausbedarf, da die Wiesen nur wenige sind, und das Vieh den halben Winter mit erkauften Stroh gefüttert werden muß. Das Weingebirg, welches hier den Beschluß macht, lohnt selten die Arbeit des Hauers. Doch, wenn er geräth, was kaum in 5 oder 6 Jahren geschieht, so ist der Wein ein trinkbarer und gesunder Gebirgswein. Die Obstzucht ist, so zu sagen, erst im Werden, würde aber, wie einzelne Beyspiele lehren, nicht undankbar ausfallen; von den unveredelten Aepfeln und Birnen aber wird Obstessig erzeugt. Es befindet sich hier die k. k. priv. Stahl-Sägenblätter-Fabrik des Herrn Severin Zugmayer, in welcher auch geschnittene Schindelnägel verfertiget werden. Zu dieser gehört auch der Kupferhammer und eine Bretersäge. Ferners werden auch eiserne Pflüge verfertiget, worüber Herr Severin Zugmayer am 28. Sept. 1827 ein ausschließendes Privilegium erhalten hat.

Der Kupferhammer hat 1813 durch Ueberschwemmung vieles gelitten, und wurde erst 1822 gänzlich wieder hergestellt, und in Bestand verlassen.

Daß Waldegg ein uralter Ort im Lande sey, beweiset dieses, daß schon im J. 1147 ein Adalramus de Waldecke vorkommt, der ein ansehnlicher und reicher Ritter war, weil er an Ottokar V. von Steyermark nebst Stahrenberg und Trastetten seine besten Soldaten verschenken konnte. Dieser Adalram hatte keine männlichen Nachkommen, darum stiftete er das regulirte Chorherrenstift zu Seckau, und beschenkte dasselbe mit seinen übrigen Gütern. Er selbst, des Ritterlebens überdrüssig, trat in diesen Orden, und seine Gemahlinn Richinza von Perge, die er, wie die Chronik sagt, um Vergebung seiner Sünden zu erlangen (ob impetrandam delictorum suorum veniam) verließ, nahm zu Seckau, wo sie im J. 1141 ein Frauenkloster desselben Ordens gegründet hatte, nach einigem Streite mit ihrem Gatten, den Schleyer. Ihre Tochter Erntrud folgte dem Beyspiele ihrer Mutter. (Schultes) aus Caesar. Annal. Styr.

Der zweyte Prälat des Stiftes Seckau war Adelrich von Waldeck, angeblich ein Enkel des Stifters. Doch kann er auch nur einer gleichnahmigen Familie angehören, die am Inn bey Passau noch späterhin Besitzungen hatte, und zu welcher auch Meingotus gerechnet werden mag, der 1307 in einer Klosterneuburger-Urkunde vorkömmt. (Fischer II. 329.)

Von den ferneren Schicksalen des Ortes ist nichts bekannt, als daß im J. 1713 die Pest hier wüthete.

Was die erste Entstehung der Pfarre Waldegg betrifft, so weiß man weder den Stifter, noch das Jahr der Stiftung anzugeben, nur so viel ist geschichtlich gewiß, daß diese schon im 13. Jahrhunderte geschehen seyn muß. Der Sage nach soll sie damahls von den Tempelherren versehen, nach deren Erlöschung aber Weltpriestern übergeben worden seyn.

Die Pfarre war noch 1541 mit einem eigenen Pfarrer besetzt, und erst von diesem Jahre an erledigt, und von Waydmannsfeld mit der Seelsorge versehen, woran nicht die Verwüstung durch den Türkeneinfall, sondern der Mangel an Priestern (als Folge des herrschenden Protestantismus) Schuld war, wie uns der wörtliche Auszug aus dem Visitations-Buche Tom. I. Seite 406 belehret.

„Pfarr Walldegkh. Incorporirt gen Waymansfeld. Die Zechleut zaigen an, vor Jaren sey jeder Zait ain Priester da gewesen, haben aber innerhalb 3 Jaren khainen gehobt, werden dieser Zeit, aus Mangel der Priesterschaft, am 2. Sonntage von Waymannsfeldt besungen. Darumben gebens dem Pfarrer järlichen 10 Pfund dl. — Dienst von zwey ödten Hofstätten. 7 ß. 10 dl. Dienst von ainem Weinzehent 10 ß.

Weingarten 3, seyn 24 Tagwerch, davon wird auf den Rabusch 8 Pfund 2 Schilling dl. geben und seyen bey mittern Pau. Aine Wiesen wird umb 1 Pf. dl. verlassen. Mer von ainer 1 ß. 18. dl. Noch von 2 Wiesen Zins 1 Pf. dl.

Brennholz zur Hausnothdurft. Der Pfarrhof ist baufällig. Die Khirche im zimblichen Pau. Ermeltes Einkhumben wird durch die Zechleute zur Pauung und Wiederbrin-

gung der Weingärten, so durch Schauer verderbt worden, und Besserung des Pfarrhofes angelegt. Zechleut daselbst. Weingärten vier, davon wird auf den Rabusch zu bauen geben 14 Pf. 4 ß. dl., sain im zimblichen Paue. Die Lichtzech daselbst. Weingärten 12, davon wird auf den Rabusch zusammen geben 11 Pf. 1 ß. dl. und was der Ueberschuß ertrage, davon soll Pfarrer die Kirche beleuchten."

Aus den Consistorial-Acten vom J. 1614 erhellt, daß seit undenklicher Zeit kein eigener Pfarrer mehr zu Waldegg angestellt gewesen, sondern der Bezirk von dem Pfarrer zu Waidmannsfeld versehen worden sey. Zufolge eines alten Visitations-Protokolls vom J. 1639 war der Taufbrunnen nicht mehr vorhanden, sondern St. Jacob zu Wallegg (Waldegg) wird durchgehends als eine nach der Pfarre Waidmannsfeld gehörige Filiale angemerkt. Auch nach den Synodal-Nachrichten, vom J. 1631 anfangend, wird Waidegg jedesmahl, als eine nach der Pfarre Waidmannsfeld (vulgo Wammasfeld) gehörige Filiale beschrieben.

Das dauerte bis 1683, wo die Kirche durch die Türken zerstöret wurde. Lange blieb sie zwar nicht in ihrem Schutte, sondern durch Unterstützung der Herrschaft und die Beyträge der neuen Bewohner wurde sie 1693 wieder hergestellt, blieb aber doch noch eine Filiale zu Waidmannsfeld. Im J. 1685 ist dem Johann Ernest Halbert Pfarrer zu Wammersfeld auch die Pfarre Waldegg mit Unterschrift vom Lehensherrn Otto Felician von Heissenstein überlassen worden.

Als im J. 1720 die Pfarre Dreystätten von der Pfarre Piesting abgesondert, und wieder zu einer selbstständigen Pfarre erhoben wurde, so wurde beschlossen, daß nach Ableben oder Resignation des gegenwärtigen Pfarrers zu Waidmannfeld, Simon Lucas Khren, die dazu gehörige Filiale Waldegg zur bessern Subsistenz eines Pfarrers nach Dreystädten sollte transferiret werden. Als 1729 vorgedachter Pfarrer zu Waidmannsfeld resignirte, und die Pfarre St. Aegyden im neuen Walde erhielt, so wurde 1730 Waldegg nach Dreystätten eingepfarrt.

Die Consistorial-Acten machen uns ferner bekannt, daß sich in den J. 1715, 1757, 1758, 1774 und 1775 die Gemeinde zu Wallegg und Peisching mit Einverständniß des Lehensherrn um die Aufstellung eines neuen und eigenen Pfarrers vergeblich bemühten.

Die Beweggründe der Gemeinde dd. 18. April 1757 von der Ortsherrschaft bestätiget, waren folgende: „Sie bitten um die Consens-Erhaltung eines eigenen weltlichen Priesters; indem sich die löbl. Maria-Hülf-Bruderschaft auf dem Bürgerspital-Gottesacker auf der Wieden zu Wien, nach dem Ausweise der Erklärung dd. 16. April 1757 anheischig gemacht habe, daß selbe zur Erhaltung eines eigenen Priesters bey uns, das tägliche Meß-Stipendium a 30 kr. hergeben wolle, und die sämmtliche Gemeinde erklärte sich zur bessern Subsistenz im baaren Gelde 20 fl. nebst 12 Klafter Holz abzureichen, auch den zusammengefallenen ruinirten Pfarrhof wieder aufzubauen, u. s. w.

Obgleich die Pfarrgemeinde keinen wirklichen Pfarrer erhielt, so wurde doch ein Pfarr-Curat dahin bestellt, wie uns noch vorliegende Consistorial-Acten vom J. 1772 bis 1775 belehren. „Denen zu Waldegg und jenen zu Peisching und Dürembach sey ohnehin zu ihrem geistlichen Trost und Beförderung ihres Seelenheiles genugsame Vorsehung geschehen, da schon 1759 ein eigener Curatus dahin aufgestellet worden, dem nebst diesen, daß er die freye Wohnung, dann von der alldortigen Gemeinde jährlich 20 fl. im Geld und 12 Klafter Holz zu genießen hatte, auch die Seelenhilf-Bruderschaft bey dem Bürgerspital in Wien die täglichen Meß-Stipendien a 30 kr. thunlichster Maßen abzureichen sich anheischig gemacht hat, gegen dem, daß dieser Curatus nicht nur in dem Gotteshause zu Waldegg die heilige Messe täglich lesen, sondern auch den Kranken beyspringen, und selbe mit den heil. Sacramenten versehen solle, wie auch an den Sonntägen das Evangelium erklären, und die nachmittägige Christenlehre halten wolle; wozu er durch die hierorts zugetheilte Jurisdiction schuldig und verbunden sey."

Sigmund Ernst Graf v. Heissenstein schlug sogar den weltlichen Priester Joseph Schopf, derzeit Beneficiaten zu Waldegg, sowohl 1772 als 1775 als Pfarrer vor. Der Erzpriester und Pfarrer am Weitzberge Joseph Peinthor bemerkt unter dem 20. July 1775. „Alle von der Gemeinde Wallegg und Peisching gemachte Anschläge und geniessende Einkünfte, auch mit der Stola und Meßstipendien, die als ein unsicherer und ungewißer Fundus keineswegs ad Congruam zu rechnen seyen, wären Ursache gewesen, daß schon im Jahre 1715 und wiederhohlt 1757, wie ein solches aus den hierüber verhandelten Acten zu entnehmen sey, der von der Gemeinde entworfene Vorschlag wegen Wiedererhebung der Pfarre ins Stocken gerathen, und zufolge hochfürstl. Consistorial-Verordnung dd. 16. Jänner 1758 nicht ist willfahret worden.“ Sohin blieb bis zum 1. May 1784 Waldegg ein Beneficium Curatum und Filial von Dreystätten.

Als aber unter K. Joseph II. die Errichtung vieler Pfarren und Schulen geschah, und auf jene Orte besonders Rücksicht genommen wurde, die schon einst selbstständige Pfarrer hatten, so wurde dann im J. 1784 die Filiale Waldegg von der Pfarre Dreystätten ausgeschieden, selber 12 Häuser in Dürnbach von der Pfarre Waidmannsfeld, 2 Bauernhäuser in der Oed aus der Pfarre Pernitz, und 3 Häuser jenseits des Kaltenganges aus der Pfarre Hörnstein zugetheilt, und zu einer landesfürstlichen Pfarre mit dem jährlichen Gehalte von 600 fl. erhoben.

Der erste Pfarrer war Ignaz von Ranntitsch, geboren zu Grätz in Steyermark; er war vorher Pfarrer zu Dreystätten, und stand ihr bis 6. Jänner 1790 vor, an welchem Tage er, im 64. Jahre seines Alters an der Gelbsucht starb. Ihm folgte Marcus Fritz, geb. zu Wien in Oesterreich, ein Ex-Franziskaner, er trat die Pfarre im Monathe Februar 1790 an, und verblieb bey selber bis zu seinem Ableben den 17. May 1811. Er erreichte ein Alter von 63 Jahren, und starb am epidemischen Nervenfieber, welches er sich durch Folge seines Krankenbesuches zuzog. Beyde deckt ein gemeinschaftliches Grab mit

der Aufschrift „die Gemeinde Waldeggs widmet ihren unvergeßlichen Seelsorgern Ignaz von Ranntitsch, gestorben den 6. Januar 1790, und Markus Fritz, gestorben den 17. May 1811 dieses Denkmahl pfarrkindlicher Dankbarkeit.“

Der dritte Pfarrer allhier war Johann Eggenberger, geboren zu Idria in Krain, vorher Cooperator an der Vorstadtpfarre Altlerchenfeld, und wurde den 30. December 1811 investirt. Den 1. October 1814 trat er wieder von der Pfarre ab. Joh. Nep. Pflug, gebürtig von Neunkirchen in Oesterreich, Localcaplan in Wopfing, wurde auf die Pfarre investirt den 1. December 1814. Dieser stand der Pfarre nur durch zwey Jahre mit gesundem Körper vor. Im Jahre 1817 traf ihn der Schlagfluß, der ihn zur Seelsorge gänzlich untauglich machte. Er kränkelte in diesem Zustande volle 10 Jahre, und starb im Monathe May 1827 zu Piesting. Die Pfarre wurde unterdessen administrirt.

Johann Krick, von Buchholz in den Niederlanden gebürtig, vorher Pfarrer in Dreystätten, wurde im Jahre 1827 sein Nachfolger, und bekleidet noch gegenwärtig die Pfarrstelle.

Im J. 1811 wurde bey Erledigung der Pfarre über ihren Fortbestand oder ihre Auflösung eine Commission gehalten, und für erstern entschieden; die Gemeinde ließ sich herbey, dem Pfarrer jährlich 5 Klafter hartes Brennholz in die Holzlage zuzuführen. Auch Herr Severin Zugmayer reversirte sich, so lange er und seine Frau Maria Anna, oder nur eines von beyden lebe, dem Pfarrer eine Klafter Brennholz abzureichen, und selbes unentgeltlich in seine Holzlage abzuführen.

Später 1813 schenkte dazu die Gemeinde Peisching den Gemeindeplatz beym Kreuzanger zum Anbau des Zugemüses.

Die gothisch gebaute Kirche, welche dem h. Apostel Jacob dem Größern geweihet ist, hat viele Veränderungen zu ihrem Vortheile erfahren.

Kaiser Joseph II. schenkte 1785 den Hochalter des zu Neustadt aufgehobenen Klosters der Karmeliterinnen dieser Kirche, der sogleich aufgestellt, und mit einem neuen Altar-

blatte, den h. Jacob vorstellend, verzieret wurde. Das Jahr darauf wurde das Schiff der Kirche gewölbt und die Fenster verhältnißmäßig erweitert, 1789 aber die Kanzel und eine neue Orgel angeschafft, der Chor erweitert, und der Seitenaltar U. L. F. errichtet, 1792 ein neuer Thurm erbauet, und der alte hölzerne, der mitten auf der Kirche stand, abgetragen. Endlich 1824 wurde die Kirche ganz neu mit Schindeln gedeckt, der Hochaltar und die Kanzel renovirt, der Musik-Chor neu erbaut, und das Presbyterium mit Kelhaimerplatten gepflastert. Diese Verbesserungen wurden dann mit Anstreichung des Chores, Taufsteines, Seitenaltares und dem Ausweissen der Kirche fortgesetzt, so daß die Pfarrkirche zu Walldegg ein ganz neues Ansehen gewonnen hat.

Die Kirche hat eine herrliche, ja mahlerische Lage auf einem freystehenden Felsen, an dessen Fuße sich die Piesting in einer weiten Krümmung hinwindet. Auf diesem Felsen stand einst ein ansehnliches Schloß, welches der Sage nach zuletzt von den Tempelherren bewohnt wurde. Leider hat man die hier vorhandenen Denkmähler und Grabsteine bloß als unbedeutende Bausteine zum Schulhause und Thurmbaue verwendet.

Die beyden Meßstiftungen bey der Kirche sind nur unbedeutend, so wie das Kirchenvermögen, welches bloß in einem Viertljoch Acker und über 400 fl. in Obligationen besteht.

Der Pfarrhof ist dermahlen ein gutes, bequemes, und vor Feuersgefahr möglichst geschütztes Gebäude, welches ein kleiner Küchengarten umgibt.

Mit Errichtung der Pfarre entstand auch die Schule, wozu anfänglich das alte Meßnerhäuschen verwendet wurde. Bald aber konnte das kleine Schulzimmer die Kinder nicht mehr fassen, daher wurde 1792 ein neues Schulhaus erbauet, dessen Schulzimmer 50 Kindern hinreichenden Raum darbiethet.

Eingepfarrt sind folgende Orte:

1. Dürnbach, ein kleines Dörfchen, das aus 18 sehr zerstreuten Häusern besteht und zur Herrschaft Fischau am Steinfelde gehört.

2. Oed, hinter dem Schlosse Stahremberg, zählt bey 20 Häuser, und gehört theils nach Hörnstein, theils nach Gutenstein.

3. Peisching auch Pausching, an der Piesting im Gebirge, nur 1/4 Stunde von Waldegg entlegen, zählt 28 Hausnumern, und gehört der Herrschaft Hörnstein. (Ein anderer gleichnahmiger Ort liegt an der Schwarza, bey Neunkirchen.)

Der ganze Pfarrbezirk zählet 766 Seelen.

XVII. Localie Mayersdorf.

Mayersdorf, im Volks-Dialecte Mahraschdorf, ein Dorf, liegt im Muthmannsdorferthale, am Fuße der Wand, zwischen Muthmannsdorf und Rothengrub, sehr mahlerisch auf einer kleinen Anhöhe, die mitten im Thale sich erhebt, und die schönste Aussicht nach den östlichen und westlichen Buchten desselben, und in die Neustädterheide hinaus über die im Süden gelegenen Hügel gewährt. Es ist der Herrschaft Fischau unterthänig, und zählt 56 Häuser mit 350 Bewohnern. Aber auch andere Herrschaften haben hier Unterthanen, nähmlich die Herrschaft Neustadt zwey behauste Unterthanen, das Cistercienserstift zu Neustadt vierzehn, und Emerberg einen Unterthan. Die eben so genügsamen als fleißigen Einwohner von Mayersdorf, wo einst Protestanten waren, gewinnen dem undankbaren Boden so viel ab, als sie können, ohne so viel zu erhalten, als sie bedürfen. Von der Entstehung und den weiteren Schicksalen dieses Ortes ist nichts bekannt, als daß schon im Jahre 1186 ein Friedrich von Meyersdorf in Gesellschaft des Marquard von Stahremberg und Heinrichs von Trabstetten, in Urkunden erscheint. (Schultes, 2. Bd. S. 58.)

Die von Quadersteinen erbaute Kirche ist dem heiligen Johann dem Täufer geweiht, und das Patronat dieser Localie gehört dem Cistercienserstifte zu Neustadt. Sie soll

einst zum Erzbisthume Salzburg gehört haben, von demselben aber an das Stift Heiligenkreuz geschenkt worden, und von diesem an Neustadt gelangt seyn. Früher war die Seelsorge mit der diesem Stifte gehörigen Pfarre Muthmannsdorf vereinigt. Schon 1781 machte die Gemeinde das Ansuchen um einen eigenen Seelsorger, wozu der Pächter der Herrschaft Emerberg seine Verwendung versprach; aber für dießmahl wurde ihr Verlangen abgeschlagen. Allein bey der allgemeinen Pfarr-Regulirung 1783 ward mit Einwilligung des Abtes von Neustadt ihr Wunsch erfüllt. Die Gemeinde kaufte den Grund zur Erbauung des Pfarrhofes und der Schule, der Herr Abt aber verschaffte die Materialien und bezahlte die Handwerksleute, die Pfarrkinder leisteten die Robot dazu.

Schon seit dem Jahre 1798 ist kein eigener Stiftsgeistlicher mehr hier, weil sich der Personalstand des Siftes Neukloster gar sehr vermindert hat; und in Ermanglung eines eigenen Seelsorgers wurde diese Localie wieder von der Mutterpfarre Muthmannsdorf aus versehen. Da die Gemeinde sich zu jährlichen Beyträgen an Wein, Korn und Holz herbeyließ, und verschiedene Wohlthäter ein Stiftungscapital zusammen zu-bringen sich bemühten, so beschloß das erzbischöfliche Consistorium, diese Localie provisorisch besetzen zu lassen. Dieß geschah im J. 1817 in der Person des P. Sigismund Glatter, eines Dominikaners von Wien, der sich noch als Provisor hier befindet.

Zu dieser Localie gehören auch die Dörfer Netting und Zweyersdorf, wovon ersteres der Stiftsherrschaft Neukloster zu Neustadt gehört, und 16 Häuser mit ungefähr hundert Einwohnern zählt; letzteres aber der Herrschaft Brunn am Steinfelde zuständig ist, und von 105 Seelen in 12 Häusern bewohnt wird, die in einer einsamen Gegend am Abhange eines Waldhügels gebaut sind. Da Zweyersdorf weder auf einer der älteren Landkarten von Oesterreich gefunden wird, noch in Weiskerns Topographie vorkommt, so schien es dem Professor Schultes eine neue Ansiedluug

in dieser wüsten Gegend zu seyn. Es ist eine halbe Stunde vom Pfarrorte entfernt.

Die Bevölkerung des ganzen Kirchspiels beträgt über 550 Seelen.

XVIII. Pfarre Theresienfeld.

Theresienfeld, unter den alten Pfarren vielleicht die allerjüngste, verdankt den Nahmen, die Entstehung und Fortdauer Ihrer Majestät der großen Maria Theresia, welche, mit kaiserlicher Willenskraft und landesmütterlicher Güte, auf dem öden Steinfelde ein Dorf gründete, von dem, wie von einem fruchtbaren Garten, jetzt in einer Strecke von 1500 Current Klaftern die große italienische Hauptstraße eingesäumet wird. Dieselbe Landstraße theilt das Dorf in zwey gleiche Hälften; die Häuser sind in symmetrischer Ordnung, eines dem anderen gegenüber und jedes 50 Klafter von dem anderen abstehend, gebauet.

Der Flächenraum des Theresienfelder Gebiethes beträgt, mit Einschluß der Gemeinde-Aecker, über 2000 Quadrat Joche; es liegt in der Mitte zwischen Sollenau und Wr. Neustadt (Breite 47°, 14′; Länge 33°, 14′) und gränzt gegen Norden an die Pfarren Sollenau und Matzendorf, gegen Osten an Lichtenwörth und Eggendorf, gegen Süden an Wr. Neustadt, und gegen Westen an Fischau, Wöllersdorf und Steinabrückl.

Wegen der Nachbarschaft des Gebirges und wegen der offenen Lage gegen Nordosten ist das Clima durch die fast immer herrschenden Winde im Winter strenge, im Sommer gemäßigt, aber in Hinsicht auf Gesundheit nicht leicht von einem anderen übertroffen.

Es sind nun 67 Jahre, daß an die Gründung dieses Ortes die erste Hand gelegt worden ist. Ihre Majestät die Kaiserinn Maria Theresia, bedauernd, daß die lange Neustädter Heide, anstatt durch Erträgniß Nutzen zu schaffen,

nur die Sicherheit der Landstraße gefährdete, geruhte, eine Prämie von 100 Ducaten demjenigen zuzusichern, welcher den besten Vorschlag zur Urbarmachung dieser Heide verfassen würde. Der Neustädter Landes-Physicus und Docter der Medicin Andreas Fourlani von Felsenberg war so glücklich, diese Prämie sich zu erwerben, und Ihre Majestät trugen hierauf Ihrem geheimen Kammerzahlmeister Adam Edlen von Mayer, mit Zuziehung des Herrn Hofrathes von Stöger, des Herrn Oberstlieutenantes Breguendi vom Genie-Corps und des k. k. Mathematikers Herrn Marsy, im Jahre 1763 auf, die hiesige Gegend zu nivelliren; durch einige Compagnien Soldaten den Canal auszugraben, welcher, von dem kalten Gange (der Piesting) aus, dem neuen Orte Wasser zur Bewässerung zuführt; bey Nr. 59 einen Brunnen zu graben; zur Probe fünf Häuser Nr. 13, 14, 15, 16 und 17 zu bauen; einen Theil der Heide aufzureißen, und zum Versuche mit verschiedenen Getreidearten zu besäen. Alle diese Allerhöchsten Anordnungen wurden pünctlich ausgeführet, und die Ernte vom neugerissenen Boden fiel zur gänzlichen Zufriedenheit Ihrer Majestät der Kaiserinn aus, so daß an der schnellen Vollbringung des Werkes mit Eifer fortgearbeitet worden wäre, wenn nicht ein anderes Hinderniß Einhalt gethan hätte. Die um Theresienfeld herumliegenden Grundherrschaften Wr. Neustadt, Stahremberg, Fischau und Pottendorf suchten ihre Rechte auf den fruchtbar befundenen Boden zu vindiciren.

Obschon Ihre Majestät aus Allerhöchster Machtvollkommenheit ein seit Jahrhunderten öde gelassenes Terrain an Sich hätte ziehen können, um es zu beurbaren: so haben Allerhöchstdieselben diesen Gegenstand dennoch einer besonderen Hof-Commission zur Untersuchung übertragen wollen, zufolge deren die Herrschaft Pottendorf mit ihren Ansprüchen leer ausging, der Magistrat zu Wr. Neustadt aber mit 100 Ducaten, und die Herrschaft Stahremberg-Fischau mit 50 Ducaten abgefertigt wurden.

Nach diesem beseitigten Anstande, wurde im Jahre 1767 der eingehaltene Bau mit Ernst fortgesetzt, die übrigen Häu-

ser vollendet und zum Betriebe der Wirthschaften mehrere Bauern aus Tyrol berufen. Jeder von ihnen erhielt, aus kaiserlicher Mildthätigkeit, zur ersten Einrichtung des Hauswesens hundert Thaler, und zur Nahrung für das erste halbe Jahr monathlich 12 fl. Uebrigens sollte jeder Hauswirth in der Folge an Ihre Majestät 400 fl. zurückzahlen, um als wirklicher Besitzer den Gewährschein zu erlangen, doch auch hiervon wurden die hiesigen Besitzer, durch das Hofdecret vom 18. Hornung 1782, gnädigst losgesprochen.

Theresienfeld begreift jetzt eine Bevölkerung von 550 Individuen, in 56 Ganzlehen Häuseln und 19 Kleinhäuseln, welche insgesammt aus solidem Marterial erbaut sind.

Der symmetrische Plan, nach welchem jede Ganzlehen-Besitzung 30 Joch Ackerland und zwey Joch Wiesen hat; der Vortheil, daß das Wohn- und Wirthschafts-Gebäude im Mittelpuncte des Gartens liegt und die Ackerfelder unmittelbar damit zusammenhängen; die größtmögliche Sicherheit vor Feuersgefahr; die Wasserleitung, wodurch sich jeder Besitzer, auch in trockenen Jahren, durch Bewässerung eine reichliche Ernte von einem bedeutenden Theile seiner Grundstücke sichern kann; dieses und besonders die Befreyung der Theresienfelder von Zehent und Robot auf ewige Zeiten, haben anfänglich mehrere aus höheren Ständen, besonders pensionirte Officiere, veranlaßt, sich hier anzukaufen, sich schönere Gebäude und Gärten anzulegen, und die Entdeckung, daß hier das schmackhafteste Obst und eben so vortreffliche Gemüse gewonnen werden können, hat diesem Orte, bey vielfältiger Veränderung seiner Besitzer, seine gegenwärtige schöne Gestalt gegeben, so daß schon alle Häuser von den schönsten Obstgärten, welche die vortrefflichsten Früchte nach Baden und Wr. Neustadt zum Verkaufe liefern, umrungen sind.

Der hiesige, oberflächlich nur 6 bis 7 Zoll fruchtbare Erde haltende, Ackerboden ist nicht für vielerley ökonomische Pflanzen geeignet. Die kalkige Stauberde des hiesigen Schotterbodens saugt das Wasser begierig ein, läßt es aber gleich wieder verdünsten oder versinken, und gibt in trockenen Jah-

ren ohne Beyhülfe der Bewässerung gar kein Erträgniß. Der Untergrund besteht, in einer Tiefe von 20 bis 24 Klaftern, aus Kieselsteinen und Kalkgerölle, und es ist nicht zu bezweifeln, daß in der Urzeit, bey einer Natur-Revolution, die benachbarte Gebirgskette eine starke Ablagerung hierher gemacht hat. Augenscheinlich ist es, daß vordem bey Wöllersdorf, eine Stunde von hier, der Gebirgszug zusammenhängend gewesen seyn muß, daß die Thäler hinter diesem Steindamme bey Piesting und Pernitz ehemahls ein See gewesen sind, und daß bey dem stärkeren Andrange des kalten Ganges und anderer Natur Ereignisse dieses eindämmende Gebirge mit furchtbarer Macht durchbrochen, und uns so das Steinfeld gebildet worden ist, welches in der Vorzeit ein tiefer Bruch gewesen seyn muß.

Folgende Früchte eignen sich am besten für den hiesigen Boden: Mais (türkischer Weitzen), Roggen, Heidekorn, Bohnen, Erdäpfel und Hafer. Man kann inzwischen annehmen, daß der Wohlstand von Theresienfeld erst seit der Cultur des türkischen Weitzens feste Wurzel geschlagen hat. Im Durchschnitte bebauet jeder Besitzer zunächst an dem Canale zehn Joche Land mit Kukurutz, welche ihm wenigstens 15 Fuhren gutes Futter für seine Hausthiere, und in guten Jahren 150 Metzen Kukurutz-Körner zum Leben und Wirthschafts-Betriebe geben.

Jene Besitzer, welche die Burgunder-Rebe ausgesetzt haben, erzeugen einen Wein, der, nach dem Urtheile competenter Sachkenner, an Feinheit des Geruchs und Geschmacks dem Burgunder Weine ganz gleich kömmt. Es waren vor einigen Jahren noch bey mehreren Häusern bedeutende Weingärten, allein die Beschränktheit der Viehzucht und der Mangel an Dünger nöthigte den Eigenthümer, die kostbare Rebe auszuhauen und dafür den türkischen Weitzen zu bauen

Die Herrschaft Theresienfeld ist, zufolge Allerhöchster Resolution vom 7. Januar 1797, von der k. k. Familiengüter-Direction an Herrn Peter Freyherrn von Braun, von diesem wieder an Herrn Grafen von Pergen verkauft worden. Der

gegenwärtige Herrschaftsbesitzer ist Herr Keppelhofer, Spinnfabriks-Inhaber zu Wr. Neustadt.

Weil ohne Erkenntniß der heiligen Religionspflichten und ohne Sittlichkeit Niemand dem Zwecke und den Anforderungen des gesellschaftlichen Lebens entsprechen kann: so haben Ihre Majestät auch die Gründung einer Kirche, einer Pfarre und Schule allergnädigst befohlen. Am 4. October 1767 wurde zum hiesigen Gotteshause der Grundstein gelegt, wobey Ihre k. k. Hoheiten Maria Anna und Elisabetha die Stelle ihrer erhabenen Mutter vertraten, und Seine bischöfliche Gnaden Ferdinand aus den Grafen zu Hallweil, Bischof zu Wr. Neustadt, die Einsegnung und zugleich den Gottesdienst in einer von Holz indessen gebauten Capelle verrichtete. Die in den Grundstein gelegte Medaille enthält auf einer Seite das Bild der Stifterinn mit der Umschrift: „M. Theresia, Rom. Imp. Hung. et Boh. Reg. A. A.“ Auf der Kehrseite aber befindet sich die Aufschrift:

„M. Theresia P. F. Aug.
Agrum hunc Theresianum
Ad Culturam promovendam
Vocatis e Tyroli cultoribus distribuit;
Sacras has aedes paroeciales S. Cruci dicatas
Munificentia Aug. erexit, fundavit,
Primum hunc lapidem posuit XXIX. Sept.
MDCCLXVII.

Man vergleiche hierüber Weiskerns Topographie, 2. Thl., S. 220 — 300, wo auch noch folgende, über der Kirchthüre befindliche Inschrift mitgetheilt wird:

M. Theresia P. F. Aug. Patriae Parens,
Ecclesiam hanc Christo Redemptori,
Coloniam vero suo nomini immortali
sacram fecit;
Dum desertum hunc campum
Munificentia augusta
ad culturam promovit, domos erexit,
hancque diem
sua cum augustis prolibus paesentia
ac templi consecratione
nostrae felicitatis posteritati
Testem esse voluit XXII. Oct. MDCCLXVIII.

Im Jahre 1768 war der Bau vollendet, und die Kirche am 22. October desselben Jahres, in Allerhöchster Gegenwart der Kaiserinn und der zwey k. k. Prinzessinnen Maria Anna und Amalia, von dem oben genannten Bischofe zu Wr. Neustadt consecrirt. Sie ist einfach, freundlich, im neueren italienischen Style gebauet, und hat auf dem Hochaltare das Bild des am Kreuze sterbenden Heilandes, in Bildhauerarbeit, meisterhaft dargestellt, jedoch ist der Nahme des Künstlers unbekannt. — Das Patrocinium wird am Sonntage nach dem Kreuz-Erhöhungsfeste gefeyert.

Das Patronatsrecht haben Seine Majestät der Kaiser Leopold II. Sich und Ihren Nachfolgern auf immer währende Zeiten vorbehalten.

Der Kirche zur Seite steht der Pfarrhof, beschränkt, unansehnlich und aus sechs kleinen Zimmern bestehend. Hierzu gehört ein Gärtchen und zwey Joch Wiesen- und Ackergrund.

Auf der andern Seite der Kirche ist die Orts-Schule, in der 70 Kinder umsonst unterrichtet werden. Der hiesige Schullehrer erhält seinen Gehalt von der Gemeinde, welche auch für die Reparationen der Kirche und des Schulhauses zu sorgen hat. Nur unter dieser dreyfachen Bedingniß ist durch das hohe Hofdecret vom 18. Februar 1782 der Gemeinde das hiesige Gastwirthshaus als Eigenthum umsonst überlassen worden.

Bey der Pfarrkirche zu Theresienfeld haben sich fünf Pfarrer nach einander abgelöset, welche hier der Reihe nach folgen, doch so, daß bey jedem die merkwürdigen Ereignisse zugleich mit eingeschaltet werden.

Als erster Pfarrer ist durch kaiserliche Ernennung und Präsentation (vom Julius 1768) Herr Joseph Anton Weißenhorn mit einem jährlichen, aus dem k. k. geheimen Kammerzahlamte zu beziehenden Gehalte von 400 fl. dotirt worden.

Nach dessen Resignation folgte, am 1. October 1772, als zweyter Pfarrer Herr Ignaz Stenzel, k. k. Hofcaplan. Unter ihm ist die pfarrliche Dotation wesentlich verändert worden.

Lange vor der Gründung Theresienfelds hatte Franz Freyherr von Zungenberg, Oberst eines k. k. Husaren-Regiments, in seinem zu Palermo am 21. Junius 1721 verfaßten, bey dem k. k. Hofkriegsrathe zu Wien am 29. Junius 1735 eröffneten Testamente, im §. 1., die Summe von 65000 fl. dazu bestimmt, daß, in der Mitte der Heide zwischen Wr. Neustadt und Sollenau, auf dem Platze, wo (jetzt hinter Nr. 59 zu Theresienfeld) längs der alten Landstraße eine steinerne Denksäule *) steht, und wo er, seine Aeltern und Brüder wunderbarlich zu dem wahren Glaubenslichte geleitet worden sind **), eine Kirche und eine Residenz für drey Priester und Einen Laienbruder aus der Gesellschaft Jesu errichtet werden soll.

Ungeachtet dieser bestimmten Anordnung ist diese Jesuiten-Residenz doch nicht auf der Heide, sondern in der Wiener-Vorstadt zu Wiener-Neustadt errichtet, im Jahre 1747

---

*) Diese Denksäule stellt oben auf dem Capitale das Bild des Heilandes, sitzend mit Dornen gekrönt, der Kriegsmantel über den Rücken herabfließend, in guter Steinarbeit, vor. Auf den vier Seiten des Säulenschaftes sind seine Leiden- und Marter Werkzeuge in erhabener Arbeit abgebildet. Auf der östlichen Seite des oberen Gesimses ist die Aufschrift:

„Gott zeige uns den rechten Weg,
„Auf daß der Mensch nicht irre geht.“
„1664.“

Auf der westlichen Seite lies't man:

„Beschirm uns Gott und treib hindan
„Den Türken und seinen Anhang.“

**) Der letzte Satz ist hier von Wort zu Wort aus dem hierortigen Stiftbriefe abgeschrieben worden. — Der Vater des Franz von Zungenberg war ein reicher Türke und Befehlshaber bey dem türkischen Heereszuge, der bey der Belagerung von Ofen 1686 zu den Kaiserlichen übergegangen war. Durch welches wunderbare Ereigniß derselbe auf dem angezeigten Platze zum wahren Glauben geführt wurde, ist dem Verfasser unbekannt; nur so viel weiß er, daß der Vater mit seinen Söhnen hierauf von den Jesuiten unterrichtet und getauft worden ist, und daß der Sohn, aus Dankbarkeit, das erwähnte Jesuiten Collegium gestiftet hat.

der Bau vollendet, die Kirche zu Ehren des heil. Leopold eingeweiht, und in dieser der Gottesdienst durch vier Ordenspriester besorget worden. So dauerte es fort bis zum Jahre 1773, wo der Jesuiten-Orden durch die Bulle Clemens XIV. aufgehoben wurde. Ihre Majestät die Kaiserinn haben daher, eingedenk der letzten Willensmeinung des Freyherrn von Zungenberg, unterm 6. August 1774 befohlen, daß die Zungenberg'sche Stiftung größtentheils nach Theresienfeld verlegt, und, bis zur Verfassung des neuen Stiftbriefes, von der Zungenberg'schen Stiftung der jeweilige hiesige Pfarrer 600 fl., der Cooperator 300 fl., und die Kirche 50 fl. beziehen sollen.

Nach der Resignation des Herrn Pfarrers Stenzel, welche im April 1783 statt hatte, wurde im September desselben Jahres Herr Gottfried Habermann der dritte Pfarrer zu Theresienfeld. Unter ihm ist, auf Allerhöchsten Befehl Seiner Majestät Kaiser Leopold II., unterm 3. November 1791, der Zungenberg'sche Stiftbrief für die hiesige Pfarre ausgefertiget worden, welcher festsetzt:

1) Daß auf dem nähmlichen Orte der Haide, wo die Bekehrung des Stifters erfolgte, und wo jetzt Theresienfeld angelegt und eine Kirche erbaut worden ist, ein eigener Pfarrer sammt einem Caplane angestellet werde.

2) Soll von dem ursprünglichen, zum Unterhalte der Geistlichen gestifteten, nunmehr aber auf 37150 fl. herabgefallenen Capital für die Pfarrkirche zu Theresienfeld, zum Unterhalte des Pfarrers, Caplans und der Kirche ein Betrag von 24980 fl. *) exscindiret, und von dem abfallenden 4percentigen Interesse pr. 999 fl. 12 kr. dem Pfarrer 600 fl., dem Caplane 300 fl. und dem Schullehrer 36 fl. jährlich gereichet, die übrigen 63 fl. 12 kr. aber für die Kirchen-Nothdurft **) bestimmet werden, und endlich

*) Die übrige, die obigen 37150 fl. ergänzende, Summe ist bey der Vorstadt-Kirche zu St. Leopold in Wr. Neustadt gelassen worden, um das dortige Zungenberg'sche Beneficium zu decken.

**) Außerdem besitzt die hiesige Kirche noch 30 Joch Ackerland, welche zu ihrem Vortheile verpachtet werden.

3) Um den Willen des Stifters in vollem Maße zu erreichen, soll von obgedachter Geistlichkeit, nebst den ihr obliegenden seelsorglichen Verrichtungen, wochentlich eine heilige Messe, am Festtage des heil. Leopolds aber ein Hochamt für das Seelenheil des Stifters, seiner Aeltern und Brüder abgehalten werden.

Nach dem Tode des Herrn Gottfried Habermann (am 15. October 1807), ist die Pfarre dem Herrn Maternus Blesl (Ex-Carmeliter) verliehen worden, auf welchen am 6. Februar 1823 Johann Starkbaum als Pfarrer folgte, der früher k. k. Gesandtschafts-Caplan zu Kopenhagen war. Der gegenwärtige Pfarrer heißt Carl Gößmann.

Dieses ist die kurze Geschichte des Dorfes und der Pfarre Theresienfeld.

Wenn die Urbarmachung eines öden Heidelandes mit Recht eine ewig preiswürdige Eroberung heißt, eine Eroberung, die nicht mit blutender Waffe an feindlichem Eigenthum, sondern mit der Pflugscharre an dem heimischen Boden gemacht wird: so soll auch Theresienfeld, als die kleinste und bescheidenste Perle in M. Theresiens Strahlen-Krone nicht übersehen werden. Jeder Bewohner, jeder Durchreisende erinnere sich mit Dank an die große Fürstinn, an die gute Mutter zahlloser Landeskinder, beym Anblick des Ortes, wo jetzt 100 Familien zureichend genähret werden, und wo vor 60 Jahren kaum 20 magere Rinder ein karges Futter hätten finden können.

XIX. Pfarre Lichtenwörth.

Das Dorf Lichtenwörth, auch Lichtenwerth (eigentlich Lichtenwerd) genannt, liegt ganz an der Gränze von Ungarn, ist von der Stadt Wiener-Neustadt nur eine kleine Stunde entfernet, und dermahlen der k. k. Staatsherrschaft Wr. Neustadt bis auf 13 Häuser, die der Pfarre Lichtenwörth dienstbar sind, unterthänig. Die Einwohner des Ortes Lichtenwörth,

deren Anzahl im Ganzen sich auf 900 beläuft, sind größtentheils Bauersleute, die sich lediglich mit dem Feldbaue beschäftigen; es gibt hier aber auch verschiedene Professionisten, die sich von ihrem Handwerke und von dem Feldbaue zugleich ernähren. Auch ist hier ein k. k. österreichisches Gränz-Zoll und hungarisches Dreyßigst-Amt, weil Lichtenwörth ein Gränzort ist, und auch ganz nahe der Straße, die nach Oedenburg führt, liegt. Wie alt das Dorf Lichtenwörth sey, kann aus Mangel der Urkunden, die bey der Invasion der Türken und Korutzen bey der Pfarre fast alle zu Grunde gegangen sind, nicht mehr bestimmt, und mit Gewißheit angegeben werden; daß es aber schon sehr alt, und nicht später als die Stadt Wr. Neustadt entstanden seyn müsse, ergibt sich daraus, weil in der ältesten Geschichte Wr. Neustadts von dem Orte und von der Veste Lichtenwörth, die damahls hier bestanden hat, Meldung geschieht. Die Entstehung des Dorfes Lichtenwörth kann daher mit aller Wahrscheinlichkeit im zwölften Jahrhunderte angenommen werden. Die österreichischen Herzoge erbauten damahls an verschiedenen Gränzpuncten des Landes eigene Vesten, um sich gegen die anhaltenden Einfälle der Ungarn zu sichern; und die Veste Lichtenwörth mag damahls ihrer sumpfigen Lage wegen, und von dem Fischa Bache umgeben, so wie die benachbarte Stadt Wr. Neustadt ihrem Zwecke vollkommen entsprochen haben.

So weit einige wenige bey der löbl. k. k. Staatsherrschaft Wr. Neustadt noch vorhandene Urkunden Auskünfte geben, kömmt der Nahme Lichtenwörth erst in der ersten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts geschichtlich vor; und es scheint daß der unglückliche Herzog Friedrich der Streitbare damahls seinen Wohnsitz wechselweise in den Vesten Neustadt, Starhenberg, und Lichtenwörth genommen habe. Eine Stelle in der Erzählung von der zweyten abenteuerlichen Fahrt Ulrichs von Lichtenstein als König Artus um das Jahr 1236 scheint diese Vermuthung fast zur Gewißheit zu bringen, wo es heißt: „darauf ritt der Bothe straks gegen Lichtenwörth, um dem Fürsten die Kunde von König Artus zu bringen.“

Nach dem Tode dieses Herzogs, und während der damahligen Unruhen kam die Veste Lichtenwörth an Private. Ein Hadmar von Lichtenwörth kömmt in König Ottokars Judenbriefe dd. Krems 1255 als Zeuge vor. Ferner Hadmarus de Lichtenwerde, in der Bestätigungs-Urkunde Ottokars, Königs von Böhmen und Herzogs von Oesterreich, die Schenkung des Hauses am Kienmarkt zu Wien sammt der Capelle an Berthold den Kämmerer ꝛc. dd. Wien 28. April 1261 betreffend. (Hormayr Geschichte Wiens II. Jahrgang II. B. Urkundenbuch CCXXXIII *). Im vierzehnten bis in die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts waren die Herren von Puchheim Besitzer dieser Veste, welche eigene Burggrafen und Burghauptleute daselbst hielten. Im J. 1357 kaufte Albrecht von Puchheim von seinem Verwandten Hanns, dem Sohne Heinrichs von Puchheim den halben Theil der Veste Lichtenwörth um tausend Pfund Wiener Pfennige. (Hormayrs Taschenbuch von 1829.) Ueberdieß kommen von dieser Familie in den dießfälligen Stiftbriefen zur Pfarrkirche St. Jakob zu Lichtenwörth nahmentlich nachfolgende als Herren von Lichtenwörth vor, als: in dem Stiftbriefe vom Freytage nach dem heiligen Ostertage 1387, Pilgrim von Puchhaim; in jenem ddo. am Pfinztag in den Osterfeyertagen 1417, und am Erchtag vor Weihnachten 1432 ein Albrecht; und in dem Stiftbriefe vom Pfingsttag vor dem heiligen Kreuztag 1443 ein Jörg von Puchhaim.

In der zweyten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts kam diese, wahrscheinlich in dem Kriege Königs Mathias von Ungarn mit Kaiser Friedrich den IV. zerstörte Veste, an den letzterwähnten österreichischen Landesfürsten, welcher sie, „sein abbrochen Geschloß" nennend, sammt den dazu gehörigen Unterthanen, Gütern und Nutzungen, der von ihm errichteten,

*) Heinrich, Gerung, Rapoto und Siegmar von Lichtenwart, die 1232 und 1242 in Urkunden des bayrischen Stiftes Nieder-Alteich gelesen werden (Mon. boic. XI. 28. 29.), gehören nicht hierher, sondern nach Alt-Lichtenwart im V. U. M. B., welches wir, um Irrungen zu verhindern, hier bemerken wollen.

mit dem Bisthum und dem von ihm gleichfalls gestifteten St. Georgs-Orden einverleibten Propstey St. Ulrich zu Wr. Neustadt schenkte. Die dießfällige Stelle der Schenkungs-Urkunde ddo. Linz am Erchtage vor St. Veitstag 1493 lautet folgendermaßen: „Wir geben und stiften auch wissentlich in Kraft des Briefs mit allen Nutzen, Gülten, Zinsen rc. unser Herrschaft Lichtenwerd, daselbs bey der Neustadt gelegen, wie die von Alter her, als daselbst Geschloß Lichtenwörth gestanden ist, von denselben Holden, Leuten, Vogtholden an gegeben und gedient seyn, mit sammt dem Purkstal daselbst zu Lichtenwerd."

In Folge der zwischen den Georgen-Ordens-Rittern und dem Propsten und Convent von St. Ulrich unter Kaiser Maximilian eingetretenen Streitigkeiten kam die Herrschaft Lichtenwörth am 24. Januar 1508 ganz an die erwähnten Ordens-Ritter, welche jedoch nur bis zum 9. November 1533 im Besitze derselben waren, und sie im gedachten Jahre an den Bischof von Wr. Neustadt abtreten mußten. So blieb die Herrschaft und das Dorf Lichtenwörth bis zum Jahre 1795 bey dem im Jahre 1785 nach St. Pölten übersetzten Bisthum Neustadt, seit welch ersterem Jahre die Herrschaft zum n. ö. Religionsfonde eingezogen, und in die unmittelbare Verwaltung des Staates genommen wurde.

An die Stelle des zerstörten Schlosses und der Veste Lichtenwörth, wurde nach Abtretung der Herrschaft Lichtenwörth an den Bischof von Neustadt, in der Folge von den Bischöfen eine Mahl- und Sägmühle, die Winkelmühl genannt, erbaut, und der bischöfliche Hofgarten angelegt; unter dem Bischofe Ferdinand Grafen von Hallweil aber diese Mühle sammt Hofgarten am 18. August 1753 an die k. k. Münz- und Bergwesens-Direction verkauft, und an dieser Stelle eine Metallwaaren- und Nadelfabrik, die Nadelburg genannt, erbaut; welche als ein Dominicalgut unter dem Nahmen: Herrschaft Winkelmühl für sich allein, und von der Herrschaft Lichtenwörth getrennt, noch gegenwärtig besteht, und dem Herrn Anton Hanisch, k. k. privilegirten Großhändler in Wien, angehört.

Der ziemlich hohe Wall, und der bey 15 Klafter breite Teich, der einstens die Feste Lichtenwörth ganz umgab, bestehet noch heut zu Tage in dieser Nadelburg, und schließet dermahlen einen bey 800 Quadrat-Klafter großen Zier- und Obstgarten ein, in welchen eine über 15 Klafter lange Brücke führt. Zur Pfarre Lichtenwörth gehört daher nebst dem Dorfe Lichtenwörth auch die k. k. Nadelburg, in welcher sich nebst einer schönen Kirche, die im Jahre 1756 erbaut worden ist, bey 30 größere und kleinere Häuser befinden, und in welchen der Herr Inhaber derselben, und dessen Beamte, sammt dem Fabrikspersonale, das sich im Ganzen auf 330 Seelen beläuft, wohnen. Es werden in dieser Fabrik nebst den Nadeln auch alle Gattungen von Messingwaaren erzeuget; und die Inwohner der Nadelburg leben größtentheils nur bloß von dem Wochen- und Taglohne, den sie in den verschiedenen Fabrikswerken haben.

Diese Fabrik wurde unter Kaiser Franz I. und Maria Theresia aus dem öffentlichen Schatze erbauet, und später mit der ganzen Einrichtung an den Grafen Theodor Batthiany verkauft. Die Fabrik bereitet sich den Messing selbst aus Zink und Kupfer; das Schmelzen geschieht in irdenen Schmelztiegeln, die sich die Fabrik auch selbst verfertiget. Die Tiegel werden in die Runde in eine ausgemauerte Grube gesetzt, und mit Kohlen überschüttet. Eine unterirdische Flamme ernährt die Hitze, und diese Flamme schlägt durch eine an der Decke des Gewölbes gemachte Oeffnung, und führet den flüchtig gewordenen Gallmey mit sich fort. So bald diese Flamme in das Grüne spielt, werden die Tiegel, einer nach dem andern mittelst einer an einem langen Hebel befestigten Zange ausgehoben, und das Metall in eine Grube ausgegossen. Bey dem Erstarren nimmt es die Form eines großen Brotlaibes an, und wird, während es noch roth glühet, in Stücke gebrochen, die dann Stuckmessing genannt werden. Um Tafelmessing zu erhalten, wird das geschmolzene Metall in viereckige Vertiefungen gegossen und dadurch zu Zainen geformt. (Man vergleiche mit diesen Nachrichten Weiskerns Topographie, 2 Thl., S. 1—3.)

Das Dorf Lichtenwörth und dessen Einwohner hatten ganz besonders im Jahre 1704 am 31. July bey dem jähen Einfalle der Korutzen aus Ungarn gelitten, bey welcher Gelegenheit nicht nur mehrere Häuser eingeäschert, sondern auch 32 Menschen, theils hiesige Mitnachbarn, theils fremde Drescher die gerade um die damahlige Jahreszeit hier auf Arbeit waren, ermordet, 5 Kinder verbrannt, und 21 erwachsene Menschen stark verwundet worden sind; und der damahlige hiesige Pfarrer Matthäus Barbolam nur durch die Flucht dem Tode entgangen ist. Eben so sind auch am 30. März und 1. September 1706, und am 19. März 1708, bey den neuen Einfällen derselben, jedesmahl mehrere Menschen theils niedergehauen, theils in den Fischafluß gesprengt worden, wo sie ertranken. Am 29. May 1714 brannte das ganze Dorf ab. Die vormahligen Enzingerischen Pulverstämpfe bey der Steinfeldmühle flogen nähmlich am obigen Tage sämmtlich in die Luft, das Feuer hiervon wurde bis zu den Häusern getragen, wodurch das Dorf in Brand gerieth. Bey den Einfällen der Korutzen und bey diesem Brande mag wohl auch der hiesige Pfarrhof sehr stark gelitten haben, weil Herr Caspar Klees, der etwelche Jahre darauf auf die hiesige Pfarre investirt worden ist, in einer von ihm im J. 1722 zurückgelassenen Anmerkung sich beklagt, daß er den Pfarrhof totaliter ruinirt, und darinnen keine Schupfen, keine Preß, keinen Stadel, keinen Garten, keinen Baum, alle Aecker verwüstet, und alle Weingärten öd gefunden habe; wenn darin sagte er 30 Jahre kein Mensch gewohnet hätte, würde es nicht ärger haben aussehen können, als es wirklich aussah, daher er genöthiget gewesen sey, alsogleich 600 fl. von seinem eigenen Vermögen in den Pfarrhof hineinzubauen.

Denkmähler gibt es hier, bis auf eine einzige Säule, die gleich am Anfange des Dorfes beym ersten Hause links steht, keine. Diese Denksäule ist vom Jahre 1450. Weßwegen, und zu welchem Andenken selbe einstens gesetzt worden ist, weiß man nicht. Man hat unter derselben im Jahre 1825, wo sie von ihrem alten Platze um etwelche Klafter weiter

versetzt worden ist, eine Menge Menschenknochen gefunden, was vermuthen läßt, daß selbe einstens vielleicht zur Zeit einer Pest gesetzt worden sey. Außer der Jahrzahl mit gothischen Ziffern ist auf dieser ziemlich hohen Säule gar keine Inschrift angebracht.

Das Alter der Pfarre Lichtenwörth kann ebenfalls nicht mit Gewißheit angegeben werden; aus dem schon vorne angeführten Stiftbriefe zur Pfarrkirche ad S. Jacobam majorem zu Lichtenwörth vom Jahre 1387 ergibt sich aber, daß selbe, wenn nicht vielleicht noch älter, aufs wenigste doch schon bey 450 Jahre alt seyn müsse. Der Taufstein der Pfarrkirche ist vom Jahre 1476, und neben dem Frauen-Altare ganz nahe beym Taufsteine befindet sich folgendes lateinische Epitaphium mit gothischen Buchstaben in Stein eingegraben. »Anno Domini 1438 obiit honorabilis vir Dominus Leonhardus dictus Kleirt de Rupersdorf Plebanus hujus Ecclesiae in profesto S. Georgii hic sepultus orate pro eo« woraus ebenfalls folgt, daß schon in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zu Lichtenwörth eine eigene Pfarre gewesen sey.

Die vermuthlichen Stifter dieser Pfarre und Kirche waren auch die Herren von Puchhaim; und es hat ein jeweiliger hiesiger Pfarrer noch alljährlich 12 heilige Messen für die Puchhaimische Familie unentgeltlich zu lesen. Daß die Herren von Puchhaim die Stifter der Pfarre und der Kirche zu Lichtenwörth gewesen seyen, sagt auch Simon Somavilla, gewesener Pfarrer allhier, in einer von ihm vom Jahre 1663 zurückgelassenen und noch vorhandenen lateinischen Anmerkung; selbe heißt: „Anno Domini 1659 jussu visitatorum Reverendisimi Episcopi, et Principis Salisburgensis renovatum est totum templum S. Jacobi hic in Lichtenwörth ab infimo pavimento usque ad summum. Pavimentum infimum, dealbatio, et picturae ornamentum factum est sumptibus Ecclesiae, exceptis vecturis,

aliisq. multis laboribus Parochianorum. Duo lateralia altaria, et omnia sedilia seu scamna omnia fieri curavit suis sumptibus Reverendisimus Episcopus Neostadiensis Joannes Thuar. In his cuivis Parocho Lichtenvertensi maxime notandum est, quod in medio, seu umbilico templi, ubi jam intermedia scamnorum series est, sit sepulchrum Dominorum, ut rumor est, a Puchheim, fundatorum templi, et domus parochialis magnorum fundatorum, ut videre est in literis fundationis. Sepulchrum illud ante templi renovationem erat ad hominis acillas prope a pavimento elevatum, adeoque propter summam incommoditatem et deformitatem, quam templo afferebat, subducta nova fornice solo, seu pavimento adaequatum est. In eo tres sunt calvariae, forsan fundatoris, ejus uxoris et prolis.

Simon Somavilla Philosophiae Magister
SStae Theologiae Baccalaurens formatus
et Parochus Lichtenwertensis.

Im Jahre 1580 ließ Lambert, damahliger Bischof von Wr. Neustadt, die uralte Kirche erweitern und erneuern; die Kirche hätte wie man noch sieht, groß und schön ausfallen sollen; die vier Hauptwände sammt Presbyterium wurden aufgeführt, und nebst dem Presbyterium noch beyläufig der dritte Theil von der angefangenen Kirche auch eingewölbt. Allein da dieser Bischof gerade während des Baues starb, und sein Nachfolger die Kirche nach diesem Plane nicht ganz ausbauen lassen wollte, oder konnte, so wurde an das bereits fertig gewesene Presbyterium und den eingewölbten Theil der angefangenen Kirche nur noch der Chor angebaut, der Bau geschlossen, und so nur dieser ausgebaute Theil zur heutigen Pfarrkirche gemacht, die übrigen bereits fertig gewesenen Hauptwände aber ohne Gewölbe und Dachung und unangeworfen von außen und innen, so wie selbe noch heut zu Tage zu sehen sind, in ihrem rohen Zustande gelassen. Der vorhandene Thurm der von der heutigen Pfarrkirche getrennt ist, mag erst später erbaut worden seyn; denn nach dem Plane der

angefangenen Kirche sollte dieselbe, wie man es noch sehen kann, zwey Thürme bekommen. Die Kirche muß auch schon ein oder ein paarmahl, wahrscheinlicher Weise bey der Invasion der Türken und am 29. May 1704, wo das ganze Dorf abgebrannt ist, abgebrannt seyn, weil man auf dem Gewölbe derselben, und in dem Thurme inwendig Spuren eines gewesenen Brandes findet. Unter die Merkwürdigkeiten dieser gothisch gebauten Kirche gehört nebst dem schon erwähnten Taufsteine vom Jahre 1476 auch die Kanzel, welche bis auf den Deckel ebenfalls ganz aus Stein ist, und welche Rupert Schießl im Jahre 1604 verfertigen ließ. Als ein Kunststück wird das Altarblatt vom Seitenaltare, Mariens Himmelfahrt vorstellend, von allen Künstlern und Kennern gepriesen. Der Künstler, welcher dasselbe verfertigt hat, ist jedoch nicht bekannt. Aus der bereits angeführten lateinischen Anmerkung des Pfarrers Somavilla erhellt, daß die beyden Seitenaltäre im Jahre 1659 auf Kosten des damahligen Bischofs von Wr. Neustadt errichtet worden sind. Die Pfarrkirche zu Lichtenwörth ist dermahlen wieder landesfürstlich. Das Präsentations- und Ernennungsrecht (mit Ausnahme aller übrigen Patronatsrechte und Lasten, die ein Pfarrpatron zu tragen hat) auf die Pfarre Lichtenwörth, nebst noch andern fünf landesfürstlichen Pfarren nähmlich: Fischau am Steinfelde, Hörnstein, Kirchschlag, Pernitz, und Weikersdorf am Steinfelde, übet aber seit dem Jahre 1806 statt Seiner Majestät des Kaisers der löbliche Stadtmagistrat zu Wr. Neustadt aus, welcher laut Transaction vom 11. September 1806 dafür Seiner Majestät das Präsentations- und Ernennungsrecht auf die Canonicate zu St. Pölten, welches dieser Magistrat vorher immer ausübte, überlassen hat.

Sehr schön ist die Filial-Kirche in der k. k. Nadelburg, welche im Jahre 1756 von der k. k. Münz- und Bergwesens-Direction auf Anordnung Ihrer Majestät der Kaiserinn Maria Theresia, vom Grunde auf ganz neu erbaut, und zu Ehren der heiligen Theresia eingeweiht worden ist. Diese Kirche hat laut der in der k. k. Nadelburg noch vorhandenen Rechnungen

und Ueberschläge bey 76000 fl. gekostet. Sie hat zwey Thürme, und ein prächtiges Geläute, und war vorher, so wie heut zu Tage noch die beyden Thürme, ganz mit Kupfer gedeckt. Im Jahre 1810, da diese Nadelburg noch dem Grafen Theodor v. Bathyan zugehörte, wurde aber leider von der Kirche das kupferne Dach herabgenommen, in den Messingwerken verarbeitet, und die Kirche dafür mit Dachziegeln gedeckt. Diese Kirche ist ganz rund gebaut, ziemlich groß und hoch, und hatte vormahls, als sie noch ganz mit Kupfer gedeckt war, auch eine Kuppel, nach Art der Carlskirche in Wien. Bey dieser Kirche war seit ihrer Entstehung fast immer ein Geistlicher angestellt, dem man zwar den Nahmen eines Beneficiaten beylegte, der aber eigentlich nichts anders als ein Caplan ist, da für ihn gar keine Stiftung, was doch zu einem Beneficio nothwendig ist, jemahls in der k. k. Nadelburg bestand, und derselbe nur immer von den Inhabern derselben nach ihrem Belieben, bald mit einem größeren, bald mit einem geringeren Gehalte, und um welchen Preis sie einen bekommen konnten, bezahlt, und manchmahl auch schon ad nutum, was sich mit einem Beneficio auch nicht vereinigen läßt, entfernt worden ist. Der Geistliche in der k. k. Nadelburg, wo aber dermahlen schon seit zwey Jahren, da man wahrscheinlicher Weise des zu beziehenden geringen Gehaltes wegen, keinen so leicht bekommen kann, keiner mehr angestellt ist, ist einem jeweiligen hiesigen Pfarrer ganz subordinirt, und verpflichtet, in der Nadelburger-Kirche täglichen Gottesdienst zu halten, an Sonn- und Feyertagen Vormittag das Wort Gottes zu verkündigen, den Nadelburger Kindern in der eigenen Schule daselbst den vorgeschriebenen Religions-Unterricht zu ertheilen, und den dortigen Kranken und Sterbenden die heiligen Sterb-Sacramente auszuspenden. Den ersten Pfarrhof zu Lichtenwörth erbauten vermuthlich auch die Herren von Puchhaim um das Jahr 1400; weil man selbe für die vermuthlichen Stifter der Pfarre Lichtenwörth hält; und welche wenigstens dieselbe besser, und mit mehreren Grundstücken und Grundholden dotirt haben. Im Jahre 1806 ist die Pfarrwohnung um zwey Zimmer erweitert

worden, und die Kosten dazu aus dem n. ö. Religionsfonde bestritten worden.

Wer die ersten Pfarrherren waren, und wie selbe hießen weiß man nicht, da die alten Tauf-, Trauungs- und Sterb-Protokolle, aus welchen dieses am leichtesten eruirt werden könnte, sämmtlich zu Grunde gegangen sind.

Im Jahre 1368 liest man einen Michael, Pfarrer von Lichtenwerd, als Zeuge, in der Stiftungsurkunde, das Beneficium des heil. Georgs zu Neustadt betreffend. (Hansiz Manuscript und Gleichs Geschichte von Neustadt, Seite 333.) Ein noch vorhandenes Grabmahl in der Pfarrkirche zu Lichtenwörth macht uns bekannt, daß Herr Leonhard Kleirt von Rupersdorf, als dahiesiger Pfarrer im Jahre 1438 gestorben sey. Noch im Jahr vorher, bevor Kaiser Friedrich IV. die Herrschaft Lichtenwörth mit allen geistlichen und weltlichen Lehenschaften der mit dem Bisthum zu Neustadt vereinigten Propstey allda, der auch der St. Georgen-Orden einverleibt worden, überlassen hatte, präsentirte gedachter Kaiser dd. Linz den 2. Juny 1492 dem Herrn Friedrich V. Grafen von Schaumburg, Erzbischofen zu Salzburg, den „Meister Hansen von Hanbach umb St. Jakobs Pfarrkirchen zu Lichtenwerd, so mit Tod weyllend Herrn Niklasen ledig worden ist.“ (Laut einem Extracte geistlicher Lehen vom Jahre 1492 im k. k. Hofkammer Archive.) Wie lange Meister Hans von Hanbach das Pfarramt bekleidete, ist unbekannt; sein Nachfolger war Peter Schlosser von Hanbach, der im Jahre 1515 resignirte, wie die Präsentations Urkunde, von dem Hochmeister des St. Georgen-Ritter-Ordens ausgestellt, ausweiset, in welcher ein gewisser Erhart Höbenstreit von Hannbach, Regensburger Bisthums, zum Nachfolger präsentirt wird.

Ob nun dieser Pfarrer, Erhard Höbenstreit, bis zum ersten Türken-Einfall hier lebte, in jener Zeitperiode die unglücklichen Bewohner tröstete, Noth und Elend mit ihnen theilte, oder schon früher durch weitere Beförderung oder Sterbfall von der Pfarre abgetreten sey, ist unbekannt. Erst das Jahr 1544 macht uns wieder einen Pfarrer bekannt.

Die landesfürstliche Untersuchungs-Commission aller

Pfarren traf hier in dieser Zeit den Thomas Schrexmell als Pfarrer an. „Pfarr Lichtenwördt, heißt es im Visitations-Buche Tom. I. Seite 434, sambt der Fruemeß, so zusamen incorporirt Bischof zu der Neustadt Lehen und Vogtherr, Pfarrer ist der Beneficiat des Benefizii St. Georgen in der Pfarrkirche zu Neustadt, Thomas Schrexmell, er läßt die Pfarr durch einen Vicarium versehen. Item Pfarrer zaigt an waiß um khainen Stiftbrief. — Der Pfarrhof und Chirchen, als durch den Türken verprennt seyn sie bisher schlechtlichen aufbaut worden. Die Khirche hat nach Anzeigung des Pfarrers und der Zechleut anders Einkhomben nit, dann die Sammlung, welche dieser Zeit schlecht.“

Noch im Jahre 1558 war Schrexmell hier Pfarrer. Der Dechant zu Neunkirchen Andreas Steinpockh, laut Bericht an den Fürst Erzbischof Michael zu Salzburg dd. Neunkirchen am Steinfelde 28. März 1558, beschwerte sich gegen vorgedachten Pfarrer mit folgenden Worten: außer der Neustadt auf eine halbe kleine Meil ist eine Pfarrkirche Lichtenwerd genannt, Pfarrer dieser Kirche ist ein Priester Herr Melchior Thomas Schreckhsmell mit Nahmen, der aber meistentheils in der Neustadt residiret, denn er ist Sr. Bischöfl. Hochw. zu Neustadt Caplan, Prediger, auch Benefiziat allda. Dieser Mann leistet aber nie den bischöfl. Salzburgischen Vorordnungen den schuldigen Gehorsam, noch dem Dechant die gehörige Achtung.“

Es erfolgte darauf ein Schreiben dd. Salzburg 5. May 1558 an den Bischof zu Neustadt des Inhaltes „doch den Schreckhsmell dahin zu weisen, daß er den bischöfl. Verordnungen nachlebe, und den vorgesetzten Dechant den schuldigen Gehorsam leiste.“ Um allen fernern Unannehmlichkeiten zu entgehen, resignirte Melchior Thomas Schreckhsmell die Pfarre im October 1558. Noch unterm 24 October 1558 präsentirte nach seiner Resignation der Bischof Franz zu Neustadt auf die Pfarre St. Jacob den Priester Lorenz Eckhendorfer von Hartberg aus Steyermark als einen ehrbaren, frommen, rechtschaffenen katholischen Geistlichen. Von diesem Jahre bis zum Jahre 1649, also durch einen langen Zeitraume von 91 Jah-

ren, machen uns die Consistorial-Urkunden keinen Pfarrer nahmentlich bekannt. Erst in dem eben erwähnten Jahre erscheint als Pfarrer Simon Sommavilla, er starb im Monath November des Jahres 1668, und war ein Wohlthäter der Kirche. „Priester Simon Sommavilla selig (berichtet 1669 (19. April) Baltasar Siegar Erzpriester und Pfarrer zu Bruck an der Muhr an das Salzb. Consistorium) „gewesener Pfarrer bey St. Jacob zu Lichtenwörth durch 19 Jahre, hat während dieser Zeit nie nichts an dem Pfarrhof angewendet, hat aber seine Pfarrkirche zur Erbin seines Vermögens, so über Hindanzahlung der Schulden noch 700 fl. ausgetragen, eingesetzet. Nun ist die Kirche wohl versehen, der Pfarrhof aber baufällig, daher der Bischof zu Neustadt als Vogt und Lehenherr daselbst um den gnädigen Consens bittet, damit von gemelten 700 fl. Kirchen-Erbschaft 400 fl. zur Erbauung des Pfarrhofes könnten angewendet werden.“ Hierüber erfolgte auch die fürstl. Salzb. Consist. Bewilligung.

Johann Egger war der Nachfolger des Sommavilla und wurde noch im Jahre 1668 (7. December) als Pfarrer bestätiget. Johann Egger resignirte aber nach zwey Jahren am Ende des Jahres 1670 die Pfarre, und bezog sein Beneficium zu Neustadt. Mathias Simon Kammermayr wurde hierauf 1671 (13. März) als Pfarrer confirmirt, aber auch schon im Februar 1672 resignirte er, der weitern Beförderung wegen, die Pfarre wieder.

Der auf ihn folgende Pfarrer war Anton Rescher; dieser Anton Rescher starb im Februar 1681, und wurde in die Kirche begraben. Christophorus Kirchschlager, vorher Pfarrer zu Weikersdorf wurde hierauf hierher befördert, dieser erlebte den zweyten türkischen Einfall, und starb im Jahre 1684. Johann Christophorus Moschner, der Theologie Baccal. vorher durch 7 Jahre zu Piesting und Dreystätten Pfarrer, wurde hier im Monath April 1684 als Pfarrer confirmirt, aber schon im März 1685 starb Moschner. Der bisherige Provisor zu Schottwien und Klam, Michael Valle, wurde dann unter dem 9. May als Pfarrer bestätiget, der aber im

folgenden Jahre 1686 (im November) die Pfarre wieder resignirte. Der Bischof zu Neustadt präsentirte hierauf den Andreas Burgholzer, einen Zisterzienser Ordenspriester, und bemerkte in der Präsentation, diesem Manne deßwegen die Pfarre provisorio modo auf 3 Jahre zu bewilligen, weil er seine alte Mutter, die er zum katholischen Glauben gebracht habe, zu unterstützen hätte; doch das Salzb. Consistorium wünschte lieber, daß der Bischof einen Weltpriester präsentire, hierauf erfolgte unter dem 24. Februar 1687 eine andere Präsentation für den Weltpriester Sebastian Wilhelm Häritz, der auch den 24. März 1687 bestätiget wurde. Dieser Sebastian Wilhelm Häritz verließ ohne gehörige Anzeige die Pfarre Lichtenwörth, kam krank nach Grätz im Monath August 1691 zu den barmherzigen Brüdern, um sich heilen zu lassen, und starb allda zu Grätz den 15. September 1691. Mathäus Barbolam, Pfarrer zu Zillingdorf und Eggendorf, ein geborner Italiener, erhielt hierauf die Pfarre. Dieser gibt den Zustand der Kirche in einem abgeforderten Berichte vom Jahre 1693 auf folgende Weise an: „die Pfarrkirche Lichtenwörth ist zwar in dem erloschenen Türkenkrieg 1683 an der Dachung abgebrunnen, innerlich an den Altären, an dem Holzwerk auch ein und anderes ruiniret worden, auch die Heiligthümer aus den Sepulchris unwissend wohin gekommen. Die Altäre seyen wieder repariret, und man bediene sich zum Consecriren der Portatilen.“

Matthäus Barbolam starb den 4. Juny 1721. Sein Nachfolger war Johann Caspar Kleß*), von Saulgau in Schwaben, aus der Constanzer Diözes gebürtig, vorher Hofcaplan bey drey Bischöfen von Neustadt, und laut Confir-

*) Dieser Pfarrer Kleß bemerkt ebenfalls in einem Bericht an das Salzb. Consistorium: „Es seyen 12 heil. Messen für die Puchhaimische Familie gratis zu lesen, dann für die Moserische Familie 6 Messen, weil diese die fundatores et Benefactores am meisten waren, und sich so viele Messen für ihre abgelebte Seelen vorbehalten hätten. (Laut Bericht 1723.)

mation seit dem 6. Junius 1722 Pfarrer allhier, war ein großer Wohlthäter in der Gemeinde und Stifter eines Jahrtages, er starb im Jahre 1755 zu Lichtenwörth im 69. Jahre seines Alters.

Andreas Meindel folgte auf ihn, unter ihm wurden einige Kirchengründe mit Ordinariats-Bewilligung verkauft. Meindel starb den 15. Juny 1767. Der seit den 27. Juny neu bestätigte Pfarrer war Joseph Praitenaicher von Praitenau, Hofcaplan des Bischofs zu Neustadt. Er war ein äußerst unruhiger Mann und nachlässiger Seelsorger, sein übriger Lebenswandel war auch nicht erbaulich, daher wurde er, weil sich vom Jahre 1777 bis 1781 beständig Klagen gegen ihn erhoben, administiret, endlich ad Correctionem in das Minoriten Kloster nach Neunkirchen gebracht, und auf seine Resignation angetragen. Franz Xaver Arminger war im Jahre 1783 sein Nachfolger, er war vorher Pfarrer zu Weikersdorf, und erhielt dann hier die Dechantstelle. Wenzel Summer, vorher Pfarrer zu Jedlersdorf, folgte auf ihn 1805, und starb den 27. Juny 1818.

Joseph Ignaz Pinteritsch, vorhin Pfarrer in Pernitz, bekleidet seit den 14. October 1818 bis auf gegenwärtige Zeit die Pfarrstelle.

Das dermahlige hiesige Pfarrschulhaus ist im Jahre 1787 auf Kosten der damahligen Ortsobrigkeit, des Bisthumes von St. Pölten, vom Grunde auf ganz neu, und vom besten Materiale erbaut worden. Die alte Schule war auf dem nähmlichen Platze, bestand aber nur aus einem elenden kleinen Schulzimmer, und einem Wohnzimmer für den Schullehrer. Schulfähige Kinder sind in dem Dorfe Lichtenwörth bey 120; und in der k. k. Nadelburg, die seit ihrer Erbauung ebenfalls immer ihre eigene Schule gehabt hat, 50.

Felixdorf.

Seitwärts der Poststraße zwischen Theresienfeld und Salenau, noch im Burgfrieden von Neustadt, auf einem Platze,

wo vor wenigen Jahren noch Heideland und magere Aecker das Bild einer culturarmen Gegend gaben, sieht man jetzt auf einem Terrain von 352 Joch 876 Quadrat-Klaftern (wozu später noch eine Wiese zu 7 Joch 52 Q. Kl. kam) das freundliche Dorf Felixdorf von 17 Viertellehen-Behausungen, zu 15 Joch Grundantheilen, wovon zwey Joch zu Hausmark und Hausgärtchen bestimmt wurden, sammt vier Kleinhäusern, und einer schon früher bestandenen Mühle. Der erste Entwurf zur Entstehung dieses neuen Ortes, welcher dem Magistrate zu Neustadt unterthänig ist, wurde im Jahre 1820 gemacht, welcher den Beyfall der hohen Behörden erhielt; und nach drey Jahren sah man schon das Project in Wirklichkeit gebracht. Bald entstand daselbst auch eine Messingstreck-(jetzt Wollspinn-) Fabrik. Die neuen Colonisten genießen eine fünf und dreyßigjährige Steuerfreyheit, und über ihre Besitzungen wurde bey dem Stadtmagistrate ein eigenes Grundbuch errichtet. Der Ortsnahme Felixdorf ward dieser neuen Ansiedlung von der hohen Landesstelle nach dem Taufnahmen und zu Ehren des dermahligen Bürgermeisters Felix Mießl, dem Wunsche der Bürgerschaft gemäß, beygelegt. Ungefähr in der Mitte des Ortes steht auf einem hohen Piedestal die Statue des heiligen Felix in Stein gehauen, und auf ersterem an der Vorderseite die Inschrift:

Imper.
Francisco I. P. P.
Magistratus
Civitatis Neostadiensis
Inculto hoc antea campo, ut coleretur,
Coloniaque ei civitati subjecta conderetur,
divendito
Vicum praesentem sic exortum
Grati in Consulem suum Dom.
Felicem Miesl animi ergo
Felixdorf nuncupavit, monumentum
que hoc sumptu publ.
F. F.
Anno
Salutis MDCCCXXIII.

(Aus Böheims Chronik von Neustadt, 2. Thl., 223, 224.)

D a s

Bisthum zu Wiener-Neustadt, und dessen Bischöfe allda.

Kaiser Friedrich IV. hatte die Errichtung dieses Bisthumes schon bey seiner Krönung zu Rom im Jahre 1452 mit dem Papste Nikolaus V. beschlossen, und nach Verlauf mehrerer Jahre endlich gestiftet.

Auf seine Veranstaltung wurde zuerst mit Einwilligung des Papstes Pius II. aus der Pfarrkirche U. L. Frau durch den damahligen Legaten des Papstes in Deutschland und Ungarn, den Cardinal Johann St. Angeli, eine Collegiat-Kirche errichtet, und dem Collegiat-Capitel übergeben, welches er 15 Jahre vorher in seiner Burg zu Neustadt gestiftet hatte. Im Jahre 1468 (laut Bulle vom 15. Kal. Februar) erhob Papst Paulus II. gedachte Collegiat-Kirche U. L. Frau, auf ferneres Ansuchen des Kaisers, zur Kathedral-Kirche mit bischöflichem Sitze. Indessen verzog sich der Anfang des Bisthumes bis ins Jahr 1476, in welchem Jahre laut der Bulle Sixtus IV. (dd. 10. März) Peter Engelbert zum ersten Bischofe ernannt und bestätiget wurde.

I.

P e t e r.

Peter Engelbert war in Steyermark zu Paseyl geboren, hatte sich durch wissenschaftliche Bildung an der Wie-

ner Universität ausgezeichnet, war dann Lehrer des kaiserlichen Prinzen Maximilians, darauf Decan des obengedachten Capitels der Kirche U. L. Frauen, und wurde in Rom zum Bischofe im Jahre 1477 am Maria Verkündigungs-Tage geweihet. Der Kirchsprengel erstreckte sich nur über das Stadtgebieth, welches auch allein der Gerichtsbarkeit des Erzbisthums zu Salzburg entzogen wurde; und der Bischof stand unmittelbar unter dem Papste bis auf das Jahr 1723. Gleich als er von Rom nach Neustadt zurückgekommen war, hatte er im Jahre 1478 die Festtage Maria Heimsuchung und der unbefleckten Empfängniß für die Stadt eingeführet, und im Jahre 1480 erbaute er in seiner Residenz an die Capelle der heil. Catharina ein Haus, worin er, um seinen Geistlichen Mittel zu ihrer Bildung zu verschaffen, eine Bibliothek anlegte. Auch erschien in eben diesem Jahre von ihm ein Ablaß-Brief auf 40 Tage für jene, welche die St. Peters Kirche allda mit hülfreicher Hand unterstützen würden, und begünstigte zugleich im nähmlichen Jahre die Einführung der Pauliner in Neustadt.

Von seinen Handlungen im Jahre 1483 sind bekannt, daß er alle Pflichten der Chorherren und Capläne, welche sie in Gottesdiensten und Jahrtägen zu beobachten hatten, zusammengeschrieben, und daß er am 2. und 3. März die Altäre des heil. Kreuzes, der heil. Dorothea und der heil. drey Könige in seiner Kirche eingeweiht hatte. Im Jahre 1486, in dem Kriege des Königs Mathias von Ungarn gegen Kaiser Friedrich, hatte er sammt den Bürgern, während der Belagerung viel auszustehen. Denn da die Bürger auf den König, als er einst eben zu Pferde sich näherte, einen tapfern Ausfall machten, ihn verwundeten, und zur Flucht zwangen, beschloß er durch eine lange Belagerung sie zu ermüden.

Achtzehn Monathe dauerte die enge Einschließung, und zwang, nachdem alle Lebensmittel aufgezehret waren, und vom Kaiser die oft gebethene Hülfe nicht kam, die Bürger sich zu ergeben. Am 17. August zog Mathias in die Stadt,

lobte die Treue und Tapferkeit der Bürger, belohnte sie durch Geschenke und Privilegien, wodurch er unter andern der Stadt alle Rechte einer ungarischeu königlichen Freystadt auf immer ertheilte. Nach dem im Jahre 1490 (am 5. April) zu Wien erfolgten Tode des Königs Mathias huldigte Neustadt sogleich wieder dem kaiserlichen Prinzen Maximilian, und die Bürger wurden am 3. August in Gegenwart des Bischofes Mathias von Sekau, und des Bischofes Peter Engelbert, und mehrerer vom Adel von den ihnen von dem ungarischen König abgezwungenen Eide losgesprochen.

Im Jahre 1491 (am 17. Februar) starb der Bischof Peter, und wurde im Chor der Cathedral-Kirche vor dem Hochaltare begraben.

II.

A u g u s t i n.

Auf ihn folgte Augustin Kübinger oder Giebinger, von Chiemsee in Bayern.

Er war, wie schon gemeldet wurde, Propst der regulirten Chorherren zu St. Ulrich seit dem Jahre 1484, und nun in der Absicht zum Bischofe ernannt, daß er sammt seinem Capitel den Georgi Ritterorden annehmen sollte; allein er wich dieser Vereinigung immer aus, und starb am 24. July 1495, nachdem er am 7. Dezember 1493 dem feyerlichen Leichenbegängnisse des Kaisers Friedrich in Wien beygewohnet hatte.

III.

D i e t r i c h.

Nach des Bischofs Augustin Tode blieb der bischöfliche Sitz bis zum Jahre 1519 erlediget. Hieran war die Abwesenheit des Landesfürsten und die Streitigkeit zwischen dem Capitel der Chorherren und dem Georgi Ritterorden Schuld.

Endlich fühlte selbst der Großmeister des Georgi Ordens, Johann Geumann, beym Verfall der Ordnung unter den Rittern, wie nothwendig die Besetzung des Bisthumes sey. Er schlug dem Kaiser Maximilian den Dietrich Kammerer, aus dem Orden der Minoriten, Doctor der Theologie, vor, einen Mann, der durch Gelehrsamkeit, durch seine Geschicklichkeit, welche er bey den in seinem Orden begleiteten Aemtern, und bey einer Gesandtschaft an den König von Pohlen in einer öffentlichen Angelegenheit, an Tag gelegt hatte, sich besonders auszeichnete, und den Titel eines Bischofes von Sarascovia in Griechenland führte *). Der Kaiser ernannte ihn zum Bischofe, starb aber, ehe wegen der päpstlichen Bestätigung die Einleitung getroffen war. Diese erfolgte erst im Jahre 1522 unter Kaiser Carl V. durch den Erzherzog Ferdinand, dem der Kaiser die österreichischen Provinzen überlassen hatte.

Der neue Bischof hatte viele Mühe anzuwenden, bis er in Hinsicht seines bischöflichen Einkommens mit dem Großmeister Geumann eine Ausgleichung zu Stande brachte, da dieser alle Güter, als zu seinem Orden gehörig ansah, und den Bischof als seinen Untergebenen behandeln wollte. Lange gelang es dem Bischofe, die Annahme des Ritterordens abzulehnen; aber endlich bewirkte Geumann hierüber einen

---

*) Dietrich Theodoricus Kammerer, der Sohn des Georg Kammerer zu Kammerschlag, Pflegers zu Piberstein (aus der schon im 17. Jahrhunderte erloschenen, im Lande ob der Enns begütert gewesenen Familie Cammerer zu Perkheim und Kammerschlag), trat in den Minoriten- (nicht Franziscaner-) Orden, dessen Provinzial er ward, und schrieb sich 1521 Frater Theodoricus Camerer, Episcopus Zaracoviensis: Novae civitatis Praesul electus, SS. Theol. Doctor et Provincialis (der Minoriten). Hoheneck's Genealogie 3. Thl. S. 46 und 57. Er starb 1530, 28. August. (Fischer Brevis Notitia urbis Vindob. Supplem. II. p. 179, nennt diesen Bischof irrig Theodorich Kanner aus Grätz.) Er wurde 1507 Provinzial der Minoriten, dann Episcopus Zaracoviensis etc.

Auftrag des Erzherzoges, jedoch mit der Ausnahme, daß das Patronatsrecht in Rücksicht des Bisthumes dem Landesfürsten immer vorbehalten bliebe; und nach drey Jahren gelang es ihm, durch seine Kunstgriffe, den alternden Bischof zu Müllstadt zur Annahme des Ordenszeichens, nähmlich eines rothen Kreuzes über sein eigenes Ordenskleid, das er auch als Bischof beybehielt, zu überreden. Allein nun bekam Geumann einen mächtigen Gegner. Der Bischof hatte bey seinen zunehmenden Jahren den gelehrten Johann Faber, zu Leutkirchen in Schwaben geboren, zum Coadjutor erhalten. Faber war entschlossen, den Ritterorden nicht anzunehmen. Kaum hatte er von dem Vorgange in Müllstadt Nachricht erhalteu, so gab er im Jahre 1529 über Geumann eine Klage ein, erzählte den ganzen Streit zwischen den Georgi-Rittern und den regulirten Chorherren, zeigte die Zwecklosigkeit des Ritterordens, der nur 30 Mitglieder zählte, dann die Absicht des Großmeisters, sich auch das Bisthum zuzueignen, und erklärte sich, daß er diesen Orden nie annehme, lieber dem Bisthume entsage. Indessen nahm die Schwächlichkeit des Bischofes zu, und nachdem er auf Geumann's Zureden zu Gunsten des Ritterordens sein Testament verfertiget hatte, starb er im December 1530. Er war ein tugendhafter, leutseliger, für das Beste der Religion eifrig besorgter Mann, der des Kaisers Maximilian und des Erzherzoges Ferdinand besondere Gewogenheit genoß, durch gute Wirthschaft im Stande war, den Bedürfnissen des Staates zu Hülfe zu kommen, und beym Bisthume nützliche Gebäude herzustellen. Er wurde in der Kathedral-Kirche mit der einfachen Inschrift begraben: „Bischof Dietrich."

In einem Schreiben vom 2. März des Jahres 1531 sagt König Ferdinand der I.: Da die Bürger völlig verderbt und vertrieben seyen, habe er für die bessere Befestigung der Stadt gesorgt, und des Bischofs von der Neustadt gelassene Barschaft, Kleinod und Silbergeschmeid, weniges abgesondert, verkaufen und dazu verwenden lassen.

IV.

Gregorius.

Indessen hatte Johann Faber das Bisthum Wien erhalten; doch blieb er nach des Bischofs Dietrich Tode, noch als sein vormahliger Coadjutor, nun Administrator des Bisthums, und betrieb die Angelegenheit desselben gegen Geumann. Auf dem Reichstage zu Augsburg trat er dieses Bisthum, wie es scheint, unter der Bedingung, daß er ferner Coadjutor bleibe, an Gregorius Angerer ab, welcher vom Landesfürsten dazu ernannt wurde. Dieser war zu Wien geboren, Doctor der Theologie, Dechant zu Brixen, und hatte drey Jahre die Stelle eines ersten Gesandten zu Venedig begleitet. Allein er trat die Verwaltung des Bisthums erst später an; denn er übernahm in Italien mit Bewilligung des Königs Ferdinand die Verkündigung eines Kreuzzuges gegen die Türken, zu welchem Papst Clemens VII. ihn aufforderte. Faber besorgte die Administration des Bisthumes, und betrieb nachdrücklich den Streit gegen den Georgi-Orden, welcher endlich nach Gregors Zurückkunft durch eine Commission um das Jahr 1534 dahin entschieden wurde, daß der Bischof nicht verbunden sey, den Georgi-Orden anzunehmen, die ursprünglich bischöflichen Güter beym Bisthume bleiben, die übrigen dem Orden zustehen sollten. So blieb dem Bischofe außer Lichtenwörth und Zillingdorf nur das, was vormahls zur Pfarre gehörte. Zur Verbesserung seiner Lage wurde ihm, durch Decret vom 4. September 1535, der Genuß der Güter der Propstey St. Ulrich gegen eine Pension, welche er der Universität in Wien zu entrichten hatte, überlassen.

Von den übrigen Geschäften frey, wandte der Bischof alle Sorge auf seine Kirche. Allmählig hatten die neuen Meinungen Luthers in Religionssachen auch hier Eingang gefunden; der Eifer der Bürger für Religion nahm ab, die Zahl der Geistlichen verminderte sich sehr, die geistlichen Benefizien wurden lange nicht besetzt, und es ging mit der

Verleihung derselben und ihren Einkünften manche Unordnungen vor. Der Bischof fand Ursache, sich über den Magistrat bey den höheren Stellen zu beklagen. Dieses gab zu Mißhelligkeiten Veranlassung, bis endlich die Sache durch zeitliche Ausgleichung beygelegt wurde.

Der Bischof starb im Jahre 1548, und wurde in das Grabmahl, daß er sich selbst errichtet hatte, begraben.

V.

Heinrich I.

Zum Nachfolger wurde vom König Ferdinand sein Hofprediger Heinrich Muelich ernannt. Er soll Magister in den freyen Künsten gewesen seyn, und hat als Bischof oft geprediget. Schon im Jahre 1550 nahm ihn der Tod hinweg.

VI.

Christophorus.

Christoph von Wertwein, aus Pforzheim im Badischen gebürtig, Doctor der Theologie auf der Wiener Universität, ward vom König Ferdinand zum Bischofe ernannt, dessen Beichtvater und Hofprediger er lange gewesen. In besonderer Rücksicht auf seine ausgezeichneten Verdienste verleibte der König die Güter der Propstey St. Ulrich mit allen Rechten und Patronaten dem ohnedieß gering dotirten Bisthum von Neustadt durch das Decret vom 1. November 1551 auf ewige Zeiten ein. Der Wiener Universität wurden zum Ersatze der Pension, welche sie bisher von jenen Gütern bezog, ein angemessener Betrag an dem Zoll zu Ips angewiesen. Als der gelehrte Bischof von Wien, Friederich Nausea, am 2. Februar 1552 zu Trient, wo er dem Concilium beywohnte, gestorben war, erhielt der Bischof Christoph, der noch immer die Stelle des Hofpredigers begleitete, dieses Bisthum, und er scheint auch noch eine kurze Zeit das Bisthum

Neustadt beybehalten zu haben. Seine apostolischen Arbeiten schwächten seine Gesundheit, und er starb am 20. May 1553.

VII.

Franziskus.

Ihm folgte Franziskus mit dem Zunahmen Abstemius. Er war in Hungarn geboren, zeichnete sich zu Wien durch Zierlichkeit in der lateinischen Sprache, durch seine Kenntnisse in der griechischen und hebräischen Sprache, durch sein musterhaftes Betragen aus, wurde Administrator der Propstey Dürnstein, und Anfang des Jahres 1553 Bischof. Noch vor seiner Weihe zum Bischofe machte er einstimmig mit dem Magistrate eine Vorstellung an den König, über die große Menge der zu verschiedenen Benefizien gehörigen Häuser; es waren derselben bey dreyßig, welche zum großen Schaden der Stiftungen und zum Nachtheile der Stadt in Verfall geriethen. Ueber eine, dem Abte Conrad in Neukloster aufgetragene Untersuchung erfolgte im Jahre 1554 die königliche Anordnung, welcher zu Folge die vielen Benefizien vereiniget, die überzähligen Häuser verkauft, und die geblieben Benefizien verbessert wurden. Unter ihm wurde das Gewölb in einem Thurme der Kathedral-Kirche, in dem wegen Sicherheit vor Feuer die Privilegien der Stadt aufbewahret wurden, gewaltsam erbrochen, die goldenen Siegelkapseln derselben, und dann noch ein goldenes Kreuz vom großen Werthe entfremdet. Der König Ferdinand stellte die Privilegien wieder ganz her. Hierzu bewog ihn sein vorzügliches Wohlwollen für die Stadt überhaupt, und dann insbesondere die Bereitwilligkeit der Bürger, mit der sie alle Anstalten gegen die von Seite der Türken zu besorgende Belagerung der Stadt trafen, die Vorstädte abbrachen, bey welcher Gelegenheit auch das Dorf Zemendorf vor dem Ungarthore, auf dem Wege nach Lichtenwörth, mit seiner Capelle niedergerissen, und das bey dieser bestandene Benefizium aufgehoben wurde. Indessen verschwand

dießmahl die drohende Gefahr, da die weit aussehenden Plane des türkischen Kaisers Soliman bey Sigeth in Ungarn scheiterten. Der Bischof Franziskus bemühte sich auf alle Art, den Geist der Andacht bey seiner Gemeinde zu wecken, widmete sich seinerseits fleißig den theologischen Wissenschaften, wovon ein Beweis der gelehrte Briefwechsel ist, den er mit dem Doctor der Arzeneykunde, Andreas Plankus, Lehrer der hebräischen Sprache in Wien, über die berühmte Weissagung des Patriarchen Jabob für seinen Sohn Juda, von dem Messias, geführt hat. Er starb am 30. November 1558.

VIII.

Martin I.

Zu seinem Nachfolger wurde Martin Durlacher aus Kärnthen ernannt *). Er war dem Cisterzienser Stifte Rein in Steyermark auf die rühmlichste Art 10 Jahre vorgestanden, war geheimer Rath des Königs Ferdinand, und um mit mehr Würde diese Stelle zu bekleiden, zum Bischof von Gallipolis, und dann im Jahre 1558 zum Bischof von Neustadt ernannt. Allein da seine Gesundheit hinschwand, entsagte er von selbst dieser Würde, und starb im nächsten Jahre in seinem Stifte.

IX.

Casparus.

Caspar von Logau, aus einer sehr alten adeligen Familie in Schlesien entsprossen, wurde zum Bischof in Neustadt ernannt. Unter den königlichen Edelknaben erzogen, hatte er auch in der Folge sich den Wissenschaften mit so rühmlichen Fleiße gewidmet, daß ihn der König Ferdinand zum Lehrer seines jüngsten Sohnes Carl, der hernach Stifter der

*) Nicht Durchlacher, wie ihn Gleich nennt.

zweyten steyermärkischen habsburgischen Linie wurde, erwählte. Um bey der Seelsorge und dem Unterrichte der Jugend mehr Mitarbeiter zu haben, war er bedacht, den Jesuiten ein Collegium in Neustadt zu verschaffen; allein nach dem Tode des Bischofs von Breslau, Balthasar Promnitz, wurde er schon im Jahre 1562, noch vor seiner Weihung, von dem dortigen Capitel postuliret. Dort fing er bald zu kränkeln an, bis er am 4. Juny im Jahre 1574 starb, und ist zu Neisse in Schlesien begraben.

X.

Christian.

Gleich im Jahre 1563 ernannte der Kaiser, auf Empfehlung seines Beichtvaters, den Prior des Benedictiner-Klosters zu Emden in den Niederlanden, Christian Noponäus, zum Bischofe von Neustadt, einen wegen seiner vortrefflichen Eigenschaften allgemein geschätzten Mann. Er bekam sogleich ein wichtiges Geschäft auszuführen. Durch die Vorstellungen des Kaisers Ferdinand bewogen, hatte Papst Pius IV. im Jahre 1564 die Ausspendung des heiligen Abendmahles unter beyden Gestalten auch an die Laien, unter bestimmten Vorsichten bewilliget, weil man hoffte, daß die, durch die neuen Lehren Irregeführten dadurch wieder zur katholischen Kirche würden zurückgebracht, und so der Friede in der Kirche hergestellet werden. Der Bischof von Gurk, dem die Ausführung dieses Geschäftes aufgetragen war, zog den Bischof von Neustadt über die Bestimmung der Vorschriften zu Rathe. Ungeachtet dieser Bischof mit aller Sorgfalt für das geistliche Wohl seiner Stadtgemeinde wachte, und selbst eifrig predigte, verbreiteten sich doch die Irrlehren immer mehr. Dieser würdige, vom Erzherzoge Carl hochgeschätzte Bischof starb am 30. September 1571.

XI.

Lambert.

Zum Nachfolger bekam der Bischof Christoph den Lambert Gruter, einen Niederländer. Wegen seiner vorzüglichen Gelehrsamkeit, die er auch durch herausgegebene Werke bewähret hat, und wegen seiner übrigen vortrefflichen Eigenschaften war er schon im Jahre 1569 als Hofprediger nach Wien berufen. Seine Predigten in Wien wurden eben so mit Beyfall aufgenommen, als seine Reden auf dem Reichstage zu Speyer und zu Regensburg bey den Reichsfürsten großen Beyfall erhielten. Er stand bey dem Kaiser Maximilian II. und Rudolph II., und bey dem Erzherzoge Ernst, der während der Abwesenheit des Kaisers Rudolph die Regierungsgeschäfte in Oesterreich besorgte, im großen Ansehen, und er war die Seele in den Berathungen über die Angelegenheiten des katholischen Glaubens, weßwegen er viel von seiner Kirche abwesend zu seyn gezwungen war.

Während seiner Abwesenheit schlugen die lutherischen Lehren in Neustadt tiefere Wurzel. Dazu trugen vorzüglich der lutherische Prediger des Herzogs von Gotha, nnd jener der Susanna von Teufel, geboren von Weißpriach, Besitzerinn von Katzelsdorf, bey. Friderich, Herzog von Sachsen-Gotha, saß wegen seiner Theilnahme an den Grumbachischen Unruhen als Gefangener in der kaiserlichen Burg zu Neustadt. Sein Prediger von der Secte des Flaccius, benützte jede Gelegenheit, seine Irrthümer den Einwohnern einzuflößen. Noch ärger trieb es Valentin, der Prediger von Katzelsdorf, wo er nach Entfernung der Franziskaner seinen Sitz aufgeschlagen hatte. Er kam häufig nach Neustadt, schlich sich da in die Häuser ein, und erlaubte sich hier die Ausübung geistlicher Verrichtungen, und dann gingen viele Bewohner nach Katzelsdorf zu seinem Gottesdienst. Mehrere Mitglieder des Magistrates wurden von den neuen Lehren angesteckt, und trachteten nun nach allen Kräften, neue Mitglieder ihrer

Partey in den Magistrat zu bekommen, die Einkünfte der geistlichen Benefizien nach ihrem Wohlgefallen zu verwenden. Indem der Bischof diesen Uebeln abzuhelfen, sich eifrig bemühte, wurde er im Jahre 1582 zum Reichstage nach Augsburg gerufen, wo seine schon lange schwindende Gesundheit unterlag, und er zum großen Leidwesen aller Gutgesinnten starb.

XII.

Martin II.

Sein Nachfolger Martin Radwiger aus Kärnthen war ebenfalls Hofprediger, dann Propst zu St. Dorothe in Wien, und im Jahre 1586 Bischof in Neustadt. Sein schon im Jahre 1588 erfolgter Tod ließ ihn die schönen Hoffnungen nicht erfüllen, die seine Tugenden und Gelehrsamkeit allgemein erweckt hatten.

XIII.

Melchior Klesel, als Administrator.

Melchior Klesel hatte schon durch neun Jahre das Geschäft, die Bewohner der österreichischen Städte, welche sich von den neuen Lehren hatten anstecken lassen, wieder zur katholischen Religion zurückzuführen, mit Eifer getrieben, als er zum Administrator vom Neustädter Bisthum ernannt wurde. Mit neuem Eifer begann er hier sein mühsames Geschäft; aber in keiner Stadt fand er so viele Hindernisse. Die Neigung zu Luthers Lehren hatte sich seit langer Zeit, wie schon bemerkt worden, unter den Einwohnern verbreitet und bestärket, so daß der größte Theil, besonders die Rathsmitglieder, an demselben hingen. Hartnäckig widerstanden sie größtentheils seinen unausgesetzten Belehrungen, bis es ihm endlich mit Ausnahme von vier Auswandernden, nach und nach gelang, die Hindernisse zu überwinden, und Eingang in die

Herzen zu finden. Den wesentlichsten Dienst leistete ihm der redliche Bürgermeister, Zachäus Portenschlag. Länger dauerte noch der Gebrauch, das heilige Abendmahl unter beyden Gestalten zu genießen, da Klesel nur durch Belehrungen, worunter seine im Jahre 1590 gehaltene Rede vorzüglich merkwürdig ist, wirken wollte, bis es ihm endlich im Jahre 1604 auch hierin gelang, seinen Wunsch zu erreichen. Die bischöfliche Wohnung erweiterte Klesel, und stellte sie nach einer Feuersbrunst wieder her *); er bewirkte, daß das Kloster St. Peter in der Spere mit dem Bisthume vereiniget, und den W. W. P. P. Kapuzinern das vormahlige Minoriten-Kloster übergeben wurde, auch führte er im Jahre 1629 die Feyer des Festes Mariä Empfängniß und die Beobachtung des Conciliums von Trient in seiner Diözese ein. Die sonstigen Schicksale Klesels gehören nicht zum gegenwärtigen Zwecke. Als er nach einer mehr als neunjährigen Abwesenheit im Jahre 1627 nach Neustadt kam, wurde er als ein guter Vater von seinen liebenden Kindern mit der größten Freude empfangen. Gegen das Ende seines Lebens kam er, um hier seine Tage zu beschließen, von Wien hierher, und starb unter seinen Kindern, die er Christo wieder geboren hatte, am 19. September 1630. Nach seinem letzten Willen wurde sein Leichnam zu Wien, sein Herz in Neustadt vor dem Hochaltare begraben. Nebst andern frommen Vermächtnissen auch zu Neustadt vermachte er für dieses Bisthum 50000 Gulden. Dann machte er eine Stiftung im Convicte zu Wien zur Erziehung junger Geistlichen für die Bisthümer Wien und Neustadt. Merkwürdig ist die Inschrift, die er auf die Kanzel, welche er in der Cathedral-Kirche aus Marmor hatte verfertigen lassen, setzen ließ:

---

*) Im Jahre 1626 brannte die Stadt ab, die Glocken der Pfarre zerschmolzen, und die Herstellung der Glocken, die Einfassung der Thürme mit eisernen Reifen, kostete der Stadt 6000 Gulden.

Melchior Klesel, S. C. Maj. Cons. et concionator aul. cum reducto ad fidem catholicam erroneo isto populo Eccae huic a XX. annis, tanquam confirmatus administrator praefuisset, cathedram hanc marmoream suis sumptibus ad praepotentis Dej gloriam a. D. 1608 fieri curavit.

Als Klesel schon seinem Ende sich näherte, setzte er noch ein Schreiben auf, in welchem er voll der väterlichen Liebe und Sorgfalt seine geliebten Neustädter zur Beharrlichkeit im Glauben und in der Tugend ermahnte. Dieses Schreiben, das er versigelt unterließ, sollte erst nach seinem Tode geöffnet werden. So wollte der liebende Vater seine Sorge für seine Kinder bis über seinen Tod hinaus erstrecken.

XIV.

Mathias.

Auf besondere Anempfehlung Klesels wurde Mathias Geisler, von Eisenstadt in Ungarn gebürtig, Doctor der Theologie, wegen seiner ausgezeichneten Verdienste um diese Kirche, vom Kaiser zum Bischof ernannt. Er war unter Klesel Official und General-Vicar, und beförderte Klesels Werk mit allem Eifer auf eine Art, daß er sich die allgemeine Achtung und Liebe erwarb. Als der Erzbischof von Salzburg dem Bischofe von Gurk, Sebastian, das Amt eines Visitators über das dießseits des Semmering gelegene Decanat übergeben hatte, übertrug dieser, durch andere dringende Geschäfte verhindert, dem Bischofe Geisler im Jahre 1631 dieses Amt. Geisler starb zum allgemeinen Leidwesen am 20. Februar 1639, nachdem er für die Cantoren 8000 Gulden, und zur Stiftung eines Beneficiums zum Altare Unser lieben Frauen auf dem Friedhofe ebenfalls 8000 Gulden vermacht hatte. Die Verleihung dieses Benefiziums kam einem jeweiligen Bischofe zu.

XV.

Joannes.

Johann Thuan folgte ihm nach. Er war zu Grosotten im Veltlin geboren, kam wegen seines ausgezeichneten Fortganges in seinen Studien in das Convict zu Wien unter jene Alumnen, für welche Klesel die vorhingemeldete Stiftung gemacht hatte. Er wurde Doctor der Philosophie und Theologie, dann Pfarr-Administrator von Hollabrunn, hernach Curat bey St. Stephan. Von daher nahm ihn der Bischof Mathias als Officialen nach Neustadt. Nur nach vielen Widerstreben und auf des Kaisers Ferdinand III. Befehl nahm er im October 1639 das bischöfliche Amt an. Auch in dieser Würde war er das Beyspiel des Fleißes in den geistlichen Wissenschaften, der echten Frömmigkeit, der Leutseligkeit gegen Alle. Als nach Kaiser Ferdinand II. Tode die Protestanten in Oesterreich neue Hoffnungen nährten, und die Ausbreitung ihrer Lehren in Geheim betrieben, erließ im Jahre 1651 Kaiser Ferdinand III. ein neues Reformations-Edict, welchem zu Folge in ganz Oesterreich Nachforschungen geschehen mußten, um jener Verbreitung entgegen zu arbeiten. In Neustadt und in der Umgegend übernahm dieses Geschäft der Bischof selbst mit zwey Jesuiten, wobey seine Beredsamkeit, der sein frommer Wandel und sein liebenswürdiges Betragen um so mehr Kraft gab, von großer Wirksamkeit war. Als die Capelle zu Ehren Allerheiligen, welche einst eine Juden-Synagoge gewesen, sehr verfallen war, stellte er sie in guten Stand her, und errichtete eine Stiftung, welche er im Jahre 1664 den Cisterziensern im Neukloster übergab. Er starb am 11. Jänner 1666 allgemein betrauert.

XVI.

Laurentius.

Laurentius Aidinger, aus Bayern gebürtig, war Doctor der Theologie, Curat bey St. Stephan gewesen, und dann

Lehrer des Erzherzoges Leopold, nachmahligen Kaisers, dann Domherr und Propst zu St. Stephan, und Rector der Universität. Er wurde Bischof von Neustadt im Februar 1666. Unter ihm erhielten die Jesuiten ein Collegium in Neustadt; er übergab ihnen das Amt, in der Kathedral-Kirche zu predigen. Auch das Carmeliter-, Nonnen- und Mannskloster, entstanden unter ihm. Der Bischof Laurentius starb schon am 23. July 1669 zum allgemeinen Leidwesen.

XVII.

Leopoldus.

Auf ihn folgte Leopold, ein Sohn Ernest Grafen von Kolonitsch und einer Gräfinn von Kuefstein. Sein Vater war vorher eifriger Protestant, aber durch einen außerordentlichen Vorfall gerührt, trat er in den Schooß der katholischen Kirche zurück. Leopold war früher Maltheser-Ritter, und zeichnete sich durch Muth und Tapferkeit in einem Seetreffen gegen die Türken, und in der Vertheidigung der Feste Candia aus. Im Jahre 1666 ernannte ihn der Kaiser zum Bischofe von Neutra. Besondere Verhältnisse veranlaßten, daß er im Jahre 1669 das Bisthum von Neustadt erhielt, und ihn der Kaiser in Rücksicht auf seine bewährte Ergebenheit, Treue und Thätigkeit zum geheimen Rathe und Präsidenten der ungarischen Hofkammer ernannte. Was dieser eifrige Bischof in allen den Sprengeln, die seiner Sorge anvertraut wurden, gethan, das ließ er sich auch in Neustadt höchst angelegen seyn; er predigte, ertheilte den Kindern Religionsunterricht, besuchte die Kranken, ertheilte ihnen, oft auch zur Nachtzeit, die heiligen Sacramente, war der liebevollste und hilfreichste Vater aller Armen und Hülfsbedürftigen; als die in Oesterreich wüthende Pest im Jahre 1679 auch Neustadt hart betraf, blieb er bey seiner Heerde, und sorgte durch weisen Rath, Aufmunterung und Unterstützungen aller Art für die Bedürfnisse der Seelen und der Leiber.

Unter seine glänzendsten Thaten während der Verwaltung des Neustädter Bisthumes gehört sein Betragen während der türkischen Belagerung Wiens im Jahre 1683. Er begab sich nach Wien, und wirkte dort durch seinen Rath, seine Aufmunterungen, durch das Beyspiel eines unerschütterlichen Muthes, welches die andern mit Muth belebte, durch Erhaltung der Einigkeit unter den Befehlshabern, durch kluge thätige Sorge für die verwundeten und kranken Soldaten, durch Aufbringung und Herbeyschaffung von Geld (es soll sich dieses auf 250000 Thaler belaufen haben), durch Veranstaltung öffentlicher Gebethe, selbst nach dem rühmlichsten Zeugniß des Stadt-Commandanten Rüdigers, Grafen von Stahrenberg, sehr viel zur glücklichen Vertheidigung der Stadt. Als nach der Flucht der Türken nun Alles in das von ihnen verlassene Lager eilte, um da Beute zu machen, eilte auch der Neustädter Bischof mit Wägen in das Lager, sammelte da alle von den Türken aus den benachbarten Oertern dahin getriebenen und nun dort verlassenen Greise, Weiber und Kinder, von welchen letzteren über 500 waren, brachte sie in die Stadt, sorgte für Wärterinnen, Wundärzte, Nahrung so lange auf seine Kosten, bis er sie nach und nach bey wohlthätigen Menschen untergebracht hatte.

Um in Neustadt das Andenken an die glückliche Befreyung Wiens zu erhalten, führte er eine feyerliche Prozession am Mariä Geburtsfeste ein, wobey das Frauenbild von der Jesuiterkirche herumgetragen wurde; er hinterlegte auch ein Capital von 3000 Gulden, zu welchem Casimir von Petscovitsch in der Folge noch andere 3000 Gulden legirte, zu der Absicht, daß davon 15 mittellose Handwerkslehrjungen von Fuß auf neu gekleidet, von dem Reste die Musik bestritten, und sonst noch Lehrjungen unterstützt werden sollen.

Zum Andenken der von ihm in Neustadt im Jahre 1678 geschehenen Trauung der Erzherzoginn Eleonora Maria Josepha, Tochter des Kaisers Ferdinand III. mit dem berühmten Helden Carl V., Herzoge von Lothringen, und

der Erzherzoginn Maria Anna Josepha mit dem Prinzen Johann Wilhelm, Pfalzgrafen und Herzog zu Neuburg, veranlaßte er die Errichtung der steinernen Säule mit dem marmornen Bilde der unbefleckten Jungfrau Maria auf dem Platze, wozu die Abhaltung einer musikalischen Litaney alle Sonnabende kam.

Im Jahre 1685 ward Kolonitsch Bischof zu Raab, dann Cardinal-Erzbischof von Kolotscha, und im Jahre 1695 Erzbischof von Gran und Primas von Ungarn. Es würde bey weitem die Grenzen dieses Werkes überschreiten, wenn man auch nur in Kürze anführen wollte, was dieser rastlos thätige, im höchsten Grade uneigennützige große Mann zum Besten der katholischen Kirche und des Staates geleistet hat. Er starb am 20. Jänner 1707 zu Wien, 76 Jahre alt.

XVIII.

Christoph.

Christoph Royas von Spinola stammte von einem alten vornehmen Geschlechte aus Spanien her, war in den Niederlanden geboren, trat zu Cöln in den Franziskaner-Orden, lehrte früh mit großem Beyfalle Philosophie und Theologie, bewies ungemeine Geschicklichkeit in Führung der Geschäfte, und einen mit Klugheit und Liebe verbundenen Eifer, die Akatholiken zur katholischen Kirche zurückzuführen. Seine schönen Eigenschaften zogen bald die Aufmerksamkeit und Achtung der Fürsten, insbesondere des Kaisers Leopold auf ihn. Bey dem Ausbruche eines Türkenkrieges rief ihn der Kaiser im Jahre 1661 nach Wien, und schickte ihn an verschiedene deutsche Fürsten, um zwischen denselben und dem durchlauchtigsten Hause Oesterreich der deutschen sowohl als spanischen Linie, engere Bündnisse zu stiften. In dieser Absicht kam er nach Spanien, erhielt da Subsidien zum Türkenkriege, und Vollmacht vom Könige Philipp IV. zur Unterhandlung wegen

Aufnahme des sogenannten Burgundischen Kreises in den deutschen Reichsverband, wegen wechselseitigen Schutzes und Handlungs-Verträge, und wegen Vereinigung der getrennten Religions-Parteyen in Deutschland, da selbst die deutschen Fürsten über Royas Vorstellungen erkannten, daß zur festen Vereinigung Deutschlands die Vereinigung der Religions-Parteyen von dem wesentlichsten Nutzen seyn würde. So kam Royas im Jahre 1664 nach Deutschland, legte den Grund zum Frieden mit Schweden, reisete als Bevollmächtigter des Kaisers und des Königs von Spanien, als Titular-Bischof von Stephanien in Ungarn zu den Höfen von Deutschland, verschaffte sich überall Achtung und geneigtes Gehör, suchte überall mit den gelehrtesten und angesehensten Theologen an den protestantischen Höfen in engere Bekanntschaft zu kommen, und durch genauere Auseinandersetzung der katholischen Lehren sie zu überzeugen, daß der Unterschied der Lehren bey weiten so groß nicht sey, als man ihn in der Hitze des Streites angesehen hat, und daher eine Vereinigung allerdings möglich sey. Seine Vorstellungen fanden Eingang bey mehreren Fürsten, insbesondere beym Könige von Schweden, dem Herzoge von Braunschweig, dem Markgrafen von Ansbach, dem Pfalzgrafen Carl Ludwig. Besonderen Antheil an des Bischofs Royas Arbeiten für die Vereinigung nahm der Churfürst von Mainz, Johann Philipp, welcher die berühmten Brüder Adrian und Peter Wallenburg auch zur Theilnahme bestimmte. Bey vielen Theologen, insbesondere dem Abte von Lokum, Gerard Molan, dem großen Leibnitz, Johann Ludwig Fabrizius und Kunäus.

Im Jahre 1666 ward Royas zu dem erledigten Bisthume von Tinninien, an der Gränze von Croatien ernannt, dessen größter Theil unter türkischer Bothmäßigkeit liegt. Um in dem Religions-Vereinigungswerke nicht für sich nur zu handeln, reiste er nach Rom zum Papste Innocenz XI., und legte da Rechenschaft über seine Handlungweise ab, wurde allenthalben mit Achtung und Beyfall aufgenommen, zur Fortsetzung seiner Bemühungen aufgemuntert, und mit ausge-

dehnten Vollmachten versehen. Im Monathe März vom Jahre 1685 wurde er zum Bischofe von Neustadt ernannt. Da sich jetzt dem Geschäfte der Religions-Vereinigung eben manche Hindernisse entgegen setzten, widmete er sich um so mehr dem Besten seiner Kirche; er predigte selbst, und spendete die heiligen Sacramente aus. Um gute Seelsorger zu bilden, wollte er ein Seminarium für junge Geistliche in dem bischöflichen Hause errichten, allein die geringen Einkünfte des Bisthums erlaubten es nicht. Es wurde schon bey der Kirche U. L. Frauen angeführt, daß dieser vortreffliche Bischof aus den, bey dieser Kirche angestellten Beneficiaten ein Domcapitel errichtet, und das Chorgebeth eingeführet hat. Durch seine Sparsamkeit setzte er sich auch in Stand, den Musikern, welche bey dem Chor zu singen hatten, ihre Lage zu verbessern. Da ansehnliche Männer unter den Protestanten eben so wohl, als unter den Katholiken ihn zur Fortsetzung des Religions-Vereinigungsgeschäftes aufforderten, widmete er sich demselben wieder mit ganzer Seele, verfertigte eine Schrift: Sincera relatio circa statum reunionis ecclesiasticae, d. i. wahrer Bericht über den Stand der Kirchen-Vereinigung; unternahm, obschon von Alter und Krankheiten geschwächt, Reisen. Aber gegen alle Erwartung verschwanden alle die erfreulichen Aussichten, indem sich alle zurückzogen, die nun vorzüglich handeln sollten. Die unangenehme Empfindung, die für ihn daraus entstand, und die körperlichen Leiden endete bald der Tod, dem er am 12. März 1695 unterlag.

XIX.

Franz Anton.

Der neunzehnte Bischof war Franz Anton, Graf von Buchheim, aus einem Geschlechte, welches in Oesterreich schon seit sechs Jahrhunderten rühmlich blühte. Er war ein Sohn Rudolph Ehrenreichs, Commandanten der Festung Comorn in Ungarn, und der Theresia, Gräfinn von Losenstein. Er

widmete sich anfangs dem geistlichen Stande, und wurde Domherr zu Passau. Nachdem sein Bruder frühe verstorben, und er nun der letzte der Familie war, vermählte er sich mit Judith, Gräfinn von Herson. Da ihm diese frühe und ohne Kinder gestorben war, trat er wieder in den geistlichen Stand zurück, und wurde dann im Jahre 1695 zum Bischofe von Neustadt ernannt. Er zeichnete sich durch seinen frommen, tugendhaften Wandel, durch die Standhaftigkeit in Behauptung seiner geistlichen Rechte aus, und bemühte sich nach dem Beyspiele seines Vorgängers die getrennten Religions-Parteyen mit der katholischen Kirche zu vereinigen, in welcher Absicht er eine Reise nach Ober- und Nieder-Sachsen machte, und insbesondere mit den protestantischen Doctoren im Hannöverischen Berathungen hielt. Mit dem Magistrate von Neustadt machte er über mehrere bisher streitige Puncte eine Ausgleichung. Die Armen, unter denen besonders viele aus Ungarn waren, welche bey den dort entstandenen Unruhen ihre Häuser verloren, so wie jene Bürger von Neustadt, welche bey der im Jahre 1699 entstandenen großen Feuersbrunst ihre Häuser eingebüßt hatten, und in die tiefste Armuth geriethen, unterstützte er reichlich. Da im Jahre 1713 die Pest ausbrach, verließ er die Stadt nicht, trug für die Kranken, Armen väterliche Sorge, versah sie mit Speisen, Arzeneyen und Kleidern. Zum dankbaren Andenken an die Befreyung von dieser Seuche verzierte er im Jahre 1714 die vom Bischofe Kolonitsch auf dem Platze errichtete Marien-Säule noch mit den Säulen der heiligen Beno, Rochus, Sebastian, Franz Xavier, Carl von Barromä und Rosalia. Im Jahre 1718 weihte er die neu erbaute Kirche der Karmeliter, so wie auch den Altar in der unter ihm neu errichteten Capelle des Spitals ein, und trug viel zur Verzierung der Kathedralkirche bey, er verwendete überhaupt das reichliche Einkommen seiner Familiengüter zum Nutzen des Bisthumes und der Stadt; zur Bildung seines Clerus insbesondere hielt er im Kirchenrechte selbst eigene Lehrer.

Endlich starb er im Jahre 1718, und mit ihm erlosch

die sehr alte Familie der Buchheim; seine Güter Raps, Grumbach, Göllersdorf, Müllburg, Aspersdorf gingen größtentheils an die Familie Schönborn über.

XX.

Ignaz.

Ignaz von Louwina oder Lovina war im Walliser Lande aus einer sehr alten Familie geboren. Nachdem er seine theologischen Studien im Convicte zu St. Barbara in Wien, in der Kleselischen Stiftung vollendete, wurde er Curat zu St. Stephan, und wurde im Jahre 1692 wegen seiner Kenntnisse, vorzüglich wegen Kenntniß mehrerer Sprachen zum Lehrer des Erzherzogs Carls, nachmahligen Kaisers erwählet, welche Stelle er durch 12 Jahre bekleidete. In der Folge wurde er Propst in Ardacker, und, nach des Bischofs Franz Anton Tode, Bischof zu Neustadt. Aber nach 16 Monathen raffte ihn der Tod hin, zum Leidwesen des Clerus und des Volks, von denen er geachtet und geliebet war.

XXI.

Ignatius.

Zum Nachfolger wurde Ignatius de Ruvere ernannt. Er stammte aus einer sehr alten und berühmten Familie Italiens ab; er war Domherr zu Breslau und Pfarrer zu Hausleiten. Sein frommer, tugendhafter Wandel, sein Eifer in der Erfüllung aller seiner Amtspflichten hatten ihm eine so allgemeine Achtung erworben, daß der Kaiser, ohne ihn weiters zu kennen, im December 1720 zum Bischofe ernannte. Aber ehe noch die Bestätigung von Rom erfolgte, starb er, durch seine apostolischen Arbeiten erschöpft, und wurde zu Hausleuten begraben.

XXII.

Moriz Gustav.

Unter dem Bischofe Moriz Gustav, Reichsgrafen von Manderscheid-Blankenheim ꝛc., Dompropsten zu Kölln, und Capitular-Domherrn zu Straßburg, ging mit dem Bisthume eine wichtige Veränderung vor. Schon im Jahre 1720 hatte Kaiser Carl VI. vom Papste Clemens XI. die Erhebung des Bisthumes zu Wien zu einem Erzbisthume angesuchet, und diese auch wirklich am 30. September 1720 erhalten; vermög welcher dann der Bischof von Neustadt, als ehemahliger Suffragan des Erzbisthumes Salzburg, Suffragan des Erzbisthumes von Wien geworden ist. Die Ausführung dieses Beschlusses aber verschob sich, weil der Erzbischof von Salzburg, Franz Graf von Harrach, die geistliche Gerichtsbarkeit in dem Noricum und Pannonien aus den Zeiten der Bischöfe Pilgrims und Udalberts für sich allein geltend zu machen gesucht hatte. Allein Papst Innocenz XIII. wußte den Beschluß seines Vorfahrers aufrecht zu erhalten, und bestätigte mit einer Bulle vom 10. October 1722 die Bulle Clemens XI. Beyde Bullen wurden dann am 24. Februar 1723 in Gegenwart Kaiser Carl VI. zu Wien in der St. Stephanskirche verkündet, der neue Erzbischof von Wien, Sigmund Graf von Kollonitsch eingeführet, und ihm von dem Bischofe zu Neustadt, seinem neuen Suffragan, das erzbischöfliche Pallium übergeben. Im Jahre 1733 wurde Graf von Manderscheid zum Erzbischofe von Prag ernannt, und als solcher mittelst Bulle vom 16. December desselben Jahres vom Papste Clemens XII. bestätiget, und durch diese Beförderung der bischöfliche Sitz zu Neustadt erlediget *).

---

*) Als Erzbischof zu Prag wurde ihm im Jahre 1748 zum Beweise der allerhöchsten Zufriedenheit mit seiner oberhirtlichen Amtsleitung, die Würde eines k. k. geheimen Rathes verliehen, und im Jahre 1752 zur Unterstützung seines hohen Alters und steigender Schwächlichkeit ein Coadjutor per-

XXIII.

Franz Anton.

Aus dem Geschlechte der Grafen von Khevenhüller, geboren den 22. November 1707 wurde hierauf im Jahre 1737 zum Bischof ernannt. Er war Domherr zu Salzburg, Augsburg und Ollmütz, resignirte im Jahre 1741 das Bisthum Neustadt, und ging nach Augsburg zurück, wo er am 2. April 1762 als Dom-Custos starb.

XXIV.

Ferdinand.

Sein Nachfolger 1741 auf dem bischöflichen Sitze war Ferdinand, Graf von Hallweil, Pfarrer zu Probstorf. Er nahm 1768 die Einweihung der auf dem Theresienfelde neu erbauten Kirche zum heil. Kreuze, in Beysein der Kaiserinn Maria Theresia, der Stifterinn dieser Ortschaft und der Kirche am 22. October vor; und erhob im Jahre 1770 in der Burgkapelle zu Neustadt den Sarg Kaiser Maximilian I., welcher schon einmahl unter Maximilian II. im Jahre 1573 erhoben worden war. Veranlassung hierzu gab die Legung der Grundfeste zum neuen Hochaltar; denn da die Kapelle sammt der Burg durch das für Neustadt schreckliche Erdbeben am 27. Hornung außerordentlich gelitten hatte, wurde sie nun wieder hergestellt, und mit neuen Altären geziert. Bey

---

petuus et irrevocabilis cum futurae successionis spe, in der Person des Königgrätzer Bischofes, Anton Peter Grafen von Brichowsky, von dem Papste Benedikt XIV. mit landesfürstlicher Genehmigung beygegeben. Er stand dem Prager Erzbisthume durch dreyßig Jahre vor, und hinterließ durch Anlegung einer zahlreichen Bibliothek, durch Stiftung eines reichlichen Beylasses, und den Ankauf einer Herrschaft, bedeutende Denkmahle seiner langjährigen Regierung. Er starb im Jahre 1763 am 6. October im 86. Jahre seines Alters.

der Eröffnung des Sarges waren überdieß auch gegenwärtig der Director der Militär-Akademie, welche die Kaiserinn Maria Theresia hier in der Burg 1752 errichtet hatte, Anton Graf von Kolloredo, der Abt des Cisterzienser-Klosters in Neustadt, Joseph Stibicher, und der Hofrath Anton von Mayr. Die Gebeine wurden in einen neuen eichenen Sarg gelegt, dieser in einen kupfernen eingeschlossen, und nach feyerlicher Einsegnung wieder auf dem alten Platze am Fuße des Hochaltares beygesetzt. Dieser vorletzte Bischof zu Neustadt starb im Jahre 1773. Seine entseelte Hülle wurde in seiner Domkirche feyerlich begraben.

XXV.

Heinrich Johann

wurde hierauf noch im Jahre 1773 für dieses erledigte Bisthum ernannt, und im Jahre 1775 eingesetzet. Geboren war Heinrich Johann von Kerens den 22. May 1725 aus einem patrizischen Geschlechte zu Mastricht in den Niederlanden. Nach zurückgelegten Studien der Humanität trat er in den Orden der Jesuiten. Seine zwey Probejahre machte er zu Mecheln, hörte dann durch ein Jahr die schönen Wissenschaften, und durch drey Jahre Philosophie. Hierauf schickten ihn seine Ordens-Obern als Lehrer der Gymnasial-Classen in die Hauptstadt Brüssel. In diesem Amte mußte er durch fünf Jahre verharren, und dann erst wurde er angewiesen, Theologie zu studieren.

Zu Olmütz weihte er sich durch vier Jahre der Gottesgelehrsamkeit und anderer Wissenschaften, und erwarb sich sowohl in dieser als auch in allen andern Zweigen des Wissens ausgebreitete Kenntnisse. Durch Empfehlung kam hierauf Kerens im Jahre 1754 als Lehrer in das Theresianum, und wurde bald nachher Rector dieser k. k. Theresianischen Ritter-Akademie in Wien.

Im Jahre 1769 erhielt er seiner Verdienste wegen das

erledigte Bisthum zu Ruremunde in Geldern, und wie oben bemerkt, im Jahre 1773 ernannte ihn die Kaiserinn Maria Theresia zum Bischof in Neustadt, und übergab ihm zugleich das neu eingeführte Militär-Bisthum bey ihren Armeen. Auch wurde er k. k. geheimer Rath.

Unter ihm nahm das durch 317 Jahre in Neustadt bestandene Bisthum im Jahre 1785 sein Ende *). Der Bischof mußte nähmlich auf allerhöchsten Befehl vom 1. May d. J. seine Gerichtsbarkeit in dem Viertel U. W. W. an das Erzbisthum Wien abtreten, nachdem schon am 25. März der Bischof von Passau auch seiner Jurisdiction in beyden Landen ob und unter der Enns entsaget hatte, hierauf wurde für das Viertel O. W. W. und O. M. B. in St. Pölten ein neuer bischöflicher Sitz bestimmt, dort die über 740 Jahre bestandene Propstey der regulirten Chorherren St. Augustin aufgehoben, und Kloster und Kirche dem Heinrich Johann von Kerens als neuen Bischof in St. Pölten, von den beyden Vierteln O. W. W. und O. M. B. übergeben.

Den 8. May 1785 hielt er in St. Pölten seinen feyerlichen Einzug. Bischof von Kerens, als letzter Bischof zu Neustadt, und erster Bischof zu St. Pölten starb den 26. November 1792 im 68. Jahre seines Alters, und sein Leichnam wurde in der Kathedralkirche zu St. Pölten begraben,

---

*) Das Neustädter-Bisthum hatte durch einige Jahrhunderte bloß nur die gedachte Stadt allein zu seinem Kirchensprengel, im Jahre 1768 erhielt es auch das neuangelegte Dorf Theresienfeld zu seiner geistlichen Jurisdiction. Erst im Jahre 1783 trat das Hoch- und Erzstift Salzburg von seinem Kirchspiele alle jene Pfarreyen des Viertel U. W. W., welche hinter Neustadt anfangen, und links her an Ungarn, rechts an Steyermark gränzen, an das Bisthum Neustadt feyerlich ab, wodurch das Neustädter Kirchspiel sich sodann auch außerhalb den Stadtmauern verbreitete. (Die Actenstücke hierüber findet man in des Ignaz de Luca Staatsanzeigen, III. Hft. Seite 222 — 234.)

wo ihm sein Neffe und Erbe, der Bischof Gottfried Joseph Crüts von Creits ein vortreffliches Grabmahl errichten ließ. (Kirchliche Topographie VII. Bd. S. 227 und 243.)

Reihenfolge
der
Propst-Pfarrer zu U. L. F.

Nachdem nun die bischöfliche Würde zu Neustadt aufhörte, so mußte die Hauptkirche U. L. F. allda, welche auch aufhörte eine Kathedralkirche zu seyn, wieder in ihren vorigen Stand zurückkehren. Es hing von dem Willen des l. f. Stifters und Patrons ab, ob gedachte Kirche wieder (wie vor Errichtung des Bisthumes) einen Propsten oder einen bloßen Pfarrer zum Vorsteher ; ben sollte. — Des Höchstseligen Kaiser Joseph II. Majestät verordneten anfangs dd. 15. April 1784 daß die Domkirche zu Neustadt künftig nur eine Collegiatkirche unter einem infulirten Propsten, dem mehrere Geistliche unterständen, seyn sollte; und als auch vermög einer weiteren Resolution des gedachten Kaisers erwähnte Kirche zu einer bloßen Pfarrkirche angetragen ward, so wurde dennoch der Propst des aufgelösten Stiftes der regulirten Chorherren von St. Pölten, Ildephons Schmidbauer, als Propst-Pfarrer nach Neustadt übersetzt. — Er starb daselbst den 4. März 1791. Nach seinem Tode wurde auf Anlangen des Magistrats und der Bürgerschaft zu Neustadt, der erste Antrag des höchstseligen Kaiser Joseph II. wieder zur Hand genommen, und gedachte Kirche, auf ausdrücklichen Befehl des höchstseligen Kaiser Leopolds II. wieder ein Propst, in der Person des ehemahls Neustädtischen Officials, Leopold von Haymerle, vorgesetzt, und demselben ein Gehalt von 3000 Gulden angewiesen, welcher auch den Nahmen eines Propstes

zu Neustadt führte. Sein Tod erfolgte am 30. November 1797. Hierauf wurde vom landesfürstlichen Patron, dem erzbischöflichen Ordinariate, in der Eigenschaft als Propst-Pfarrer, Michael Domfort den 4. Juny 1798 präsentiret. Domfort hatte auf der Universität zu Wien die Doctorwürde erhalten, das Amt eines Professors der Moral-Theologie, jenes eines Examinators und die Würde eines Decans begleitet, auch war er zwölf Jahre auf der erzbischöflichen Cur in der Seelsorge, und dreyzehn Jahre Pfarrer zu Röschitz gewesen. Am 12. July 1798 wurde er investirt, und am 20. September infulirt. Er starb am 11. May 1807.

Auf ihm folgte im nähmlichen Jahre Ignaz Fröhlich von und in Fröhlichsburg, Titular-Domherr, Dechant und Pfarrer bey den Dominicanern in der Stadt Wien. Er starb am 10. März 1814.

Franz Xaver Kammerloher, erzbischöflicher Consistorial-Rath, Dechant und Pfarrer zu Kirchschlag, wurde hierauf zum infulirten Propste und Pfarrer ernannt, und begleitet noch gegenwärtig diese Würde.

Folgenreihe
der
Pfarrherrn von Neustadt,
aus den in der k. k. Hofbibliothek aufbewahrten Manuscripten des berühmten Geschichtforschers Hansitz.

I.
Walter.

Unter den bis jetzt bekannten Pfarrern von Neustadt kennen wir keinen vor dem Pfarrer Walter; er wird uns schon im Jahre 1209, in welchem er als Pfarrer von

Neustadt, mit Ottokar, Pfarrer von Fischau, als Abgeordneter des Erzbischofes von Salzburg entschied, daß die Kirche Straßengel (ein Gut des Stiftes Rain, im Grätzerkreise) nicht dem Pfarrer von Gradwein, sondern dem Stifte Rain zustehe, bekannt. (K. Schmutz hist. top. Lexicon von Steyermark 4. Theil, Seite 102.) Wie lange er schon vorher, und noch nachher das Pfarramt verwaltete, darüber haben wir kein historisches Denkmahl. Erst um das Jahr 1220 nennt sich als Walters Nachfolger

II.

Marquard.

Mit ihm erst beginnt Hansitz die Reihe der Pfarrer *). Er zog seinen Nahmen aus einer Urkunde des Klosters Melk. Herzog Heinrich III. von Mödling hatte nähmlich dem Stifte Melk einen Theil der Einkünfte von der Pfarre Traiskirchen entzogen; aber er erkannte bald sein Unrecht, schob die Schuld davon auf seine Dienstleute, und in einer zu Gumpoldskirchen ausgestellten Urkunde, bezeugte er feyerlich, daß der Zehent von einigen Weingärten auf

*) Hansitz in seinem Manuscript sagt nur: „Catalogus plebanorum novae civitatis. 1) Marquardus, plebanus de nova civitate, testem agit in literis Anno 1220 pro Mellicensibus, eas attulimus Tom. I. p. 366. Aloys Gleich in seiner Geschichte von Wr. Neustadt Seite 194 der das erwähnte Manuscript zwar fleißig, doch nicht immer verläßlich benützt hat, folgerte irrig daraus, Marquard sey nach der Stiftung bey St. Ulrich der erste Pfarrer gewesen „der erste Pfarrer, schrieb er, nannte sich Marquard.“ Da doch Hansitz ihn nicht bey St. Ulrich nennt, sondern nur „Nomina plebanorum novae Civ. ex literis vestutis collecta, bemerkt, und ihm nur deßhalb die erste Stelle, der Chronologie wegen, einräumt, weil er aus Urkunden keinen frühern aufgefunden hatte. —

dem Berge bey Solenau unbezweifelt der Pfarre Traiskirchen zustehe; und unter den Zeugen nahm die erste Stelle ein „Marquardus plebanus de nova civitate. (Acta sunt haec A. D. 1220. Indict. VIII. VI. Idus Julii data in Gumpoldeskirchen.“) Ph. Hueber Aust. ex Arch. Mellic. illust. pag. 15. Diese einzige, uns bekannte Handlung beweiset um jene Zeit das von ihm bekleidete Amt. Andere denkwürdige Lebensumstände dieses Mannes sind bis jetzt unsern Forschungen entgangen, und nur etwas weniges mehr wissen wir von dem folgenden Pfarrer

III.

Luiprand,

der unter den Zeiten Herzog Friedrichs des Streitbaren lebte, Erzpriester von Kärnthen, und zugleich Pfarrer von Neustadt war. In dieser Eigenschaft unterschrieb er das Privilegium des gedachten Herzogs gleich nach dem Bischofe Heinrich zu Seckau: „gegeben in der Newnstat 1239 (Nonas Juny) vermög welchem den Bürgern der Stadt die freye Einfuhr aller ihrer Waaren zugestanden wurde. (Hansitz Diplomatarium Manuscript pag. 1 und 26.)

Zu welcher Zeit er die hiesige Pfarrstelle erhalten habe, ist uns wieder unbekannt. Im Jahre 1236 macht er sich uns bloß als Archidiacon von Kärnthen, ohne den Beysatz Pfarrer zu Neustadt, bekannt. Hierüber belehret uns eine Urkunde, von dem nähmlichen Herzoge, Friedrich II. für das Stift Melk, gefertiget in der Neustadt am 11. November 1236, worin der Herzog erklärt, daß dem gedachten Stifte das Ernennungs- und Präsentations-Recht zu der Pfarrkirche zu dem heil. Martin zu Mödling zustehe. Dieses Document unterschrieb er zuerst als Zeuge also: „Leuprandus Archidiaconus Carinthiae.“ (P. Hueber Aust. ex Arch. Mellic. illust. pag. 21).

Die Geschichte rühmt diesen Luiprand besonders als einen getreuen Anhänger Friedrich des Streitbaren zur Zeit, in der beynahe alles von ihm abfiel. (Hansitz Mscpt. und Gleichs Gesch. von Wr. Neustadt Seite 7). Nur wenige Jahre bekleidete er die pfarrliche Würde, denn bald nachher wurde er Dompropst zu Passau; daß er es schon 1240 war, zeigt sich aus dem Diplome Friedrichs des II. für den Deutschen Ritterorden „gegeben zu Wien am Geburtstage des Herrn" in welchem ein anderer Archidiacon von Kärnthen, und zwar mit Nahmen, Leutold, erscheint. (Duellii, Hist. Ordinis Equit. Tentonic. Pars II. pag. 6.) Auf Luiprand folgte

IV.

C o n r a d.

Von ihm meldet das Manuscript von Hansitz Folgendes: »Chunradus Dei Gratia, Decanus S. Virgilii, plebanus in Nowenstat, sub medium Saeculi XIII. ut patet ex Tabulis, quas edidit pro sanctimonialibus hujus loci, quas itidem paulo infra exhibebimus. Decanus S. Virgilii, ut existimo, vocatur ab Ecclesia Frisacensi, huic Sancto dedicata, cui praesidebat.« Ohne den Beysatz Dechant von St. Virgil, sondern bloß als Pfarrer zu Neustadt, gab er im Jahre 1260 Zeugenschaft in der Urkunde Bertholds von Engelschalchsfeld für den Deutschen Orden. (Duellius loco cit. p. 81.) Im Jahre 1269 trat er, als Schiedsrichter, in einer Streitsache, zwischen dem Stifte Lilienfeld und St. Lambrecht in Steyermark auf. (Hanthaler.) Ob Conrad noch im Jahre 1279 der Pfarre vorstand, als seine Pfarrkirche von Johann Bischof zu Chiemsee, zu Ehren der Himmelfahrt Mariens, und des heil. Ruperts eingeweihet wurde, wie Gleich Seite 194 angibt, aber Hansitz nicht bemerkt, ist ungewiß. Nur das wissen wir gewiß, daß sein Nachfolger im folgenden Jahre sich urkundlich bekannt machte.

V.

Gottfried (Godefridus)

war Magister der freyen Künste, des Herzogs Albrechts I. Protonotar, Domherr zu Passau und Worms, Pfarrer bey St. Stephan zu Wien, zugleich Pfarrer zu St. Ulrich in Neustadt, zu Mistelbach und Harrantstein. Im Jahre 1280 erneuerte er vorberührte Urkunde, die Pfarrer Conrad den Klosterfrauen zu Neustadt früher schon ausgestellt hatte, und die verschiedene Abläsſe betraf, welche einige Bischöfe den gedachten Klosterfrauen zu ihrer Unterstützung verliehen hatten *). Dieser Gottfried war kein Priester, sondern bloß Akolythus,

---

*) „Instrumentum. Testimonium plebani novae civitatis de Indulgentiis in favorem Sanctimonialium S. Petri per varios episcopos concessis.

Universis Christi fidelibus praesentem literam inspecturis Magister Godefridus plebanus in nova Civitate salutem et sinceram in Domino Charitatem. Noverit Universitas vestra, quod nos litteras Domini Chunradi pie recordationis quondam plebani in Nova Civitate sigillatas sigillo ejus, et sigillo Communitatis ejusdem novae civitatis non abolitas, non cancellatas, nec in aliqua sui parte viciatas vidimus in haec Verba: Chunradus Dei Gratia Decanus sancti Virgilji, plebanus in Nova civitate vniversis Christi fidelibus has litteras inspecturis salutem in eo, qui est omnium salus. Quoniam sanctimoniales in plebe nostra in Newenstat, quibus testimonium idoneum de Conversatione bona et laudabili perhibemus apud sanctos patres nostros quascunque petitorias literas cum variis Indulgentiis ad ipsarum inopiam submovendam opitulante domino obtinuerunt precibus fructuosis, ne earumdem literarum prolixitates ad Indulgentias inveniendas vobis legentibus fastidium generarent, brevi stylo, quo gaudent moderni, memoratas indulgentias decrevimus devotius annotare. — — Datum Anno MCCCXXX in vigilia Ascensionis Domini.“ (Hansitz Dipl. Mnscrpt).

starb am Pfingst-Dienstag im Jahre 1295, und wurde zu Wien im Capitel-Hause des ehemahligen Minoriten Klosters begraben.

(Hansitz M. S. Kirchl. Topog. 5. Band. Seite 185. Gleich, Geschichte von W. Neustadt. Ogesser in der Beschreibung der Metropolitan-Kirche zu St. Stephan in Wien.)

VI.

Albrecht.

Nach einem Zwischenraume von beynahe 37 Jahren erscheint erst, im Jahre 1332 laut einer Urkunde „Geben datz der Neustadt (Nevvenstatt) an sand Agnesen Tag, Albrecht als Pfarrer zu H. H. in der Neustadt (Duellius Hist. Ord. Teut. pag. 84.) Der Urkunde eigentlicher Inhalt und Gegenstand, worüber sie gegeben wurde, ist leider von Duellius, wie öfters, ausgelassen, betraf nach dem Deutschen Ritter Ordens-Archive (3. Kasten, 1. Fasc. Nr. 61.) eine Stiftung, welche gedachter Albrecht, Pfarrer zu Allerheiligen in der Neustadt zu dem deutschen Hause daselbst machte, und zwar mit einem Weingarten zu Piesting, und zwey und ein halb Pfund Pfennige Geldes eben allda auf behausten Holden liegend. Schon im Jahre 1330 vermög noch zwey vorliegenden Original-Kaufbriefen hatte Albrecht den Weingarten nebst der benannten Gült, an sich käuflich gebracht, und im Jahre 1332 an das deutsche Haus vergabt.

(Deutsch-Ritter-Ordens-Archiv 3. Kasten, 1 Fasc. Nr. 57 und 58.)

VII.

Johannes Stueren, oder Stuer,

Pfarrer zu Neustadt gab im Jahre 1340 seine Einwilligung zur Errichtung einer Capelle in Zemendorf, wozu im Jahre

1341 Johannes Apotewig, ein Bürger zu Neustadt eine Messe stiftete. Ferner erscheint er urkundlich in den Jahren 1342, 1344 und 1349, in welchem letztgenannten Jahre er in der Pfarrkirche das Beneficium bey dem Altare der heiligen Dreykönige gestiftet hatte. (Hansitz Mnscrpt.)

VIII.

Bernard.

Dieser wird in Urkunden in den Jahren 1354, 1355 und 1360 gelesen. Er hatte mit dem Bürgermeister Nicolaus Vegengast über das Besetzungs-Recht der Capläne zu Zemendorf, und zu den Altären der Aposteln, aller Heiligen, und St. Leonardi in seiner Pfarrkirche einige Streitigkeiten, welche mit vorbehaltenem städtischen Vorschlage, und mit dem Bestätigungs-Rechte des Pfarrers beygelegt wurden. Im Bezuge auf die Verhältnisse, und die Verbindlichkeiten der Capeläne und Benefiziaten zu dem Pfarrer folgt, aus Hansitz Manuscript, der wörtliche Auszug bey den Urkunden.

IX.

Friedrich von Hag,

als Bernards Nachfolger im Pfarramte erscheint schon, mit dieser Würde bekleidet im Jahre 1366. Im Jahre 1368 wurde mit seiner Einwilligung eine tägliche Messe auf dem St. Georgen-Altar gestiftet. Endlich erscheint er noch nahmentlich in Documenten von den Jahren 1369, 1374 und 1381. (Hansitz.)

X.

Nicolaus von Grawscharen,

als Nachfolger Friedrichs machte sich zuerst im Jahre 1383 bekannt, durch die Bestätigung einer Stiftmesse auf dem St. Catharinen-Altare, und ferner durch weitere Bestätigungen in den Jahren 1384 und 1387.

XI.

Nicolaus (II.) Waldt.

Zu seiner Zeit, und mit seiner pfarrlichen Bewilligung stiftete Wolfarth von Schwarzensee im Jahre 1390 das Beneficium St. Antonii und Sigismundi. In Gleichs Geschichte von Wr. Neustadt S. 194 hat sich bey diesem Pfarrer in Hinsicht der Jahreszahl ein Druckfehler eingeschlichen, anstatt 1290, soll 1390 stehen, und Nicolaus soll nicht als Stifter angeführt seyn, indem es Wohlfarth von Schwarzensee war, wie Hansitz mit den Worten schreibt: »Nicolaus ex cujus consensu Wolfartus de Schwarzensee anno 1390 fundavit beneficium S. S. Antonii et Sigismundi.«

XII.

Johann von Melk,

der im Jahre 1380 Pfarrer zu Traiskirchen war, verewigte sich durch seine Beförderung nach Neustadt in den Jahren 1392, 1396, 1399, 1403, 1404 und 1405, theils durch wohlthätige Stiftungen, fromme Einrichtungen, theils auch durch vortheilhafte Gülten-Ankaufe zum Besten der Pfarre. In Rücksicht mit seinen übrigen Lebensumständen hat er mit seinen Vorgängern ein gleiches Schicksal. Ihm folgte noch im Laufe des Jahres 1405

XIII.

Johann Voytsperger,

wie ein altes Register über die pfarrlichen Einkünfte ausweiset. Dann kommt er noch, als Zeuge, im Jahre 1406 in der Stiftungs-Urkunde des Daniel von Grub auf St. Achatii-Altar vor. Mehr bemerket Hansitz von ihm nicht.

XIV.

Meister Hartung von Capell

erscheint urkundlich als Pfarrer im Jahre 1414, sein Vica-

rius war Meister Heinrich von Hersfeld, der zugleich Pfarrer in Pütten gewesen ist *).

XV.

Martin von Pottenstein.

Im Jahre 1453 war die Pfarrstelle erlediget: Pfarrer Martin von Pottenstein **) stand ihr als Administrator vor; sie wurde vermuthlich darum nicht mehr besetzt, weil Kaiser Friedrich IV. gesinnt war, aus der Kirche U. L. F. eine Collegiat-Kirche zu gründen, welches auch im Jahre 1459 bewerkstelliget wurde.

Pfarrer bey St. Ulrich.

Von diesen schreibt Hansitz fand ich nur vier mit folgenden Nahmen:

1) Godefridus, von dem schon oben bey dem Jahre 1392 Meldung geschah.
2) Meister Ulrich, dem Pilgrin, Erzbischof von Salzburg im Jahre 1366 sein kleines Siegel überließ, wie aus dem Cod. Actorum dieses Erzbischofs zu ersehen ist.
3) Jacob, im Jahre 1392, und endlich
4) Nicolaus von Wien im Jahre 1439.

»Exin, schließt Hansitz, subjecta Praepositis Capella B. V. in Cast. qui ibi Vicarium constituerunt.«

---

*) »Elisabeth Hertlin, locavit duas partes decimarum in Püten Henrico Hersveld, parocho in Püten et Provisori Ecclesice B. M. V. in Nova Civitate Anno 1427. (Hansitz Mascrpt.)

**) Martinus Plebanus in Pottenstein Administrator Ecclesiae B. M. V. novae Civitatis a sede Apostolica speciatim deputatus approbat Erectionem Beneficii S. S. Trinitatis Anno 1453. Paulo post, nempe Anno 1459 haec Ecclesia facta est Collegiata per Joannem S. Angeli Cardinalem translatis ec Canonicis saecularibus ex Capella Castri. (Hansitz loco cit.)

Urkunden.

I.

1241.

Herzog Friedrich ertheilt den Bürgern zu Neustadt einen Freybrief.

Wir Friderich von Gottes genaden Herzog ze Oesterreich, ze steyr, und herr ze chrain wunschet allen den de dise brief sehent, oder horent dez ewigen heils. Wir offen, und chunden allen den der dise Brief furchumt, die no sind, und hernach chunftig sind das wir unsern lieben purgern ze der Newnstad und auch derselben stat umb ir trew, und umb ir stetichait, die si hünz uns gehabt habent, da das reich, und nahent al die welt uns mit chreftiger hant heten angegriffen, und darumb daz si uber all Purger dev uns desselbigen trewn schuldig, und gepunten waren getrewleich, und stetichleuh uns beygestanden sind. Haben wir in diese gnad, und dev recht hernach geschrieben geben, und verlihen ewichleich ze wehalten. Daz sy uber all unseres gebiet von irem gut und von irem chaufschaz chain maut noch chain zol geben schullen, und schullen halt besunder ze allen zeiten fur all mautt stet ledichleuch, und vreyleich waren. Doch so nemen wir das auz. daz si daz gut und den chauffschaz der sev nicht angehort an die rechten und auf de aufgesazten mautt, fur chain mauttsat nicht furn noch waren schullen, derselben genaden geben wir in mer

hinzu daz wir chain steur von in nicht nemen schullen uns daz das bewarleich, daz si dez schadens den si von unz empfangen habent, woll und völlichleich wider chomen sind, und auch von uns ergezt sind. Darum daz ir trew und auch ir Stetigichait von uns an sev nicht eitel noch ungelönt widerchom, darzu wellen wir in sev an andern dingen meren, daz si irew chind paidev töchter, und Sün Neven, und Nifteln und ander ir freund, nicht noch unserm pet noch von chainer unserer twankchsal, sunder sullen si sev noch wein müt und noch irem aigen willen geben wem si wellen, Darzu wellen wir deu recht, die si an iren hewsern, und an andern irem erib habent, unzerbrochenleich behalten und geluben und geben in auch daz darzu daz wir fur waz chain Juden der vorgenanten stat ze chainen ampte, oder amptman icht sezen oder gewen davon die Purger mugen, oder schullen peswert werden, darüber schullen wir daz swer richter ist in derselben stat zu einer hilf und zu einer füderung daz si Jarleich zu unser frawn hochzeit ze ir Schidung Jarmarkt haben schullen der mit ganzer Freyung vir wochen nach einander sein schol. Der brief ist geben nach christi gepurd zwei hundert Jar darnach in dem ains, und virzisten Jar.

II.

1277.

König Rudolph bestimmt die Rechte des Stadtrichters zu Neustadt.

Nachdem König Rudolph in einem Freybriefe Verschiedenes unter seinem Reichssiegel angeordnet

hatte, folgt nach dem Datum et actum etc. anno domini 1277 und dem signum domini Rudolphi Romanorum Regis invictissimi: Item hec sunt jura judicis per potenciam judicum, et dissimulationem civium introducta: sed universitati incollarum civitatis, et provinciarum adjacencium sunt nociva. Carnifices solvunt judicci singulis annis VI lib. proeo, quod nemo preter eos debeat vel audeat carnes denariatim vendere, et hoc jus debent ipsi, quibus antiquitus à tunc judicibus est indultum, et sui heredes utriusque sexus, et uxores, et vidue eorum hoc jure gaudebunt, videlicet, quod si vidua, vel filia contraxerit matrimonium cum carnifice, non habente jus, ille per eam hoc jus habebit, et omnes pueri hoc jus, quos per eam in eo generabit, sed si filiam invito patre, et matre contraxerit, illa omne jus, quod habuit, tunc amittet, si mulier si vidua adulterium notorium, aut fornicacionem comiserit, vel nescienti hoc opus nupserit, jus, quod habuit, statim perdet. Item si carnifex furtum, vel aliam infamiam probabilem inciderit, à jure suo cadet non tamen ejus uxor, et pueri, quos antea generavit. Item carnificesrurenses infra civitatem non debent mactare animalia nec vendere ipsa infra quartale, sed duobus simul ementibus, unum quartale poterit vendere, sed non partiri. Item non habent jus vendendi, nisi usque ad meridiem nisi a festo palmarum usque ad pascha, in quo possunt vendere tota die.

Carnifices civitatis dabunt autem judici jus scilicet VI. den. tribus temporibus anni a Nativitate domini sumpto exordio semper ad XVII. ebdomatas quod facit duas libras den: Item auctionatores, qui invulgari dicuntur fragner [1]) solvunt judici singulis annis VIII libras den: et ex hoc nullum jus aliud alijs coarctorium consequntur tribus vicibus etiam. Item pabulatores dabunt judici singulis annis tria talenta

den: pro tali jure quod nullus debet metretatim singulariter avenam vendere, et eciam fenum fascicular iter colligatur, et tribus vicibus predictis. Item gladiorum purgatores solvunt judici anuatim VI solidos den: vel tres gladios equivalentes ipsis de qua condicione judex recipit opinionem pro eo, quod nullus debeat vendere novum gladium in foro, quod forum dicitur dominarum, nisi ipsi, et qui de familia sit eorum, eciam tribus vicibus predictis. Item denigratores [2]) debent judici singulis annis unam talentum pro eo quod nullus debeat preter ipsos pilos pecorum denigrare et hoc jus permanet hereditarie apud eos, et hoc dant circa festum Martini. Item qui pannos crudos ad perfeccionem solent perducere quod in vulgari dicitur walhen unum libram den: annuatim dabunt judici circa festum Martini. Item de camera, in qua sunt venales pelles, que in vulgari dicuntur yrich [3]), solvunt judici V solidos den: anuatim sc. S. Michaelis. Item venditores pannorum lineorum qui in vulgari dicuntur watmanger [4]) solvunt judici dimidium talentum annuatim, pro eo, quod quicunque cum eijs vendere voluerit eciam una cum ipsis solvat judici talem censum, etiam tribus vicibus supradictis. Item currifices, ed facientes scrinia solvunt judici tria instrumenta curruum quod in vulgari dicitur laittergezeug et sex scalas, et tres wispaum pro eo, quod quicunque hoc opus cum eis voluerit exercere, quod eciam una cum eis hoc judici sic per solvens videlicet circa messem. Item funifices quot quot fuerint, quilibet eorum annuatim circa messem dabit judici unum funem, qui wagenseil dicitur in vulgari circa messem. Item ligatores vasorum magistri videlicet quilibet annis singulis dabit judici circa festum sancti Michahelis VI den: et notario judicis unum den: pro eo quod quicunque sit cum eis in hoc opere ita quod facit vasa de novo

sit eciam cum eis in hoc scilicet judici persolvendo qui autem ligabit vasa vetera vel reficit et eciam nova hic ex hoc judici nihil dabit, et hoc faciunt cholomani. Item quicunque cerevisiam praxaverit tenetur citra XXX den: et non ultra acquirere judicis voluntatem, eis vero venditores pro eo, quod vendunt, judici nihil dabunt prope circa Martini. Item textores pannorum, laneorum quicunque de novo habere voluerit jus texendi dabit magistris unum talentum den: sic: scilicet judici IL. den: posteriori judici XII. notario judicis II. den: in hospitale XXX den: in eorum zecham LX. [5]) hoc sunt quinque solidi et XIIII den: residuum vero de talento id es LXXVI. den: cedit magistris operis in communi, et hoc jus hereditat apud eos. scilicet ad eorum utriusque sexus pueros, et uxores dummodo ducant legittime viros probos scientes eorum videlicet textorale. Item ut panni boni fiant, et majori diligentia texeantur, de panno recipiant in precio ad minus XII. den: sed si pannus fuerit bonus, id est de nobili lana subtiliter confilata secundum discrecionem magistrorum ejus precium augmentetur, debet etiam statutam longitudinem et latitudinem conservare. et quod secus fecerit, et hoc convictus fuerit magistris per hoc in LX. den. tenebitur judici in emenda. et ab opere in eodem intrumento cessabit per unum mensem nisi ex licencia magistrorum meliorum hic resumat ante hoc tempus ex gracia speciali. Item universi cives, et eciam inquilini civitatis in foro lanorum sedentes solvunt annuatim jus fori quod dicitur stet pfeninge, sed hospites in civitatem venientes cum lana, vel lino nihil solvunt, nisi foro mutario jus consuetum, sed si civis lana de suis ovibus tonsam vendiderit, et non aliam de hac penitus nihil dabit, hoc etiam annotato, quod muta, que cedit de lana preparata, que in vulgari dicitur Wikkel [6]) de jure pertinet ad

mutarium fori dominarum, et pellicie, et pelles pro parte ad civitatem addicte in mutis eorum ad eundem pertinent fori videlicet dominarum. Item unusquisque sailer debet dare duos funes. Item unusquisque vendens oleum debet dare unum talentum oleij in jejunio. Item refelarii [7]) habent quoddam jus, quod nullus ex calcificibus debet vendere antiquos calceos et pro illo jure dant judici singulis annis LX den. videlicet in Nativitate domini in festo Pentecostes in Nativitate sancte Marie virginis. Item omnes pileatores debent dare tres pilleos in festo Pentechostes. Item institores [8]), qui non sunt cives residentes institis exterioribus debent dare festivales in Nativitate domini in Pascha in Pentechosten unusquisque unum denarium. Item omnes calcifices, qui non sunt cives unusquisque dat singulis festivitatibus videlicet in Nativitate domini in Pascha in Pentechosten quatuor den. dumodo novos calceos operantur, ex his omnibus den. et ex omnibus festivalibus ab institis exterioribus cedunt judici IX den. tantum alij vero den. cedunt notario civitatis. Nota, quod pistores, qui sunt magistri et qui solent pistare panem denariatim et oblatim dabunt judici singulis annis VIII. libras den. videlicet tribus vicibus in Pentecostem, Michaelis, in Nativitate Domini. Finis.

III.

1323.

Herzog Albert erlässt dem Spitale zu Neustadt das Marchfutter.

Wir Albrecht von Gottes genaden Herzog ze österreich und ze steyer veriehn [9]) offentlich mit diesem Brief, und thun kundt alle den dye in ansehent,

oder hörent, lesn, das wir durch unsers hayls, und gelicks willn, und durch unser Vorvordern seln wiln den armen, und den sichen des spitals zu der Newnstat gegeben und lassen haben sechs, und dreyssig metzen habrn Markfuters [10]) dye sy uns alle Jar von zwey lehn dient in unsern kastn zu der Newnstat, also das sy uns hüfur noch unsern nachkommen kain Marckfuter von denselbn lehn geltn noch dienen sulln und in das stat, und unzerbrochen beleib, gebn wir den vorgenantn spitall diesen brief versiegelte mit unsern anhangenden Insiegel, der brief ist gebn ze Wien des müttichn vor des palmtag do man zalt von Christi gepurd dreyzehn hundert Jar und darnach In dem dreyundzwangisten J. etc.

IV.

1327.

König Friedrich erlaubt den Bürgern zu Neustadt den Ueberzinns [11]) abzulösen.

Wir Friedrich von Gottes genaden Römischer König allzeit ein merer des reichs tun kunt mit diesem brief alln den die in ansehent lesend, oder hörent lesen, das wir unser getrewn Liebn den purgern zu der Newnstat darum das sy welln auch das sy dester paler gepessern mugen, von besunderen genaden erlaubt haben, und welln auch das sy uber zins uberall in dem purgfrid zu der Newnstat von Klöstern, von pfaffen, und von layen, und von andern lewte, wie sy sind genannt wider kauffen, und ablesen mugn, und sulln um so vill guts als ein ijetzlichen gesagn mag sey seinen trewn, darum desselb uber zins verkauft ist, und geben In des zu ai-

nen Urkund diesn brief versiglt mit unsern Insiegel. der brief ist geben zu der Newnstat an phinztag in der erstn vastwochen da man zaldt von Cristi gepurd dreuzenhundert jar, und darnach süben, und zwanzig Jar in den drewzehenden jar unsers reichs.

V.

1338.

Herzog Albert bestätiget und vermehrt die Freyheiten der Bürger zu Neustadt.

Nachdem der Herzog Albert die Freyheiten der Bürger zu Neustadt, durch einen Freybrief im Jahre 1338 am Montage nach St. Ulrich, gegeben hatte, fährt er fort: Attendentes igitur, qui illis ad exaudicionis beneficium digna liberales reddimur, qui pre ceteris nostris subditis nobis et nostris prioribus fide, et devocione immarscecibilem spretis rerum et corporum periculis parato semper animo fructuosis obsequiis adheserunt praenotata privilegia libertates, et gracias cum suis confirmationibus nostro, et illustrium Friderici, Alberti, et Leupoldi fratrum nostrorum Ducum, principum et Dominorum dictarum terrarum nomine quorum plenam potestatem gerimus, innovamus ratificamus, et approhamus vigore presentium literarum, et quia equum arbitramur et conducens, ut dictos nostros cives, qui se nobis et dictis nostris fratribus singulari exhibicione obsequiorum, et obediencie obtulerunt, prerogativis extollamus specialibus et favoribus benevolis prosequaemur. Idcicirco premissis libertatibus has subscriptas gracias, et indulta ipsis suis posteris, et prefate civitati in jura redactis perpetua liberalitate gratuita ex certa sciencia concedimus,

et donamus. Primo videlicet, quod si nostre terre dicciones, et divina sic per nostros fratres, heredes vel successores in longum, vel latum aucte fuerint in rebus, vel hominibus dicti nostri cives, et eorum successores presentibus libertatibus, et juribus, et graciis in eorum augmento gaudere debent libere, quemadmodum gaudent, et fruuntur in terris et dominiis quas et que principaliter possidemus, et quia dicti cives pre ceteris civitatem nostrarum civibus pluribus egent expensis et sumptibus pro continuis impensis edificiorum comunis dictae civitatis, et pro tuitione patrie et defensione strate publice per se, et suos stipendiarios faciendis. Quia etiam nostrae intencionis existit, ut iidem nostri castro nostro ibidem annis singulis de necessariis edificiorum impensis provideant, nos maturam deliberationem, et sano consilio prehabitis pro nobis dictis nostris fratribus heredibus, et successoribus, dictis nostris civibus, eorumque successoribus in perpetuis ex certa scientia indulgemus, et concedimus, quod annis singulis ipsorum, et dicte civitatis nostre nomine una vice duntaxat tantum salis per danubii alveum traduci, et tranvehi valeat, sine muta telonio, et impedimento quolibet, aquo nobis centum libre denariorum monetewienensis possent, et deberent in mutis, et teloniis provenire. De quibus centum libras dicti nostri civis annuatim pro edificiis et restaurationibus meniarum, turrium, et vallorum quinqaginta libras debent impendere, ubi magis necessarium videatur, in! subsidium expensarum faciendarum pro tuitione, et defensione prehabita triginta libras redigant et pro restauratione castri nostri in Nova civitate viginti libras, quas de nostro nostrorum fratrum, et heredum vel Marchalici provincialis Austrie, qui pro tempore fuerit scitu et consilio debent impendere dicti castri edificiis ubi et prout magis utile et commodum estimetur. volumus tamen quod si nostri

fratres et posteri annos centum libras dicte monete eisdem nostris civibus alibi ad premissa deputaverimus, et comparavimus notras mutas, et telonia ex tunc defalcatione prehabita immunes fore penitus et solutas. Statuimus eciam, et concedimus quod rivus dictus Eherbaha a valle dicta Spech per praeta, et bona dominorum quorumlibet, et per dictam Novam civitatem fluxum et meatum liberum habere debeat perpetuo, quemadmodum defluxit temporibus ab antiquis, demum adjicientes dictis nostris civibus eandem libertatem, consuetudines, et jus damus et concedimus de speciali gracia in et supra moneta nostra in Judenburga, quam, et quod cives nostri in Judenburga habere desuper dignoscuntur nullum ex hoc passuri praejudicium, si iidem nostri cives Nove civitatis ibidem pocius jus habent in aliquo, de quo per scripta authentica poterunt edocere. Nulli ergo omnino hominum licet hanc paginam infringere, vel eidem in aliquo ausu temerario contraire. Quod qui fossitan attemtaverit aut presumperit se gravem nostrae indignationis offensam, et ad hoc centum libras auri puri noverit incursurum quarum quinquaginta libre nostre camere, et quinquaginta hijs qui ygravati existunt adsignari debent, et cedere pro emenda.

In cujus testimonium, et perpetui roboris firmitatem presentes fieri et sigilli nostri apensione hujus rei testes sunt Reverendi in kristo patres, et Domini amici nostri Karrissimi Ortolfus Archiepiscopus Salzburgensis Apostolice sedis legatus etc.

Datum in Nova civitate anno domini millesimo ducentesimo octogesemo quinto III Idus Octobris.

VI.

1361.

Herzogs Rudolph Bestimmung über Erbgüter und Schaztsteuer zu Neustadt.

Wir Rudolf der vierde von gottes genaden Herzog zu Oesterreich etc. Bekennen, und tun kundt allen den, die dysen brief sehent, lesent, oder hörent lesen ze diesen gegenwärttigen und künftigen zeiten ewigleichen wand fürstleicher würdikait zugehörett, und wol anstet, das sij leyden arbeit und kummer irr undertan mit solcher hilfe bedenken, und tröstlichen ze statten wandlung gemayner nuz nicht gemynnert und unwednig [12]) werde, des kumets von gemainen mitleiden geleuchtert werde. Darumb ist das wir von angeporn miltikait angesehen haben genedigkleichen, die grosse manigvaltige anliegent, unser stat zu der Newnstat, und ten gemainen uns Lieben purger daselbs von dem tod, und sterben, das in den verlauffen iaren da strenge gewesen ist, von deswegen mit gaben beschesten, und gabe grosser gueter hinaus in unsern, und frombte Lannde gewallen, und pracht sind unwiderrueflichen, und auch von der ungewondlichen misswechsten, die des vorder, und dizs jares geschehen ist, an getraide nicht allein in unserm Lande ze oesterreich, sundern auch ze Hungern, ze Pehem und ze payrn, und in ander umliegenden Landen, und auch von ungewöndlichen misswechsten de weins ze oesterreich, und ze steir, des sich unser egenant stat ze der Newnstat sunderlichn betragen mues von diser gepresten wegen, auch arbait, und gewerbe der kaufmanschafft gekrenket und nidergelait ist de sich uns egenant purger groslichn dahere genert und begangen habent, und haben betrachttet günslichen, wie

wir in disen presten unserm egenanten burgern und der stat ze der Newnstat ze hilffe kommen, das sy bey irr wirde beleibe, und mit stewr solchen hilffe in künftigen zeiten irr presten und arbeit überwvnden mügen, und nach manicher Betrachtung und guetem Rat unsern Landherrn unsers Rats und unser purger der weisten die wir gehaben mochten, sein wir uberain komen und ze Ratte worden der ding, die hernach gescriben stet, die wir all gemainklichen und yeglichs sunderleichen sezen, und bestellen mit fürstlicher macht ze halten, und ze volfüren in der ehegenanten unser stat ze der Newnstat in den vorsteten, und in dem statfrid, und krais der dazu gehöret, des ersten sezen und wollen wir das nyemant inner dem stat fride dhain gescheffl tue thainen Closter, Gotshaus Münichen, Nunnen, pfaffen, oder layen wie genannt sind da bey sein denne zwen des Rats, oder zwen der genanten die bey in trewn an aydes stat sprehent, und bestetend, das das gescheffl recht, und redlich geschehen sey, oder zwen ander Erber unverprochen mannen, die dasselb bestetten mit geschwornem ayde, was auch also Erbgueter verschafft werdent klöstern, Gotshausern münichen Nunnen weltlichen pfaffen, wie die genant sind die guet pullen denselben den sy verschafft werdent inner dem nagsten jar darnach so sij verschafften gueter gewer begreiffent verkauffen ainer person frawen oder mannen in der Newnstat, die mit des stat und mit der gemain unser purger daselbs leydet und dienet. Teten sy des nicht so sullen die gueter nach dem jar uns, und der stat genzlich verfallen sein mit vollem recht, wir nemen auch ab all freybrief, die von unsern vorvordern, oder von uns jemant geben sind umb freyung der schaz stewr das die ab sein, und furbas chain kraft mer haben. es sein pfaffen, Münich oder kloster guet, es sein gymestorffer [13]), oder dewtschenstrasser [14]) pogner [15]) churbawner [16]) pfeilsnizer, und auch

all ander die ee Freyung gehabt haben das die furbas ewiglichen mit der stat leyden und dienen sullen, wo sy sind gesessen in der stat, oder in den vorsteten ze der Newnstat. Auch wellen wir das allen klöstern Gotshausern Münich, Nunnen pfaffen leyen, edel oder unedel komrer koch pfeiffer, pawker, und ander unser hofgesind, wie die genannt sind von irn höffen hewsern, und gesessen, die sij habent in der stat, oder in den vorsteten zer der Newnstat auch leiden diennen an der purger shaz stewr mit der gemain der purger daselbs an allein die klöster, und Gothauser gelehen in der stat oder in den vosteten und in dem statfrid die von den invengen [17]) irr kloster, und Gotshauser nicht dienen noch leyden sullen sew dienen und leyden mitsamt unsern purgern, sunder unser herrn die unsers Rats sind, die sullen von irn höffen und gese^s^sen nicht leyden noch dienen, dieweil sew unsers Rats sind, wir wellen auch das all aufsez die von unsern vorvodern, oder von uns mit handfesten, und mit briefen bestet sind uber sundere recht gesazt, und Ordnung, die in der Stat, und in den vosteten ze der Newnstat, und purgern kauffleuten arbeittern handwerhern daher kommen sein furbas gennzlich absein, und nicht mehr bleiben noch behalten werden, sunder wellen und setzen wir, das schneider, kürsner, fleischaker, fleming [18]), fuetrer, mettsieder, Goldschmid, satler, zimerlewt, mavrer, snyzer smid wagner lederer schuester, vischer, puechveler [19]), und gemainklichen aller handwercher, und arbeiter wie die genant sind von welchen lannden oder steten die koment, dy in der stat oder in den vorsteten sich nyderlassent, und so syzent, und wohnhaft sind, und auch mit der gemain unser purger dasselbs leyden, und dien wollent, das dieselben, und auch die, dij vor in unser stat gesessen sind, all ir arbeit, oder hanntwerch,

was yeder man welle, oder künn des das rechtlichen sey, freylichen treiben und uben sullen und magent, und sol die niemant daran sawmen, beswern, noch iren in dhainen weg und welcherley arbeitten, oder hantwercher sich also zeuchet in die Newnstat und sich darnider und sesshaft beleibet, der sol ledig, und frey sein der purger schazstewr drew ganzer jar, die darnach schirist [20]) kunftig sind ane gewerde, wir nemen auch alle gericht in der stat, und in den vorsteten ze der Newnstat, sy sein gewessen pfaffen, oder layen, wie sie genant sind, sy wern über lewt, oder über gueter ausgenomen unser stat gerichts, münnssgericht, und judengericht die alle in irn ern, und kreften beleiben sullen, nach sag der brief, die *sij* darüber habent, und sol auch der statrichter fürbas in allen strassen in der stat, und in den vorsteten, vor allen törren gen und vollen gewalt haben alle unzucht zu wern, wir tun auch ab alle freyung, wer die in den kraissen des statfriedes ze der Newnstat herpracht hat, an allain die Freyung der kirchen, und des pfarhofs ze unser frawen in der stat, und die Freyung des hauses der deutschen herrn ze der Newnstat, als sij mit *fryden* umfangen sind, die sullen besten, als sij von alter herkommen sind.

Auch setzen wir durch sunders gemachs [21]), und friedes willen unser genannten burger, das all Amlewt, es sein Burgermaister, Münnsmaister, Richter, und ander amplewt wie die genant sind fürbas Ewiglichen schatzstewr geben sullen mit der gemain unser Burger ze der Newnstat. Wir wollen auch das aller klöster, Gotshauser, und pfaffenhof, Münnichhöff, Nunnenhöff in der stat, und in den vortetten nyempt vogt noch vorsprechen sein sullen, wenn der Rat der stat ze der Newnstat aller maniclich arm, und reiche, geistlichen und weltlichen vogten, und scherm sullen an unser stat, und von unsern wegen für gewalt, und

fur vnrecht. Wir bestetten auch unsern getreuen Burgern alle ire rechtn ausgenomen die Artikeln dij wir bewandelt, und bekert haben an diesem brieff, und das alles haben wir getan, durch besunder genad und lieb dij wir haben ze der edeln und getreuen stat, und vnsern newen gewalt nach unsers vaters tod mer dan an unsern steten manigfaltikleichen erfunden haben, und daruber ze ainen waren festen offen, und ewign urkund geben wir fur uns unser Brüeder, vnd erben und für all uns nachkomen ewigklich diesen Brief versigelten mit unserm fürstlichen anhangunden Insigl der geben ist ze wienn an phinztag nach sand Niklas tag to man zalt von Christi gepurde drewzehen hundert jar Darnach in dem ain und sechzigisten jar unsers Alters in den zway und zwainzigisten, und vns gewalts in dem vierden Jahren.

VII.

1379.

Die Herzoge Albert und Leopold schliessen einen Vertrag über die Theilung ihrer gemeinschaftlichen Besitzungen zu Neustadt.

Wir Abrecht und Leopold geprueder von Gottes genaden Herzogen zu österreich ze steir ze kernndten, und ze krain herrn auf der Windischen March, und ze Portenaw. grave ze Habspurg, ze Tirol, ze pfierd, und ze Kuburg Marcgrave zu Purgaw und Landtgraven ze Elsas. bekennen und thun kund offentlich mit disen brief, das wir nach ratt unsers Rats mit gueter vorbetrachtung, durch gemachs [22]) und frideswillen unser selbs und aller unser erben und nachkomen, und auch allen unser land und lewt überain komen

sein wissenntlich, ainer solchen tailung unser land, und herrschafften als hernach ist, geschriben stet. Des ersten, das wir Herzog Albrecht, und unser erben zu unserm tail haben, und besizen sullen ewigkleich das landt und Herzogthumb zu österreich oberhalb und niederhalb der Ens mitsambt der vest und stat zu steir, und aller irer zugehörung die in die gemerkch des landes ze steir nicht treffent noch rueren (berühren), als werre (ferne) die hoffschran und hauptmannschafft ze Grez geet, und mit der hallstat, und dem vschenland [23]) und mit allem dem so darzu gehört, von dem Bayrischen gemerk an des Salzpurg gebiet derichts [24]) dem Steyrischen Gemerkt, nach ab untz an das ungrisch gemerkt, und darzw was in dy hofschrann ze wien gehort mit allen herrn, rittern, und knechten, und mit allen vesten, stetten, Merkchten, dörfern, und güetern, mautten, zollen, gerichten, vogten gelaitten, wildpen, und allen andern ambten nuzn und gulden, wie genannt, oder wo die gelegen sein mit furstlicher herrschefft, und wollen ganzen gewelln, und mit aller lehennschafft und manschafft geistleicher, und weltleicher, als das alles in die egenant schrann zu wienn und in die hauptmanschafft ob der Enns, oder die pleg ze steir gehört, als das ein landtmaschall in oesterreich, und ein Hauptmann ob der Enns, oder ein Burgraf ze steir unz her inngehabt habent, ausgenommen der stat ze der Newnstat mit allen iren rechten, freyhaiten und genaden in steten und wasser und auf lannd, als sy die by dem hochgebornen fursten unserm lieben herrn und vater Herzog Albrechten seyliger gedechtnus hat gehabt, unz an uns, und mit dem kirchenlehen dasselbs, und dem landgericht, das von alter darzu gehort, und dem markcht ze Newnkirchen, und der vest klamme, und schattwienn dem Markt und der vest Aspang und markcht mit allen iren zugehörungen und darzu dem

zehenten, und perchrechten in dem selben landgericht zu der Newnstat gelegen, die yezund versagt sind, dieselben stukh alle vorbenant uns Herzog Leupolt, und unsern erben beleiben sullen ewiklich, doch mit solchen auszügen, das di vesten starhenwerg, Püten. Ternberg, und schwarzenbach mit allen zugehörungen, und mit sambt dem Landtgericht auf allen den guetern, die darzu gehorent dem egenanten unsern prueder Herzog Albrechten beleiben sullen, aber umb das landgericht auf den velden geent, die zu Püten gehorent, sol es steen an unsern lieben getrewn haydenreich von Meissaw obristen Schenkchen in österreich, Hannsen Lichtenstain unserm Herzog Albrechten hofmaister, Gotfriden Müllern hofmaister, und Hainreich Gaisler chamermaister uusern des egenannten Herzog Leupolds, also was die vier darnach, so sij das beschawt habent, zwischen uns darum sprehent, das wir das paid genzleich stathaben, und dabei leiben sullen, es sullen auch unser salzsieder zu Aussee, und an der hallstat, und das salz ze Gmunden mit dem salzsuern (Salzsieden), und verkauffen steen, und beleiben, als es unz herkomen ist. Auch sullen wir Herzog Albrechten die Burghütten und dienst auf die vesten Gutenstain, Pütten, Starchenperg, Ternperg, und swarzenbach allein ausrichten, und sol unser brueder Herzog Leupolden fürbas nicht gepunden sein, darzu ze geben. es sullen auch all herren und edel lewt, Ritter, und knecht, und all pfaffen, die in dem vorgenannten landgericht zu der Newnstat gesessen sind, unser Hörzog Albrecht sein, und in unser hoftaydüng geen wien kommen, und uns in allen sachen mit vollen und ganzen gewellten zugehorn und gehorsam sein, als irem rechten herrn; und sullen auch wir desselb hörzog Albrecht alle Lehen in dem genanten Landgericht leihen. Aber die pfafhait in der Newnstat, Newnkirchen, ze Schadwienn, und ze Aspang,

und iren zugehörungen als oben geschrieben ist, sullen dem egenanten unsern pruedern herzog Leupolten beleiben. Dagegen sullen wir herzog Leupold, und unser erben zu der Newnstat, und andern stuckhen, die uns da oben ausgeschaiden sind, haben und besizen ewiglich zu unserm tail das Land und Herzogthum ze steir mit dem Gemerken auch von des Salzburg gepiet, derichts ab unz an das ungrisch, als da oben ausgeschaiden ist, uns als das alles in die hofschrann ze Gräz in die hauptmanschafft ze stein gehört, als es ain hauptman daselbs uns her ingehabt hat, und darzu die Herzogthum ze kernnten und ze krain, die herrscheft auf der windischen march, ze Potenaw, ze ysterreich, in der metlik, ze Felters, und ze Sibedat [25]), und die grafschafft, und die herrschafft ze Tirol mit dem landt an der Etsch, und in dem yntal, und darzu die grafschafft ze Habspurg, ze Pfiert, und ze Kyburg, die Marggrafschafft ze Burgaw, und landgrafschafft ze Elsass, und die stat, und herrschafft ze Fridburg, in Nuchtlandt [26]), und alles das, das wir baid vormalln uns anf disn hewtigen tag miteinander gehabt haben, ze swaben, ze Elsass, und in Brisgaw, es sey aygen, lehen, oder pfannt, wo das gelegn ist, oder wie es genannt ist, geistlich, oder weltlich nichts ausgenommen, mit allen herrn, Rittern und knechten, und mit allen vesten, stetten, merkchtn, dorffern, und guetern, mautten, und zollen, gerichten, vogten, gelaiten, wiltpennen, und allen andern ambten, nutzen, und gülten, wie die genannt, oder wo die gelehen sein, mit fürstlicher herrschafft, und vollen gannzen gewälten, und mit aller lehensschafft, und manschafft geistleicher, und weltlicher, als wir paid dieselben herzogthum herschafft, und gepiet unz herpracht, und inngehabt haben. darzu sein auch überain komen, das die obgenannten unser paiden lannd mit namen osterreich, und das land ob der Enns, Steier,

Kerndten, und krain sullen gegen einander mit strassenmautten zollen und niderlegungen beleiben und behalten, als das bey dem egenanten unsern herrn, und werden vater Herzog Albrecht seligen herkomen ist unz an uns, und sol dawider unser yetwedes dhaynen newung an des andern willen, und gunst nicht machen und tun in chainen weg. ob auch unser Kainer mit seinen lannden icht zeschaffen het, oder ze tun, des sol sich der ander nichts annemen in dhain weise, allain was er mit freundlicher bet an im gehaben mag. Es sol auch unser Kainer in des andern willen und gunst. ob auch, davon gott sey, unser dhainer oder nach uns unser Kains an erben abgiengen, so sullent all daselben land und fürstentumb und herrschafft auf den andern, und auf sein Erben gennzlich erben und gewallen. wir sein auch überain komen, das sich uns yetweder von allen obgenannten landen und herrschaften geschreiben, und auch wappen und panyer davon gefürn mag, als vor. und das diesew vorgechribenem tailung, und auch die gemächtnuss, und alle dew stuck, pünde, und Artikel, die da obenn begriffen sind, und ir yegleicher ewigleich stät, vest, und ungebrochen bleib. so haben wir darvber zween gleich brief gegeneinander gebem, versigelt mit unser payder grossen fürstlichen anhangunden insiegeln, damit wir uns verbinden, und auch geloben wissentlich fur uns und all unser erben pey unser furstleicher wirdigkait, und bey dem ayde, den wir beyde löbleich darumb hinz den heyligen gesworn haben, das wir das alles ewikleich stät haben, und volfurn, und gennzlich dabey beleiben sullen, und wellen, und dawider nimmer komen noch getun in dhainer weise, das ist geschehen, und ist diser brief geben in dem kloster ze dem Newnperg An Suntag vor Michelstag Anno Domini millesimo trecentesimo LXXVIIII.

VIII.

1556.

Der röm. König Friedrich ertheilt der Neustadt die Rechte einer Legestadt, und bestätiget die ihr früher ertheilten Freyheiten.

Wir Friederich — — — Item zum ersten, welche kaufleut hunfihro Kauffmannschatz wie die genännt wurden zu Venedig, Mayland, Florenz, Pern, und andern enden im wällischen lanndten bünden, und hölen, und sie uber den Semering, Hardtberg, oder anderen strassen herauf führen werden, und das Landgericht hiezu der Newstatt berühren, sie sein inwohner unserer länder, oder gebiethe, oder ausländder von wohnen sie sein, das dieselben alle sollen ihre Kauffmanschatz nit durch oder fürfuren, sondern die hero in die Newstat bringen, da niederlegen aufbünden, und burger, oder gösten, wie sie das verlustet verkauffen, und soll damit kain frembte Strass ersucht werden, die gemelte Kauffleuth, mögen allerley wahr und Kauffmanschatz, wiederumb hier kauffen, heben, und von dannen führen, wohin sie gelust, auch nach inhaltung der gemelten ordnung aussgenohmen die burger von Wien, wan das die von Venedig, Maylandt, Florenz, Pern oder anderer enden in wällischlandt kauffen, und heben, das mögen sie heraus gantz in einen bandl gen Wien fihren, und bedörffen die hiemit nit auffzubinden oder niderzulegen, vngefehrlich doch als das sie unterwegen, in unsern landten und fursthenthumen auch nindesst auffbinden noch nicht davon verkauffen, das als, das sie damit überwegen, und so das beschicht, so mögen sie alsdan dieselbe ihre Kauffmanschatz,

ohne alle irrung und hindernuss von dannen fihren, wöllen sie aber die hie aufbinden, das mögen sie auch thun, also das sie sollen ihren Kauffmanschatz da nit von hinen fihren, sondern burger oder gösten hie nerkauffen, wie sie das verlust, doch nach inhalt der obberührten ordnung, und in allweg mautt und zoll, so sie hie, und an andern enden davon zu gegebühren wird, vorbehalten alles ungefährlichen;

Was auch Kauffmanschatz zu Wien gebunden wird in mainung die gehn Venedig zu führen, das soll dergleichen über nacht hie bleiben, und in ein bandt daselbst hin gen Venedig fihren, und unterwegen als oben berührt ist, ninderst aufgebunden, noch nichts davon verkauft werden, wan man aber Kaufmanschätz nit gar gen Venedig will fihren, es wäre zu wien oder anderst wo gebundten worden, das in das landtgerich zu der Newnstat hie bracht darnider gebracht, und gelegt, und burger oder gösten, wie das die verkauffer gelust verkaufft werden, nach inhalt der gemelten ordnung, und soll auch die rechte landtstrass gegen der Newnstat, und kein andere strass gefuhrt werden, ungefährlichen auch was Kauffmanschatz durch den Kaumberg die prein heraus gehn Aspang uber den Khieberg von Kirchschlag, uber die grunde von forchtenstein, von Oedenburg von Materstorff, von der Eysenstat, oder von andern enden, von Vngarn, von Poln, Böheimb, oder Mährn geführt, und in die gegendt hie gebracht wird, und das landtgericht zu der Newnstatt gebracht, darnider gelegt, und burger, oder gösten verkaufft werden, inmassen als oben gemelt ist, wer aber darwider tette, und mit einen kaufmanschatz anderst handelte, als oben begriffen ist, dem sol solcher Kanffmanschatz genohmen werden, durch die so von uns und unsern erben darzugeodnet werden, und das ein theil uns, oder unsern erben, der ander der stat hie, der

tritt thail der ambtleuthen den solches zu Wienn befohlen wird, geföllen, und derselb so also dawider thut, soll nach gelegenheit der sachen durch die ambtleuth, so man zu zeiten, darzu sons verordnet, gestrafft werden, als sich gebuhrn wird ungeverlich.

Was auch oberlannder, als schwaben, bayrn, Nürnberger, Rheinleith, und andere von genandt oder andere Kauffmanschatz, wie die genant ist, venedische wahr allein ausgenohmen, herfihren wöllen, das mögen sie thun, und sollen und mögen dan damit auch in obgeschriebener massen handeln, also das hirin der Stadt ein gantze, und vollkomene niederlegung sein solle aller Kauffmanschätz, so in die gegend gebracht werden, und das landgericht hie beruhrt; es soll auch niemandt, es sey inwohner unserer lannde, oder gast, geirret werden, sein gut oder kaufmanschatz herzufahren; wann wer dawider tette, den wollen wir schwülich darumben straffe lassen.

Item das die burger zu der Newstat ihren Bauwein ungrisch, und teutsch über den Semering führen sollen, und mögen, gehn bruckh bey der Muhr gehn Judenburg, gehn Rottenman gehn Schladming, und gehn Kirchschlag, und auch dieselb strass, so zu denenselben Städten und uber den Kaunberg; und sollen auch der stattbrief mit denselben wein senden, also das niemandt anderer gerechtigkeit soll haben. Welche ihnen aber aus andern städten, märkten, dörffern oder auffn Land in die recht griffen, das sollen sie gewalt haben zu wehren.

Item das auch kein wein von ungrischen herauf über die march ohne derselben burger willen nit gehen soll, das auch niemand ohne derselben purger verlaub, begriff, wein über den berg fihren, wohin sie wollen ohne mäniglichs ihrung, und solle auch niemands weder teutsch noch ungrisch wein

über den Semring fihren noch über den Hartberg, und zu andern vorgenenten Städten über derselben burger verlaub führen, und wer darüber tette; wo sie da den wein, der also geführt wird, hie disshalb oder enthalb des Semrings begriffen, oder anzeigen möchten, so sollen ihnen all hauptleuthe, Landherrn, Ritter, burggraffen, pfleger, richter, und all andere ambtleuth darzu helffen, und beyständig sein, solchen wein trewlich, und ungefährlich aufzuhalten, und herhafften zu denselben burgerhanden, wan sie das begehren.

Item es soll auch niemandt kein wein über den Semring fihren, den allein herrn und Clöster die mögen wein in ihre hauser fihren, als vill sie dessen verzöhren, sie sollen aber dieselben irre wein fehrer nit verkauffen noch- schenken lassen, aber die burger zn der Newstat mögen ihre wein wohl auf die Steyrmarch führen ohne mäniglich irrung und hintternus.

Item ob jemands aus denselben burgern schiffbreichig ward, damit solches gut des schiffbruchs, zu jemandts händten kome, so sol derselb schatthaft burger oder mäniger ihr gut von ainem jeden der es genohmen oder aufgefangen hat, in was wesen oder standt der sey, erfordern, das denselben burger auch nit vorgehalten solle werden.

Item das die burger, die Burg zur Neustat alle jahr in notdurft des Bawes fursehen, die strassen behutten und bössern, und darumen zu hilff sollen sie ewiglich ohne der benanten fursten irrung alle jahr einsmals salzfuhren auf der donaw ohne mautt, zoll undt anderer hindernuss, davon den fürsten ain hundert pfundt pfennig zu mauth gefallen machen, und von denselben 100 pf. sollen die burger Jährlich umb zimmer, und bösserung der Zimmer, und thieren der statt 50 pf anlegen, wo man sicht, das er an aller

nottigsten ist, Item 30 pf. zur verhiettung der strassen, und 20 pf zu den gebuhr gehn hoff nach der fürsten, oder des Landmarschalls in osterreich willen und rath anlegen, so man ihnen aber 100 pf aus andern Güttern auszeigt, so sollen sie mauth geben von den salz.

Auch geben wir ihnen gewalt an stätten und märkten enthalb des Semerings und Hartbergs, und auch herhalb, wo sie ain oder weniger ihrer weinhütter haben, die strassen zu verschrenken, und zu bewahren, damit die wein redlich durchgeführt werden, doch also das andere unterthanen und leuthe an ihren gewerben, und in ander Weg mit ihren Kauffmanschafft, und andern notturften dardurch nit verhindert, noch beswerd werden ungefährlich das ist unsere mainung mit urkundt dis briefs, besigelt mit unsern königl. anhangenden goldenen Bullen der geben ist in unserer statt Wienn den 14 tag des manats Februarii im 1556 jahr

Ferdinandt.

Admandatum Domini Regis proprium.

J. Jonnah D. vice Cantzler.

Nachträge

zu dem eilften und dem gegenwärtigen zwölften Bande der kirchlichen Topographie.

(Eilfter Band. Seite 321. 1342.)

Abschrift des Donationsbriefes an das Kloster St. Clara zu Wien de anno 1342.

Ich Margret Dietrichs wytibe des Pariser, den got gnade. Vergich vnd tvn chvnt. allen den die disen brief lesent oder hörent lesen. die nv lebent. vnd hernach chünftig sind das ich mit guten willen. mit verdachten mvts. nach mainer pestes vreunde rat. mit gesundem leibe. mit guten sinnen vnd witzen zv der zeit da ich es noch getun mochte, recht vnd redleichen geschaft han, main geschefte nach meiner sele gewörhait. darvmb daz fürbas nach meinem tode, zwischen allen meinen erben, vnd frevnden, alle kriege abe sein. des ersten so han ich gescheft mainem eninchel. swester margreten chlöstervrowe, datz sand chlaren ze wienn meinen weingarten, den ich wytibenweis, vmb mein lediges varende gut. gechauft han. des da leit pei des Greyffenhöltzchen ze alsse. des ayn halbes peuch 27) ist. da von man dient. alle jar am perchrecht dreizzig wienner phenning den vrowen hintz sand chlaren vnd nicht mer. also das man den halben weingarten. nach meinem tode zechant ledigen vnd lösen sol von den gelte swo ich in hin chombt han, von allem andn meinem gut. das ich han vnd hinder mir lazze. swie so das genant ist. Vnd sol denne die vorgenant swester margret, mein eninchel. den selben weingarten in nutz vnd in gewer haben. vnuchvmben (unverkümmert) vntz an irn tode ze pezzerung irn phrvnde vnd ires gewandes. vnd nach irm tode. so sol der

selbe weingart genatten [28]). da selbens den vrowen hintz sand chlaren. gemain. ze ainem ewigen selgeret. meiner sele, aller meiner vodn selen. vn allen gelaubheftigen selen ze hilfe vnd ze tröste. man sol auch mir, meinen jartag alle jar verichlichen. da von da von legen. mit vigilij mit selmesse, an mit gebet, als ires ordens gewohnhait ist. on alles gever. darnach han ich auch geschaft. allez daz gut. daz ich han. vn hind mir lazze, ez sei erbegut vnd varendes gut. swie so das genant ist. meiner tochter preuden. also daz sie meiner sele besonderling da von gedenken sol vnd sol vnsn hern für mich. da von haizzen piten, wan ich irer han enpholhen. gentzlichen hintz irn frawen on allez gever. als si got dar vmb antwürten sol. an dem jvngisten tag. Vnd will das forbaz dchainer anderr mein frevnda vnd erben. deham widerrede. da engegen icht enhaben. Vnd daz ditze geschefte. forbaz also stete sei. vnd wen ich selber aigens Insigels nicht anhan. dar vber so gibe ich disen brief. ze ainem offen vrchvnde versigelt mit der erbn gaistleichen vrawen insigil swester chlaren, zv den zeiten aptessinne datz sand chlaren ze wienn. die ich des gepeten han. das si diser sache gezeuge ist mit irem insigel. vnd and erler levte genuch. diser brief ist geben ze wienn. nach christi gepvrt. dreutzehen hvndert jar darnach in dem zwai und virtzigistem iar des nahsten monates nach dem perchtage [29]) *).

(Eilfter Band. Seite 30. 1447.)

Pillichsdorf.

Anno 1447 die 21. mensis Decembris congregata fuit facultas artium ad recipendum scolares proxime

---

*) Diese Urkunde wurde hier ganz abgedruckt, weil sie im eilften Bande nur theilweise vorkömmt, und auf die Familie der Pariser aufmerksam macht, von der vermuthlich heute noch die Gasse den Nahmen hat, die vom Schulhofe auf den Judenplatz führt.

examinatos pro gradu baccalaureatu atque admissi 24. Scolares hoc ordine locati: primus Dominus Vulcardus de Laynming Canonicus pataviensis et plebanus in pilchdorff. (Ex lib. secund. artium facultatis Viennens. ab Anno 1416 — 1447 *).

(Eilfter Band. Seite 351. 1490.

König Maximilian erläßt dem St. Clara Kloster in Wien die Weinsteuer.

Wir Maximilian von Gottes Gnaden Römischer Kunig Entbieten allen Haubtleuten. Vitzhumben. Pflegern. Huebmeistern. Huebschreibern. Verwesern. Ambtleuten. Bürgermeistern. Richtern. Reten. Burgern, und anderen, so mit diesem unseren Brief ermanet werden, Unsere Gnad, und alles gute. Wir haben den Ersamen geistlichen unsern lieben andächtigen Elisabeth Abtissin, und dem Convent zu St. Claren zu Wienn, von der diemetigen vleyssigen Bete, damit wir von Iren wegen angelangt sein, und sunderen Gnaden, die Weinsteuer Ires Weinpaues gnedigtlichen nachgelassen. Demnach Emphelen wir Euch allen, und jeden insonders ernstlichen, und wellen daz Ir der gemelten Abtissin und Convent zu sannd Claren zu Wienn solche Irn Wein allenthalben on Irrung und Weinsteuerfrey volgen, und sy derselben Weinsteuerhalben unangestrengt lasset. Daran tuet Ir uns ernstlich meynung. Geben in unserm Velde bey Andriasch **) am Sun-

---

*) „Noch findet sich in der Geschichte von Maria Stiegen von Fr. Böckh S. 38. ein Pfarrer von Pillichsdorf; zugleich Official von Passau Johanes de Vreundspach. 1367.“

**) Die Angabe des Tages der Unterfertigung dieser Urkunde zeigt uns an, daß aus den vielen Andriasch (St. Andreas) in Ungarn jenes im Comitate Oedenburg anzunehmen sey, bey welchem König Maximilian sein Feldlager aufgeschlagen hatte.

tag**) vor sannd Symon und Judas der heiligen zwelfboten tag. Anno domini nonagesimo.

(Zwölfter Band. Seite 44. 1830.

Neustadt.

Graf Franz von Kinsky, k. k. Feldzeugmeister, stand der Akademie vom Jahre 1779 bis zum Jahre 1805, in dem er in die bessere Welt überging, also durch sechs und zwanzig Jahre als Director vor. Die Epoche seines wohlthätigen Wirkens steht so nahe an jener der Schöpfung dieser Erziehungsanstalt, daß man die Schwierigkeit seines Standpunctes unmöglich zu verkennen mochte. Ueber 1500, größten Theils Söhne verdienstvoller Officiere, hatte er für Fürst und Vaterland erzogen. Dankbare Erkennung keimte in den Herzen aller seiner Zöglinge, und ging aus diesen in die Oeffentlichkeit über. Den 4. October 1830 wurde eine aufgestellte Büste des Unvergeßlichen in dem Garten der Militär-Akademie mit großer Feyerlichkeit enthüllet.

Eine gutmüthige Stimme, aus dem Munde eines Zöglings der Akademie, des gegenwärtigen Chefs des General-Quartiermeister-Stabes Freyherr von Wimpfen, seine Mitschüler aufzufodern, auf Kinky's Grabe eine Cypresse dankbar zu pflanzen, wurde mit Beyfall aufgenommen. Jeder gab nach seinen Mitteln, und so sammelte sich von Of-

---

Denn der Verfasser der militärischen Zeitschrift, Hauptmann Johann Bapt. von Schels, sagt in seiner Geschichte der Länder des Oesterreischen Kaiserstaates, Band VII, S. 242, „König Maximilian trat am 4. October 1490 mit 18000 Mann den Marsch gegen Oedenburg und Güns an. Stein am Anger ergab sich erst nach vierzehntägiger Belagerung an den römischen König."

**) Dieser Sonntag war nach dem berühmten Kalender des M. Joannes de Gmünd, von 1439 — 1496 der 23. October.

ficieren der Armee und von mehreren Gliedern der Familie des Seligen ein nicht unansehnlicher Beytrag, der in der Folge zur Summe von beynahe 11000 Gulden Conv. Münze anwuchs. Eine Zusammentretung aus ehemahligen Schülern des Verewigten unter dem Vorsitz des damahligen Herrn Obersten des Generalstabes von Geppert entschied für ein Brustbild aus Kanonenmetall, 9 Fuß hoch, aufzustellen auf einem Piedestal von 16 Fuß Höhe. Die Form und der Guß der Büste war das Werk des rühmlichst bekannten Künstlers und Professors der Akademie der bildenden Künste in Wien Anton Schaller. — Das Piedestal zu welchem Seine k. k. Hoheit der Erzherzog Johann, als General-Genie-Director den Grundstein gelegt hatte, ist die wohlgelungene Arbeit des Steinmetzmeisters Martin Vogel in Neustadt.

Milit. öster. Zeitschrift vom J. 1830. 11. Heft.

Nachdem der Verfasser der milit. öst. Zeitschrift schon im J. 1828 im 11. Heft die Biographie dieses unvergeßlichen Patrioten geliefert hat, sollen nur die von ihm verfaßten Werke zur Kenntniß angeführt werden, indem die meisten, ihres besondern Zweckes wegen, nicht in den Buchhandel gekommen sind. Sie bestehen aus 7 Bänden.

Der erste Theil enthält: Elementarbegriffe in Dienstsachen; I. und II. Abschnitt.

Der zweyte Theil. 1. Elementarbegriffe in Dienstsachen; und 2. Metierstudium. III. Abschnitt.

Der dritte Theil. Erinnerung über einen wichtigen Gegenstand (über die Erziehung). Von einem Böhmen. Wurde schon früher, 1774 zu Prag, verfaßt und gedruckt.

Der vierte Theil. 1. Einen Unterricht für Weltrekruten. 2. Bemerkungen über die Hofmeister. 3. Einen Nachtrag zu den Erinnerungen.

Der fünfte Theil. 1. Abhandlungen über den Druck der Erde auf Futtermauern. 2. Ueber das Emplacement der Festungen. 3. Ueber den Türkenkrieg. 4. Beyträge zu den Theorien der Natur im Terrainstudium.

Der sechste Theil. 1. Verschiedene Aufsätze und Briefe mineralogischen und mathematischen Inhalts. Darunter: Beyträge zur Ingenieur-Wissenschaft. 2. Einen Nachtrag zu den Elementarbegriffen in Dienstsachen: Vom Treffen in Kolonnen setzen, in Hinsicht auf Lager Aus- und Einmarsch.

Der siebente Theil oder Supplementband. Allgemeine Principien zur öffentlichen, und besonders zur Militär-Erziehung. (Ein Auszug aus dem Befehlsprotokoll der Neustädter-Akademie von den sechs Jahren 1779 — 1785.)

Mit einem Nachtragshefte. In welchem, wie in dem vorhergehenden Supplementbande verschiedene philosophische Abhandlungen vereiniget sind.

Die zweyte Auflage aller hier angeführten Werke wurde in Wiener-Neustadt 1794 veranstaltet.

(Zwölfter Band. Seite 109. 1667.)

Brunn am Steinfelde.

Im Jahre 1667 (nicht 1679) kaufte Georg Graf und Herr von Zinzendorf und Pottendorf die Herrschaft Brunn von dem Grafen Ferdinand Ernst von Herberstein und verkaufte sie 1681 an Herrn Friedrich Sigmund Freyherrn von Gastorf für 45000 Gulden, welcher sich aber erst 1682 in das ständische Güldenbuch einschreiben ließ. Genealogia Zinzendorf. II. Th. S. 605. Ein Manuscript, welches der letzte Graf und Herr von Zinzendorf und Pottendorf, Johann Carl ꝛc., Ritter des deutschen Ordens und Kommenthur der Landeskommende von Wien, aus Urkunden verfaßt, eigenhändig geschrieben und der Kommende in Wien hinterlassen hat.

(Zur Seite 134.)

Der gegenwärtige Besitzer der Herrschaft Froschdorf oder Krottendorf, sammt Pütten und Katzelsdorf ist der kays. russische General Alexander Ritter von Jermoloff.

Erklärungen
einiger
Worte in den Urkunden.

---

1. Fragner waren in Wien Händler, die verschiedene Waaren, nach denen vorzüglich die niederen Classen zu ihrem Haushalte zu fragen pflegten, im Kleinen verkauften.
2. Denigratores. Gärber, von denigrare, detergere. Gl. lat. m. aevi.
3. Yrrich. Enthaarte Felle. Ircher, ein Gärber: Frisch. Wort.
4. Watmanger. Leinwand=Glätter. Aus Wat, Leinwand, und mangen glätten. Scherz. Gloß.
5. Zecha. Von Zech, Gesellschaft. Nach Adelung ein ursprünglich deutsches Wort. Zechen wahrscheinlich von Ziehen, das für trinken gebraucht wurde. Adelung.
6. Wickel. Colus. Die Kunkel, oder Wickel, die daran gebunden ist. Keys geistliche Spin. lib. 53.
7. Resellarius. Weinsteuer=Einnehmer. Nach Charpentier Suppl. Resellon de vinage. Abgabe eines bestimmten Maßes Wein, oder Ersatz im Gelde.
8. Institor. Ein Verkäufer, der aus der Kleiderkammer, oder der Leinwandhandlung Waaren zum Verkaufe herumzutragen erhält. Gl. lat. m. aevi.
9. Veriehn. Ruchbar machen.
10. Marktfutter. Pferdefutter zum Unterhalte des Hofstalles.
11. Ueberzinns. In Oesterreich eine Steuer, die von Gründen abgereicht wird. Scherz Gloß.
12. Unwednig, unwertlich, nach Scherz unwillig.
13. Gymerstorfer. Von der damahligen Vorstadt dieses Nahmens.
14. Deutschenstrasser Handwerker an der deutschen Straße oder Vorstadt, die vom Wienerthor zu dem Neunkirchnerthor führte. So in Wien die Bogner= und Spenglergasse, die Tuchlauben, und das Pfeilerthor.

15. Bogner, Bogenmacher.
16. Churbawner. Wahrscheinlich von einer sogenannten Vorstadt oder Gasse. Nach Böheim's Bemerkung Seite 69 wurden im Jahre 1485 mehrere Häuser wegen der bevorstehenden Belagerung abgebrochen.
17. Inwengen. Im Eingeschlossenen. Inwendig. Vielleicht aus Infang, Umfang. Scherz?
18. Fleming. Färber, Wollfärber, Fleming wurde nur von der feinen Wolle gebraucht, die aus Flandern kam. Schweiz. Idiot.
19. Buechfeller. Pergament-Bereiter, Buchbinder von Buechfell Pergament. Bayr. Wörterb.
20. Schirigst; auch Schierst, sehr nahe, sehr bald. Scherz. Gloß.
21. und 22. Gemachs. Noch im Oberdeutschen, der, oder das Gemach. Friede, Ruhe, Bequemlichkeit.
23. Unschenland. Ischelland, so wurde noch im J. 1448 das ganze Salzkammergut genannt, entweder von dem Sitze des Pflegers im Schlosse Wildenstein bey Ischel, oder von dem Flusse Ischel. Hoheneck III. Th. S. 366. Kurz, Ottokar und Albert.
24. Derichts; dereinst nach Adelung, hinfüro.
25. Sibedat; Civitad; de austria, oder del Friuli. Univ. Lex.
26. Nuchtland, auch Uchtland, oder Ochtland, zuweilen Friburgum Nuithonum, war ein Stück des kleinen Burgunds. Die Landvogtey Gryers war ein Stück der alten Grafschaft dieses Nahmens, die sich vom Ursprunge des Sanen bis 2 Stunden von Friburg erstreckt. Als das alte Geschlecht der Grafen von Gryers 1570 ausgestorben war, und die darauf haftenden Schulden nicht eingelöset werden konnten, wurde eine Hälfte dem Canton Bern, die andere der Landvogtey Friburg einverleibt. Von ihrer franz. Benennung Croyers führt die bekannte Käse-Gattung den Nahmen. Univ. Lex.
27. Peuch, jeuch, Joch, im Holsteinischen Juck, Frisch.
28. Genatten, zu Gute kommen, anstatt Genaden, geneigt seyn, sich erbarmen.
29. Perchtag. Fest der Erscheinung des Herrn, von perchen, prechen, glänzen; auch Prechtag. Walter.

Inhalt.

	Seite
Neustadt, gewöhnlich Wienerisch-Neustadt, Geschichte der Stadt	1
Die alte Säule vor dem Wiener-Thore . . .	21
Die kaiserliche Burg	40
Pfarrkirche St. Ullrich	44
Pfarrkirche zu unserer lieben Frau . . .	45
Propsteyen der weltlichen Chorherren, der regulirten Chorherren des heil. Augustin, und der Ritter des heil. Georgs	49
St. Peter	59
Das deutsche Ordenshaus	62
Das Capuziner- vormahls Minoriten-Kloster . .	63
Pauliner	65
Jesuiten-Collegium und Residenz	71
Carmeliter	72
Carmeliterinnen	73
Von den Capellen und Benefizien. — 1. Die Allerheiligen Capelle. — 2. Die Capelle zum heil. Nicolaus. — 3. Die Capelle unserer lieben Frau auf dem Karner. — 4. Die Capelle St. Michael auf dem Freydhofe. — 5. Die Spital-Capelle . . .	74
Das Bürgerspital	78
Pfarre St. Aegyden am Steinfelde	83
Saubersdorf	89
Urschendorf	91
Neusiedel	—
Dörflis	92
Gerasdorf	—
Pfarre Dreystätten	93
Stahremberg	97
Pfarre Unter-Eggendorf	100
Ober-Eggendorf	102

Inhalt.

	Seite
Pfarre Fischau	103
Brunn	108
Pfarre Grünbach	110
Schrattenbach	113
Pfarre Katzelsdorf	118
Eichbühel	126
Pfarre Lanzenkirchen	128
Pfarre Muthmannsdorf	136
Emerberg	140
Dachenstein	147
Pfarre Kirchbühel	151
Pfarre Piesting	163
Pfarre Scheuchenstein	167
Pfarre Weikersdorf	173
Zillingdorf	177
Pfarre Weidmannsfeld	182
Fromberg	186
Local=Caplaney Würflach	187
Pfarre Waldegg	191
Localie Mayersdorf	199
Pfarre Theresienfeld	201
Pfarre Lichtenwörth	209
Felixdorf	223
Das Bisthum zu Wiener=Neustadt und dessen Bischöfe allda	225
Reihenfolge der Propst=Pfarrer zu unserer lieben Frau	251
Pfarre bey St. Ullrich	260

Urkunden.

I. Herzog Friedrich ertheilt den Bürgern zu Neustadt einen Freybrief (1241)	261
II. König Rudolph bestimmt die Rechte des Stadtrichters zu Neustadt (1277)	262
III. Herzog Albert erläßt dem Spitale zu Neustadt das Marchfutter (1323)	266
IV. König Friedrich erlaubt den Bürgern zu Neustadt den Ueberzinns abzulösen (1227) . .	267
V. Herzog Albert bestätiget und vermehrt die Freyheiten der Bürger zu Neustadt (1338) . .	268
VI. Herzogs Rudolph Bestimmung über Erbgüter und Schatzsteuer zu Neustadt (1561) . .	271

Inhalt.

Seite

VII. Die Herzoge Albert und Leopold schließen einen Vertrag über die Theilung ihrer gemeinschaftlichen Besitzungen zu Neustadt (1379) . . . 275

VIII. Der röm. König Friedrich ertheilt der Neustadt die Rechte einer Legestadt, und bestätiget die ihr früher ertheilten Freyheiten (1556) . . 280

Nachträge zu dem eilften und dem gegenwärtigen zwölften Bande der kirchlichen Topographie . . 285

Erklärungen einiger Worte in den Urkunden . . 291

Uebersicht der im vierten Bande der kirchlichen Topographie, oder im Decanate Baden, vorkommenden merkwürdigen Personen, Ortschaften und Gegenstände.

Verzeichniß der im fünften Bande der kirchlichen Topographie, Decanat Pottenstein, vorkommenden Personen, Ortschaften und übrigen merkwürdigen Gegenstände.

Wien,
gedruckt bey Ferdinand Ullrich.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Frast, Johann von

Topographie des Erzherzogthums Oesterreich oder Darstellung der Entstehung der Städte, Märkte, Dörfer und ihrer Schicksale ; dann der Ruinen, Schlö sser, und Edelsitze, und der noch möglichen Reihenfolge ihrer Besitzer; ...
Bd.: Bd. 12

Wien [1831]

Austr. 4798-12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10011598-1